ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES
HEFT V

ALTCHRISTLICHE EHEDENKMÄLER

VON

OTTO PELKA

MIT VIER LICHTDRUCKTAFELN



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1901

Neben den

«STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE»,

welche so wohlwollende Aufnahme gefunden haben, eröffnen wir hiermit eine neue Serie von kunstgeschichtlichen Abhandlungen unter dem Gesammttitel:

«ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES».

Ebenso wie bei den «Studien zur Deutschen Kunstgeschichte» wird jedes Heft einzeln käuflich sein und die Hefte ohne bestimmten Zwischenraum erscheinen.

Angebote von Arbeiten, welche in den Rahmen dieser beiden Sammlungen passen, werden stets willkommen sein.

Die Verlagsbuchhandlung.

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES. V.

ALTCHRISTLICHE EHEDENKMÄLER

ALTCHRISTLICHE EHEDENKMÄLER

VON

OTTO PELKA

MIT VIER LICHTDRUCKTAFELN



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ HEITZ & MÜNDEL
1901

MEINER HEIMGEGANGENEN MUTTER

IN TREUEM GEDENKEN.

VORWORT.



Im Vorliegenden wird zum ersten Male der Versuch gemacht, die inschriftlichen und Kunstdenkmäler des christlichen Altertums, soweit sie sich auf Ehe- und Familienleben beziehen, zusammenfassend zu behandeln. Jedoch ist diesem Unternehmen von vornherein durch die quantitative und qualitative Dürftigkeit der publizierten Denkmäler eine Grenze gesetzt. Am schlechtesten ist es um die Kunstdenkmäler bestellt; denn einmal lagen nicht alle besprochenen Monumente in Abbildungen vor und andrerseits bringt die Mehrzahl der Reproduktionen einer ins Detail gehenden Untersuchung durch ihre Unzuverlässigkeit wie durch die Mangelhaftigkeit der Wiedergabe grosse Schwierigkeiten entgegen. Nicht viel besser ist es um die Inschriften bestellt. Zwar liefert das klassische Werk de Rossi's, sowie die Sammlungen von Le Blant und Kraus, und nicht zuletzt das CJL nicht hoch genug zu schätzende Nachweise, allein für die undatierten römischen Tituli sind wir immer noch auf die vielfach unbrauchbaren, mit bewussten und unbewussten Irrtümern angefüllten älteren Sammlungen angewiesen. Es ist tief zu beklagen, dass es de Rossi nicht beschieden war, die Herausgabe seiner Sammlung zu vollenden. Was von den lateinischen, gilt in noch erhöhterem Masse von den griechischen Inschriften. Die vor 13 Jahren von V. Schultze gemachte Bemerkung, «hier liegt noch vieles im Argen».[1] gilt leider auch heute noch ohne Einschränkung, wenngleich neuerdings von französischer Seite[2] die freudig zu begrüssende Initiative ergriffen ist, ein Corpus inscriptionum Graecarum christianarum zu stande zu bringen.

Es wäre zu wünschen, und bei der bekannten Generosität der Franzosen auf diesen Gebieten, ist wohl die begründete Hoffnung vorhanden, dass man auf die Ausführung des dankenswerten Unternehmens nicht lange wird zu warten haben.

[1] «Ueber den gegenwärtigen Stand der kirchlich-archaeologischen Forschung» in Ztschr. für kirchl. Wssschft. und kirchl. Leben 1888, p. 207.

[2] Homolle in: Bulletin de correspondance hellénique, 22 (1898), p. 410 ss.; cf. Byzantinische Zeitschr. 1899, p. 590 ss.

Die Bearbeitung hatte natürlich unter diesem Zustande des Materials zu leiden und trägt die Spuren der Unvollkommenheit an sich.

Bei der Darstellung des Stoffes musste ganz selbständig vorgegangen werden; denn die einzige Abhandlung,[1] die sowohl Inschriften wie Monumente berücksichtigt, kann, dem Charakter eines Nachschlagewerkes angepasst, nur das Notdürftige geben. Von Vorarbeiten kommt ausserdem nur noch ein dem Umfange nach sehr bescheidener Katalog bildlicher Denkmäler von V. Schultze[2] in Betracht, der den Fehler hat, dass der Verfasser auf Grund einer Betrachtung von ca. 40 Monumenten schon allgemeine Grundsätze über die von der altchristlichen Kunst bevorzugten Ehedarstellungen aufzustellen sucht. — Diese beiden Studien waren, wie gesagt, die einzigen Vorarbeiten. Wir hoffen, sie durch die vorliegende Untersuchung zu ersetzen.

Für die mancherlei Unterstützungen, die mir für die nachstehende Arbeit zugegangen sind, fühle ich mich insbesondere zu Dank verpflichtet: Herrn Professor D. Dr. Müller in Berlin für die Anregung zur Bearbeitung dieses Themas sowie für die Erlaubnis zur uneingeschränkten Benutzung der Bibliothek des Christlichen Museums. — Des Weiteren habe ich für die liebenswürdige Ueberlassung von Photographieen resp. von Abgüssen und die bereitwilligst gewährte Erlaubnis zur Publikation der betreffenden Denkmäler folgenden Herren zu danken: Monsignore F. Bulić in Spalato (zwei salonitaner Ringe), — dem Direktor der kunsthistorischen Sammlungen des A. H. Kaiserhauses in Wien, Herrn Professor Dr. v. Schneider (ein Goldglas) — dem Direktor am Münzkabinett des kgl. Museums in Berlin, Herrn Professor Dr. Dressel (Hochzeitsmünze Theodosius' II.) — Herrn George Macdonald in Glasgow (Hochzeitsmünze des Marcianus) — Herrn O. M. Dalton vom British Museum in London (Römisches Silberkästchen). In diesen Dank schliesse ich auch Herrn Dr. Graeven in Hannover ein, der mir ebenso wie Herr Dalton briefliche Auskunft freundlichst gewährte.

Quedlinburg, im Juli 1901. D. V.

---

[1] Von Kraus, Real-Encyklopädie der christl. Altertümer I (Freiburg i. B. 1882), p. 381 ss.: «Ehe und eheliche Verhältnisse».

[2] Archaeologische Studien über altchristliche Monumente (Wien 1880), p. 99—120.

INHALTSVERZEICHNIS.

Zweiter Teil: Die Kunstdenkmäler.

ERSTER TEIL.

DIE INSCHRIFTEN.

LITTERATUR.

In dem epigraphischen Teile der Abhandlung sind folgende Werke abgekürzt zitiert:

Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich. Wien 1877 ff.
Aringhi, Roma subterranea novissima. Rom 1651.
Armellini, Il cimitero di S. Agnese sulla via Nomentana. Rom 1880.
— Lezioni di archeologia cristiana. Rom 1898.
Bayet, De titulis Atticae christianis antiquissimis. (Paris 1878).
Becker, Die heidnische Weiheformel DM(S). Dis Manibus scil. Sacrum auf altchristlichen Grabschriften. Gera 1881.
Boldetti, Osservazioni sopra i cimiteri dei ss. martiri ed antichi cristiani di Roma. Rom 1720.
Bosio, Roma sotteranea. Rom 1632. (R. S.).
Bottari, Sculture e pitture sagre estratte dai cimiteri di Roma. Rom 1737—1754.
Buecheler, Anthologia latina, Pars posterior: Carmina Latina epigraphica. Leipzig 1897.
Bulié, Bullettino di archeologia e storia Dalmata. (Bull. Dalm.).
— Inscriptiones quae in C. R. Museo Archaeologico Salonitano Spalati asservantur. 3. Teil (Christliche Inschriften). Spalato 1888.
Bullettino della commissione archeologica comunale di Roma. Rom 1872 ff.
Caesar, Observationes ad aetatem titulorum Latinorum christianorum definiendam spectantes. Bonner Doktordissertation (Bonn 1896).
Cardinali, Diplomi imperiali. Velletri 1835.
— Iscrizioni antiche Veliterne. Rom 1823.
Castelli, Siciliae et obiacentium insularum veterum inscriptionum nova collectio. Palermo 1784.
Cavedoni, Dell' età consueta nelle nozze degli antichi cristiani, in: Albo offerto dalla R. Academia di scienze etc. agli sposi eccelsi Francesco d'Austria d'Este e Adelgonda di Baviera. Modena 1842. — (C.)
Corpus inscriptionum Graecarum (CJG).
Corpus inscriptionum Latinarum (CJL).
Donatus, Ad novum thesaurum veterum inscriptionum Muratorii supplementum. Luca 1765—74.
Donii inscriptiones antiquae, edidit Gorius. Florenz 1731.
Ephemeris epigraphica corporis inscriptionum supplementum.
Fabretti, Inscriptionum antiquarum, quae in aedibus paternis servantur, explicatio. Rom 1702.

Fleetwood, Inscriptionum antiquarum sylloge. London 1691.
Forcella e Seletti, Iscrizioni cristiane in Milano anteriori al IX secolo. Codogno 1897.
Gori, Inscriptionum antiquarum Graecarum et Romanarum, quae in urbibus Etruriae extant, partes tres. Florenz 1743.
Greeven, Die Siglen DM auf altchristlichen Grabschriften und ihre Bedeutung. Erlanger Doktordissertation. Rheydt 1897.
Gruter, Inscriptionum Romanarum corpus absolutissimum. 1616.
Gudius, Antiquae inscriptiones. Leeuwarden 1731.
Hübner, Inscriptiones Britanniae christianae. Berlin 1876. (JBC).
— Inscriptiones Hispaniae christianae. Berlin 1871. (JHC).
Kaibel, Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae. Berlin 1890. (JG).
Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer. Freiburg 1882—86.
— Die christlichen Inschriften der Rheinlande. I. Freiburg 1890.
Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII. siècle. Paris 1856—1865.
— Nouveau recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule. Paris 1892.
Lupi, Dissertatio et animadversiones ad nuper inventum Severae martyris epitaphium. Palermo 1734.
— Dissertazioni, ed. Zaccaria. Faenza 1785.
Maffei, Museum Veronense. Verona 1749.
Marangoni, Acta S. Victorini cum appendice de coemeterio S. Saturnini. Rom 1740.
— Delle cose gentilesche e profane trasportate ad uso ed ornamento delle chiese. Rom 1744.
Marini, Iscrizioni antichi delle ville de' palazzi Albani. Rom 1785.
— Gli atti e monumenti de' fratelli Arvali. Rom 1795.
— Collectio inscriptionum christianarum in: A. Mai, Scriptorum veterum nova collectio. V, 1. Rom 1831.
Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Wien 1856 ff.
Mommsen, Inscriptiones regni Neapolitani Latinae. Leipzig 1852. (JRN.)
Muratori, Novus thesaurus veterum inscriptionum. Mailand 1739—1742.
Notizie degli scavi di antichità. Rom 1876 ff.
Oderici, Dissertationes et adnotationes. Sylloge veterum inscriptionum. Rom 1765.
Pais, Additamenta ad vol. V corporis inscriptionum, Galliae cisalpinae. Rom 1884, in: Atti della r. Academia dei Lincei anno CCLXXXV. Serie IV, vol. V. Rom 1888.
Passionei, Iscrizioni antiche. Lucca 1763.
Pelliccia, De christianae ecclesiae politia. Vercelli 1780—1785.
Perret, Catacombes de Rome. Paris 1851. 1855.
Recueil des notices et mémoires de la société archéologique de la province de Constantine.
Reinesius, Syntagma inscriptionum antiquarum. Leipzig u. Frankfurt 1682.
Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, ed. A. de Waal. Rom 1887 ff. (RQS).
Roller, Les catacombes de Rome. Paris 1871.

De Rossi, De christianis monumentis ΙΧΘΥΝ exhibentibus, in: Pitra, Spicilegium Solesmense III. Paris 1855.
— Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores. Rom 1861. (JCUR).
— La Roma sotteranea. Rom 1864—1877. (R. S.)
— Bullettino di archeologia cristiana. Rom 1863 ff. (Bull.)
— Il museo epigrafico Pio-Lateranense, in: Triplice omaggio alla Santità di Papa Pio IX. Rom 1877. (Mus. Lat.)
Sanguineti, Seconda appendice alle iscrizioni romane ed iscrizioni cristiane della Liguria, in: Atti della società ligure di storia patria vol. IX. Genua 1875.
Spon, Miscellanea eruditae antiquitatis. Lyon 1679.
Strazzulla, Museum epigraphicum seu Inscriptionum quae in Syracusanis Catacumbis repertae sunt corpusculum, in: Documenti per servire alla storia di Sicilia III. ser. vol. III. Palermo 1897.
Vermiglioli, Antiche iscrizioni Perugine. Perugia 1834².
Wilpert, Principienfragen der christlichen Archaeologie. Freiburg 1889.
— Die christlichen Inschriften Aquileia's, in: Ephemeris Salonitana. Spalato 1894.

In dem zweiten Teile sind die Werke dort, wo sie zum ersten Male vorkommen, mit vollständigem Titel angeführt. Bei den Wiederholungen sind leicht verständliche Abkürzungen benutzt.

ERSTER ABSCHNITT.

I. BEZEICHNUNGEN FÜR DIE EHE.



Als Ausdrücke für die Ehegemeinschaft sind den Inschriften nur ‚coniugium' und ‚matrimonium' geläufig; das letztere ist feierlich und daher auch seltener. Ausser diesen finden sich noch |‚connubium'[1] auf einer gallischen Inschrift und ‚consortium'[2] auf einer römischen vom Jahre 482.

Die poetische Sprache der Inschriften gewinnt dadurch eine grössere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, dass sie konkrete Bezeichnungen abstrakt gebraucht.' ‚Torus' und ‚thalamus' wird hier bevorzugt. — Das erste findet sich in Macerino (Umbrien),[3] Mailand,[4] Vercelli[5] und Gallien.[6] Die ersten beiden Epigramme beziehen sich auf verheiratete Frauen; in den beiden andern dagegen wird die innige Gemeinschaft, in die eine gottgeweihte Jungfrau mit Christus eintritt, durch ein von der Ehe hergenommenes Bild veranschaulicht. Dieser Vergleich ist in dem gallischen Epitaph besonders prägnant durchgeführt.

[1] Le Blant, Nouv. Rec. p. 333, v. 3: connubiumque fuit simili splendore refulgens. Die Inschr. ist vom J. 586.

[2] JCUR I, n. 882. In dem sonst nicht versifizierten Epitaph findet sich die poetische Reminiszenz v. 3: unius viri consortio ter quinus coniuncta per annos.

[3] CJL XI, 4631; auch Buecheler, Carmina latina epigraphica (Anthologia lat. pars posterior - Leipz. 1897) n. 1846, v. 5: tradita virgo toris.

[4] CJL V, 6253, v. 13, 14: Domnica sed coniunx retinet commune sepulcrum || iuncta toris quondam iungitur et tumulis.

[5] CJL V, 6734, v. 5, 6: haec non mortales sed virginitatis amore aeternos sortita toros XPique petivit || perpetuam lucem . . . etc.

[6] Le Blant, Inscr. n. 560, v. 4 ss.: ob quam magna patrem premeret cum turba || procorum illa Deum || legit feliciore toro.

Thalamus, ursprünglich das Ehegemach, ist als Bezeichnung für die Ehe einige Male in Rom[1] und auf einem aquileiensischen[2] Titulus erhalten.

Gleichbedeutend mit torus erscheint ‚cubile‘ [3] in einem römischen Epigramm.

II. BEZEICHNUNGEN FÜR DIE EHEGATTEN.

A. Allgemeine.

a. Lateinische.

1. ‚coniu(n)x‘ wird vom Manne und der Frau gebraucht. Die Statistik zeigt jedoch, wenigstens was die datierten römischen Inschriften angeht, dass das Wort mit Vorliebe für Frauen angewendet wurde. In Rom begegnet es auf datierten Steinen ca. 28 mal, von denen nur 4 den Mann damit bezeichnen.

a) ‚coniux‘ vom Manne gesagt:

Für Rom ist diese Bezeichnung, wie erwähnt, nur auf 4 datierten Inschriften gesichert. Sie stammen aus den Jahren 382, 390, 408 und 472.[4] Das datierte Material steht jedoch in diesem Falle in einem Missverhältnis zum undatierten, sowohl hinsichtlich der Quantität wie des zeitlichen Umfanges. Die Inschriften ohne Datum sind verhältnismässig bedeutend zahlreicher; darunter befindet sich eine,[5] die das Auftreten von coniux mit männlichem Geschlecht schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts, wenn nicht in noch früherer Zeit sehr wahrscheinlich macht.[6]

Für Gallien lassen sich auf datierten Inschriften keine Beispiele

[1] JCUR I, n. 329 (J. 383), v. 6: . . . thalami post foedera prima || erepta etc.; undatierte Epigramme cf. Caesar l. c. p. 45, 70 (JCUR II, 92, 60, 6; 63, 7, 10); ferner Buecheler, Carm. Lat. ep. n. 1430, v. 6 (= JCUR II, p. 122, n. 13).

[2] CJL V, 1710, v. 4: hec eadem nox una dedit talamosque necemque.

[3] JCUR I, n. 566 (J.: 406, 392, 385), v. 3: servabit iura cubili (von der Frau gesagt).

[4] JCUR I, n. 317, 383, 585, 843.

[5] R. S. II, t. XLIX-L, 3, cf. Text p. 295.

[6] Man darf hierbei nicht aus den Augen verlieren, dass in den ersten Jahrhunderten diese Ausdrücke im Allgemeinen seltener begegnen, da die ältesten Inschriften Personaldaten und Familienbeziehungen überhaupt nicht angeben.

nachweisen; auch auf undatierten ist es selten; wir finden es ca. fünfmal.[1]

Die nichtrömischen Denkmäler italischen Fundortes weisen ebenfalls nur vereinzelte Beispiele auf:

Ravenna (J. 551),[2] Mailand (J. 513),[3] Aeclanum (J. 480 und 508).[4]

Ein Vergleich dieser Daten mit den römischen ergiebt ein längeres Fortbestehen des Ausdrucks ausserhalb Roms. Während hier die Grenze nach unten das Jahr 472 bildet, zeigt der ravennatische Titulus noch das Jahr 551.

Die datierten Inschriften der Provinzen weisen bis jetzt noch kein Beispiel vor.[5]

b) coniux = Ehefrau.

In Rom erscheint es in dieser Bedeutung auf datierten Inschriften zum ersten Male im Jahre 311 (oder 319),[6] zuletzt auf einer Inschrift, die wahrscheinlich dem Jahre 537 angehört.[7] Am häufigsten wird es im 4. Jahrhundert angetroffen.

Auf ausserrömischen Inschriften Italiens mit Angabe des Datums sind nur in sehr vereinzelten Fällen Beispiele für den femininen Gebrauch des Wortes erhalten.[8] Wir beginnen bei der Aufzählung derselben mit Oberitalien. Es findet sich auf Tituli aus: Ravenna (J. 548)[9] — Mailand (J. 432)[10] — Terracina (J. 345)[11] — Albenga (J.

[1] Le Blant, Inscr. n. 202, 650. — Nouv. Rec. n. 25, 172, 360 (Trier).

[2] CJL XI, 312.

[3] CJL V, 6266, 6250 (nach Forcella e Seletti: Iscriz. crist. in Milano, n. 230, vom Jahre 404).

[4] CJL IX, 1370, 1378.

[5] Undatiert z. B. Salona: CJL III, 6399. — Bulić, Catal. Inscr. 3. Teil (1888) p. 45 n. 192, 5 u. s.

[6] JCUR I n. 32.

[7] Ibid. n. 1173 (möglich sind auch die Jahre 538, 552, 553).

[8] Wir halten uns hier wie auch im Folgenden, soweit es sich um ausserrömische Inschriften handelt, in den meisten Fällen nur an die datierten. Die Aufstellung weist dadurch natürlich einen Mangel auf, der aber in allen allgemeineren epigraphischen Untersuchungen wiederkehren wird. Denn da für die wenigsten Gebiete ausserhalb Roms Spezialuntersuchungen über die einzelnen Inschriftengruppen vorliegen, und selbst wo dies der Fall ist, die undatierten Tituli schliesslich doch nur im Allgemeinen chronologisch eingeordnet werden konnen, so wird man, um irgend welche Massstäbe für die Verbreitung einzelner Termini gewinnen zu konnen, doch immer wieder zu den datierten Inschriften zurückkehren müssen

[9] CJL XI, 317.

[10] Forcella e Seletti, Iscriz. crist. in Milano n. 18.

[11] CJL X, 6420.

568)[1] — Florenz (J. 423)[2] — Aeclanum (J. 411, 444, 508)[3] — Syrakus (J. 536).[4] Die Grenzen werden hier durch die Jahre 345 (Terracina) und 568 (Albenga) gebildet.

Die datierten gallischen Inschriften weisen nur ein Beispiel auf vom Jahre 496.[5] Die Zahl der undatierten beläuft sich auf ca. neunzehn, von denen auf Trier allein neun entfallen.[6]

Auf die übrigen Provinzen verteilen sich die datierten Inschriften wie folgt:

Salona (J. 375, 378).[7]

Afrika (J. 349).[8]

Britannien ist nur mit einer undatierten vertreten;[9] Spanien fehlt gänzlich.

Mit coniux verwandte Bezeichnungen sind:

2. ‚coniugalis', erscheint auf einer römischen Inschrift auf den Mann bezogen.[10]

3. ‚coniuga' begegnet auf zwei römischen Tituli,[11] von denen der eine dem Jahre 291 angehört.

4. ‚coniugius'[12] bezieht sich, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, ohne Zweifel auf beide Gatten und wäre zu übersetzen mit ‚Ehepaar'. Der Ausdruck findet sich sonst nicht weiter.

5. ‚Jugalis' wird wie coniux auf beide Geschlechter angewendet und erscheint auf den Inschriften trotz seines ursprünglich adjektivischen Charakters stets als Substantivum. Entsprechend seiner getragenen Bedeutung kommt es ziemlich selten vor und ist erst spät von der Sprache der Inschriften angenommen.

a) auf den Mann bezogen wird es in Rom im Jahre 407 angetroffen[13] und bisweilen auch auf undatierten Inschriften.[14] In Italien

1 CJL V, 7793.
2 CJL XI, 1731.
3 CJL IX, 1365, 1368, 1378.
4 CJL X, 7167.
5 Le Blant, Inscr. n. 391, aus Trier.
6 Ibid.: n. 230, 257, 277, 285, 301, 302. Nouv. Rec. n. 346, 347, 352.
7 RQS, 1891, p. 118. — Bull. Dalm. VIII, p. 87, n. 141.
8 Recueil de Constantine XXVI, n. 92.
9 Hübner JBC, n. 153, von H. in das 6. Jhdt. gesetzt.
10 Maffei, Mus. Veron. 180, 4, cf. Le Blant, Inscr. I, p. 74.
11 JCUR I, n. 17; Murat. p. 1819, 4, cf. Greeven, DM, n. 9.
12 CJL V, 3996, v. 11, 12: coniugius hic ille iacet castissime fame quibus non in se licuit bis denos viverent annos.
13 JCUR I, n. 573.
14 Murat. 1937, 5. JCUR II, p. 79 n. 6, 9.

findet es sich sonst noch einmal auf einem Epitaph aus Materilla bei Spoleto vom J. 424;[1] ebenso ist es in Gallien selten.[2]

b) auf Frauen bezogen begegnet es in Rom auf datierten Steinen zweimal in den Jahren 472 (oder 439) und 537;[3] von undatierten Beispielen sei nur eines erwähnt.[4] — In Oberitalien findet es sich auf je einer Inschrift aus Mailand (J. 439)[5] und Ravenna (J. 551).[6] — In Gallien sind zwei datierte Beispiele aus den Jahren 562[7] und 586[8] erhalten; undatiert findet es sich ebenfalls einige Male;[9] desgleichen in Salona.[10]

6. Als dritte für beide Geschlechter gebrauchte Bezeichnung ist ‚compar' zu nennen. Auf heidnischen Inschriften selten, begegnet es auf christlichen um so häufiger, besonders in Italien. Es kommt schon vor der Mitte des 4. Jahrhunderts in Aufnahme. Auch hier ist, wie bei coniux und iugalis, zu konstatieren, dass es zur Bezeichnung von Männern seltener verwendet wird.

a) bei Männern: Die erste datierte römische Inschrift ist vom Jahre 366 (oder 367).[11] Im übrigen Italien ist es nur einmal auf einer datierten Inschrift aus Florenz[12] zu finden (J. 423). Undatierte Beispiele sind auf ausserrömischem Gebiet in Mailand,[13] Aquileia,[14] Pavia,[15] Chiusi[16] erhalten. In den Provinzen trifft man es sehr selten In Gallien ist es auf Grabschriften nicht nachweisbar, nur einmal auf einer Weiheinschrift[17] aus dem Ende des 6. Jahrhunderts. Ebenso singulär ist es in Pannonien.[18] Auch Spanien ist nur mit einer Inschrift vertreten.[19]

---

1 ICUR I, p. 276.
2 Le Blant, Inscr. n. 438, v. 9, n. 445, v. 3.
3 Bull. della comm. arch. com. XVI (1888) p. 450. — JCUR I, n. 1057.
4 Marini, Atti Arvali p. 492.
5 CJL V, 6268.
6 CJL XI, 312, v. 2.
7 Le Blant, l. c. n. 462.
8 Ibid. n. 597.
9 Ibid. n. 330, 367, 380.
10 Bull. Dalm. 1889, p. 17.
11 JCUR I, n. 190.
12 CJL XI, 1731.
13 CJL V, 6215.
14 CJL V, 8599.
15 CJL V, 6465.
16 CJL XI, 2567.
17 Le Blant, Inscr. n. 198, v. 52.
18 CJL III, Suppl. n. 10237.
19 Hübner, JHC n. 114.

b) bei Frauen: In Rom erscheint es auf datierten Tituli zuerst im Jahre 349.[1] Auf nichtrömischem Boden treffen wir es in Ostia,[2] Aquileia,[3] Mailand,[4] Feltria.[5]

Nur einmal findet es sich in Gallien auf einem Epitaph aus Trier.[6]

Eine römische Inschrift hat in ihrem Texte für compar das blosse ‚par' mit Bezug auf den Mann.[7] Es ist nicht anzunehmen, dass hier ein Schreibfehler vorliegt, ebensowenig lässt der Text eine Fragmentierung erkennen. Die Einsetzung des Stammwortes für das Compositum ist in diesem Falle nicht wieder nachweisbar und mag vielleicht auf Absicht beruhen.

Zu dieser Bezeichnung compar giebt Spon[8] eine treffende Erklärung. Er schliesst sie an die Erwähnung eines antiken Ehedenkmales an, auf dem unter den Bildern der Gatten ein Jüngling einen mit zwei Rindern bespannten Pflug lenkt: «Infra eorum effigies cernitur juvenis quidam junctis bobus terram arans, quod est conjugii symbolum. Posterioribus enim praecipue saeculis jugum conjugale bobus sub jugo colligatis compararunt veteres; tuncque invaluit vox compar pro conjuge saepius in marmoribus usurpata.» — Eine römische Inschrift vom J. 364[9] bezeugt die Geläufigkeit dieses Vergleiches ausdrücklich und auch Ambrosius führt denselben aus.[10]

Es sind jetzt die für Mann und Frau getrennt gebrauchten Bezeichnungen zu betrachten. Die Aufzählung wird sich zuerst mit jenen, dann mit diesen befassen.

Unter den ersteren ist

7. ‚maritus' die bei weitem häufigste. Auf datierten römischen Epitaphien findet es sich ca. 30 mal. Es begegnet zuerst im Jahre 339;[11]

---

1 JCUR I, n. 107.

2 CJL XIV, 1904.

3 CJL V, 1628, 1671, 1701 u. s.

4 CJL V, 6215, 6233 u. s.

5 CJL V, 2065.

6 Le Blant, Inscr. n. 263. — Fraglich ist n. 546; die Stelle ist fragmentiert: v. 5: (ex)audi mee com(paris?).

7 Murat. 1907, 5, v. 1: domino Marcelo pari Eutyces . . .

8 Miscellanea eruditae antiquitatis (Lyon 1679) p. 309.

9 JCUR I n. 177, iugus bonus male fractus. Durch den Tod des einen Gatten ist also das gemeinsame Joch zerbrochen worden.

10 Lib. I, epist. 60: «conjugium vis inter filios nostros componere, quaero utrum pares copulandi an impares sint: sed ni fallor compares appellari solent. Boves qui iungit ad aratrum, equos ad currum pares eligit.»

11 JCUR I, n. 52.

die Grenze nach unten bildet das Jahr 584.[1] Die meisten Beispiele datieren aus dem 4. Jahrhundert.

Im übrigen Italien ist maritus ebenfalls schon für die Mitte des 4. Jahrhunderts bezeugt. Hierher gehört die coemeteriale Inschrift aus Polimartium vom J. 359.[2] In Bolsena treffen wir es ebenfalls auf einem demselben Jahrhundert angehörigen Titulus vom J. 376.[3] Im 5. Jahrhundert begegnet es auf datierten Steinen sowohl in Ober- wie Unter-Italien: in Mailand im J. 404[4] und 487[5] — in Aeclanum im J. 400.[6] — Für das 6. Jahrhundert liefern die Inschriften ebenfalls für ganz Italien datierte Beispiele. Wir finden für Ravenna[7] das Jahr 551; für Nola[8] ist diese Bezeichnung für das Jahr 538 bezeugt.

Für die allgemeine Verbreitung und Beliebtheit dieses Wortes im Altertum, von dem es dann auch die modernen Sprachen übernommen haben, zeugt eine grosse Anzahl von Beispielen auf undatierten Steinen. Erwähnt seien nur solche aus Aquileia,[9] Portogruaro,[10] Mailand,[11] Florenz,[12] Chiusi,[13] Capena,[14] Spoleto,[15] Corneto-Tarquinia,[16] Benevent,[17] Fermo,[18] Tropea,[19] Salerno,[20] Capua[21] und Sardinien.[22]

Auch die Provinzen zeigen die Verbreitung des Wortes. In Gallien sind datierte Inschriften aus den Jahren 496 und 506 erhalten.[23] In

[1] Ibid. n. 1125.
[2] CJL XI, 3054.
[3] Ibid. n. 2834.
[4] CJL V, 6217.
[5] Ibid. n. 6286.
[6] CJL IX, 1363.
[7] CJL XI, 312.
[8] CJL X, 1350.
[9] CJL V, 1660, 1670 etc.
[10] Ibid. n. 8734.
[11] Ibid. n.: 6197, 6239, 6252, 6301 u. s.
[12] CJL XI, 1695.
[13] Ibid. n. 2544, 2557, 2558.
[14] CJL XI, 3963, 4025.
[15] De Rossi, Bull. 1871, p. 109.
[16] Ibid. 1875 p. 97, n. 11.
[17] CJL IX, 2082.
[18] Ibid. n. 5419.
[19] CJL X, 8078. De Rossi, Bull. 1877 t. VII, 4.
[20] CJL X, 663, 664.
[21] Ibid. n. 4520.
[22] Ibid. n. 7988.
[23] Le Blant, Inscr. n. 391, n. 31, v. 11. — Undatierte Inschr. n.: [illegible]4, 641, 648, 650.

Afrika[1] sind die Jahre 349 und 352 vertreten. Unter den spanischen Inschriften tragen zwei hier in Betracht kommende das Datum des Jahres 515.[2] In Dalmatien kehrt es besonders oft in den salonitaner Inschriften[3] wieder; auch in Pannonien[4] begegnet es. Datierte Tituli sind aus diesen Provinzen bis jetzt nicht bekannt geworden.[5]

8. Beschränkter als der Gebrauch der vorangehenden Bezeichnung ist der von ‚vir' in der Bedeutung ‚Ehemann'. — In Rom ist diese Bezeichnung auf datierten Inschriften nur viermal[6] vorhanden. Die Grenzen werden durch die Jahre 344 und 584 gebildet. Auch die undatierten Denkmäler sind nicht zahlreich.

Im ausserrömischen Italien findet sich vir in dieser Bedeutung auf den Inschriften ebenfalls nur vereinzelt. Zu nennen sind hier Aquileia[7] und Sarzana[8] in Oberitalien; Capua[9] und Tropea[10] in Unteritalien und Sardinien.[11]

An datierten Inschriften ist in Gallien nur eine vom Jahre 461 oder 482 nachzuweisen;[12] ebenso hat Afrika nur ein datiertes Beispiel aus dem Jahre 457.[13] Spanien schliesst sich mit überhaupt nur einem hierhergehörigen Titulus an, der zugleich datiert ist.[14] Britannien

[1] Rec. de Constantine XXVI (1890-91), n. 92. — Ephem. epigr. V n. 1056. — Undatiert z. B.: Comptes Rendus de l'Acad. d'Hippone 1889, p. XLI, n. 1.

[2] Hübner, JHC n. 52, 53.

[3] Arch. epigr. Mitt. XIII (1890) p. 96. — Bulić, Catal. Inscr. (3. Teil) p. 27 n. 16, p. 37 n. 56, p. 45 n. 129.

[4] CJL III, n. 3996 a.

[5] Die Bezeichnung marita findet sich nur einmal auf dem Epitaph CJL XI, 4631, v. 17 s.: cedite iam veterum laudes omnesque maritae || tempora nulla dabunt talia quae faciat.

[6] JCUR I, n.: 78 (J. 344) — 566 (J. 406, 392, 385) — 577 (J. 407) — 882 (J. 483) — 1125 (J. 584). Nicht zu bestimmen ist die Lesart von n. 280 (J. 378, 376): v. 3 ist von de Rossi folgendermassen ergänzt: (et fe)cit cum v(iro suo . . . Nicht unmöglich ist auch statt dessen zu lesen: cum v(irginio suo . . .

[7] CJL V, 1678.

[8] CJL XI, 1409, cf. Sanguineti, Seconda appendice etc. p. 184 n. 19 (vielleicht aus d. Jahre 573/4).

[9] CJL X, 4496 (J. 522).

[10] De Rossi, Bull. 1877 t. VII, 1.

[11] CJL V, 7756.

[12] Le Blant, Inscr. n. 1. — Undatierte: ibid. n. 266, 640. Nouv. Rec. n. 375.

[13] CJL VIII, 9693.

[14] Hübner, JHC n. 12 (J. 593).

und die transadriatischen Provinzen fehlen mit datierten Inschriften gänzlich.

9. Die griechische Gattenbezeichnung σύμβιος tritt uns als singuläre Erscheinung in der latinisierten Form SYNBIVS entgegen auf einem im coem. Priscillae gefundenen Epitaph, das nach de Rossi[1] vielleicht in das zweite Jahrhundert zu setzen ist.

Es sind jetzt die für die Frau auf den Inschriften in lateinischer Sprache verwendeten Bezeichnungen zu besprechen.

10. Der Verbreitung von maritus entspricht für die Frau annähernd die von ‚uxor'. Es kommt auf datierten römischen Grabschriften 12 mal,[2] zuerst im Jahre 302,[3] zuletzt im Jahre 522[4] vor.

In Oberitalien findet es sich auf zwei datierten Mailänder Tituli aus den Jahren 404[5] und 476.[6] Civitavecchia liefert ebenfalls ein datiertes Epitaph vom Jahre 376.[7] In Unteritalien finden sich bis jetzt nur undatierte Inschriften.[8] Von den Provinzen ist Afrika mit einem datierten Beispiel vom Jahre 384[9] vertreten, desgleichen Spanien mit einem vom Jahre 587.[10] In Gallien,[11] Dalmatien[12] und Britannien[13] sind vorläufig nur undatierte Steine nachweisbar.

11. ‚Femina'. Die Verwendung dieses Wortes in dem speziellen

---

1 Bull. 1887 p. 114 n. 275. Der Text lautet: syn · bio · et || be · ne · me || ren · ti. De Rossi verwahrt sich ausdrücklich gegen eine falsche Deutung dieses Wortes: «Synbio . . . . non fu giammai adoperato come nome personale.»

2 Von diesen entfallen auf das 4. Jhdt. acht: (JCUR I, n. 28, 102, 108, 144, 156, 193, 225, 442), drei auf das 5. Jhdt. (n. 584, 587, 754), eine auf das 6. Jhdt. (n. 980).

3 L. c. n. 28.

4 L. c. n. 980.

5 CJL V, 6217.

6 L. c. n. 6305: Diese Inschrift hielt Mommsen, veranlasst durch die in der letzten Zeile stehenden Buchstaben IO VI ET, für heidnisch. Forc. e Sel. l. c. n. 137 ergänzen dagegen mit Rücksicht auf die am Schlusse gleichlautende Inschr. CJL V, 6288 richtig: (Arcad io VI et Probo vc. conss.), woraus sich als Entstehungszeit das Jahr 476 ergiebt.

7 CJL XI, 3571.

8 Neapel: CJL X, 1524 u. s.; Sardinien l. c. n. 7988, 7995.

9 Ephem. epigr. V, 944 Setif). — Undatierte: CJL VIII, 5490, 9706.

10 Hübner, JHC n. 226.

11 Le Blant, Inscr. n. 42, 257, 346, 400 A, 575 D.

12 Archäol. epigr. Mitt. Bd. XIII (1890) p. 96; Bd. VIII p. 145, n. 174 etc. — Pannonien: CJL III, 4220 u. s.

13 Hübner, JBC 101, 158.

Sinne von ‚Ehefrau' findet sich noch seltener auf den Denkmälern als das entsprechende vir.

Auf datierten Inschriften aus Rom ist es nur einmal im Jahre 336 nachweisbar.[1] — In Syrakus[2] ist es ebenfalls nur einmal auf einer undatierten Inschrift bekannt geworden, desgleichen in Gallien.[3]

12. ‚Mulier' von der Ehefrau gesagt, findet sich unter den christlichen Inschriften, soweit sie mir bekannt geworden, nur dreimal: in Rom, aus dem Jahre 404,[4] Fermo[5] und Britannien.[6]

13. Selten ist auch die feierliche Bezeichnung der Frau als ‚matrona'. Sie begegnet in Rom im Jahre 398,[7] Gallien,[8] Salona[9] und ausserdem in Larissa.[10]

14. Als ἅπαξ εἰρημένον hat ‚concumba' zu gelten, das zur Bezeichnung der Frau auf einer Inschrift in S. Gennaro in Neapel verwendet ist: Ego Gregorius cum Maria concumba pingere feci.[11]

---

15. Eine Doppelstellung seiner Bedeutung nach nimmt ‚sponsa' (für den Mann ‚sponsus') ein, indem es sowohl die Braut (oder den Bräutigam) wie auch die verheiratete Frau (oder den Mann) bezeichnen kann; und zwar ist die erste Bedeutung die ursprüngliche.[12]

---

1 JCUR I, n. 45.

2 Notizie degli Scavi 1895, p. 489.

3 Le Blant, Inscr. n. 465.

4 JCUR I, n. 532.

5 CJL IX, 5419.

6 Hübner, JBC n. 150.

7 JCUR I, 478, v. 6: benemerenti matronae eius . . .

8 Le Blant, l. c. n. 265 (= Kraus, Christl. Inschr. d. Rheinl. I, n. 143), v. 6, 7, dulcesi || me sue matrunae . . . — Ibid. n. 650, v. 3, 4: . . . patriae manus locarunt || matronam Philimatiam sepulchro ||.

9 Arch. ep. Mitt. VIII, p. 121. n. 73, v. 1 ss.: posita est Beninahe matronae L || Marciani memori . . .

10 CJL III, 7315, cf. Greeven, DM n. LXXIII, v. 3: matrona tribuni . . .

11 De Rossi, Bull. 1881, p. 110. Stornaiolo l. c. betrachtet das Wort als eine Ableitung von cubare; vorzuziehen ist eine solche von concumbere. — Weder die Sprache der Literatur noch die der Inschriften bezeugt sonst dieses Wort.

12 Florentin. Dig. XXIII, I, 1 u. 3. Sponsalia sunt mentio et repromissio nuptiarum futurarum, unde et sponsi sponsaeque appellatio nata est. — Ulpian Dig. XXIII, I, 2: Sponsalia autem dicta sunt a spondendo, nam moris fuit veteribus stipulari et spondere sibi uxores futuras.

Diese ist jedoch nur den Tituli zu vindizieren, in denen eine Nebenangabe, nämlich die des Virginalstandes vorhanden ist.[1] Für die übrigen,[2] und besonders für diejenigen, auf denen eine längere oder kürzere Dauer des durch die Ausdrücke sponsa und sponsus bestimmten Verhältnisses angegeben ist, ist die letztgenannte Bedeutung des ehelichen Zusammenlebens in Anspruch zu nehmen. Gatti, der sich in der Erklärung der Duiona-Inschrift aus Salona[3] über die Bedeutung dieser Bezeichnungen verbreitet, ist der Ansicht, man habe mit sponsa solche Frauen bezeichnet, die nur kurze Zeit in der Ehe lebten. Diese Erklärung trifft jedoch nicht auf alle Fälle zu; denn erstens wäre eine so kurze Ehedauer, «che (le nozze) scese nel sepolcro prima che fosse perfetto e consumato il matrimonio», nur einmal (CJL V, 1636) erwähnt, nämlich 25 Tage. Aber diese Inschrift fällt schon aus dem obenerwähnten Grunde aus der Reihe der Ehedenkmäler heraus. Sonst giebt nur noch CJL V, 1620 die Ehedauer mit etwas über drei Jahren an; also auch hier war für den überlebenden Ehemann kein genügender Grund vorhanden, «um mit Schmerzen der kurzen Frist zu gedenken, die zwischen der Hochzeit und dem Todestage vergangen ist».[4] Auf den übrigen Tituli ist die Dauer der Ehe nicht angegeben und wir sind darum auch nicht berechtigt, dieser Erklärung zu Liebe eine kurze Zeit anzunehmen. Andrerseits giebt eine heidnische Inschrift[5] aus Rom gegen Gattis Behauptung den Ausschlag. Die Lebensdauer der Frau ist dort mit nahezu 44 Jahren angegeben. Dass bei einem solchen Alter von einer beklagenswert kurzen Ehedauer, wenigstens unter normalen Verhältnissen, nicht die Rede sein kann, braucht nicht

---

[1] CJL V, 1636: puellae virgini innocentissimae. — CJL XIV, 1954: Vrbica virgo ann XXIIII . . . — CJL V, 6403: Stefana h(onesta) p(uella) . . . quem avus vel parentes et sposus contra votum posuet.

[2] RQS VI (1892). Grabschrift der Duiona: esponsa Dexteri. — Le Blant, Inscr. n. 450 U. (Jedoch ist hier wegen starker Fragmentierung keine Entscheidung zu treffen.) — Ein sponsus ist erwähnt: CJL V, 1620, v. 4, 11. — Beide nennen sich ‚sponsi': CJL IX, 5347. Das verbum sponsata (sc. fuit) findet sich: CJL V, 1620. In dieser Bedeutung zeigen auch heidnische Inschr. das Wort: Rénier, Inscr. de l'Algérie, n. 563, 564, 1604.

[3] Bull. Dalm. 1893 p. 43 ss.

[4] Gatti l. c.

[5] Notizie degli Scavi 1891, p. 201: — d. m. s. || Quartillae piae Primus || coniunx sponsae suae | benemerenti fecit vix || ann XLIII mens X d VI. — Es geht nicht an, hier zwischen heidnischen und christlichen Inschr. einen Unterschied zu machen, da sponsus und sponsa durchaus neutrale Ausdrücke sind, mit denen Heiden sowohl wie Christen denselben Sinn verbanden.

erörtert zu werden. Es geht aus dieser Inschrift wie aus einer Stelle bei Cyprian[1] hervor, dass sponsa, sobald es von einer verheirateten Frau gebraucht wird, keine einengende Nebenbedeutung hatte, sondern dass die Ehefrau ohne weiteres so bezeichnet werden konnte. Unwahrscheinlich ist auch, dass diese Bezeichnung etwa als Zärtlichkeitsausdruck oder Kosename gedacht ist; damit lässt sich nur schwer CJL XI, 5347 vereinigen, wo der Erbe das verstorbene Ehepaar mit sponsi bezeichnet. Die Seltenheit der Verwendung beruht wohl auf der Getragenheit des Ausdrucks, der in dem zuletzt besprochenen Sinne der Umgangssprache nicht geläufig war.

16. ‚Eius', als genetivus possessivus hinter den Eigennamen gesetzt, wird ebenfalls dazu benutzt, um das Verhältnis von Ehemann zu Ehefrau auszudrücken.[2] «In allen diesen Fällen, wo eius allein gesetzt ist, steht es keineswegs elliptisch; sondern eius gilt als pronomen possessivum.»[3] Beispiele für diese Verwendung von eius sind nicht häufig und lassen sich nur in der Umgegend von Rom und in Rom selbst nachweisen.[4]

---

[1] Epist. IV, 3: Si superveniens maritus sponsam suam iacentem cum altero videat, nonne indignatur et fremit et per zeli dolorem fortassis et gladium in manus sumit? quid Christus dominus et iudex noster cum virginem suam sibi dicatam et sanctitati suae destinatam iacere cum altero cernit, quam indignatur et irascitur etc. — H. v. Schubert, Die evangelische Trauung (Berlin 1890) p. 12: «Schon Cyprian nannte den Bräutigam auch wohl Ehemann.» Bestimmter tritt Mitius, Ein Familienbild etc. (Freiburg u. Leipzig 1895), p. 23, mit dieser Behauptung auf: «Cyprian nennt den Bräutigam einmal Ehemann.» Eine solche Umbiegung der Begriffe bietet von vorneherein etwas sehr Ungewöhnliches. Das Missverständnis der beiden zitierten Autoren bezüglich dieses Wortes ist hervorgerufen durch eine unrichtige Auffassung des Vergleiches. Das Verhältnis Christi zu der ihm geweihten Jungfrau ist nicht wie das eines Bräutigams zur Braut, sondern wie das eines Ehemannes zu seiner Frau angesehen. Cf. Tertullian, de virg. vel. c. XVI: Nupsisti enim Christo, illi tradidisti carnem tuam, illi sponsasti maturitatem tuam etc. Aehnliche Vergleiche auf Inschriften s. o. p. 1; Caesar, l. c. p. 69.

[2] Dieser Genet. wird auch zur Bezeichnung des Verhältnisses von Christo zu Gott, und vom Kinde zu den Eltern angewendet; cf. Piper in: Zeitschr. f. Kirchengesch. XII (1891) p. 67-77.

[3] Piper, l. c. p. 77.

[4] Fabretti p. 557, 60: locus Basili presb et Felicitati eius. — Murat. p. 1927, 4 (Greeven, DM p. 31): d m Prime compari dulcissime || vixit an pm X Vitalis eius s || deposita etc. — Marini, Atti Arvali p. 492, v. 5: pariter cum eius Piperusa iuga || li eius. Es ist zweifelhaft, ob das erste eius nicht Dittographie ist. — Mus. Lat. I, 4 (Ostia): v. 1: . . . Turrenia Hono || rata c. f. eius cum filiis . . . Eius kann hier auch von der Titula-

b. Griechische Gattenbezeichnungen.

Die griechischen Inschriften lassen in den Gattenbezeichnungen die Mannigfaltigkeit der lateinischen vermissen. Wir verfahren bei der Aufzählung wie mit den lateinischen Ausdrücken.

1. Σύμβιος (σύνβιος), wird zur Bezeichnung des Mannes und der Frau verwendet.

a) vom Manne gesagt: In Rom ist nur eine datierte Inschrift[1] gefunden; sie gehört dem Jahre 367 an. Die meisten der undatierten Tituli sind jedoch älter und gehören dem 2. und 3. Jahrhundert[2] an. Dem folgenden Jahrhundert gehören vielleicht noch Mus. Lat. IX, 42[3] und Muratori p. 1851, 3 an.

Auf den sizilischen Denkmälern[4] ist σύνβιος fast die ausschliessliche Benennung des Mannes. — Thessalonich liefert ebenfalls ein Beispiel.[5]

b) von der Frau gesagt: In Rom, entsprechend der Verwendung von coniux sehr häufig. Auf datierten Inschriften ist es nur einmal im Jahre 307[6] erwähnt; jedoch fällt auch hier die Mehrzahl der undatierten in eine frühere Zeit: z. B. Mus. Lat. IX, 3.[7] — Bull. 1875 p. 42.[8] — R. S. III p. 9 n. 3.[9] — Bull. 1886 p. 152.[10] — Murat. 1837, 3. 1851, 3. 1951, 2.

Noch im 6. Jahrhundert findet sich das Wort auf einem Steine aus Cosa,[11] dem alten Orbetelli, in Etrurien; während als ältestes Beispiel vielleicht die Inschrift der Julia Stratonike[12] aus Fidenae an-

tur c. f. abhängig sein. — CJL XIV, 1959 (Porto): quiescunt in pace M . . . || et Faustina eius etc.

[1] JCUR I. n. 192.

[2] Ibid. n. 452 cf. Roller, Cat. II, t. LXII, 10. — Bull. 1865, p. 35, 1 cf. p. 376. — Ibid. 1886, p. 156 n. 247. — p. 157 n. 248. — Mus. Lat. XIV, 10 cf. Roller l. c. t. X, 10.

[3] Auch Roller l. c. t. LXXI, 42.

[4] Kaibel, Inscr. gr. n. 116, 117 (Syrakus). — n. 242 (aus Notum; jetzt in Palermo). — n. 599 (näherer Fundort unbekannt).

[5] Mélanges d'archéologie et d'histoire XIX (1899) p. 546 n. IV.

[6] JCUR I, n. 30.

[7] Roller l. c. t. LXXI, 3.

[8] Aus der Zeit Trajans ungefähr, wegen des Namens Οὐλπία.

[9] Cf. l. c. t. p. 12: «la cui grecità, semplicità e simbolografia la aggregano ad una delle molto antiche familie epigrafiche cimiteriali.»

[10] «del medesimo tipo di quello di molte epigrafi greche incise in marmo della antichissima familia priscilliana.» (De Rossi.) Cf. Roller l. c. II, p. 77.

[11] CJG n. 9853 = Kaibel, I. G. 2263.

[12] Kaibel l. c. 1689, cf. De Rossi, Bull. 1892, p. 50 u. t. II. Als Grund für diese frühe Datierung giebt de R. an: die Stelenform des

zusehen ist, die nach de Rossi in der ersten Hälfte des zweiten, wenn nicht schon im ersten Jahrhundert entstanden ist.

In Sizilien,[1] Thessalonich,[2] Perinth-Herakleia[3] und Kleinasien tritt diese Bezeichnung ebenfalls auf, [Man vgl.: CJG n. 9252 (aus Nefezköi in Galizien) — 9256 (gefunden «inter Amasiam et Ancyram»; CJG.) — 9263 (aus Kutahijah in Galatien).[4]] — ferner in Syrien (Es-Sanamein) im Jahre 354.[5]

Σύμβιος ist die einzige Bezeichnung, die sowohl für den Mann wie für die Frau auf den Inschriften sich findet. An Benennungen, welche den Mann bezeichnen, sind nur zwei vorhanden:

2. Ἀνήρ: Da dieses Wort in der Sprache der Prosa die einzige spezifische Bezeichnung für den Mann überhaupt ist, so ist natürlich auch auf den Eheinschriften seine Verbreitung ziemlich gross.

In Rom sind datierte Inschriften nicht erhalten. Nach den undatierten zu urteilen, scheint es nicht vor dem 3. Jahrhundert in Gebrauch gekommen zu sein.[6]

Ferner ist es auf sizilischen[7] Denkmälern anzutreffen und in Afrika,[8] hier zur Zeit Constantins oder noch früher.

Auch für Kleinasien ist es bezeugt.[9]

3. Auf einem Epigramm aus Athen ist für den Mann die Bezeichnung πόσις gewählt.[10]

Der für die Frau allein zur Verwendung kommenden Ausdrücke sind drei an der Zahl. — Mit ἀνήρ korrespondiert:

4. Γυνή: In Rom sind datierte Inschriften nicht nachzuweisen; auf undatierten findet es sich öfter;[11] desgl. in Afrika.[12]

Denkmals, das Vorkommen des majuskulen Ω, die Nomenclatur und den alten Typus der Orans.

1 Kaibel, J. G. n. 177. — Strazzulla, Mus. ep. n. 358.

2 Mél. d'arch. et d'hist. XIX (1899) p. 548 n. VII.

3 Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts I (1898), Beiblatt Sp. 114; ca. 5. Jhdt.

4 «titulus ut videtur seculi p. Chr. quarti» (CJG).

5 Bull. de corresp. hell. 21 (1897) p. 56 n. 59, v. 4.

6 Mus. Lat. VIII, 27 = Roller, Cat. II, t. LXXII, 27. — CJG n. 9552, 9562. — Kaibel, JG 1872.

7 RQS 1895, p. 299.

8 In Cyrene: CJG 9136.

9 CJG 3989 d, 9268 (aus dem 4. oder 5. Jhdt: CJG).

10 Bayet, De titulis Atticae christ. n. 118.

11 CJG n. 9576, 9845, 9851.

12 CJL VIII, n. 17384.

In gleicher Weise giebt Griechenland nur undatierte Tituli.[1] — Kleinasien bringt neben undatierten [2] auch ein datiertes Denkmal vom Jahre 363 [3] aus Trajanopolis in Phrygien.

5. Die spezifische Bezeichnung der Ehefrau ist γαμετή (γαμητή). — In Rom und Italien lassen sich Belege nicht finden. Mit Vorliebe verwenden es die attischen Tituli.[4] Ausserdem ist es in Kleinasien nachgewiesen.[5]

6. Singulär ist die Form γαμική. Sie findet sich nur einmal in Athen.[6]

7. Denselben Vergleich der Ehe mit einem gemeinsam getragenen Joch, wie ihn das lateinische iugalis und die verwandten Wörter ausdrücken, hat auch die griechische Sprache in der Bezeichnung σύνζυγος. Auf den altchristlichen Inschriften findet sich nur diese Form; als Fundorte sind Rom [7] und Orbetelli [8] in Etrurien zu nennen.

Anm.: Zwei römische Inschriften: Mur. 1861, 4: ἔνθα κεῖται Ἐμιδάβους γαμητὴ || Κασσιάνου τοῦ Μαρίου κώ || μης Ἀδανῶν καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ Πέτρος (von Murat. in S. Mart. in Montib. gesehen) und Murat. 1918, 2 (nach ihm: «in aedib. Cardin. Ursini.»): κοιμητήρι || ον τοῦτο || Ὠκταβίλλῃ || τῇ ἰδίᾳ γυναικὶ || Μαυδικις — haben die Bezeichnungen γυνή, die sich zwar auch in Rom nachweisen lässt, jedoch im Orient bei weitem häufiger ist, und γαμητή, das nur im Orient vorkommt. Das Formular des ersten Denkmals ist offenbar, wie auch aus dem Inhalt hervorgeht, von nicht römischen Mustern beeinflusst, da es sich hier um die Frau eines Ciliciers handelt. Die zweite Inschrift ist höchst wahrscheinlich von griechisch-attischen Gewohnheiten abhängig, worauf der in Rom nicht übliche Anfang κοιμητήριον [9] und die Dedikationsformel hinweist. Die römische Provenienz der letzteren Inschrift ist mithin mindestens zweifelhaft; es wird sich hier um einen aus Griechenland in den Besitz des Cardinals Ursini durch Kauf oder Schenkung übergegangenen Stein handeln. Die erste Inschrift ist wohl in Italien entstanden,

[1] Elis: CJG 9294 b. — Attika: Bayet, l. c. n. 41, 113. — Jahreshefte d. österr. arch. Inst. I (1898), Beiblatt Sp. 113; 3.—4. Jhdt. (aus Perinth-Herakleia, dem jetzigen Eregli an der Nordküste der Propontis).

[2] CJG 3998, 9112.

[3] CJG 3865 l.

[4] Bayet, l. c. 54, 96, 98, 109.

[5] CJG 9166.

[6] Bayet, l. c. n. 47, v. 6: γαμικῆς αὐτοῦ.

[7] CJG 9845.

[8] Ibid. 9853, zweimal.

[9] Vgl. die Tabelle bei Le Blant, Inscr. II, p. 150.

weist aber ausländische Besonderheiten auf und war somit nicht unter den Denkmälern eigentlich römischer Herkunft anzuführen.

8. Nur der poetischen Sprache, auch auf den christlichen Inschriften, ist ἄλοχος eigentümlich. Es begegnet uns in einem Epigramm von Ceos,[1] das in seiner Diktion auch sonst homerische Reminiszenzen aufweist, und auf einem Epigramm aus Apamea;[2] ferner in Paphlagonien.[3]

B. Einige Benennungen besonderen Inhalts.

1. ‚Virginius', ‚virginia', ein Beiwort, das sich auf heidnischen, jüdischen wie christlichen Eheinschriften findet, auf den letzteren jedoch am häufigsten. Seit dem 17. Jahrhundert bis in die Neuzeit sind verschiedene Versuche gemacht worden, die Bedeutung des Wortes zu erklären, und es sind fast ebensoviel verschiedene Meinungen zu Tage getreten. Ganz willkürlich sind die Deutungen von Spon,[4] der zuerst sich auf eine Auseinandersetzung einlässt, und von Guasco,[5] der einen Unterschied der Bedeutung zwischen virginius und virginia konstruiert. Zuerst gab Reinesius[6] die richtige Erklärung, der sich in der Folgezeit die meisten Gelehrten[7] anschlossen.

[1] CJG 9291 (6. Jhdt.).

[2] Ibid. 3964.

[3] Bull. d. corresp. hellén. 21 (1897) p. 95 n. 6, v. 4.

[4] Miscellanea erudit. antiqu., p. 243, sagt mit Bezug auf eine heidnische Inschrift, die Frau heisse virginia: «quod existimaret (maritus) fidem erga se maritalem numquam violasse.»

[5] Musei Capitolini inscr. antiquae (Rom 1775) II, p. 179: «censeri licet uxorem fortasse maritum suum appellavisse virginium, eo quod re ipsa ant sponte aut invite scilicet ob naturalem infirmitatem, virginitatem etiam in conjugio servasset»; andrerseits schliesst er die Definition von virginius an ein Gruter'sches Epitaph, p. 942, an, auf der ein Abascantus seine Gattin Thelesphoris so nennt: «‚conjugem virgineam' vocat, sed utique hyperbolice; nam quomodo conjugem suam, a qua filiam susceperat, virginem, aut virgineam dixisset? Intellegendum est ergo, Thelesphoridem tanta anxietate modestiam pudicitiamque conjugalem servasse, ut ipsis virginibus conferri mereretur.»

[6] Syntagma inscr. antiq. (1682) p. 722.

[7] Fabretti, Inscr. p. 322, bezieht sich ausdrücklich auf Reines. — Pelliccia, de christ. eccl. polit. (Vercelli, 1780) III, p. 306: vir uxorem, quam virginem sibi desponsaverat, virginiam dixit, uxor virginium virum. — Cavedoni, dell' età consueta etc., p. 67: «virginius osia marito di prime nozze.» — Ferrario, Monumenti di S. Ambrogio in Milano (Mailand 1824), p. 56, geht ebenfalls auf Reinesius zurück. — Desgl. Martigny, Dict., 2. éd., p. 799. — Northcote, Epitaphs of the Catacombs (London 1878), p. 123: «virginius (a) refers to their condition before marriage and means that they had never been married before.» — Armellini, Il cim. di S. Agnese, p. 262, folgt auch Reines.: «è noto che virginii e

Darnach bedeuten virginiae Frauen, «quae maritis suis virgines nupserant». Daneben suchten Andere das Wort durch das synonyme univira zu erklären ; jedoch kommt dadurch der spezifische Sinn nicht klar zum Ausdruck. Selbst Le Blant [1] ist mit seinem Erklärungsversuch nicht auf dem richtigen Wege; er bezieht sich auf die ungenauen Auslassungen von Cardinali (Iscrizioni antiche Veliterne, p. 196, Anm. 2), der zur Vermittelung einer Erklärung ebenfalls univira heranzieht. Ausserdem nimmt er ganz unbegründet Anstoss an dem sich einmal findenden Plural virginii und an dem Vorkommen von virginius und virginia auf demselben Denkmal.[2]

De Rossi [3] geht mit Recht auf die Inschriften selbst zurück, um von dort eine Auskunft über die Bedeutung zu bekommen. Zwei derselben geben eine Umschreibung des Wortes; darnach bedeutet virginia ‚coniux a virginitate' [3] oder wie der andre Text es ausdrückt: ‚quae mecum a virginitate sua vixit'.[4] Da nun virginius von virginia in seinem Sinne nicht verschieden sein kann, sondern die enge Zusammengehörigkeit beider Worte ohne weiteres einleuchtet, so hindert nichts, die gleiche, eben festgestellte Bedeutung des Feminum auch für virginius in Anspruch zu nehmen. Da es ferner ausgeschlossen erscheinen muss, dass die Bedeutung vor oder nach den beiden zitierten, ihrer Entstehung nach ungefähr gleichzeitigen Inschriften eine Aenderung erfahren hat, so ist auch für die jüngeren und älteren Beispiele dieselbe oben angegebene Bedeutung anzunehmen. «Dieser Erklärung wird man sich um so eher anschliessen, als sie bereits vom hl. Hieronymus gegeben wurde, zu dessen Zeiten der fragliche Ausdruck ja noch im Gebrauch war.»[5]

virginiae diceansi le spose e gli sposi congiunti in matrimonio a virginitate.» — Roller, Cat. I, p. 260. le mot virginius indiquait un époux qui n'avait pas eu d'autre compagne.

[1] Inscr. chrét. de l. G. I, p. 400.

[2] l. c.: «puisque les deux vocables exprimant la même idée, une mention double aurait été superflue pour faire comprendre que l'épouse était vierge au moment de l'union.» L. Bl. scheint dabei von der Voraussetzung auszugehen, dass virginius einen Mann bedeutet, der eine Jungfrau geheiratet hat. Sonst ist sein Einwand nicht zu verstehen.

[3] JCUR I, n. 812 vom J. 464), v. 1. — cf. den Commentar.

[4] Bull. 1881, p. 160; nach de R. dem 4. oder 5. Jhdt. angehörig.

[5] Wilpert in Kraus R. E. II, p. 957. Die betr. Stelle lautet: vir pubertatis sive ut LXX transtulerunt παρθενικόν, quem vulgo virgineum vocant, eo quod primus florem virginitatis abstulerit. (In Joel 1, 8, cf. Migne SL, XXV, 1002.) — Die gleiche Erklarung ist auch von Greeven, DM, p. 42, angenommen.

Von der Verbreitung ist zu sagen, dass Rom die meisten Beispiele liefert. Auf datierten Denkmälern wird virginius zuerst im Jahre 349 [1] erwähnt, virginia zuerst im Jahre 341; [2] virginius zuletzt im Jahre 423, [3] virginia im Jahre 386. [4] Von undatierten Inschriften ist eine Anzahl von Wilpert l. c. pag. 958 angeführt, die sich jedoch leicht vergrössern lässt.

Im übrigen Italien sind diese Epitheta besonders im Norden und in Mittelitalien verbreitet, und zwar wird es hier überwiegend vom Manne gebraucht. Zu nennen sind Aquileia [5] und Mailand, [6] Bolsena [7] und Lorium, [8] ferner Praeneste. [9] Für die Inseln ist es nur auf Sizilien [10] und in Cagliari [11] bezeugt.

Unter den Provinzen ist nur Gallien mit zwei Beispielen [12] vertreten, von denen das zweite jedoch nicht sicher christlichen Ursprungs ist. Die Inschriften von Afrika, Spanien und Britannien lassen es vermissen, in gleicher Weise die der übrigen Provinzen.

Gewöhnlich bezeichnen die Epitaphien nur den einen der beiden Gatten so, vereinzelt ist auch für beide der Plural virginii [13] im Gebrauch.

Ueber die grammatische Verwendung ist noch zu bemerken, dass virginius zwar auch adjektivisch, [14] meistens jedoch substantivisch [15] gebraucht wird.

---

[1] JCUR I, n. 107.

[2] Ibid. n. 62. Die Inschr. n. 17 (J. 291) l. c. beginnt: ex virginio tuo bene meco vixsisti etc., virginius (um?) steht hier für virginitas. — L. c. n. 53 (J. 339) ergänzt de R. v. 2 willkürlich: filie mehe virgin(iae quae) || vixit ann XIIII. Es liegt näher, virgini zu ergänzen, da von einer verheirateten Frau hier nicht die Rede ist.

[3] Ibid. n. 636.

[4] Ibid. n. 363.

[5] CJL V, 1661, 1696, 1715, 8575. Pais, Suppl. n. 356, 368.

[6] CJL V, 6252, 6261, 6184, 6256. Forc. e Sel. l. c. n. 88.

[7] Zwei datierte J.: CJL XI, 2834 (J. 376), 2872 (J. 401). — Sonst: CJL XI, 2841, 2897. — Hier ist nur virginius bezeugt.

[8] CJL XI, 3756.

[9] CJL XIV, 3428 a.

[10] Castelli, Sicil. inscr. cl. XVII, n. 65.

[11] Bull. 1892, p. 232.

[12] Le Blant, Inscr. n. 295, 508.

[13] JCUR I, n. 433 (J. 396). — CJL V, 6217, 6263 (Mailand). — RQS 1895, p. 517 (Aquileia).

[14] Boldetti, Osserv. 432. — CJL XIV, 3428 a. — Fabretti, p. 550, 19. — Aringhi R. S. II, p. 261.

[15] Ein Stein in Aquileia (Pais, Suppl. n. 344) bietet eine singuläre Nebenform; vv. 3 u. 4: ... cum suum sunbir || gino bicxit ... Man hat hier synvirgin(i)o lesen wollen, jedoch hat wohl Wilpert Recht (Ephem. Salonit. p. 43), wenn er hier einen Fehler des Steinmetzen annimmt.

Die entsprechende griechische Form παρθενεικος[1] findet sich ebenfalls auf einem christlichen Stein; allein es ist in dem einen Falle nicht ausgeschlossen, dass παρθενεικος hier Eigenname[2] ist.

2. Eng verwandt in der Bedeutung mit virginia ist ‚univira', das sich ebenso auf heidnischen wie christlichen Denkmälern findet; jedoch ist hier ein Unterschied zwischen heidnischen und christlichen Inschriften zu machen. Auf den ersteren kann univira synonym mit virginia sein, «da aber fast alle heidnischen Epitaphien mit univira (Mur. 1010, 10 u. a. Marini, Iscr. Albane 232. Reines. 742, cl. XIV, 73. Gruter 1141, 1) Frauen angehören, welche vor ihren Männern starben, so dürfen wir bei diesem Ausdruck natürlich nicht an Witwen denken, die im Witwenstande verblieben und so als Univirae starben; wir haben vielmehr darunter solche zu verstehen, welche nur einem Manne angehörten, was bei der notorischen sittlichen Corruption der Heidenwelt so selten vorkam, dass die überlebenden Männer es jedesmal als ein besonderes Lob auf den Grabsteinen hervorhoben».[3]

Die christliche Sitte schliesst es jedoch von vornherein aus, dass derartige Zustände in der Gemeinde sich einbürgerten.[4] Wir müssen demnach für univira, soweit die christlichen Inschriften in Betracht kommen, eine andere Erklärung suchen; sie lautet: univira bedeutet eine Frau, die nur einen Mann gehabt hat und nach dessen Tod auf eine Wiederverheiratung verzichtete.[5] Diese Definition wird besonders bestätigt durch die Grabschrift der Regina,[6] die, mit 20 Jahren verwitwet, im Alter von über 80 Jahren starb und also ca. 60 Jahre als Witwe lebte. Daraus geht hervor, dass univira von gleicher Bedeutung

[1] Mus. Lat. IX, 42 (vgl. Roller, Cat. II, t. LXXI, 42) vv. 3 u. 4: οικησασα μετα του συνβιου || αυτης παρθενεικου (vgl. Ficker, Bildw., p. 179).

[2] Wie auch die lat. Inschr. für eine solche Verwendung Beispiele bieten cf.: JCUR I, n. 53. Boldetti, Osserv. p. 362, 407.

[3] Wilpert in Kraus R. E. II, p. 957, cf. Friedländer, Darst. aus d. Sittengesch. Roms I, p. 388, p. 473. — Fleetwood, Inscr. antiq. p. 226.

[4] Minucius Felix, Oct. 31 (ed. Dombart, Erlangen 1881²), p. 94: «unius matrimonii vinculo libenter inhaeremus, cupiditate procreandi aut unam scimus aut nullam.»

[5] Bekanntlich wurde das Wiedereingehen einer Ehe in den Augen der Christen im Laufe der Zeit immer mehr anstössig. War dasselbe schon bei den Laien nicht gern gesehen, so wurde es den Klerikern direkt verboten. Cf. Wandinger s. v. Digami in Kraus R. E. I, p. 362, und die dort angeführte Litteratur.

[6] Marini, Iscr. Alb., p. 195: Regine venemerenti filia sua fecit || venerigine matri viduae que se || dit vidua annos LX et eclesa || numqua gravavit unibyra que || vixit annos LXXX mesis V || dies XXVI.

mit virginia sein muss. Allerdings nennt eine Inschrift[1] den Mann als den überlebenden; aber auch in diesem Falle passt der erste Teil unsrer eben gegebenen Erklärung und wird ausserdem die Synonymität mit virginia besonders deutlich zum Ausdruck gebracht.

Unter den datierten römischen Inschriften ist univira nicht zu finden, auf undatierten habe ich es dreimal angetroffen.[2] In Italien ist es mir sonst noch einmal[3] in Volterra nachzuweisen möglich.

Das gleiche griechische μόνανδρος ist nur sehr selten[4] zu finden.

Der Grund für das auffallend spärliche Vorkommen dieses Beiwortes auf den christlichen Denkmälern ist vielleicht darin zu suchen, dass die Christen, weil univira von den Heiden eben in einem ganz andern Sinne angewendet wurde, dieser Zweideutigkeit wegen seltener davon Gebrauch machten, zumal sie in dem Worte virginia einen besseren Ersatz fanden. Die poetische Sprache der Epigramme umschreibt dieses Epitheton mit: uni devota marito[5] und: uno contenta marito.[6]

3. Schwieriger gestaltet ich die Beantwortung der Frage nach der Bedeutung des auf Eheinschriften sich einige Male findenden ‚puer' und ‚puella'. Es seien zunächst die Inschriften mit dem nötigen Text hierher gesetzt:

1. puer:

JCUR I n. 193 (Jahr 367) v. 4 ss:

puer Victorinus qui || bixit annus XXXVII m X || d X et cum uxsore || fecit anus II m III etc.

2. puella:

a) Mus. Lat. VIII, 8[7] v. 1 ss.:

puellae Urbicae coniugi dulci || quae eius obsequio semper nobis convenit || in matrimonio quae vixit annos || p m XXX etc.

---

[1] CJL XI, 1800.

[2] Ausser den schon genannten: Fabr. p. 323 n. 439. — Ibid. p. 324 n. 449. — Die von Gruter p. 748, 4 angeführte Inschr. ist, da sie ohne Angabe des Fundortes steht und auch keine spezifisch christlichen Anzeichen hat (denn der Name Renatus kommt auch auf heidnischen Steinen vor, cf. Greeven DM n. 8) nicht mit Sicherheit zu den christlichen zu zählen. — In der Litteratur braucht Tertullian zuerst das Wort: de exh. cast. XI, XIII; de jejun. VIII; de monog. XVII; ad ux. I, 7, 8.

[3] CJL XI, 1800.

[4] Kaibel JG, n. 191. — Vielleicht R. S. III, t. XXII-XXIII, 17; zu deren Ursprung sich de R. l. c. p. 145 äussert: la credo facilmente cristiana, ma trasferita dal primitivo sepolcro a chiudere un posteriore. — Auf heidnischen Tituli z. B.: CJG, 2471, 2986, 6411, 6580.

[5] Buecheler l. c. n. 736, 3.

[6] CJL XI, 2538; Buecheler l. c. n. 643, 5.

[7] Auch Roller, Cat. II, t. LXXII, 8.

b) CJL V, 7138 (Turin) v. 1 ss.:
titulus puellae Claudiae c. f. vixit coniugio annis duob et mens vi etc. v. 5: et defuncta est annorum xvi

c) CJL X, 7971 (Porto Torres, Sardinien) v. 2 ss.: fideli puell Theo || dore quae vix ann xviiii || in matri(monio) vix an iiii m iii d xviiii

Vorauszuschicken ist, dass kein Grund vorliegt, diese Bezeichnung auf den verschiedenen Inschriften verschieden zu deuten. Puer und puella bedeuten ja gewöhnlich ‚Knabe' und ‚Mädchen'. Allein es ist hier nicht angängig, diese Benennung auf die Jugendlichkeit der Verstorbenen zu beziehen, da dem die Tituli des Victorinus und der Urbica gegenüberstehen, von denen der erstere mit 37 Jahren gestorben ist, die letztere 30 Jahre in der Ehe gelebt hat; also, wenn man den äussersten Termin für die Heiratsfähigkeit, das 10. Lebensjahr annimmt, mindestens ein Alter von 40 Jahren erreicht hat. Es giebt nur zwei Möglichkeiten der Deutung, die auf alle vier Fälle passen. Entweder haben wir in puer und puella Kosenamen[1] zu sehen, oder, was mir mehr Wahrscheinlichkeit hat, die beiden Worte sind Synonyma von virginius bezw. virginia. Diese Deutung drängt sich umsomehr auf, zumal puella z. B. auch sonst für virgo[2] eintritt, ohne dass damit immer eine puella Dei, eine gottgeweihte Jungfrau, bezeichnet zu werden braucht. Eine Verschiebung der Bedeutung von virgo nach virginia wäre wohl nicht schwer einzusehen. Ein Beweis für diese Annahme lässt sich freilich nicht erbringen, jedoch bieten die Texte dieser Erklärung keine Schwierigkeit.

4. Auf einer Anzahl Grabschriften wird dem Manne von der Frau

[1] Als Kosename sind wohl auch die Schlussworte ‚cusa dulcis' eines von Marucchi, Bull. d. comm. arch. com. (1888) XVI, p. 458, publizierten Epitaphs zu erklären, zu denen M. bemerkt: «cusa dulcis e forse un errore del quadratario invece del grecismo ‚cora' cioè puella.» Zweifelhaft ist, ob in dem stark fragmentierten Epigramm CJL XIV, 1935, puella nicht auch ‚Tochter' bedeuten kann, da die Eltern dort neben dem Gatten erwähnt sind; der Text lautet:

[difficile] est dictis narrare singul[a gesta]
[ergo hoc so]lum discis hic iacere pue[llam]
[quae liquit] cito subolem digno sibi ss (sic!)
[quisque] legit rs haec me vera parasse [maritum]
[te mori]ente sedent in luctu pa[rentes].

[2] Lupi, Dissertazioni t. I, p. 189: puella Porfyria que vixit annos XXXIII menses VI || dies XXVI quiescit in pace.

das Prädikat ‚dominus‘,[1] der Frau die Bezeichnung ‚domina‘[2] gegeben. Als Regel hat zu gelten, dass, wo auf christlichen Denkmälern Ehegatten so bezeichnet sind, dies geschieht, um von Seiten des Ueberlebenden an die ehrenvolle Stellung des Verstorbenen im Hauswesen als pater- und materfamilias zu erinnern. Gleichwohl wird man eine Ausnahme von dieser Regel auf denjenigen Inschriften zu erkennen haben, auf denen der überlebende Ehegatte sich selbst dominus nennt[3] und vielleicht auch da, wo zu dem Prädikat dominus oder domina das Possessivpronomen meus, mea[4] vom Ueberlebenden hinzugefügt wird. In diesen letzteren, weniger zahlreichen Fällen ist die Annahme von einem Dienstverhältnis nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

5. Bezieht sich die vorangehende Bezeichnung auf die geachtete Stellung von Mann und Frau im Hause, indem andrerseits nicht ausgeschlossen ist, dass sie auch eine rechtliche Bedeutung umschliesst, so führt die nun zu erörternde Benennung auf religiöses Gebiet und geht auf das Dienstverhältnis der Ehegatten zu Christo. Dementsprechend nennt auf einigen Grabschriften der Mann seine Frau ‚conserva‘[5] oder sie

---

[1] JCUR I, n. 28 (J. 302). Mur. 1866, 3; 1907, 5. Der Ursprung der Benennung ist heidnisch. In erster Linie bedeutet dominus ‚Herr‘ im Gegensatz zu ‚Sklave‘. Ferner nannte man einflussreiche Persönlichkeiten so; auch wurde es seitens der Klienten ihren Patronen gegenüber als Achtungsbezeugung angewendet. In späterer Zeit wird diese Titulatur Konsuln und Kaisern beigelegt. Auf christlichen Inschriften erscheint d. zuerst als Prädikat von Märtyrern und Heiligen (JCUR I, 426, p. 281), ferner von Bischöfen, Aebten und Herrschern. Cf. Cancellieri: Lettera sopra l'origine delle parole dominus e domnus (Rom 1808).

[2] Rom: JCUR I, n. 78 (J. 344); n. 331 (J. 383). — R. S. III, p. 11, 4. — Ibid. t. XXVIII-XXIX, 45. — Bull. 1887, p. 73. — Greeven DM n. 29 (vermutlich christlich). — Murat. 1819, 4 (= Greeven n. 9; vermutl. christl.). — Murat. 1870, 6. 1890, 4. 1912, 9. 1935, 8. — Gallien: Le Blant, Inscr. n. 202. — Aquileia: Pais, Suppl. n. 349 (= Greeven DM n. LXXX). Das entsprechende κυρια findet sich: JCUR I, n. 30 (J. 307). — CJG n. 9603 (Rom.). — κυριος ist mir in dieser Bedeutung auf christl. Inschr. nicht begegnet. — Zweifelhaft ist die LA von Mur. 1859, 6, v. 1: dominae; Perret, Cat. V, t. XIII, 3, liest wohl richtiger den Namen: Domninae.

[3] CJL III, 3996 a, v. 2-3: dominus Victorinus maritus sepulcrum eorum collocavit. — CJL V, 6402 (J. 442), v. 5: (Proiecta) servivit dmo suo an IIII (von der Ehedauer gesagt), v. 6: demisit de domino suo filium.

[4] Nur dieses kann ich nachweisen: Perret, Cat. V, t. L, 26, v. 1: domina mea Vrsa uxsr dul || cis. — Mur. 1903, 1, v. 1: dominae meae coniugi amantissim(ae).

[5] Bull. 1886, p. 116 n. 173. — CJL XI, 332 (Classis-Ravenna). — Tertullian, Ad uxor. I, 1, gebraucht die gleiche Anrede an seine Frau:

zeichnen sich beide als ‚conservi'.[1] Dem lateinischen conserva gemäss findet sich einmal auf einer griechischen Inschrift συνδούλη.[2] Die Namen der Verstorbenen,[3] sowie auf den beiden letzten Epitaphien die Zusätze ‚Dei' und ‚ἐν ΧΡ(ιστῷ),' schliessen eine Verwechselung der hier gemeinten religiösen Beziehung mit dem in gleicher Weise bezeichneten sozialen Stande aus.

Was den Sprachgebrauch dieser Epitheta angeht, so ist zu bemerken, dass conservus auf christlichen Steinen sich nicht findet, sondern nur das Femininum ‚conserva' [4] und der Plural ‚conservi'. Συνδούλη begegnet in der paganen Litteratur ebenfalls, wird aber dort meistens durch ἡ σύνδουλος ersetzt. Im neutestamentlichen Sprachgebrauch ist dagegen nur ὁ σύνδουλος im eigentlichen [5] und übertragenen [6] Sinne zu finden.

Im Anschluss hieran ist noch der Text zweier Inschriften zu erörtern, die in der Bezeichnung der Gatten einander entsprechen, aber ohne weitere Beispiele in der gesamten altchristlichen Epigraphik dastehen, und von denen die erste die oben gegebene Erklärung von conserva zur Evidenz beweist.

1) Valerie Ma || rie M Valeri || us Epagathus || conserve || sorori et || coniugi qua || cua vixit an || xxxviii v v p(os).[7]

2) ☧ || Aurelia Vrbici || Fla Martiniano || cumpare suo in (p)acae || carissimo et dulcissi || me filiae mater piissima || dolie(n)s tratri et ciliae || maemoriam posuit.[8]

An der christlichen Herkunft der ersten Inschrift haben frühere Editoren gezweifelt;[9] die der zweiten steht fest, da sie durch das Monogramm Christi erwiesen ist.

De Rossi l. c. hat nun nachzuweisen versucht, dass die Zusam-

-

Dignum duxi, dilectissima mihi in domino conserva, quid tibi sectandum sit post discessum de saeculo meum etc.

1 Bull. 1879 p. 108 (Sarkophag aus Porto): Plotius Ter || tius et Faustina com || servi Dei fece || run(t) sibi in pace || X.

2 Kaibel, JG n. 531 (Sizilien).

3 Bull. l. c. p. 116.

4 In der paganen Literatur bei Terenz, Plautus, Varro u. a.

5 Mt. 18, 28, 29, 31, 33. — 24, 49.

6 Apoc. 6, 11. 19, 10. 22, 9. — Col. 1, 7: τοῦ ἀγαπητοῦ συνδούλου ἡμῶν; 4, 7: σύνδουλος ἐν κυρίῳ.

7 CJL XI, 332 (aus Classis-Ravenna), cf. Bull. 1879, t. VIII, 1. — Wilpert, Principienfragen, t. I, 4.

8 CJL III, Supplem. fasc. 3, n. 10237 (in Diakovar zwischen Esseg und Mitrovitz-Sirmium); zuerst publiziert Arch. epigr. Mitt. 1880, p. 101. — v. 7 ist zu lesen ‚fratri et filiae'.

9 Bull. 1879, p. 107. — De Rossi im Spicil. Solesmense III, p. 551: ‚de cuius christianitate magna quaestio est.'

menstellung von soror und conserva darin ihre Erklärung fände, dass Valerius Epagathus nach seinem Eintritt in den Priesterstand in Abstinenz mit seiner Frau gelebt habe. Er führt Beispiele hierfür aus der Litteratur an, aus denen hervorgeht, dass Kleriker ihre Gattinnen so genannt haben. Allein diese gekünstelten rhetorischen Wendungen sind dort im Zusammenhange wohl verständlich; auf unserer Inschrift jedoch, deren Text nicht die geringste Andeutung giebt, dass Valerius Epagathus Priester gewesen sei, ist die Deutung von soror auf ein solches Verhältnis beider Ehegatten zu einander schlechterdings nicht möglich; zumal man auch nicht einsehen kann, warum Valerius Epagathus seinen Priesterstand verschwiegen haben sollte. In gleicher Weise ist die Vermutung, dass Fl. Martinianus etwa ein verheirateter Kleriker gewesen sei, nicht zu begründen. De Rossi giebt vielmehr selbst die Deutung dieser anscheinend rätselhaften Formel an, indem er daran erinnert, dass der Gebrauch der Worte frater und soror unter den Christen so allgemein war, dass man von heidnischer Seite daraus Anschuldigungen auf verbrecherischen Umgang herzuleiten sich bemühte. Demnach geht man nicht fehl, wenn man wie in der ersten so in der zweiten Inschrift die Worte soror und frater von dem christlichen Bruderverhältnis versteht; eine Deutung, für die auch Gatti[1] gelegentlich der Erklärung der Duiona-Inschrift aus Spalato eintritt. Soror und frater sind daher nicht Bezeichnungen für Ehegatten, welche aus irgend einem Grunde in Abstinenz lebten, sondern es wird vielmehr durch soror und frater das gegenseitige Verhältnis, bedingt durch die Zugehörigkeit zu demselben christlichen Glauben,[2] ausgedrückt. Nach der andern Seite hin, das Verhältnis zu Christo anbelangend, ist dasselbe in der ersten Inschrift durch das gewissermassen parallel gestellte conserva ausgedrückt. — Eine Zusammenstellung dieser beiden verwandten Begriffe findet sich übrigens schon im N. T.,[3] ausserdem in den Schriften Tertullians.[4]

---

[1] Bull. Dalm. 1893, p. 42 ss.

[2] Wilpert, Principienfragen, p. 72, sieht in der erwähnten, etwas umständlichen Interpretation von de Rossi «eine geistreiche Erklärung» und stimmt ihr zu, indem er zugleich die Deutung von Achelis (Das Symbol des Fisches; Marburg 1888, p. 63) verwirft, die allerdings zu gekünstelt ist, um wahrscheinlich zu sein. Mir scheint die oben gegebene Erklärung deshalb die richtige, weil sie, ohne dem Texte und Inhalt Gewalt zu thun, die fraglichen Punkte erläutert.

[3] Col. 4, 7: Τύχικος ὁ ἀγαπητὸς ἀδελφὸς καὶ πιστὸς διάκονος καὶ σύνδουλος ἐν κυρίῳ. Apoc. 6, 11: ... ἕως πληρώσωσιν καὶ οἱ σύνδουλοι αὐτῶν καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτῶν οἱ μέλλοντες ἀποκτέννεσθαι ὡς καὶ αὐτοί. — 19, 10: σύνδουλός σου εἰμὶ καὶ τῶν ἀδελφῶν σου.

[4] de cultu fem. II, 1: Ancillae dei vivi, conservae et sorores meae,

6. Auf das Leben der Frau in der Ehe als einem Stande der Arbeit und Mühe beziehen sich die Epitheta in den folgenden Grabschriften zweier Ehefrauen:

1) Leontie in pace que || vixit annis xxvii || mens iiii die xxviii || fecit Primus cum || laborone su(a)e. [1]

2) Marsae bon || e compar labor || oni bone qui m || ecu bixisti anno || s viii dormi in pa || ce bene fil tui tibi fe || cerunt Vincentius. [2]

Die Formen cumlaborone und laboroni gehören der vulgären Sprache an.

Die Dienstwilligkeit der Frau ihrem Manne gegenüber rühmen auch sonst die Epitaphien; auf einem griechischen Titulus wird von der Frau gesagt: εὐχαριστοῦσα τῷ ἀνδρὶ πολλὰς εὐχαριστίας; [3] ein lateinisches Epigramm nennt die Verstorbene geradezu famula viri. [4] In gleicher Weise bezeichnen zwei Inschriften das Verhältnis der Frau während der Ehe dem Manne gegenüber als ein Dienen. [5] Umgekehrt wird auch dem Manne von der Frau ein solches Lob gespendet: εἰς πολλά μοι ἐκοπίασεν. [6]

7. Ganz singulär ist die Bezeichnung der Frau als ‚costa', Rippe des Mannes. [7] Veranlasst ist dieser Vergleich zweifellos durch Gen. 2, 22. [8] Er findet sich sonst in der gesamten lateinischen Sprache nicht wieder. Nur Gregor von Nazianz braucht πλευρά zweimal in demselben Sinne. [9]

---

quo iure deputor vobiscum, postremissimus equidem eo iure conservitii et fraternitatis, audeo ad vos facere sermonem. — Ad uxor. II, 8: Ambo fratres, ambo conservi nulla spiritus carnisve discretio.

[1] Von de Rossi an ihrem ursprünglichen Platze im coem. Petri et Marcellini im J. 1852 gefunden: De Rossi, De monum. ἰχθὺν exhibentibus, in Pitra, Spicil. Solesm. III, p. 574 n. 22. — Garrucci, Nuove epigrafi giudaiche di vigna Randanini, in Civiltà cattolica 1863, Ser. V, vol. 6 p. 110, hält sie irrtümlich für jüdisch. — Becker, Die Darstellung Jes. Christ. unter d. Bilde d. Fisches, p. 38 n. 17. — Armellini, Lezioni di archeologia cristiana (Rom 1898) p. 372.

[2] Gori, Inscr. antiq. gr. et rom. in Etruriae urbibus, t. II, p. 74 n. 4.

[3] RQS 1895 p. 299.

[4] CJL XI, 4631 v. 10: dum satis obsequeris, famula dicta viri. Cf. ausserdem JCUR II, p. 81 v. 6: usa simul famule et coniugis officium.

[5] CJL III, 6399: quae servivit an XVI coniugi caro. — CJL V, 6402 v. 5: (Proiecta) servivit dmo suo an IIII, vgl. oben.

[6] Fabretti, cl. VIII n. CXII.

[7] JCUR I, 151 (J. 362) v. 1: Viscilius Nicenae costae suae etc.

[8] Et aedificavit Dominus Deus costam, quam tulerat de Adam, in mulierem. (Vulg.)

[9] Cf. den Commentar de Rossi's zu der erwähnten Inschrift.

III. EPITHETA.

A. Adjektivische Epitheta.

a) Lateinische. Die Zahl der Beiwörter dieser Art ist auf den Inschriften ziemlich gross. Während die Prosainschriften der älteren Zeit nur ein oder zwei lobende Epitheta enthalten, steigert sich ihre Zahl in der späteren Zeit und besonders in den poetischen Grabschriften, so dass oft ganze Zeilen mit derartigem Beiwerk ausgefüllt sind.[1]

Wir lassen jetzt die auf den Prosainschriften gebräuchlichen Epitheta[2] in alphabetischer Ordnung folgen:

1. abstinens se ab omni maligna re, von einer Frau gesagt: Mailand (CJL V, 6286 Jahr 487) — in omnibus abstinentissima: Rom (Bull. 1864, p. 34).

2. acceptissima (im Sinne von gratissima): Rom (Mur. 1819, 5 cf. Mus. Lat. XII, 25).

3. admirabilis: Rom (JCUR I n. 340; Jahr 384).

4. amabilis: Rom (Bull. d. comm. arch. com. 1888, p. 340. cf. Bull. 1887, p. 73).

5. amantissimus: Rom [zuerst im Jahre 302 (JCUR I n. 28) — (ibid. n. 79); aus früherer Zeit ist Bull. 1880, p. 52 (cf. ibid. 1886, p. 155). — Bull. 1886, p. 54.] — Trier (Le Blant, Inscr. n. 257). — Brescia (CJL V, 4848). — Florenz (CJL XI, 1731; Jahr 423). — Chiusi, coem. Mustiolae (CJL XI, 2544). — Afrika, Sitifis (CJL VIII, 8647).

6. beatissima: Como (CJL V, 5416).

omni laude beata: Rom (Maffei, Mus. Veron., p. 179).

7. benedictus: Rom (Bull. 1886, p. 97 und t. VII, 5 — Eine auf christlichen Inschriften sehr seltene Bezeichnung; während in der Litteratur als Benennung der Christen bis ins 5. Jahrhundert häufig. Nur noch einmal nachzuweisen auf der Inschrift einer Jungfrau: Marangoni, Acta S. Vict., p. 88. cf. Bull. l. c. p. 98.)

benedicta in Christo: Rom (Bull. 1873 t. IV-V, 5; p. 73.)

8. benemerens, wohl das am häufigsten gebrauchte Beiwort, für

---

[1] Z. B.: CJL X, 640 v. 5: casta decens sapiens humilis iocunda marito. — Le Blant, Inscr. 650 v. 6: prudens casta decens severa dulcis. — CJL XI, 1800 v. 1 ss.: coniugi incoparabil(i) inexti || mabili dilectissime castissime sanctissi || me univyrie invituperabiti inaccusabili . . .

[2] Es sei bemerkt, dass hier besonders die Eheinschriften in Betracht gezogen sind, die nicht versifiziert sind.

das auch das blosse merens eintritt oder meritus z. B. in Materilla bei Spoleto (JCUR I, p. 276; Jahr 424). Für bene merens findet sich auch digne merens Rom (R. S. III, t. XXVIII-XXIX, 45; aus der Mitte des 4. Jahrhunderts). Auch benemerita kommt vor: Volterra (CJL XI, 1800).

9. benignissimus: Rom, coem. Hermetis (Perret, Cat. V, t. 15, 13; die Inschrift befindet sich jetzt in Amiens). — Salona (Bulić, Catal. 3. Teil (1888), p. 37 n. 56).

10. blanda: Forum Sempronii (Mur. 1909, 4).

11. bonus: Rom (z. B.: Mus. Lat. IX, 8. — Perret, Cat. V, t. 32, 82, 2). — Sardinien, coem. bei Cagliari (Bull. 1892, p. 232; vielleicht aus der Zeit Diocletians oder des Galerius. cf. de Rossi l. c.). — Bolsena, coem. Christinae (CJL XI, 2834; vom Jahre 376). — Oefter wird der Superlativ angewendet:

optimus: Rom (z. B. Mus. Lat. VIII, 11; aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. cf. Perret, Cat. V, t. 61, 11; Roller, Cat. II, t. 72, 11 und p. 180. — Greeven DM n. LVIII). — Capena (CJL XI, 3963 cf. de Rossi, Bull. 1883, p. 131).

12. carus: Rom (z. B.: Boldetti, Oss. p. 388. — Mur. 1890, 7. 1965, 5). — Umbrien (Gruter 1061, 7; vom Jahre 373). — Mailand (CJL V, 6194). — Aquileia (CJL V, 1671). — Oefter noch ist der Superlativ im Gebrauch. Es findet sich

carissimus: Rom [Auf datierten Inschriften zuerst im Jahre 352 (JCUR I n. 113); ferner im Jahre 356 (Bull. 1875, p. 15. cf. Roller, Cat. II, t. 51, 3); jedoch kommt carissima schon auf einer Inschrift aus der Zeit der Antonine vor, gefunden im coem. Agnetis (RQS 1890, p. 96)]. — Aquileia (CJL V, 1661). — Mailand (CJL V, 6175). — Ostia (CJL XIV, 1912). — Fermo (CJL IX, 5410). — Corneto-Tarquinia (Bull. 1875, p. 98, 14). — Trier (Le Blant, Inscr. 285, 302). — Pannonien (CJL III, 4220). — Salona (Bulić, Catal. p. 46, n. 130; Jahr 378).

13. castus, a: Rom (zuerst im Jahre 349; JCUR I, 107; ferner im Jahre 389, l. c. n. 356; aus wahrscheinlich früherer Zeit: Bull. 1892, p. 103, 12). — Afrika (CJL VIII, 870; aus dem 3. Jahrhundert, — n. 8647).

castissima: Rom (datiert: JCUR I n. 45, Jahr 336; n. 134, Jahr 358; n. 280, Jahr 378 oder 376 u. s. w.; undatiert öfter). — Volterra (CJL XI, 1800). — Capua (CJL X, 4520).

14. concordes werden zwei Ehegatten genannt auf der römischen Inschrift Mus. Lat. XIII, 8.

15. conveniens: Forum Sempronii (Mur. 1909, 4). — Bolsena (CJL XI, 2850). — Aquileia (Pais, Suppl. n. 110). — Salona (Bulić, Catal. p. 7, n. 313). — bene convenientes bezeichnen sich zwei Ehegatten: Rom (Mus. Lat. XIV, 22; ibid. VIII, 8 findet sich ein ähnlicher Ausdruck: quae eius obsequio semper nobis convenit).

16. dedita marito: Umbrien (Gruter 1061. 7; Jahr 373).

17. desiderantissimus: Rom (Bull. 1886, t. VII. 5).

18. dignus, a: Rom (JCUR I, 37; Jahr 330). — Afrika (CJL VIII, 870).

condignus: Rom (R. S. III, t. 48-49, 10; aus dem Ende des 4., Anfang des 5. Jahrhunderts).

dignissima: Rom (Mus. Lat. XVI, 34; Perret, Cat. V, t. 37, 123).

19. dilectissimus, a: Volterra (CJL XI, 1800). — Pavia (CJL V. 6465). — Gallien (Le Blant, Inscr. 64).

20. dulcis: Rom (Mus. Lat. XIII. 13; XV, 64; XX, 8). — Mailand (CJL V, 6286; Jahr 487). — Oefter begegnet der Superlativ: Rom (JCUR I, 28; Jahr 302. — n. 211; Jahr 369. — n. 222; Jahr 371 u. s.: undatiert z. B. Mus. Lat. IX, 8, 10 u. s.). — Aquileia (CJL V, 1641, 1660, 1701 u. ö.). — Mailand (CJL V, 6188, 6215 u. s.) — Brescia (CJL V. 4848, 4850). — Oderzo (CJL V, 2032). — Portogruaro (CJL V, 8734). — Florenz (CJL XI, 1695, 1728). — Chiusi (CJL XI, 2558). — Materilla bei Spoleto (JCUR I, p. 276; Jahr 424). — Aeclanum (CJL IX, 1365; Jahr 411. — n. 1368; Jahr 444. — n. 1370; Jahr 450. — n. 1378; Jahr 508). — Castellamare (Bull. 1879, p. 120). — Cagliari (Bull. 1892, p. 232). — Salona (Mitt. d. k. k. Centralcomm. 1878, p. LXXXI, 20. — Bulić, Catal. p. 10, 46). — Gallien (Le Blant, Inscr. 202; 265 aus Trier, daselbst öfter). — Afrika (CJL VIII. 9693; Jahr 457). — Die angeführten Daten haben nur den Zweck über die örtliche Verbreitung des Epitheton allgemein zu orientieren, ohne auf Vollständigkeit der Aufzählung Anspruch zu erheben.

21. fidelissima, im Sinne von ‚treu‘: Rom (JCUR I, n. 59; Jahr 340. — Boldetti, Osserv., p. 386). — Sizilien (Notizie degli Scavi 1895, p. 489).

22. frugi: Bolsena (CJL XI, 2850).

23. gracilis: Rom (Gruter 1058, 1).

24. inaccusabilis: Volterra (CJL XI, 1800).

25. incomparabilis: Rom (datiert, zuerst JCUR I, n. 207; Jahr 368 u. ö., desgl. auf undatierten Inschriften überaus häufig). — Aquileia (CJL V, 1628). — Portogruaro (CJL V, 8736). —

Chiusi (CJL XI, 2554). — Corneto-Tarquinia (Bull. 1875, p. 97, 12). — Benevent (CJL IX, 2082 b). — Alba Fugens (CJL IX, 4050). — Salerno (CJL X, 661). — Cagliari (Bull. 1892, p. 232). — Salona (Ephem. epigr. IV, 338).

incomparabilissima: Rom (Bull. 1886, p. 45).

26. inextimabilis: Volterra (CJL XI, 1800).

27. innocens: Rom (JCUR n. 251; Jahr 375. — n. 442; Jahr 397). — Der Superlativ in Rom datiert zuerst im Jahre 291, (JCUR I n. 17); häufiger wird das Beiwort aber erst im 4. Jahrhundert. — Terracina (CJL X, 6420; Jahr 345).

28. integra (iuxta maritum): Forum Sempronii (Mur. 1909, 4).

29. invituperabilis: Volterra (CJL XI, 1800).

30. laudabilis: Rom (Mur. 1860, 7). — Der Superlativ: Chiusi (CJL XI, 2547).

31. laudatissima: Rom (JCUR I, 37; Jahr 330).

32. obsequentissima: Rom (Bull. 1864, p. 34; 5. Jahrhundert). — Trier (Le Blant, Inscr. 257). — Kärnten (vermutlich aus Virunum; Mitt. d. k. k. Centralcomm. 1861, p. 24).

33. pia: Umbrien (Gruter 1061, 7; Jahr 373).

piissima: Capua (CJL X, 4520).

pientissima: Aquileia (Greeven DM, n. LXXVII).

34. pudica: Rom (JCUR I, 280; Jahr 378 oder 376).

pudicissima: Rom (JCUR I, n. 45; Jahr 336. — Mur. 1839, 8. 1892, 12). — Forum Sempronii (Mur. 1909, 4).

35. rarissima: Chiusi (CJL XI, 2554).

36. religiosa: Rom (Perret, Cat. V, t. 17, 19. — circa maritum satis religiosa: Bull. 1873, t. IV-V, 5. cf. p. 74). — Pavia (CJL V, 6465).

religiosissimus (perigrinorum fautor): Olbia-Terranova (CJL X, 7995).

37. sanctus: Rom (JCUR I, 281; Jahr 379. — n. 447: Jahr 397. — Perret, Cat. V, 17, 19).

sanctissimus: Rom (JCUR I, 376; Jahr 389. — R. S. t. XVIII-XIX, 5; aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts. — Bull. 1881, p. 67: 3. Jahrhundert. — ibid. 1868, p. 94: Ende des 1., Anf. des 2. Jahrhunderts). — Chiusi (CJL XI, 2549).

38. subdita: Forum Sempronii (Mur. 1909, 4).

39. venerabilis: Rom (JCUR I, 331: Jahr 383).

40. verecunda: Rom (Bull. 1887, p. 73).

b) die Epitheta der griechischen Inschriften sind viel weniger zahlreich als die der lateinischen; es sind im wesentlichen nur folgende von den Eheinschriften gebraucht.

1. ἀγαθή: Attica (Bayet, tit. Att. chr. n. 41).

2. ἀγανόφρων: Sizilien (RQS 1896, p. 15 n. 13).

3. ἄμνηστος: Rom (JCUR I, 30; Jahr 307).

4. ἀσύγκριτος = incomparabilis: Rom (Bull. 1865, p. 35, 1. — l. c. 1892, p. 79 n. 330).

5. γλυκύτατος, η, dulcissimus entsprechend, ein sehr oft vorkommendes Beiwort. Rom (Murat. 1837, 3. 1951, 2. — Kaibel, JG, 1872. — CJG, 9845. 9851. — Bull. 1886, p. 152 u. s.). — Lycaonien (CJG, 3989 d. 9268). — Phrygien (CJG, 3964. 3998). Auf attischen Inschriften ist γλυκύτατος nicht nachzuweisen; ebensowenig findet sich auf christlichen Inschriften der Positiv γλυκύς oder γλυκερός.

6. καλῶς ἠξιωμένη: Rom (Mus. Lat. IX, 3).

7. σεμνή, ός: Rom (Mur. 1837, 3. — R. S. III, t. XXII-XXIII, 17, u. s.) — Syrakus (Strazzulla, Mus. ep. n. 401).

σεμνοτάτη: Rom (Bull. 1886, p. 157 n. 248. — l. c. 1892, p. 91, 356, u. s.)

8. ποθινοτάτη: Phrygien (CJG, 3998).

9. φίλανδρος: Rom (Bull. 1886, p. 156 n. 247; p. 157 n. 248). — Syrakus (Strazzulla, Mus. ep. n. 401). — Phrygien (CJG, 3964).

B.

Als genetivi oder ablativi qualitatis werden zu den Gattenbezeichnungen oder zu den Namen vom 4. Jahrhundert an gern folgende Epitheta gesetzt.

1. incomparabili benevolentia, mirificae sanctitatis ac iustitiae bonae adque exemplum sinceritatis, cunctarum pietatis adque castitatis. (Rom, Bull. 1882, p. 120.)

2. mirae bonitatis adque sanctitatis (Rom, JCUR I, 98; Jahr 348).

3. mirae bonitatis (Rom, Mur. 1925, 8).

4. mirae bonitatis ac benignitatis (Rom, 1826, 7).

5. mirae bonitatis totiusque integritatis, omnis pudicitiae ac cas(titatis), rari exempli (Rom, Bull. 1890, p. 156).

6. totius bonitatis, innocentiae (Rom, Mus. Lat. VIII, 11).

7. mirae bonitatis atque inimitabilis sanctitatis, totius castitatis, rari exempli feminae, casta, bonae vitae et pietosae, in omnibus gloriosae (Rom, Mus. Lat. IX, 22).

8. verae castitatis (Rom, Bull. 1880, p. 171 cf. Bull. 1881, t. VI, 2).

9. summae castitatis et sapientiae (CJL V, 4187).

10. venerabilis ac rari exempli (Rom, JCUR I, 194; Jahr 367).

11. rari exempli (Rom, JCUR I, 280; Jahr 378. -- Mur. 1941, 3 cf. Perret, Cat. V, t. 41. 15 u. ö.).

12. unici exempli atque egregiae castitatis (Rom, Mur. 1834, 8.)

13. mirae innocentiae (Rom, JCUR I, n. 930; Jahr 517. — Wie sehr derartige Zusätze formelhaft gebraucht wurden und besonders in der späteren Zeit, ersieht man aus Fabr. p. 576 n. 158, wo derselbe Ausdruck sich auf dem Grabstein eines einjährigen Kindes vorfindet.)

14. totius innocentiae (Bolsena, CJL XI, 2837. cf. Stevenson RQS 1888, p. 345.)

15. totius innocentiae ac praedicabilis disciplinae (Aquileia, Pais, Suppl. n. 346).

16. singularis innocentiae et integritatis (Salerno, CJL X, 663).

17. mirae innocentiae et integritatis (Sardinien, CJL X, 7971).

18. totius integritatis (Rom, Mus. Lat. X, 15).

19. magnae integritatis (Sardinien, CJL X, 7995).

20. totius pudicitiae (Rom, JCUR I, 400; Jahr 392).

21. mirae pudicitiae et sanctitatis (Rom, R. S. III, p. 111.)

22. mirae sapientiae (Rom, JCUR I, 225; Jahr 371).

23. admirandae sinceritatis (Forum Sempronii, Mur. 1909, 4).

24. dulcissimae et incomparabilis vitae (Rom, Mur. 1956, 2).

25. omnium gratia(e) plenae (Rom, JCUR I, 882; Jahr 483).

26. Deo serviens unic(a)e fidei, amica pacis, castis moribus ornata, grata, nutrix natorum et numquam amara marito (JCUR I, 943; Jahr 509).

27. inlaesi genialis tori femina, singulari pudicitia rari exempli femina, quae bene vivendo maritalem secuta est disciplinam (Rom, Fabr., p. 269 n. 123).

Auffallenderweise lassen die übrigen Inschriften von Ehegatten, sowie besonders die gallischen derartige Genetiv-Epitheta vermissen.

C.

Zu der Angabe der Lebens- oder Ehedauer treten einzelne Adverbien oder adverbiale Ausdrücke als Bezeichnung des ehelichen Glückes.[1]

[1] Martigny, Dict.[2], p. 450, hat nur eine geringe Anzahl dieser Ausdrücke zusammengestellt; Lupi, Epit. Sev. mart., p. 144 bietet zwar mehr, aber ausschliesslich solche von heidnischen Inschr. Auch Wilpert, Kraus R.E. I. p. 382 n. 4, zitiert den heidnischen Titulus Boldetti, Osserv. p. 455.

1. bene, zu der Ehedauer gesetzt: Rom (JCUR I, 33; Jahr 317 oder 330. — R. S. III, t. XX—XXI, 15).

2. bene (mecum vixit) lib[enter]: Rom (JCUR I, 17; Jahr 291).

3. semper mecum bene vixit sine ulla laesione animi mei: Rom (R. S. I, t. XXIX, 1).

4. sine laesione animi: Rom (JCUR I, 211; Jahr 369. — Mus. Lat. IX, 22).

5. quam coniugem habui caritate sine ulla animi mei laesione: Rom (R. S. III, p. 132).

6. quae cum omnem castitatem mecum vixit: Rom (Civiltà cattolica 1891, p. 722).

7. cum qua vixi bene sine ulla querella: Rom (Mus. Lat. VIII, 13). — Variationen: sine ulla querella Rom (Mur. 1837, 6), Mailand (Forcella e Seletti, Iscr. n. 54). — sine aliqua querella (Donatus, Inscr. II, p. 434, 1. — Fabretti p. 551, 27). — de quem nullam querellam detuli (R. S. III, t. XLVIII—XLIX, 10).

8. quae vixit in pace mecum; wobei sich ‚in pace' auf das diesseitige Leben bezieht: Rom (Mus. Lat. XVII, 2.) — Oder: q. v. mec. cum pace: (Mur. 1892, 12.)

9. que vixit mecum sene nula querela seper in pake: Sizilien (CJL X, 7173).

10. qu. v. mec. inculpabiliter et cum omni suavitate dulcissime Rom (Bull. 1864, p. 34).

11. qu. v. sine ulla bilae:[1] Bull. 1881, p. 67.

12. qu. v. sine ulla macula: Rom (Perret, Cat. V, t. 14, 5).

13. c. qu. v. sine ulla culpa: Rom (Mur. 1878, 5).

14. qu. v. cum marito suo inculpate Aquileia (CJL V, 8587).

15. qu. v. sine ulla discordia: Rom (Mur. 1911, 3). — Mailand (CJL V, 6261). — que numquam mecum discordia qua fidelis habere potuit Rom (JCUR I, 194; Jahr 367).

16. qu. mec. bene laboravit (Mur. 1959, 6).

17. fec. mec. sine aliqua controversia (JCUR I, 1128; Jahr 338).

18. vixerunt in coniugali adfectu et caritate: Gallien, (Le Blant, Inscr. 391).

19. cum compare vix. sincere: Pavia (CJL, V, 6465).

---

[1] Heidnische Inschr. mit diesem Worte siehe Lupi, Epit. Sev. mart. p. 144, Anm. 1. — Der Sinn von bilis (= Galle) ist übertragen auch gleich tristitia, virus, iracundia, cf. Du Cange, Gloss. med. et inf. lat. 2 s. v. ‚bilitas'.

20. quae v. mec. sine dolo, sine fraude (Volterra, CJL XI, 1800).

21. cum qua iucundam vitam exegi (Chiusi, CJL XI, 2543).

22. quae vix. mec. sine aliqua lite (Benevent, CJL IX, 2082).

D.

Im Anschluss an die Dedikationsformel fecit oder posuit bringen die Inschriften ferner folgende lobenden Zusätze:

1. contra votum, auf christlichen Inschriften besonders häufig im 4. und 5. Jahrhundert: Rom (datiert zuerst im Jahre 368; JCUR I, n. 207).

2. pro meritis: Rom (JCUR I, 464; Jahr 398).
   pro merito eius: Trier (Le Blant, Nouv. Rec., 375).

3. pro pietate: Sardinien (CJL X, 7843 a).

4. propter castitatem: Bolsena (CJL XI, 2897).

5. ob amorem et adfectionem ergase: Rom (R. S. I, t. XIX, 9).
   ob eius erga se adfec(tionem): Rom (Mur. 1834, 8).

6. ob mores eius bonos: Polimartium (CJL X, 3054; Jahr 359).

7. ob obsequia eius in me: Salerno (CJL X, 663).

8. ob meritis et fidelitatem totiusque sanctitatem: Salona (Bulić, Catal. p. 46 n. 130; Jahr 378).

9. ob caritatem coniugis: Rom (Perret, Cat. V. t. 25. 49).

10. ob praecipuam .... Rom (Bull. 1881, p. 160).

E.

Gewöhnlich hinter den Namen des Verstorbenen tritt vom 4. Jahrhundert an nicht selten der Zusatz bonae memoriae; in Rom auf datierten Inschriften zuerst im Jahre 343 (JCUR I, 72).[1] Von dieser Formel finden sich auf den hierher gehörigen Inschriften folgende Varianten:

benignissi(mae) memor(ia)e (Mus. Lat. XIII, 6: e suburbano loco incerto).

eminentissimae memoriae: Rom (Mur. 1839, 4 cf. Greeven DM n. 31).

[1] Ueber das Vorkommen dieser und der folgenden Formeln auf anderen Tituli cf. Caesar, l. c. p. 28 s.

f(e)l(icis) m(emoriae): Syrakus (Notizie degli scavi, 1893, p. 287).
honestae memoriae: Afrika (CJL VIII, 870).
optim(a)e memoriae: Rom (Mus. Lat. VIII, 13).
s(pectabilis) m(emoriae): Rom (Bull. 1868, p. 10).
venerabilis memoriae: Gallien (Le Blant, Inscr. 391; Jahr 472).
bon(a)e recordationis: Gallien (Le Blant, Inscr. 391; Jahr 496).

IV.

BEZEICHNUNGEN FÜR DIE ZEIT DES EHELICHEN ZUSAMMENLEBENS.

A. auf lateinischen Inschriften:

Die beiden Verben, welche fast ausschliesslich zur Bezeichnung der Ehedauer angewendet werden, sind vivere und facere.

a. Die Formeln, in denen ‚vivere' zur Angabe der Ehedauer gebraucht wird:

1. Ueber das blosse vixit mit folgender Zahl in dieser Bedeutung s. u.

2. qui (quae) vixit mecum, oder: qui (quae) mecum vixit: Rom (JCUR I, 584; Jahr 408. — Mur.: 1825, 10 — 1836, 7 — 1839, 5 — 1847, 5 — 1890, 4 — 1898, 9 — 1921, 1 — 1924, 5 — 1929, 10 — 1956, 2 — 1954, 3 — 1960, 4 — 1961, 1 — 1965, 5. — Fabretti, c. VIII, 48, XXXIX. — Boldetti p. 407, p. 391. — Reines. cl. XX, 203. — Bottari III; 117, 15. — Marangoni, Cose gent. p. 464. — Maffei, Mus. Veron. p. 179. — Mus. Lat. XV, 16; XVII, 2. — R. S. III, t. 24—25, 27. — Bull. 1881 p. 67, p. 160. — Civiltà cattolica 1891, p. 722 u. s.) — Aquileia (CJL V, 1691). — Brescia (CJL V, 4850). — Mailand (CJL V, 6175, 6184). — Portogruaro (CJL V, 8734, 8736, 8772). — Lorium (Bull. 1875, p. 105). — Benevent (CJL IX, 2081, 2082). — Capua (CJL X, 4537). — Salona (Bulić, Cat. 3. Teil, p. 46 n. 130; Jahr 378). — Sizilien (CJL X, 7173).

3. quae vixit cum eo: Rom (JCUR I n. 33; Jahr 317 oder 330. — Murat. 1833, 9). — Portogruaro (CJL V, 8773). — Pannonien (CJL III, 3996 a). — Gondorf a. d. Mosel (Kraus, Christl. Inschr. I, n. 262).

qum vixit eum (sic!): Rom (Nuov. Bull. 1896, p. 107).

4. qui vixerunt in se (singulär): Rom, (Mur. 1934, 4).

5. cum quo (qua) vixit oder vixi: Rom (JCUR I n. 211; Jahr 369. — Mur.: 1822, 2 — 1835, 10 — 1839, 6 — 1853, 2 — 1912, 9 — 1913, 6 — 1934, 1 — 1946, 5 — 1953, 2. — Mus. Lat. VIII, 13 (= Roller, Cat. II, t. 72, 13; Perret, Cat. V, t. 30, 72). — Bull. 1886 p. 45, p. 83. — l. c. 1895 p. 122. — Perret, Cat. V, t. 77, 3. — Marini, Coll. inscr. p. 403, 3; 457, 8. — Marangoni, Act. Vict. p. 123. — Armellini, Il cim. d. S. Agn., p. 322.) — Mailand (CJL V, 1647, 6190, 6214). — Classe bei Ravenna (Bull. 1879, t. VIII, 1). — Benevent (CJL IX, 2082 b). — Lorium (CJL XI, 3756). — Gallien (Le Bl. Inscr. 64).

con quen convixi: Capua (CJL X, 4536).

cum qua convixit: Syrakus (CJL X, 7167).

6. [qui (quae)] vixit cum mit darauffolgender Gattenbezeichnung, oder es tritt vixit an den Schluss der Formel: Rom (JCUR I, n. 62; Jahr 341 — n. 78; Jahr 344 — n. 111; Jahr 351 — n. 137; Jahr 358. — Gruter, 1058, 1. — Lupi, Epit. Sev. mart. p. 151. — Mur. 1865, 4 — 1884, 8 — 1902, 6 — 1908, 5 — 1929, 10 — 1949, 8. — Mus. Lat.: XIV, 43 — XV, 64 — XVII, 1 — XX, 39. — Maffei, Mus. Veron. p. 278, 10. — Fabretti, p. 323, 443. — Perret, Cat. V, t. 50, 26. — Boldetti, Oss. p. 428. — Oderici, Syll. p. 345, 15. — R. S. I, t. 31, 13 — III, p. 310.) — Aquileia (CJL V, 1628, 1715, 8587. — Pais, Suppl. n. 344, 368). — Brescia (CJL V, 4848). — Mailand (CJL V, 6205, 6215, 6239, 6252, 6267, 6191). — Pavia (CJL V, 6465). — Tortona (CJL V, 7404). — Capua (CJL X, 4496; Jahr 522). — Bolsena (CJL XI, 2536 — RQS II, p. 345). — Civitavecchia (CJL XI, 3571). — Pannonien (CJL III, 3996). — Spanien (Hübner, JHC n. 52; n. 53, J. 515; n. 114).

An die Stelle der Gattenbezeichnung tritt selten der Name:

Rom (JCUR I n. 14; Jahr 279). — Tolentino (CJL IX, 5566). — Mailand (CJL V, 6267).

7. quae (qui) vixit in coniugio: Rom (Reines., cl. XX, 38. — Fabr., p. 737, 479 — cl. VIII, 36. — Donatus, II, p. 434, 1. — Marini, Inscr. p. 437, 9. — Perret, Cat. V, t. 67, 17). — Turin (CJL V, 7138). — Alba Fugens (CJL IX, 4050). — Puteoli (CJL X, 3304). — Corneto-Tarquinia (Bull. 1875, p. 98).

Seltener: quae vixit in matrimonio: Rom (Mus. Lat. VIII, 8). — Sardinien (CJL X, 7971). — Civitavecchia (CJL XI, 3570).

8. quae vixit coniuncta mihi singulär: Salerno (CJL X, 663).

Auf einen Fehler des Steinmetzen ist es wohl zurückzuführen, wenn sich einmal (Bolsena, CJL XI, 2872; Jahr 401) findet:

fecit cum virginium suum vixit .... wo zwei Verben zur Angabe der Ehedauer verwendet sind.

Erwähnt sei noch, dass auf einer Anzahl Inschriften, auf denen die Lebensdauer unmittelbar vor der Ehedauer angegeben ist, bei der letzteren die Wiederholung des Verbums vixit unterbleibt, und dieselbe mit ‚et cum' und folgender Gattenbezeichnung oder dem Pronomen personale an die Angabe der Lebensdauer angeschlossen wird:

Z. B.: que vixit .... (et) cum maritu(m) [Rom, JCUR I, 1173, Jahr 537—553. — Mus. Lat, XXII, 9. — Mur. 1877, 5. — Boldetti p. 380. — Armellini, Cim. d. S. Agnese, p. 277, (4. Jahrhundert). — Chiusi, CJL XI, 2536. — Spanien, Hübner, JHC, n. 53 (Jahr 515)].

oder: que(i) vixit .... (et) mecum [Rom, (Boldetti, Osserv. p. 419. — Lupi, Epit. Sev. mart. p. 113. — Marini, Coll. p. 384, 8. — Fabr. p. 759, 645. — Bull. 1892, p. 74 n. 317)].

b. Die entsprechenden Formeln, in denen an die Stelle von ‚vivere' ‚facere' tritt:

10. qui (quae) fecit mecum, oder: qui (quae) mecum fecit: Rom (JCUR I, n. 221, Jahr 371 — n. 248, Jahr 375 — n. 354, Jahr 385. — Mur. 1869, 4. 1874, 4. 1890, 9. 1892, 2. 1894, 3. 1907, 5. — Fabretti, p. 269, n. 127. p. 270, n. 134. — Gudius, p. 371, 10. — Marangoni, Cose gent. p. 464. — Marini, Inscr. p. 449, 3. 452, 5. — R. S. III p. 279. — Mus. Lat. XI, 14.) — Ferentino (CJL X, 5897). — Gallien (Le Blant, Inscr. I. p. 74).

11. qui fecit cu(m) illa: Rom (Mus. Lat. VIII, 10).
qui fecit inter illa: ibid. (Mur. 1835, 1).

12. fecerunt inter se (singulär): Rom (Mur. 1851, 1). — in se fecerunt: Rom (Mur. 1869, 9). — simul fecerunt: Mailand (CJL V, 6217; Jahr 404).

13. cum quo (qua) fecit oder seltener feci: Rom (JCUR I, 107; Jahr 349. — R. S. III t. 48—49, 10. — Mur. 1864, 5. — Fabretti p. 272, X; p. 269, 126. — Greeven DM, n. LXVI). — Aquileia (CJL V, 1705. — Pais, Suppl. n. 356).

14. entsprechend oben nr. 6, nur dass fecit an die Stelle von vixit tritt: Rom (JCUR I, n. 121; Jahr 355. — n. 177; Jahr 364. — n. 190; Jahr 366 oder 367. — n. 193; Jahr 367. — n. 196; Jahr 367. — n. 222. 225; Jahr 371. — n. 306; Jahr 381. — n. 325; Jahr 383. — n. 346; Jahr 384. — n. 372; Jahr 388. — n. 419; Jahr 394. — n. 487; Jahr 400. — n. 513; Jahr 402. — n. 577; Jahr 407. — n. 980;

Jahr 522. — Undatiert: Mus. Lat. VIII, 7 — XII, 6 — XII. 23 — R. S. I., t. 29, 1 — II, p. 287 — III, p. 273 — p. 289 — t. 28—29, n. 32. — Armellini, Cim. d. S Agn. p. 273; p. 274. — Mur. 1826, 7 — 1827, 2 — 1838. 7 — 1844, 11 — 1856, 6 — 1923. 3 — 1946, 4, — 1952, 7. — Fabr. p. 268, 121 — p. 269, 123, 124 — p. 270, 133, 137 — p. 271, 139 — 142, 147 — p. 272, 148 — p. 273, 152. — Boldetti, p. 382; 388; 403; 409; 411. — Reinesius, cl. XX, 311. — Marini, Coll. p. 436, 6. — id. Iscriz. Albane, 193 — u. s.). — Aquileia (Pais, Suppl. n. 361). — Mailand (CJL V, 6233, 6261, 6301). — Fermo (CJL IX, 5419). — Falerio (CJL IX, 5517). — Nola (CJL X, 1350; Jahr 538). — Bolsena (CJL XI, 2834; Jahr 376. — 2872; Jahr 401. — 2897). — Umgegend von Tortona (Sanguineti, Sec. append. p. 223, n. 42).

Auch hier tritt seltener an die Stelle der Gattenbezeichnung der Name: Rom (JCUR I, 447; Jahr 397. — Fabř. p. 271 n. 144. — Mur. 1846, 4 — 1898, 6 — 1932, 3).

15. qui (quae) fecit in coniugio: Rom (JCUR I, 45; Jahr 336. —261; Jahr 377. — Boldetti, Oss. p. 388. — Gudius p. 371, 10. — Mus. Lat. VIII, 11). — cun quen fecit in coniugium: Fabr. p. 270, n. 131.

qui fecerunt in coniugio: Rom (JCUR I n. 545; Jahr 400—405. — Marangoni, Cose gent. p. 461).

c. Neben vivere und facere kommen noch andere Verben für die Bezeichnung der Ehedauer in Anwendung. Man findet folgende Formeln, die jedoch seltener sind:

16. cum marito fuit: Rom (JCUR I, 52; Jahr 339. — Perret, Cat. V, t. 73, 5).
cum viro fuit (Mur. 1934, 12).
cum quo fuit (Bottari, R. S. III p. 188, 22).
fuit cum eo (Zaccaria, Storia Letter. p. 296, 2).

17. (h)abuit maritum: Rom (Mur. 1868, 10).
quem coiuge(m) habui (Mur. 1872, 6).
que cum suum habuit (R. S. III p. 263, 1).

18. durabit mecum: Rom (JCUR I, n. 151; Jahr 362).
duravit cum marito: Umbrien (Gruter p. 1061, 7; Jahr 373).
cum coniuge duravit in matri monio: Rom (Bull. 1882, p. 120).

19. quae mecu(m) bene egit: Rom (RQS 1898, p. 347 n. 71).
egit c'on coiugi: Rom RQS 1898, p. 349 n. 94).

20. Singulär sind folgende Formeln:

quae est potita dulcem coniugem: Salona (Bulić, Catal. 3. p. 45, n. 129).

hic non valuit cum ea amplius vivere praeter: Sarzana (CJL XI, 1409; Jahr 534—35., cf. Sanguineti, Sec. app., p. 184, n. 19).

in coniugio perseveravit: Rom (Mur. 1821, 2).

fuit imaritata: Rom (Mur. 1859, 6).

unius viri consortio ter quinus coniuncta per annos: Rom (JCUR I, 882; Jahr 483).

servivit dmno suo: Lodi (CJL V, 6402; Jahr 442).

servivit coniugi caro: Salona (CJL III, 6399. = Bull. 1878, p. 111).

in matrimonii coniunctione fuit: Trier (Le Bl., Inscr. 257).

que vixit . . . ex aeo mecum coniuncta fecit: Umbrien (Mur. 1909, 4).

B. Die griechischen Inschriften haben nur selten eine Angabe über die Dauer der Ehe, und diese wenigen Beispiele finden sich nur auf Inschriften italischer Herkunft. Die Variation der einzelnen Wendungen ist gering:

1. ἔζησεν μετὰ ειδίας γυναικός: Gudi, Inscr. ant., p. 369, 7.
2. συνέζησεν μετ' ἐμοῦ τοῦ ἀνδρὸς ἑαυτῆς καλῶς καὶ σωφρόνως: Mus. Lat. VIII, 27. Aehnlich: Reines. p. 954.
3. συνζήσας: Kaibel, JG., 1689.
4. οἰκήσασα μετὰ τοῦ συνβίου: Mus. Lat. IX, 42.
5. ἐποίησεν μετ' αὐτοῦ: CJG, 9552.

Am Schlusse dieses Abschnittes sei mit wenigen Worten auf die metrischen Grabschriften[1] der alten Christen hingewiesen. In ihrer Form zeigen sie den Verfall der Metrik, von ihrem Inhalt sind ganze Verse oder Versteile, besonders Hexameterschlüsse, worauf schon Le Blant hingewiesen, antiken Dichtern entlehnt.[2] Ihre Diktion ist schwülstig und gekünstelt. Die Epitheta häufen sich und man hört heraus, dass es den Verfertigern derartiger Poesie, die z. T. handwerksmässig betrieben wurde, mehr darauf ankam durch die Worte als durch Gedanken zu wirken.[3]

[1] Gesammelt von Buecheler: Anthologia Latina, Pars posterior (Leipzig 1897).

[2] cf. Weyman: «Studien zu den carmina latina epigraphica», in: Blätter für das Gymnasialschulwesen, Bd. 31. (München 1895), p. 529—556.

[3] cf. de Rossi, JCUR II, 1, p. VII ss.

Von der Mehrzahl der bis zum 4. Jahrhundert entstandenen Epigramme lässt sich dasselbe sagen wie von dem Epigramm der Cyriaca [1]: «Molte frasi ivi hanno sapore di buona ed antica latinità e del buone stile epigrafico cristiano. Molte spettano al formolario della seconda epoca, quando cioè le cristiane iscrizioni smettendo la primitiva semplicità e le affettuose acclamazioni cominciarono a divenire fredde, elogistiche, talvolta verbose». Die Entwickelung ging noch mehr dem Verfall entgegen im 5. und 6. Jahrhundert. Auf fast jedes Epigramm dieser Periode lässt sich mit derselben oder mit noch mehr Berechtigung das Urteil de Rossi's über die schon erwähnte Grabschrift anwenden: in luogo d'essere un semplice epitaffio è un elogio oratorio, e quasi un orazione funebre».[2] Andrerseits macht Caesar [3] mit Recht darauf aufmerksam, dass man, um zu einem gerechten Urteil über diese Produkte altchristlicher Verskunst zu gelangen, jedesmal berücksichtigen müsse, «utrum docti atque urbani hominis sint versus an rustici indoctique».

---

[1] De Rossi, Bull. 1864, p. 34.
[2] Ibid.
[3] Observ., p. 31.

ZWEITER ABSCHNITT.

I. DIE FORM DER KLAGE.

achdem der Text der Eheinschriften nach der formalen Seite, was die Epitheta, Angaben über Lebens- und Ehedauer etc. angeht, erledigt ist, erübrigt es sich jetzt einen Blick auf den Inhalt zu werfen, um sodann in die spezielle Untersuchung einiger wichtiger Fragen einzutreten.

Ausbrüche trostloser Klage, wie heidnische Epitaphien sie nicht selten verlauten lassen, sind auf christlichen Grabschriften überhaupt nicht zu finden. Im Allgemeinen ist es bemerkenswert, dass unsere Inschriften nicht sowohl den Schmerz um das verlorene Glück zum Ausdruck bringen, sondern vielmehr sich mit der Schilderung des Wertes der Verstorbenen beschäftigen, wobei dann natürlich oft ein Wort der Trauer und stillen Schmerzes über den Verlust miteinfliesst. Dies kommt, wenn es auch nie ausgesprochen wird, daher, dass immer die christliche Jenseitshoffnung im Hintergrunde steht, die den Ton der Resignation nicht aufkommen lässt.

«Parcite vos lacrimis dulces cum coniuge natae viventemque Deo credite flere nefas,»[1] ruft eine Gattin ihrem Manne und den überlebenden Kindern zu.

Trauernd verkündet ein anderes Mal die Grabschrift einer Frau: quae reliquit miseros maritum et patrem,[2] wiederum: omnem dulcitudinem cum luctu maxime marito reliquit et meruit titulum inscribi.[3]

---

[1] JCUR I, n. 843, v. 2.

[2] Mus. Lat. XXII, 9.

[3] Mus. Lat. IX, 10. cf. Oderici, Syll. p. 265. — Aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts.

Verhaltene Klage spricht aus den folgenden Worten einer griechischen Inschrift:

μονὴν ἐάσας γαμετὴν καὶ ἄχεα νήπια τέκνα.[1]

Ein Epigramm aus Ceos, das ungefähr dem 6. Jahrhundert angehört, enthält die Klage einer Gattin um ihren Mann. Die Diktion erinnert in einzelnen Wendungen an Homer. Der Gedankengang ist gekünstelt. Kirchhoff[2] giebt den Inhalt mit folgenden Worten an: Fragmentum epitaphii viri, qui uxore superstite vita defunctus fuerat eamque ob causam a poeta felix videtur praedicari, qui scilicet Dei optimi maximi beneficio in beatorum sedes receptus uxoris carissimae longe ille hac felicior funus non viderit.

Auf einem attischen Titulus[3] ist ein ähnlicher Gedanke, aber einfacher, natürlicher und darum inniger wirkend ausgesprochen; der Gatte tröstet sich:

θανοῦσα γὰρ οὐ θάνε μούνη
οὐδὲ πόσιν προλέλοιπε καὶ εἰ λίπεν νῦν δ'ἔτι μᾶλλον
οὐρανόθεν μιν ὁρᾷ καί τέρπεται ἠδὲ φυλάσσει.

II.

Dokumente für die gegenseitige Wertschätzung christlicher Ehegatten finden sich bei weitem häufiger, wie schon oben gesagt. Als charakteristisch seien folgende Wendungen hervorgehoben:

cuius fides pudor et pietas vinci potuit numquam (Bolsena, coem. Christinae; CJL XI, 2834. Jahr 376).

cuius industria vel conservantia difficile invenire (sic!) poterit (JCUR I, n. 281; Jahr 379).

si eo dono sim (= si eo dono dignus fuerim, nach de R.): (JCUR I, n. 151; Jahr 362).

gremium totius bonitatis, autrix castissimi pudoris, circa maritum satis religiosa (Bull. 1873 t. IV—V, 5).

incomiarabilis eius tanta animositas ad utilitatem communem trahenda iugum quod decebat femina(m) in quod tanta precem abolita exhortus sum (sic!). (Mur. 1839, 6).

[1] Bayet, Titul. Attic. christ. n. 98, v. 4 ss.
[2] CJG n. 9291.
[3] Bayet, l. c. n. 118.

placita Deo fidelis et dulcis marito nutrix familiae cunctis humilis placata puro corde amatrix pauperum abstinens se ab omni maligna re (Mailand; CJL V, 6286; Jahr 487).

funeris tui causa tota nos mente dolemus aeternamque domum Comienus Amantius paravi nobisque sanctique tui manes nobis petentibus adsint ut semper libenterque (p)salmos tibique dicamus (Umbrien; Gruter 1061, 7; Jahr 373).

cuius mira diligentia subdita blanda parentibus marito filiis integra iuxta maritum (Mur. 1909, 4).

subito vertuntur foelicia vota duorum (Turin; CJL V, 7138).

quae bene vivendo maritali consecuta est disciplina (Fabr. p. 269 n. 123).

cito rapta marito (Gruter 1058, 1).

cui semper gratias egi (Mus. Lat. XIII, 10).

Auf einer römischen Inschrift (R. S. III t. XXIV—XXV, 32) folgt hinter der Angabe der Lebensjahre der Verstorbenen:

quod summitas dedit a(d)signabit.

Diese Worte haben nach de Rossi[1] eine doppelte Bedeutung, die sich nach der Auffassung des letztes Wortes als Futurum oder als Perfekt richtet. Im letzteren Falle umschreibt de R. den Sinn: «la quantità di vita data alla mia virginia dal sommo Iddio è stata da lui assegnata»; im ersteren Falle ergiebt sich folgender Sinn, da assignare in der späten Latinität auch die Bedeutung von restituere hat: «la vita, che il sommo Iddio le ha data, gliela restituirà» — «sentenza alludente alla fede nella finale resurrezione».

Ganz besonderer Erwähnung wert ist ein gallisches Epitaph,[2] von dem Le Blant urteilt: «dans leurs pages les plus brillantes, les Pères n'ont certes pas mieux su peindre l'épouse chrétienne que ne le font ces quelques lignes gravées sur une tombe inconnue.» Die in Betracht kommenden Zeilen lauten: castitas fides caritas || pietas obsequium || et quaecumque Deus || faeminis inesse || praecepit his ornata || bonis Sofroni || ola in pace quiescit || etc.

---

[1] Bull. 1865, p. 11.
[2] Le Blant, Inscr. n. 438.

III.

Sonstige hervorzuhebende Angaben der Eheinschriften sind folgende:

Auf einem Epitaph wird die Frau gerühmt wegen der Treue, die sie dem Manne während achtjähriger Abwesenheit gehalten:

queius fidelitatem et castitate(m) et bonitate(m) omnes vicinales experti sunt quae annis n VIII absentia virgini(i) sui suam castitatem custodivit (R. S. III, t. XXIV—XXV, 4).

Ein Anderer gedenkt an die nur kurze Zeit, die er mit seiner Gattin verleben durfte: cum qua non licuit fuisse propter causas peregrinationis nisi mensib(us) VI (Mur. 1859, 6). Aber er fügt hinzu, um die Innigkeit seiner Liebe auch während dieser kurzen Frist zu bezeugen: quo tempore ut ego sensi et exhibui amorem meum, nulli su(am) alii sic dilexerunt. —

Dass Frauen einen weiten Weg nicht scheuten, um den Verstorbenen in heimischer Erde zu betten oder um sein Begräbnis zu begehen, sagen zwei Grabschriften, von gallischen Frauen ihren Männern gesetzt. Die erste (Le Blant, Inscr. n. 640) gehört einem Brumachius an, der in wichtiger Mission, ‚legati nomine functus', auf der Heimreise an der Grenze von Italien vom Tode ereilt wird:

. . . . sed Frigia coniux
detulit huc chari funus amore viri
ceu vivum coluit cui grata est umbra mariti.

Daran schliesst sich das mit einem gewissen Stolze gesagte Wort:

coniugibus castis ipsa favilla placet.

In dem zweiten Epitaph (Le Bl., Nouv. Rec. p. 366. = CJL V, 2108) wird mit schlichten Worten erzählt: (Martina) qu(ae) venit de Gallia per mansiones L ut commemoraret memorem dul (cissi)mi mariti.

Von der Anhänglichkeit der Gattin und von ihrer Treue auch unter schwierigen äusseren Verhältnissen erzählen zwei solcher Inschriften: Erstens das Epitaph des Profuturus (CJL V, 1705): qu(ae) me (per) omnes provincias secut(a est) . . . . et me Aquileia dece (pit).[1] An zweiter Stelle ist hier zu nennen ein umbrisches Epigramm

[1] So die Ergänzung von Mommsen. Darnach würde es scheinen, als ob die Frau in Aquileia gestorben ist, während doch gerade umgekehrt der Mann gestorben ist. Sollte demnach, mit Rücksicht darauf, dass die Frau die Ueberlebende ist, nicht vielmehr zu lesen sein: et me Aquileia dece(pta est)? Man vergl. dieselbe Ausdrucksweise in dem Epitaph des

(CJL XI, 4631). Der Mann, dessen Name nicht genannt wird, war, wie man aus dem Inhalt schliessen kann, verbannt worden und führte ein unruhevolles Wanderleben. Seiner Frau rühmt er auf ihrem Grabdenkmal nach, dass sie trotz der Schicksalsschläge und trotz der Feindschaft ihres Vaters gegen seinen Schwiegersohn treu zu ihm gestanden hat:

v. 11: denique te memet fatis odioque gravatum
dum sequeris vidit Corsica cum lacrimis
tu Treviros pergens cursu subvecta rotarum
coniugis heu cultrix dura satis pateris
te pater infestus genero cum tollere vellet
temtasti laqueum si faceret genitor etc.

IV.

Einigemale wird auch auf Grabschriften von Frauen neben den Eigenschaften des Charakters ihre Schönheit hervorgehoben:

1. Auf dem bekannten Epitaph aus Avignon (Jahr 586), dessen ersten Teil Le Blant wieder bekannt gemacht hat (Nouv. Rec. p. 333), heisst es:

v. 2: Cui probitas virtus f a c i e s mens nomen origo.

2. Auf einem ebenfalls gallischen Denkmal (Le Blant, Nouv. Rec. n. 311):

v. 6. 7.: Aetas sola minor nam cetera maxima Festae
Adfectus pietas f o r m a pudicitia.

3. Auf dem oben zitierten Epigramm der Pontia (CJL XI, 4631):

v. 3. 4: Omnes honos omnis cesit tibi g r a t i a f o r m a e
Mens quoque cum vultus digna nitore fui(t).

4. Bei einer anderen ist der Hinweis auf die Schönheit der Verstorbenen angeknüpft an ihren Namen Pulcheria und zugleich verbunden mit der Hindeutung auf die Schönheit ihres ganzen Wesens:

Nomine Pulcheria fuit
sed nomine formam
signavit mentemque simul
vitamque decentem.[1]

Vrsus (Bulić, Catal. Inscr., p. 45 n. 129) v. 4 s. . . . Heu m(i)sera Al || exandria gemit decepta marito.

[1] CJL XI, 312; J. 551. — Eine röm. Inschr. (JCUR I, 843; J. 472) redet ausdrücklich von einer «forma pudoris».

Dieselbe Verbindung von geistiger und leiblicher Schönheit rühmt ein griechisches Epitaph:

v. 1: δέρκεο κάλλος
ψυχῆς ἀθανάτης καὶ σώματος ἀμφοτέροις γὰρ
ἐν φύσις ὤπασε κάλλος ἀκήρατον.

(Bayet, Tit. Att. chr. n. 118.)

V. ZEUGNISSE FÜR DIE ABSTINENZ CHRISTLICHER EHEGATTEN.

Ueber die eheliche Enthaltsamkeit liegen uns mit Ausnahme des einem Presbyter angehörigen Titulus: Le Blant, Inscr. n. 297, und der Grabschrift des Ampelius und der Syngenia [1] (Le Bl., l. c. n. 391), auf der eine Abstinenz von 20 Jahren erwähnt wird, nur zwei weitere Zeugnisse vor:

1. R. S. I, t. XXXI, 13:

.... dep. VI || que vixit inli || bata cum birgin || io suo annis V e. .... (Fragment). Dazu bemerkt de Rossi, l. c. p. 342: « e pare che anche della perfetta continenza nel matrimonio un esempio ci porga.»

2. Das andere Epitaph vom J. 378, aus Salona stammend, gehört einer Fl. Talasia an (Bulić, Bull. Dalm. VIII, p. 87, n. 141; id. Catal. Inscr., p. 46 n. 130):

v. 3 ss.: .... quam a parentibus ipsius suscepi || annos XVIII. qui aeque inlibatae mecum vixit annos XXXII || etc.

Auch hier ist ohne Zweifel von geschlechtlicher Abstinenz die Rede.

[1] v. 7 ss.: quorum vita talis (fuit ut lin) || quens coniux maritum XX a(nnos ....) || excedens in castitate perpe(tua) || perduraret etc. — v. 2 ss.: in pace fidelis famu(lus Dei Ampelin) || s et Singenia qui vixer(unt) etc. Dazu behauptet Le Bl. l. c.: «Fidelis au singulier montre qu'Ampelius était seul baptisé» und «je ne pense pas qu'il y ait pu avoir dans la dernière syllabe du mot, substitution de l'e à l'i». Sein Grund ist nicht durchschlagend; denn die Vertauschung von e und i in der christlichen Epigraphik ist sehr gewöhnlich. cf. z. B. das von Wilpert, Ephem. Salonit. p. 56 Anm. 4 Gesagte.

VI.

Im Anschluss hieran seien Denkmäler erwähnt, auf denen die Kinderzahl angegeben ist, und solche, die einen Hinweis auf eine kinderlose Ehe enthalten.

Letzteres wird berichtet auf einem römischen Denkmal vom Jahre 383 (JCUR I, n. 324); v. 4: .... (decessit) sine filiis; ferner auf einem afrikanischen Epitaph (Comptes rendus de l'Académie d'Hippone 1889, p. XLI), dessen 5. und 6. Zeile lautet: .... sine dol || ore filioru(m) discessit (cf. De Waal RQS 1891, p. 207.)

Die Angabe der Kinderzahl dagegen findet sich ziemlich häufig: z. B. auf datierten römischen Inschr.: JCUR I n. 464; Jahr 398. — n. 566 (Jahr 392—406). — n. 325 (Jahr 383). — undatiert: Greeven, DM n. XVIII: «remi || sit lib(eros?) n(umero) IX». — Mur. 1894, 3. — Lodi: CJL V, 6402; Jahr 442. — Aeclanum: CJL IX, 1370; Jahr 450. — Gallien: Le Blant, Inscr. n. 650 v. 2. — Sizilien: Strazzulla, Mus. ep. n. 169 ([B]αλεντῖνος ἐτῶν ο', πατὴρ[δὲ] τέκνων δέκ[α]).

DRITTER ABSCHNITT.

I. AETAS NUBILIS.

Der Zweck der antiken Ehe war die Erhaltung der Familie durch die Erzeugung von Nachkommen. Die Voraussetzung für eine rechtsgültige Ehe war daher vor allem die Geschlechtsreife.[1] Als Pubertätstermin für den Knaben geben alle Nachrichten von Augustus bis Justinian das vierzehnte Lebensjahr an.[2] «Der Termin für

[1] Ulp. 5, 2: Iustum matrimonium est, si inter eos qui nuptias contrahunt, connubium sit et tam masculus puber, quam femina potens sit. — Inst. 1, 10: Iustas nuptias inter se coeunt . . . masculi quidem puberes, feminae viripotentes. – Dieser Hauptzweck der Ehe wird auch von den christlichen Schriftstellern anerkannt und betont: Clemens Alex., Paedag. II, 10: τοῖς δὲ γεγαμηκόσι σκοπὸς ἡ παιδοποιία. Strom. II, 23: γάμος μὲν οὖν ἐστι σύνοδος ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς ἡ πρώτη κατὰ νόμον ἐπὶ γνησίων τέκνων σπορᾷ. — cf. ausserdem: Funk, Kirchengeschichtliche Abhdlgn. u. Untersuchungen. II (Paderborn 1899), p. 45—60: «Klemens von Alexandrien über Familie u. Eigentum». — Augustin, Enarr. in ps. LXXX: non appetit uxorem alienam, sed sic inhaeret suae, sic miscetur suae, ut modum non ibi teneat praescriptum tabulis, liberorum procreandorum causa ... — Sermo LI: Ceterum qui uxoris carnem amplius appetit quam praescribit limes ille: liberorum procreandorum causa, contra ipsas tabulas facit, quibus eam duxit uxorem. Recitantur tabulae et recitantur in conspectu omnium adtestantium et recitatur: liberorum procreandorum causa et vocantur tabulae matrimoniales. Nisi ad hoc dentur ad hoc accipiantur uxores, quis sana fronte dat filiam suam libidini alienae? — Dass damit der Zweck einer christlichen Ehe nicht erreicht, sieht man aus der, wenn auch etwas idealisierenden Schilderung derselben, wie sie Tertullian (ad ux. II, 8) giebt und derselbe Clemens, der die Ehe als eine «Schule der Tugenden für die Ehegatten zu ihrer eigenen Erziehung und zur Erziehung ihrer Kinder für die Ewigkeit» bezeichnet. cf. Uhlhorn, Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum (Stuttg. 1874) p. 136.

[2] Rossbach, Untersuchgn. über d. röm. Ehe, p. 404.

die Geschlechtsreife der Mädchen war das zwölfte Jahr.»[1] Die christlichen Inschriften jedoch bieten, was den Mann angeht, kein Beispiel einer so früh geschlossenen Ehe.

Zusammenstellung der Inschriften mit Angabe der aetas nubilis.

Cavedoni[2] war der erste, der sich mit der Feststellung der aetas nubilis der alten Christen nach ihren Inschriften eingehend beschäftigt und das Ergebnis seiner Untersuchung tabellarisch veröffentlicht hat. Nach ihm hat L. Friedländer in der Beigabe zum Vorlesungsverzeichnis der Königsberger Universität[3] die Resultate von Cavedoni in Deutschland bekannt gemacht, indem er einen Auszug aus Cavedonis Abhandlung veröffentlichte und ausserdem zwei Hochzeitsepigramme des Agathias und des Paullus Silentiarius hinzufügte. In seinen «Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms» (5. Aufl. 1881, I, p. 507 ss.) giebt Friedländer eine Uebersicht über das Heiratsalter heidnischer Frauen nach Inschriften, unter denen sich auch einzelne christliche finden.

Durch eine genaue Nachprüfung der Abhandlung von Cavedoni ergiebt sich, wenn auch kein völlig neues Resultat, so doch die Erkenntnis der Mangelhaftigkeit der von ihm gemachten Aufstellungen: Denn erstens hat Cavedoni nicht alle auch zu seiner Zeit schon bekannten und hierfür in Betracht kommenden Inschriften verwertet; andererseits ist er in der Kritik der von ihm angeführten Tituli nicht sorgfältig genug verfahren, indem er heidnische und hinsichtlich ihrer Provenienz und ihres Textes zweifelhafte ohne weiteres für seinen Zweck verwendete. Ferner hat er einigemale dieselbe Inschrift, welche von zwei verschiedenen Quellen mit verschiedenen Lesarten in den Zahlenangaben aufbewahrt ist, doppelt aufgeführt, ohne die Identität zu erkennen oder zu berücksichtigen. Endlich verschiebt sich auch an einigen Stellen durch genauere Berechnung der Daten die Rubrizierung der Inschrift. Schliesslich kommt es auch vor, dass Cavedoni bei seiner Berechnung einen anderen Text zu Grunde gelegt hat, als er im Quellennachweis sich findet.

---

[1] cf. Rossbach, l. c. p. 417, daselbst die litter. Belegstellen.

[2] «Dell età consueta nelle nozze de' primitivi cristiani», in: Albo offerto dalla R. Academia di Scienze etc. agli sposi eccelsi Francesco d'Austria d'Este e Adelgonda di Baviera. (Modena 1842), p. 56—72. Auch separat erschienen; im folgenden mit C. zitiert.

[3] «Testimonia de virginum apud veteres christianos aetate nubili». Königsberg 1864.

A. Männer.

			Jahr.	Monat.	Tag.		
1.	V . . . .[1]	pm.	15.[2]	—	—	Rom	(Jahr 520).
2.	Aurelius Sabutius[3]		15.	2.	—	»	(Jahr 279).
3.	Aprio[4]		16.	—	—	»	
4.	Amantius[5]		17.	4.	—	»	(Jahr 409).
5.	Trebius Fabor[6]		17.	9.	19.	»	
6.	Vrbicus[7]		18.	—	—	»	
7.	—[8]	pm.	18.	—	—	»	
8.	Filorome[9]		18.	4.	—	»	
9.	Marius Innocentius[10]		18.	5.	—	»	

[1] C. nach Mur. p. 418, 5. — JCUR I, 971. Ueber die approximative Formel ‚plus minus' cf. Wilpert, Ephemeris Salonitana, p. 49: «das ‚plus minus' lag den alten Lapiciden so im Meissel, dass sie es da eingravierten, wo nicht blos die Zahl der Jahre, sondern auch die Monate und Tage angegeben waren».

[2] Diese Daten können natürlich nicht Anspruch auf absolute Genauigkeit machen, da oft das Lebensalter und die Ehedauer oder eines von beiden nur annähernd angegeben sind. In solchen Fällen oder wo die Zahlenangaben unvollständig erhalten schienen, ist der Zahl des Heiratsalters ein pm (plus minus) vorgesetzt. Die Inschriften mit zweifelhaft christlicher Herkunft sind durch ein Sternchen gekennzeichnet. — In der Berechnung ist der Monat zu 30 Tagen angenommen.

[3] C. n. Lupi, Epit. Sev. mart., p. 28. — De Rossi (JCUR I, 14) bezieht die Altersangaben richtig auf den Mann, während C. dieselben irrtümlich der Frau zuspricht.

[4] C. n. Fabretti, p. 759 n. 645.

[5] Fehlt bei C.: JCUR I, 594: «in v. 1 numerus annorum XXXVIII uno saltem denario certe augendus; Amantius enim fecit cum uxore annos XXX, vixit ergo annos non XXXVIII sed XXXXVIII» (de Rossi).

[6] C. n. Boldetti, Osserv., p. 391.

[7] Passionei, Iscriz. ant. p. 126 n. 94. — Fehlt bei C.

[8] C. n. Boldetti, l. c. p. 389. Die Vermutung von C., dass, da der Name des Verstorbenen nicht genannt ist, derselbe durch den Palmzweig, der nach den Worten v. 1 cumpari suo steht, symbolisch angedeutet sei und man vielleicht auf den Namen Victor schliessen dürfe, ist unbegründet. Der Zweig kann blosses Interpunktionszeichen sein; ausgeschlossen ist nicht, dass er symbolischer Natur ist, jedoch dann nicht mit Bezug auf den Namen des Toten, sondern in allgemein religiöser Bedeutung.

[9] C. n. Fabretti, p. 271 n. 141. — Derselbe Name (Φιλορώμη) auf einer sizilischen Inschr.: Strazzulla Mus. epigr. n. 188.

[10] C. n. Fabr., p. 269 n. 120. — Aringhi R. S. II, p. 326. Reinesius, Syntagma, p. 979 n. 356.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
10.	Datiscolus[1]	18.	6.	—	Rom.
11.	Victor[2]	19.	10.	—	»
12.	Iustinus[3]	20.	—	—	»
13.	Karito[4]	20.	—	—	»
14.	Octabianus[5]	20.	—	—	»
15.	Bonosus[6] pm.	20.	—	—	»
16.	Iosimus[7]	20.	3.	—	» (Jahr 394).
17.	Aper[8] pm.	20.	5.	—	»
18.	Anthemius Augustinus[9]	21.	—	—	Lorium.
19.	Caesonius Viventius[10]	21.	2.	20.	Rom.
20.	Lucillus[11]	21.	5.	8.	Mailand.
21.	Iubenalis[12]	22.	6.	—	Rom.
22.	Iulius Romanus[13]	22.	6.	25.	»
23.	Cerellius Proculinus[14]	22.	9.	5.	Tortona.

---

[1] C. n. Fabr., p. 271 n. 147.

[2] C. n. Marini, Iscriz. Alb., p. 193.

[3] C. n. Fabr., p. 270 n. 135. — Dieselbe Inschrift zitiert C. noch einmal nach Boldetti, p. 52 (= Mur. 1841, 11). Als aet. nub. ergiebt sich darnach 51 Jahre. Die Differenz folgt aus der verschiedenen Lesart der Ehedauer, die nach Bold. u. Mur. XIV J., nach Fabr. XLV J. beträgt. — Die Lesart von Fabretti ist vorzuziehen.

[4] C. n. Fabr., p. 270 n. 134. — Aringhi, R. S. I, p. 610.

[5] C. n. Maffei, Mus. Veron., p. 321, 6. — Greeven, DM n. LXVI.

[6] C. n. Mur. 1846, 4.

[7] JCUR I, 419. — Perret, Cat. V, t. 33, 90. — Fehlt bei C.

[8] C. n. Boldetti, p. 397, unter 21 J. zitiert.

[9] C. n. Cardinali, Diplomi imperiali (Velletri 1835), p. 253 n. 467. Die Ehedauer ist hier mit 4 Jahren angegeben; dadurch würde sich das Heiratsalter um 10 J. erhöhen, so dass C. die J. unter 31 J. anführt. — Wir folgen dem CJL XI, 3756, wonach die Ehedauer 14 J. beträgt.

[10] C. n. Fabr. cl. VIII n. 48.

[11] C. n. Mur. p. 1895, 5. — CJL V, 6239. Forcella e Seletti, Iscriz. crist. in Mil. n. 150 lesen etwas anders und haben andere Zeilenteilung.

[12] De Rossi, R. S. III, t. XXVIII—XXIX, 32; cf. p. 381 l. c. — Fehlt bei C.

[13] C. n. Boldetti, p. 388. — Mur. 1892, 2.

[14] CJL V, 7404. Hinter dem Namen ist die Titulatur v(ir) p(erfectissimus) angegeben. Vgl. hierzu: H. Schiller, Röm. Staats- u. Rechtsaltertümer in: J. Müller, Hdbch. d. klass. Altertumswschft. IV, 2 (1893) p. 154: «In der Kaiserzeit (unter den Kaisern Marcus und Verus) erhalten die Mitglieder des Ritterstandes als Beamte das Prädikat ‚vir perfectissimus'.» — Fehlt bei C.

			Jahr.	Monat.	Tag.	
24.	Kampanus [1]		22.	9.	25.	Rom.
25.	Eretrius [2]		23.	—	—	Mailand (Jahr 404).
26.	Kaleticus [3]		23.	—	—	Rom.
27.	Stercorius [4]		23.	—	—	»
28.	Tigr(i)das [5]		23.	—	—	»
29.	Sambracio [6]	pm.	23.	—	—	»
30.	Sinnus [7]		23.	3.	—	»
31.	Filumenus [8]		23.	6.	4.	»
32.	Vrsus [9]		24.	—	—	Salona.
33.	Eufrosinus [10]		24.	—	7.	Rom.
34.	Aufidius Severinus [11]		24.	1.	11.	»
35.	Paulus [12]		24.	6.	—	»
36.	Septimius Eraclius [13]		24.	9.	—	»
37.	Liber [14]	pm.	25.	—	—	»
38.	Marcel(l)us [15]	pm.	25.	7.	—	»

[1] C. n. Fabr. cl. VIII n. XXXIX. — Greeven, DM. n. XLVII.

[2] C. n. Mur. 398, 4. — CJL V, 6217. Forcella e Seletti, l. c. n. 15 mit anderer Zeilenteilung als CJL.

[3] C. n. Fabr. p. 737 n. 479.

[4] C. n. Fabr. cl. VIII n. 172.

[5] C. n. Bold. p. 459. — Mur. 1949, 5. Greeven, DM n. XXIX. Der Originaltext scheint in der Lesart Boldetti's erhalten; während Muratori schon eine Verbesserung des Sinnes durch Umstellen der Zeilen vorgenommen hat.

[6] C. n. Fabr. p. 270 n. 136. — Mur. 1835, 11 und p. 1923, 3 vollständiger.

[7] C. n. Fabr. p. 270 n. 137.

[8] Armellini, Il cimitero di S. Agnese, p. 273. — Fehlt bei C.

[9] Bulić, Catal. 3. Teil, p. 45 n. 129. — Fehlt bei C.

[10] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 457, 8.

[11] C. n. Marini, l. c. p. 364, 8. Dort mit der Ortsangabe: Ravennae in Museo Classensi. Clausit olim tumulum martyris Severini in urbis hypogeis. Identisch mit der CJL XI, 1, p. 5* n. 26*, 69 zitierten Inschrift.

[12] C. n. Mur. 1922, 3: «Lucae in S. Josephi, lapis effossus e coemeterio Hermetis». Identisch mit CJL XI, 1, p. 28* n. 207*.

[13] C. n. Lupi, Epit. Sev. mart. p. 54: «asservatur Septempedae in Picentibus». Fundort ist Rom. Mur. giebt die Inschr. an 2 Stellen: p. 1939, 9 mit der Fundbezeichnung: «in coem. S. Hermetis»; p. 1940, 2 mit der Notiz: «in civitate S. Severini, lapis Roma devectus». An dieser Stelle ist in v. 4 die Ehedauer mit XVIIII J. statt mit XVIII, wie sonst, angegeben.

[14] C. n. Fabretti, cl. VIII n. LXIII.

[15] C. n. Mur. 1907, 5.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
39. Vigilius [1]	pm.	26.	—	—	Rom.
40. Rutilus Alexander [2]		26.	7.	3.	»
41. Valerius [3]		26.	8.	—	»
42. Silbanus [4]		26.	9.	—	»
43. Felicianus [5]		27.	—	—	Puteoli.
44. Victor [6]		27.	1.	—	Rom.
45. Euschemon [7]		27.	4.	24.	»
46. Leucadius [8]		27.	10.	12.	Mailand.
47. Mauricius [9]		28.	—	—	Gondorf a. d. Mosel.
48. Felix [10]		28.	2.	—	Rom (Jahr 369).
49. Aper [11]		28.	4.	16.	» (Jahr 375).
50. Vrsinus [12]		28.	10.	—	»
51. Marcus [13]		29.	3.	—	»
52. Felicio [14]		29.	11.	26.	»
53. Priscianus [15]		30.	—	—	»
54. Simforus [16]		30.	—	—	»

[1] C. n. Boldetti, p. 388.

[2] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 403, 3. — Greeven, DM n. LV.

[3] C. n. Bold. p. 409. — Ueber MVLOVICAR in v. 2 hinter den Lebensjahren cf. Cavedoni l. c. p. 68 Anm. d: «forse dee intendersi mulovicar(ius) in senso di servo vicario, che avesse cura di muli e d'altri giumenti (cf. Forcellini v. Vicarius).»

[4] Mus. Lat. XII, 23. — Fehlt bei C.

[5] CJL X, 3304. — Fehlt bei C.

[6] C. n. Bold. p. 386. — Mur. 1957, 2.

[7] C. n. Mur. 1865, 4. — Gudi, Antiq. Inscr. p. 367, 6.

[8] C. n. Gruter p. 1051, 11. — CJL V, 6214. Forcella e Seletti, l. c. n. 50 (v. v. 7—11 jetzt nicht mehr vorhanden).

[9] Kraus, Christl. Inschr. I, n. 262. — Le Blant, Nouv. Rec. n. 66: «comme les inscriptions de Trèves, dont elle offre le type, elle doit appartenir au Ve siècle». — Fehlt bei C.

[10] C. n. Fabr. p. 419 n. 380. — JCUR I, 211. De Rossi erklärt v. 6: fuit in saeculum quod vixit durch quoad vixit. Es ist wahrscheinlich, dass quod = qui zu setzen ist im Hinblick auf JCUR I, 14, v. 4.

[11] JCUR I, 248. — Fehlt bei C.

[12] C. n. Bold. p. 113. (C. zitiert falsch). — Marini, l. c. p. 412, 6. Mur. 1961, 5. — Die Inschr. wurde wieder aufgefunden in der Cathedrale von Evreux; cf. De Rossi, Bull. 1868, p. 16. Le Blant, Inscr. I, p. 221.

[13] C. n. Mur. 1908, 5. Dort mit der Angabe: Romae in S. Johannis ante Portam Latinam; e Crescimbonio. Nach Reinesius, Synt. p. 976 n. 345 aus Alba (e schedis Piccart.).

[14] C. n. Fabr. p. 272 n. 151.

[15] C. n. Fabr. p. 272 n. X.

[16] C. n. Bold. p. 407.

			Jahr.	Monat.	Tag.	
55.	Apollonius [1]	pm.	30.	—	—	Civitavecchia.
56.	Aur. Valerinus [2]	pm.	30.	—	—	Brescia.
57.	Aur. Fortunius [3]		30.	—	20.	Aquileia.
58.	Eraclius [4]		30.	1.	23.	Rom.
59.	Olipius (Olympius) [5]		30.	3.	—	»
60.	Florentius [6]		30.	8.	20.	»
61.	Dionysius [7]		31.	—	—	»
62.	Γεμελλος [8]		31.	—	—	»
63.	Felix [9]		32.	6.	—	»
64.	Onager [10]		33.	—	—	»
65.	Tigrinianus [11]		33.	—	—	»
66.	Martinus [12]		34.	—	—	»
67.	Trifo(n)tinus [13]		34.	—	20.	Capua.
68.	Aspastricius [14]		35.	—	—	Mailand.
69.	Victorinus [15]		35.	7.	10.	Rom (Jahr 367).
70.	Helis [16]	pm.	36.	—	—	»

[1] CJL XI, 3517: «descripsit de Rossi, qui aetatis Theoderici esse existimat». — Fehlt bei C.

[2] CJL V, 4848. — Maffei, Mus. Veron. p. 378, 3 liest den Namen Valerianus. — Fehlt bei C.

[3] CJL V, 1628. — Fehlt bei C.

[4] C. n. Fabr., cl. VIII n. 151. — Aringhi, R. S. I, p. 605. Reines. Synt. p. 949, 220.

[5] R. S. II, p. 287. De Rossi schreibt sie der letzten Zeit der Verfolgung oder den ersten Jahren des Friedens zu. — Fehlt bei C.

[6] Armellini, Cimit. di S. Agn. p. 322. — Fehlt bei C.

[7] RQS 12 (1898), p. 349 n. 94. — Fehlt bei C.

[8] C. n. Buonarruoti, Vetri p. 52. — Boldetti, p. 408. Mur. 1879, 4. — Lateinischer Text mit griechischen Buchstaben.

[9] C. n. Marini, l. c. p. 375, 9.

[10] C. n. Bold., p. 428. — Neben dem Texte ist ein Joch gezeichnet als Anspielung auf eine Beziehung zwischen Stand und Namen des Verstorbenen; cf. C. Anm. e.

[11] C. n. Reines. Synt., cl. XX n. 203. — Aringhi, R. S. II, p. 258.

[12] C. n. Marini, l. c. p. 459, 3. — Mus. Lat. XII, 6. Ephem. epigr. IV, n. 911.

[13] CJL X, 4536. Sie trägt die Bemerkung Mommsens: «descripsi festinans». — Fehlt bei C.

[14] CJL V, 6261. — Forcella e Seletti, l. c. n. 152. — Fehlt bei C.

[15] C. n. Marini, l. c. p. 411, 6. — JCUR I, 193.

[16] C. n. Fabretti, cl. VIII, n. 36 und p. 758 n. 640. — Marini, l. c. p. 382, 5.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
71. Leo [1]		36.	—	25.	Mailand.
72. Aurelius Felix [2]		37.	—	—	Rom.
73. Septimius Faustinus [3]		37.	—	—	»
74. Fl. Vincentius [4]		37.	1.	3.	»
75. Vassio [5]		38.	—	—	Portogruaro.
76. Vandulus [6]	pm.	40.	—	17.	Rom.
77. Fl. Iul. Catervius [7]		40.	1.	1.	Tolentino.
78. Sporus [8]		41.	—	—	Syrakus (Jahr 536).
79. Augendus [9]	pm.	42.	—	—	Rom (Jahr 371).
80. Felicissimus [10]	pm.	43.	—	—	»
81. Ουαισσυρος [11]		45.	—	—	»
82. Seberus [12]	pm.	45.	—	—	» (Jahr 537).
83. Aur. Mascelius [13]		50.	—	—	»
84. Albinus [14]		50.	4.	8.	Ad Tricesimum in castro Cassaci dominorum de Montegnaco (CJL).

[1] CJL V, 6215. — Forcella e Seletti, l. c. n. 65. Greeven, DM n. 42 p. 96. — Fehlt bei C.

[2] C. n. Marangoni, Act. S. Vict. p. 127. — Mus. Lat. XV, 64. Perret, Cat. V, t. 8, 13. Roller, Cat. I, t. 11, 64. — Mur. 1837, 10 liest v. 2: annos X m III. Seine Lesart ist falsch; statt dessen bietet das Original: annos XVIII.

[3] C. n. Marangoni, Cos. gentil. p. 464. Darnach wurde die Inschr. im J. 1744 gefunden ‚nel cimitero di Pretestato sulla via Appia'. Die Angabe M.'s ‚sta affissa ad un sepolcro' macht die christliche Provenienz sicher, der Text bietet an sich keine christlichen Merkmale.

[4] C. n. Bottari, R. S. III p. 118 n. 22. — Passionei, Iscr. ant. p. 125 n. 93.

[5] CJL V, 8773. — Fehlt bei C.

[6] C. n. Boldetti, p. 382.

[7] C. n. Fabretti, p. 741 n. 505. — CJL IX, 5566.

[8] CJL X, 7167. — Fehlt bei C.

[9] C. n. Fabretti, p. 271 n. 145. — JCUR I, 225. Roller, Cat. t. 62, 5.

[10] Perret, Cat. VI, p. 162. — Fehlt bei C.

[11] C. n. Oderici, Dissert. p. 37. — Gudi, Ant. Inscr. p. 369, 7.

[12] C. n. Mur. 1941, 2. — JCUR I, 1057. — Mus. Lat. XXIV, 8.

[13] C. n. Marini, l. c. p. 365, 9.

[14] CJL V, 1796. — In den Additamenta p. 1052 ist der erste Teil der Inschrift nach Valvasoni fol. 90 in veränderter Lesart gegeben. U. a. ist der Name Albinus darnach Salvianus zu lesen.

B. Frauen.

Das gesetzlich geforderte Alter für die Eheschliessung war, wie oben bemerkt, das vollendete 12. Lebensjahr. Aber wie es bereits bei Heiden nicht selten vorkam, dass die Mädchen minderjährig verheiratet wurden (Beispiele bei Friedländer, Sittengesch. Roms I[5], p. 505 s.), so sind auch auf christlichen Inschriften vorzeitig geschlossene Ehen nachzuweisen. Der Grund für ein solches Vorgehen der Eltern war hier wie dort derselbe: οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα καὶ τὸ σῶμα καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι (Plut. Numa, 77). Rechtsgültig wurden diese Früh-Ehen jedoch erst mit der Vollendung des 12. Lebensjahres der Braut.

	Jahr.	Monat.	Tag.		
1. Vitalina [1]	10.	6.	7.	Rom.	
2. Paula [2]	10.	11.	23.	»	
3. Elia Vincentia [3]	11.	2.	—	»	
4. Constantia [4]	11.	9.	17.	»	(Jahr 349).

---

[1] C. p. 66, IV n. Boldetti, p. 417. Die Inschr. lautet: Herculanius Vitaline coiugi in pace || benemerenti que vixit anns XXVIIII || et fecit in coiugio annis XVIII m V d || XXIII in deo. Die Altersangabe scheint wegen der y-artigen Form der Zahl V verdächtig. Vielleicht ist zu lesen XXXIIII. Die aetas nubilis wäre dann 15 J., 6 Mon., 7 Tge.

[2] C. n. Fabr. p. 263 n. 130. Das obige Heiratsalter ist berechnet unter der Voraussetzung, dass die Angabe: que cum virg suo || fecit AAGII DX richtig ist. C. l. c. p. 72, Anm. cc vermutet, der Lapicide habe irrtümlich AA statt M kopiert. Die Ehedauer würde sich nach dieser Lesart auf 8 Mon., 10 Tge. belaufen, als aetas nubilis ergäbe sich: 18 J., 3 Mon., 23 Tge. — Möglich ist auch, dass das Original enthielt ANS, woraus der Lapicide oder der Abschreiber AAG gemacht haben. Die Ehedauer würde dann um 6 Jahre verkürzt, das Heiratsalter wäre: 16 J., 11 Mon., 23 Tge. Eine Entscheidung zu treffen ist nicht möglich.

[3] C. n. Lupi, Epit. Sev. mart. p. 151. — v. 3 des in Spiegelschrift geschriebenen Titulus lautet: QVE VIXIT ANN V DIEM MINVS. Die Auflösung der Abbreviatur kann in zweifacher Weise erfolgen, entweder: que vixit ANNos V DIEM MINVS oder: ANNVm DIEM MINVS. Beides ist möglich. Im ersten Falle ergäbe sich das obige Heiratsalter, im letzten: 15 J., so Cavedoni. — Sonst publiziert: Mur. 1860, 10. Perret, Cat. V, t. 32 n. 81, 2.

[4] Die Inschrift findet sich vollständig: Boldetti, Osserv. p. 578 und ICUR I, 107:

CONSTANTIAE BENE MERE
NTI BIRGINIVS CASTE CON ☧
PARI · CVM QVA · FECIT A
NNIS VIII · QVE VICSIT ANNIS · XVIIII

MENSES VIII · DIES XVII IBIT IN
PACE VI KAL DECEMBRES
LIMENIO ET CATVLINO
☧ CONSS

Aus diesem Texte folgt das obige Heiratsalter. Beide Teile sind auch

	Jahr.	Monat.	Tag.	
5. Favorina [1]	11.	10.	2.	Rom.
1.* Valentina [2]	12.	—	—	»
6. Victoria [3]	12.	—	—	» (Jahr 367).
7. Benera [4]	12.	—	—	»
8. Antonina [5]	12.	—	—	Mailand (Jahr 404).
9. Turtura [6]	12.	2.	—	Lorium.
2.* Lucifera [7]	12.	4.	6.	Rom.

getrennt publiziert; der erste von: Pelliccia, De christ. eccl. polit. III, p. 305. — Roller, Cat. I, t. 39, 13.; der zweite von Mur. 380, 2. Daneben existiert noch eine kürzere Inschrift mit andern Zahlenangaben und verändertem Texte, der aber noch die Verwandtschaft mit der erstgenannten erkennen und unzweifelhaft erscheinen lässt. Cf. Marangoni, Acta S. Vict. p. 91; desgl.

Mur. 1853, 5: CONSTANTIA VIX ANN XXII M VIIII
D XVII IBIT IN PACE VI KAL DEC
BIRGINIVS COMPARI CASTAE CVM QVA
FECIT ANNIS VIII

Daraus folgt als aet. nub. 14 J., 9 Mon., 17 Tge. Nach dieser Angabe richtet sich Cavedoni. — De Rossi l. c. erklärt das Vorhandensein dieser beiden verschiedenen Tituli derselben Person dadurch, dass er annimmt, der Mann habe den letzteren zurückgewiesen wegen der falschen Angabe des Alters der Verstorbenen: «Titulus, quem superstes Constantiae maritus probaverit, ille facile videtur qui plenior est et ipsa quoque consulum nomina praefert.» Der unvollständige habe dann in demselben oder einem benachbarten coem. zum Verschluss eines andern Grabes gedient. Die Behauptung von Roller, l. c. p. 260: «il y a une erreur probable dans les chiffres, car la jeune femme, même sous le ciel italien, ne saurait avoir été mariée à onze ans», ist grundlos. Die Inschrift ist ein weiteres Beispiel für ein Eingehen der Ehe vor dem gesetzlichen Alter.

[1] Bull. 1892, p. 74 n. 317. In der Altersangabe sind die Tage über den vollen Monat hinaus gezählt (dies XXXII). — Fehlt bei C.

[2] C. n. Boldetti, p. 55. — Mur. 1952, 7, mit der Fundangabe: e coem. Calepodii. — Die Inschr. hat kein spezifisch christliches Merkmal.

[3] C. n. Maffei, Mus. Veron. p. 268, 9. — JCUR I, 196. Die Zahlen sind vielleicht fragmentiert.

[4] C. n. Fabr. cl. VIII n. 185. — Aringhi, R. S. II, p. 17, 4. C. verwendet dieselbe Inschrift mit denselben Zahlen (als Quelle giebt er hier Reines., cl. XX n. 38 an) unter dem Heiratsalter von 20 Jahren.

[5] C. n. Mur. 398, 4. — S. o. A, n. 25: Eretrius.

[6] C. nach Cardinali, Diplom. Imper., p. 253 n. 468. — Bull. 1875, p. 105. — C. berechnet das Heiratsalter mit 13 J. — CJL XI, 3757.

[7] C. n. Oderici, Syll. vet. inscr. p. 265. — Mus. Lat. IX, 10. Die Ehedauer ist nicht angegeben, sondern nur das Alter. Die Inschr. gehört deshalb nicht hierher.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
3.*	Iustissima [1]	12.	10.	8.	Rom.
10.	Calipodia [2]	13.	—	—	»
11.	Sabina [3]	13.	-	—	» (Jahr 377).
12.	Ianuaria [4]	13.	--	20.	Nola (Jahr 538).
4.*	Publicia [5]	13.	2.	—	Rom.
13.	Hilara [6]	13.	2.	20.	»
14.	Venerosa [7]	13.	3.	28.	»
15.	Exupperantia [8]	13.	6.	—	»
16.	Claudia [9]	13.	6.	—	Turin.
17.	Tertia [10]	13.	8.	15.	Rom.
5.*	Lausiana [11]	13.	11.	5.	»
18.	Quartina [12]	13.	11.	12.	»

[1] C. n. Fabr., p. 271 n. 146, ohne Angabe der Herkunft und wegen des Fehlens christlicher Merkmale nicht zu entscheiden ob christlichen oder heidnischen Ursprunges.

[2] C. n. Fabr., p. 271 n. 139.

[3] JCUR I, 261. — Fehlt bei C.

[4] C. n. Mur. 424, 5. — CJL X, 1350. — Mommsen, JRN V, n. 2064. JCUR I, p. 480.

[5] Maffei, Mus. Veron. p. 261, 9. Der Text bietet kein sicheres Kennzeichen für die christliche Herkunft, ebensowenig gewährt die Aufbewahrung «in Museo Collegii P. P. S. J.» (Maffei) einen genugenden Grund die Inschr. als christlich anzuerkennen, da dort auch heidnische Inschriften sich befinden.

[6] C. n. Fabr., p. 269 n. 127. Hier wiederum die Tage über den vollen Monat gezählt (v. 3: diebus XXXV); s. o. n. 5, Anm.

[7] Venerosa quae vixit || annos XXX et mens II || cum marito fecit || annos XLIII m V et || d XXVIII. So lesen: Aringhi, R. S. I p. 521 und Reines., Synt. p. 948 n. 216. Es ist klar, dass hier eine Umstellung der Zahlen zu erfolgen hat. — Fabr., p. 273 n. 152, den C. zitiert, liest v. 2: mensib ohne Zahlenangabe. — Wir folgen der älteren Lesart von Aringhi.

[8] C. n. Fabr., p. 271 n. 140.

[9] C. n. Gruter, p. 1051 n. 4. — CJL V, 7138.

[10] C. n. Marangoni, Cos. gent. p. 394.

[11] C. n. Marangoni, Act. S. Vict. p. 83. — Nicht sicher christlich. Die Bemerkung, l. c. p. 80: reperta in coemeterio Thrasonis seu S. Saturnini, via Salaria Nova, tum in inferiori, tum in eius superioribus partibus, genugt nicht als Beweis christlichen Ursprungs. — v. 4: CONIVGE ANN V ET D XXV kann gelesen werden ann(os) V etc. oder annu(m) etc. C. schliesst sich der letzteren Lesart an. Als Heiratsalter ergiebt sich dann: 17 J., 11 Mon., 5 Tge.

[12] C. n. Boldetti, p. 429. — Bei Mur. 1804. 3 ist die Ehedauer angegeben: v. 5: mater annorum XXX et mensorum IIII. Dagegen liest Bold. zweifellos richtiger: mater annorum XXXV et mensorum III dierum XII. Cf. C. l. c. p. 71, Anm. aa.

	Jahr.	Monat.	Tag.	
19. Nettia Navigia [1]	13.	11.	14.	Bolsena (Jahr 376).
20. Domnina [2]	13.	11.	21.	Rom.
6.* Vlpia Felicitas [3]	13.	7.	—	»
21. Aurelia Victoria [4]	14.	—	—	»
22. Lucia Benerina [5]	14.	—	—	»
23. Iulia Apronia [6]	14.	—	—	Civitavecchia.
24. Didima [7]	14.	1.	25.	Rom.
25. Restuta [8]	14.	3.	—	»
26. Cyrilla [9]	14.	3.	27.	»
27. Annia Bonifatia [10] pm.	14.	4.	17.	»
28. Caelia Valentina [11]	14.	5.	16.	»
29. Theodora [12]	14.	8.	11.	Sardinien.

---

[1] CJL XI, 2834. — Fehlt bei C.

[2] C. n. Lupi, Epit. Sev. p. 170. — Perret, Cat. V, t. 13, 3.

[3] C. n. Fabr., cl. VIII n. XCVI. Die obigen Zahlen bedeuten die Lebensdauer. Die Ehedauer ist nicht angegeben.

[4] C. n. Cardinali, Dipl. Imp. p. 189 n. 336.

[5] C. n. Bold. p. 431. — In der letzten Zeile steht ohne jeden Zusatz die Zahl XL. Wir beziehen mit C. diese Angabe auf die Lebensdauer; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Zahl die Nummer des betreffenden Grabes ist. Cf. Greeven, DM n. XLIV (= Fabr., cl. VIII n. LXI), Boldetti, p. 83 n. 21. Fabr., cl. VIII n. VI. — Die Bemerkung von Münz in Kraus, R. E. II, p. 1000: «Visconti und de Rossi (R. S. I, p. 280) behaupten mit mehr Recht, gestützt auf Prudentius (hymn. de pass. Hippolyti v. 1—15), dass diese Ziffern die Anzahl der in den Gräbern beigesetzten Martyrer anzeigen», ist dahin zu modifizieren, dass die Annahme einer solchen Verwendung der Zahlen auf den Inschriften möglich ist, die nicht Epitaphien einer bestimmten Person sind. (cf. Fabr. cl. VIII, 6. Boldetti, p. 79, 3.) (cf. ausserdem gegen diese Ansicht: Bellermann, Die ältesten christl. Begräbnisstätten (Hamburg 1839, p. 48. 49). Da das Letztere hier nicht zutrifft, so ist die erste oder die zweite oben ausgesprochene Ansicht wahrscheinlicher.

[6] CJL XI, 3570. — Fehlt bei C.

[7] C. n. Bold., p. 400. — Mur. 1827, 2 liest die Jahre der Ehedauer falsch (XXI statt XX9). — Die Inschr. findet sich bei Bold. noch zweimal (p. 55, p. 405), beidemale mit abweichenden Lesarten. Cf. C., l. c. p. 71 Anm. aa.

[8] C. n. Bold., p. 377. — Mur. 1956, 2 liest den Namen ‚Restituta'. Cf. C., l. c. p. 69 Anm. l.

[9] C. n. Mur. 1856, 6.

[10] C. giebt Mur. 1826, 7 als Quelle an; gleichwohl rechnet er für das Heiratsalter 12 Jahre heraus, womit die Daten nicht stimmen.

[11] C. n. Marini, Atti Arvali II, p. 561.

[12] CJL X, 7971. — Fehlt bei C.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
30. Felicissima [1]		15.	—	—	Rom (Jahr 407).
31. Petronia [2]		15.	—	—	»
32. Plenia Storacia [3]		15.	—	—	Brescia.
33. Aurelia Yguia [4]		15.	—	—	Umbrien (Jahr 373).
7.*Maxima [5]		15.	—	—	Rom.
34. Afrodisia [6]		15.	—	—	Ferentino.
35. Max(ima) [7]	pm.	15.	—	—	Fermo.
8.*Sabina [8]		15.	—	15.	Rom.
36. Mar. Simplicia Rustica [9]		15.	3.	15.	»
37. Sabbatia [10]		15.	5.	9.	»
38. Aur. Bonifatia [11]		15.	4.	16.	»
39. Sasia Asellia [12]		15.	6.	—	»
40. Apra [13]		15.	(8.	8.)	Bomarzo-Polimartium.
41. Fortunata [14]		15.	9.	—	Rom.

[1] C. n. Mur. 400, 1. — Schwierigkeiten bereiten die Zahlen in der Lebens- und Ehedauer; vv. 2. 3 lauten: quae vixit annus XL quae fecit cum viro || suo annus XLV etc. Mur. l. c. und Perret, Cat. V, t. 67, 12 lesen v. 2: annus LX, woraus sich dann das obige Heiratsalter ergiebt. De Rossi, JCUR I, 577 und Roller, Cat. II, t. 92, 5 übergehen die Schwierigkeit der Interpretation. Ein Fehler liegt zweifellos vor. Es wäre auch möglich zu lesen v. 3: annus XIV. Aetas nubilis ist dann 26 Jahre.

[2] C. n. Boldetti, p. 380. — Perret, Cat. VI, p. 176.

[3] CJL V, 4850. — Fehlt bei C.

[4] C. n. Gruter, p. 1061, 7.

[5] C. n. Marini, Atti Arvali, II, p. 561. — Die Inschr. bietet kein christliches Merkmal. Aufbewahrt wird sie nach Marini l. c. «in Firenze in Casa Rinuccini». Nach Borman, CJL XI,1 p. 31* sind die Inschr. dieser Sammlung ohne Ausnahme römisch oder suburban.

[6] CJL X, 5897. — Fehlt bei C.

[7] CJL IX, 5419. — Fehlt bei C.

[8] Greeven, DM n. 19 bezweifelt den christlichen Ursprung, da kein sicheres Merkmal vorhanden ist. — Becker, DM n. 39.

[9] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 449, 3.

[10] RQS 1898 (12), p. 347 n. 71. (De Waal, Funde in den Katakomben in den Jahren 1838—1851, nach Aufzeichnungen im römischen Vikariats-Archiv.) — Fehlt bei C.

[11] C. n. Fabretti, p. 272 n. 148.

[12] C. n. Maffei, Mus. Veron. p. 278, 10.

[13] CJL XI, 3054; v. 6 ist in der Angabe der Ehedauer die Zahl der Tage verloren. — Fehlt bei C.

[14] C. n. Fabretti, p. 270 n. 131.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
42. Aquilia [1]		15.	10.	—	Rom.
43. Licinia [2]	pm.	15.	10.	3.	»
44. Caesia Benibola [3]		15.	11.	9.	Chiusi.
45. Val. Saturnina [4]		15.	11.	15.	Rom.
46. Dando [5]		16.	—	—	»
47. Fulgentillia [6]		16.	—	—	» (Jahr 385) (ex agro Verano).
48. Nice [7]	pm.	16.	—	—	Rom (Jahr 362).
49. Valeriana [8]		16.	—	8.	Ostufer des Garda-Sees.

[1] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 419, 4; v. 3 u. 4: cum maritu benu || et menses duo et diis . . . Benu ist gleich biennium (ein ähnliches Beispiel nach C.'s Angabe, Cardinali, Centuria, III n. 283). Die Zahl der Tage in der Angabe der Ehedauer ist verloren.

[2] C. n. Maffei, Mus. Veron. p. 179.

[3] CJL XI, 2536. — Greeven, DM n. CXIV. — Fehlt bei C.

[4] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 450, 3. — Marangoni, Acta S. Vict. p. 84. Mur. 1953, 2.

[5] C. n. Boldetti, p. 432. — Mur. 800, 2. Im Text der Inschrift ist kein Merkmal christlicher Herkunft vorhanden, nur die Form (cf. Bold.) macht es wahrscheinlich, dass der Stein als Verschluss eines loculus diente. — Die letzte Zeile bietet der Erklärung Schwierigkeiten; Bold. liest: FECIT IN PACE QVAE VIXIT AN XZ CVNT AN XXIIII. Mur. l. c. korrigiert: QVAE VIXIT AN XL CVN EO AN XXIIII. An der Aenderung von XZ in XL ist nichts auszusetzen, dagegen folgen wir in der Erklärung von CVNT Cavedoni, der mit Recht sagt, l. c. p. 69 Anm. h: «con minor mutazione leggerei CVNTim (= cunctim) in senso di conjunctim; tanto più, che ricorre ‚contatus' per ‚cunctatus' (v. Forcellini h. v.).» — Dando kommt als weiblicher Name sonst nicht vor, als männlicher zweimal (cf. de Vit, Onomast. II, p. 560), jedoch ist an der einen der dort angeführten Stellen die Lesart nicht sicher.

[6] JCUR I, 354. Die Monate der Ehe- und Lebensdauer sind nicht mehr vorhanden. — Fehlt bei C.

[7] C. n. Oderici, Syll. p. 260 n. 101. — JCUR I, 151.

[8] CJL V, 3996. Der Stein ist jetzt in Verona; er enthält zuerst die Grabschrift der Val., die mit 36 J., 8 Tgn. starb, sodann die Grabschrift des Lucilianus, ihres Mannes, der im Alter von 51 J., 3 Mon., 22 Tgn. starb. Daran schliessen sich einige Verse, aus denen hervorgeht, dass ihre Ehe 20 J. dauerte: v. 12: quibus non in se licuit bis denos viverent || annos. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dass der Tod der Frau früher erfolgt ist, da ihre Grabschrift die erste ist, und dass der Mann sie überlebt hat. Unter dieser Voraussetzung lässt sich das Heiratsalter der Frau feststellen, während die Ermittelung desselben beim Manne nicht möglich ist.

		Jahr.	Monat.	Tag.		
50. F. Aurelia Secundina[1]		16.	—	9.	Rom.	
51. Ευγενια[2]		16.	—	22.	»	
52. Irene Agape[3]	pm.	16.	1.	—	»	
53. Caelestina[4]		16.	1.	1.	»	(Jahr 397).
54. Leonia[5]		16.	1.	15.	»	
55. Fl. Maxima[6]		16.	2.	—	»	
56. Iusta[7]		16.	3.	11.	»	
57. Gemina[8]		16.	5.	—	»	
58. Eusebia Pomponia[9]		16.	6.	—	»	
59. Proiecta[10]	pm.	16.	6.	—	Lodi (Jahr 442).	
9.*FL RINANCE[11]		16.	6.	10.	Rom.	
60. Sabina[12]		16.	6.	17.	»	
61. Rufina[13]		16.	6.	27.	Bolsena.	

[1] C. n. Oderici, Syll. p. 347. — Perret, Cat. V, t. 77, 3.

[2] Mus. Lat. IX, 42. — Roller, Cat. II, t. 71, 42. — Garrucci, Storia V, p. 161 n. 44. — Ficker, Bildwerke n. 230. — Fehlt bei C.

[3] C. n. Fabretti, p. 553, 37. — Mur. 1890, 9.

[4] C. n. Fabr., p. 269 n. 128. Mur. 396, 5. — JCUR I, 447.

[5] C. n. Oderici, Syll. p. 345 n. 15. Von der Angabe der Lebensdauer sind nur die Jahre vollständig erhalten.

[6] Mus. Lat. XIII, 13. — Die Zahl am Ende der ersten Zeile ist zu lesen XXVII, die danebenstehende gewundene Linie ς ist wohl Interpunktionszeichen. — Fehlt bei C.

[7] C. n. Fabr., p. 269 n. 124.

[8] C. n. Marangoni, Act. Vict. p. 112. — Mur. 1851, 1. R. S. III, p. 130. Le Blant, Nouv. Rec. p. 339.

[9] C. n. Mur. 1873, 5.

[10] CJL V, 6402. Forcella e Seletti, Iscriz. crist. in Mil. n. 198 lesen die Altersangabe: PM XXIIII, CJL: XXI. Im ersten Falle ergäbe sich als Alter bei der Verheiratung ca. 19 J., 6 Mon. — Fehlt bei C.

[11] C. n. Fabr., p. 271 n. 143. — Die Inschr. befindet sich nach Fabr. «ad D. Andreae via Cassia»; sie trägt kein christliches Merkmal. Der Mann der Verstorbenen heisst Samso Barochus; der zweite Name, falls es überhaupt ein solcher ist und nicht die Standesbezeichnung: parochus, lässt sich sonst nicht nachweisen, der erste findet sich in Rom (Mus. Lat. XVII, 24) und zweimal auf einem britischen Stein des 9. Jhdts. (Hubner, JBC 60, 61).

[12] C. n. Mur. 1934, 12.

[13] C. n. Mur. 1934, 2. — CJL XI, 2897. Die Inschr. befindet sich auf der Ruckseite des heidnischen Titulus, l. c. n. 2749. — Auch hier sind die Tage uber den vollen Monat in der Angabe der Ehedauer gezählt (d. XXXIII).

	Name	Jahr.	Monat.	Tag.		
62.	Concordia [1]	16.	7.	24.	Rom.	
63.	Vitalis [2]	16.	8.	—	»	
64.	Φλαβια Γεμελλα [3]	16.	8.	27.	»	
65.	Verecunda [4]	16.	9.	—	»	
66.	Defora Elpidia [5]	16.	11.	6.	»	
10.*	Chrysogenia [6]	17.	—	—	»	
67.	Donata [7]	17.	—	—	»	
68.	Iovina [8]	17.	—	—	»	
69.	Pomponia [9]	17.				
70.	Iulia Faustina [10]	17.	(—	—)	»	
71.	Furia Firmina Gaudentia [11]	17.	(—	6.)	Aquileia.	
72.	Veneria [12]	17.	—	22.	Rom.	
73.	(Petr?)onia Leoparda [13]	17.	4.	—	»	(zw. 371 u. 380).
74.	Adeodata [14]	17.	6.	—	»	(Jahr 388).
75.	Iustina [15]	17.	6.	—	»	

[1] C. n. Fabr., cl. VIII, n. XXIX.

[2] Mus. Lat. VIII, 7. — Roller, Cat. II, t. 72, 7. — Perret, Cat. V, t. 7, 11. Greeven, DM n. XXXVI. — Fehlt bei C.

[3] C. n. Fabr., cl. VIII n. CXII giebt irrtümlich als Heiratsalter 15 J. an; er hat vielleicht als Lebensalter gelesen ετων ΙΣ (= 16) statt richtig IZ (= 17); v. 4 liest Fabr. l. c. ΕΠΙΠΟΔΙΩΤΕΙC und übersetzt: quoniam mecum iunctus. Cav., l. c. p. 70, Anm. n möchte lesen: ΕΠΙΠΟΔΙΩ ΤΕΙC, wo dann Epipodius als Eigenname anzusehen ist und τεις für οστις steht. Die Beispiele bei C. l. c. — Sonst publiziert: CJG 9552.

[4] Armellini, Il cimit. di S. Agnese, p. 277. — Fehlt bei C.

[5] C. n. Fabr., p. 269 n. 123.

[6] C. n. Buonarruoti, Osserv. sopr. alc. medagl. p. 421. — Der Text bietet kein sicheres Merkmal christlicher Herkunft.

[7] C. n. Fabr., p. 270 n. 133.

[8] R. S. III, p. 263, 1. — Roller, Cat. II, p. 186. — Fehlt bei C.

[9] C. n. Cardinali, Cent. II, 184. (Mir nicht zugänglich.)

[10] C. n. Fabr., p. 273, n. 153. — Mur. 1869, 9; vollständiger l. c. 1891, 7. Die Zahlen der Jahre sind vollständig, die der Monate verloren.

[11] C. n. Mur. 1877, 2. — CJL V, 1661. In der Lebensdauer die Stundenzahl angegeben; die Monate der Ehedauer nicht mehr erhalten.

[12] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 425, 5. — C. berechnet als Heiratsalter 15 J.

[13] JCUR I, 299. — Die Tage der Ehedauer nicht mehr erhalten. — Fehlt bei C.

[14] C. n. Fabr., p. 270 n. 138. — JCUR I, 372.

[15] Perret, Cat. V, t. 67, 17. — Fehlt bei C.

		Jahr.	Monat.	Tag.	
76. — [1]		17.	(6.	—)	Rom (Jahr 383).
77. Probina [2]		17.	7.	10.	»
78. Secundina [3]		17.	7.	23.	»
11.* Felicitas [4]		17.	8.	18.	»
79. Statilia Tigris [5]		17.	9.	12.	» (Jahr 355).
80. Irene [6]		17.	10.	7.	» (Jahr 355).
81. Aelia Ienuaria [7]		17.	(10.	20.)	»
82. Aurelia Martina [8]		17.	10.	29.	» (Jahr 336).
83. Brattia Dignitas [9]		18.	—	—	»
84. Fl. Talasia [10]		18.	—	—	Salona (Jahr 378).
85. Gaudentia [11]		18.	—	—	Falerio.
86. Mandrosa [12]	pm.	18.	—	—	Rom (Jahr 483).
87. Selia Victorina [13]	pm.	18.	—	—	»
88. Susanna [14]	pm.	18.	—	—	» (Jahr 408).
89. Gemina [15]		18.	2.	—	»

---

[1] JCUR I, 324. Der Name ist verloren, die Zahlen sind nicht ganz vollständig.

[2] C. n. Gruter, 1058, 1. — Die Tage zweimal über den vollen Monat gezählt: aegrotavit dies XXXX cum marito vixit dies centum. Ueber die Kontraktion v. 2: fuit in lucesta cf. Cav., l. c. p. 70, Anm. 9.

[3] C. n. Fabr., p. 323 n. 443.

[4] C. n. Lupi, Epit. Sev. mart. p. 113: ‚vidi ad S. Mariae trans Tiberim.' Der Text hat kein christliches Merkmal, an seinem Aufbewahrungsort sind auch heidnische Tituli aufgestellt; cf. Greeven, DM p. 146 zu n. 69.

[5] C. n. Bold., p. 488. — JCUR I, 122. Roller, Cat. II, t. 39, 18.

[6] JCUR I, 121. — Fehlt bei C.

[7] C. n. Marangoni, Cos. gent. p. 461. Die Monatszahl in der Angabe des Lebensalters verloren. Die Tage der Ehedauer über den vollen Monat gezählt (dies XL).

[8] JCUR I, 45. Perret, Cat. V, t. 31, 80. Roller, Cat. I, t. 39, 8. — Fehlt bei C.

[9] Mus. Lat. IX, 22. — Perret, Cat. V, 35 n. 104. Roller, Cat. II, t. 71, 22. — Fehlt bei C.

[10] Bulić, Catal. 3. Teil, p. 46 n. 130. — Fehlt bei C.

[11] CJL IX, 5517: «Falerone rep. Est Falerii in Museo Miniciano (CJL). — Fehlt bei C.

[12] C. n. Fabr., cl. VIII n. 67. — JCUR I, 882. Mus. Lat. VIII, 20. Perret, Cat. V, t. 59, 15. Roller, Cat. II, t. 72, 20.

[13] Mus. Lat. VIII, 11. Perret, Cat. V, t. 61, 11. Roller, Cat. II, t. 72, 11. — Fehlt bei C.

[14] JCUR I, 587. Perret, Cat. V, t. 55, 4. — C. n. Fabr., p. 208 n. 120.

[15] C. n. Fabr., p. 208, 122. — Die ältere Lesart ist: Geminae coniugi Severus || quae vixit annos XX || menses duo quae fecit || cum marito annos

		Jahr.	Monat.	Tag.	
90.	— [1]	18.	2.	(—)	Rom.
91.	Aurelia Florentia [2]	18.	5.	12.	»
92.	Valeriana [3]	18.	6.	19.	»
93.	Cestronia Castoria [4]	18.	7.	—	Bolsena (Jahr 401).
94.	Romana [5]	18.	8.	—	Rom.
95.	Hilaritas [6]	18.	8.	22.	» (Jahr 397).
96.	Petronia [7]	18.	10.	—	» (Jahr 517).
97.	Aurelia Sura [8] pm.	18.	10.	—	Mailand.
98.	Aurelia Discolia [9]	18.	11.	24.	Rom.
99.	Aurelia Aniana [10]	19.	—	—	»
100.	Iuliana [11]	19.	—	—	Valencia (Jahr 515).

II. So: Fabr. l. c.; Aringhi, R. S. I, p. 592; Reines. cl. XX n. 311; Fleetwood, Inscr. antiq. syll. p. 410. — Jüngere Sammlungen haben folgenden Text: v. 2. 3: que vixit ann XX m II || quae fecit cum marito annu; so: Marini, Inscr. christ. p. 435, 2 und Passionei, Iscriz. antiche, p. 114 n. 20. Wir folgen der älteren Lesart, zumal sie durch Fabr. bezeugt ist. Pass. l. c. hat auf der r. Seite des Textes überdies noch eine Axt abgebildet. Dieser Umstand würde die Inschr. noch nicht aus der Reihe der christlichen ausschliessen, da eine ascia sich auch auf christlichen Inschriften findet; allein gegenüber den andern Herausgebern, die z. T. den Fundort angeben (coem. Callisti) und die Axt nicht haben, muss das Vorhandensein einer solchen auf dem Original bezweifelt werden. (Ueber die ascia auf christl. Inschr. cf. Greeven, DM p. 116.)

[1] Mus. Lat. XXII, 9. In der Angabe des Alters bei ihrer Heirat sind die Tage verloren. — Fehlt bei C.

[2] C. n. Fabr., p. 271 n. 144. — Aringhi, R. S. I, p. 609. Reines., p. 956 n. 251.

[3] C. n. Marangoni, Act. Vict. p. 123. — Mur. 1912, 9.

[4] CJL XI, 2872. — Fehlt bei C.

[5] C. n. Boldetti, p. 403.

[6] C. angeblich n. Fabr., p. 269 n. 128. Jedoch ist in dem sich dort findenden Texte der Name nicht angegeben und ausserdem würde sich nach den Daten bei Fabretti als Heiratsalter ergeben: 19 J., 9 Mon., 22 Tge. Die bessere Lesart hat de Rossi, JCUR I, 447, woraus das obige Heiratsalter folgt; daselbst findet sich auch der Name, ebenso Mur. 396, 5.

[7] JCUR I, 930. — Fehlt bei C.

[8] CJL V, 6191. Forcella e Seletti, l. c. n. 146. In v. 6 haben de Rossi (JCUR I, p. CIX) und Marini (in seiner Schedensammlung) die Namen der Konsuln vom J. 348 (Filippus und Sallia) lesen wollen, wogegen Mommsen (CJL): At est omnino: fili(i) pos(uerunt) pa(renti). — Fehlt bei C.

[9] C. n. Fabr., p. 271 n. 142. — Reines. p. 904, 28. Aringhi, R. S. II, p. 21.

[10] C. n. Marangoni, Act. Vict. p. 105. — Mur. 1872, 6. R. S. III, p. 132.

[11] C. n. Mur. 1892, 7. — Hübner, JHC. n. 53.

			Jahr.	Monat.	Tag.	
101.	Iulia Lea [1]	pm.	19.	—	—	Rom.
102.	Veritas Ignatia Gerontia [2]	pm.	19.	—	—	» (Jahr 392).
103.	Sabbatia [3]	pm.	19.	—	19.	Mailand.
104.	Agrige [4]		19.	3.	22.	Rom (Jahr 371).
105.	Tigris [5]		19.	5.	—	» (Jahr 344).
106.	Eucarpia [6]	pm.	19.	5.	13.	»
107.	Innocentia [7]	pm.	19.	6.	—	»
108.	Clodia Victorina [8]		19.	8.	13.	»
109.	Clodia Lupercilla [9]		19.	10.	19.	Velletri.
110.	Maura sive Caiane [10]		19.	10.	26.	Mailand.
111.	Eutiche [11]	pm.	19.	11.	17.	Rom.
112.	Abundantia [12]	pm.	20.	—	—	»

[1] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 436, 6. — Oderici, Syll. p. 256, XCIII mit andrer Zeilenteilung; v. 2 die Jahre der Ehedauer mit XIII (Mar.: XIIII) angegeben. — «Florentiae, apud Rinuccinios e coem. Cyriacae.» (Mar.)

[2] C. n. Mur. 393, 6. — JCUR I, 400.

[3] CJL V, 6267. — Fehlt bei C.

[4] C. n. Fabr., p. 272 n. XI. — JCUR I, 221. In der letzten Zeile steht die Zahl XVIIII. De R., l. c. hält sie für die Angabe der Stundenzahl.

[5] C. n. Boldetti, p. 351. — JCUR I, 78 vollständiger; Bold. lässt v. 6: meses V aus.

[6] Armellini, Cim. di S. Agnese, p. 274. — Fehlt bei C.

[7] Armellini, l. c. p. 198. — Fehlt bei C.

[8] C. n. Marangoni, Cose gent. p. 464. — Donatus II, p. 397, 2. — Die Verstorbene führt den Beinamen Euple.

[9] C. n. Gudius, Antiq. inscr., p. 366, 9. — Amaduzzi, Anecd. lit. Rom. II, p. 484 n. 54. Cardinali, Iscriz. ant. Veliterne, p. 189 n. 125. Matz und Duhn, Antike Bildwerke, II n. 2534. Grousset, Etude sur l'hist. des sarc. chrét. n. 6. — Sarkophagfragment. Clipeus, von zwei Genien getragen, mit Inschrift. Jetziger Aufbewahrungsort: Palazzo Lancelotti, Rom. Der Sarkophag wurde in Velletri gefunden und von Zoëga dort im J. 1787 noch vollständig gesehen. — Von den Publikationen der Inschrift ist die Muratori's (p. 1852, 9) die ungenaueste; seine Zeilenteilung und Zahlenangaben weichen erheblich von den andern ab. Auch Gudi hat eine von Matz und Duhn abweichende Zeilenteilung, abgesehen von geringen Differenzen in der Lesart der Zahlen. Cardinali stimmt mit M. u. D. bis auf die Angabe der Tage der Ehedauer (18 statt 19) überein. Wir folgen der Lesart von Matz und Duhn.

[10] CJL V, 6252. — Forcella e Seletti, l. c. n. 70, haben in v. 8: an V CJL: an VI; das Heiratsalter würde sich dann um 1 Jahr erhöhen. — Fehlt bei C.

[11] C. n. Donatus, II, p. 434, 1.

[12] C. n. Bold., p. 388.

			Jahr.	Monat.	Tag.	
113.	Escortia [1]	pm.	20.	—	—	Capua (Jahr 522).
114.	Partenia [2]	pm.	20.	—	—	Rom (Jahr 381).
115.	Aur. Candidiana [3]		20.	—	20.	» (Jahr 339).
116.	Petronia [4]		20.	1.	25.	» (Jahr 375).
117.	— [5]	pm.	20.	5.	1.	Aquileia (Jahr 382).
118.	Fortunata [6]		20.	5.	3.	Rom.
119.	Vrsa [7]		20.	6.	9.	»
120.	Lucana [8]	pm.	20.	6.	20.	In vico Torrimpietra. Diocesis Portuensis (Lupi, Mur.).
121.	Nonnita [9]	pm.	20.	8.	20.	Mailand.
122.	Masatta [10]		20.	9.	3.	Rom.
123.	Apuleia Donata [11]		20.	10.	25.	»
124.	Zonysas [12] (Dionysas)		21.	—	10.	Aquileia.
125.	— [13]		21.	—	15.	Rom.
126.	Eugenia [14]		21.	1.	—	»
127.	Eutycia [15]		21.	1.	16.	»
128.	P. Iulia Veneranda [16]		21.	2.	7.	»
129.	Exsuperantia [17]		21.	2.	20.	Aquileia.

[1] CJL X, 4496. — Fehlt bei C.

[2] JCUR I, 306. — Fehlt bei C.

[3] C. n. Mur. 377, 1. — JCUR I, 52.

[4] C. n. Bold., p. 808. — JCUR I, 251. Pelliccia, De christ. eccl. polit. III, p. 305. Armellini, Scoperta della cripta di S. Emerenziana, p. 102. Perret, Cat. V, t. 7, 9.

[5] CJL V, 1620. Mommsen liest v. 5 : m VI ; nach dem Abklatsch im Christl. Museum zu Berlin ist zu lesen : m VII. Der Name ist verloren. — Fehlt bei C.

[6] C. n. Zaccaria, Storia letteraria d'Italia I (Rom. 1759), p. 269, 2.

[7] C. n. Gudius, p. 371, 10.

[8] C. n. Lupi, Epit. Sev. p. 71. — Mur. 1904, 6.

[9] CJL V. 6252. — Forcella e Seletti, l. c. n. 79 — Fehlt bei C.

[10] C. n. Boldetti, p. 372. — Mur. 1911, 3.

[11] C. n. Mur. 1831, 4.

[12] CJL V, 1647. — Fehlt bei C.

[13] R. S. I, t. XXIX, 1. Der Name ist nicht mehr vorhanden.— Fehlt bei C.

[14] C. n. Bottari, Sc. e pitt. III, p. 117, 15. Die Schreibweise ist sehr verwirrt; v. 2 : ‚duo' stelle ich in die letzte Zeile hinter ‚men'.

[15] C. n. Boldetti, p. 55.

[16] Mus. Lat. XVII, 1. — Fehlt bei C.

[17] Archaeol. epigr. Mitt. a. Oesterr. 1882, p. 85. — Wilpert, Die altchristl. Inschriften Aquileia's, in Ephemeris Salonitana, p. 44 n. 5. — Fehlt bei C.

		Jahr.	Monat.	Tag.		
130. Stefaniata [1]	pm.	21.	4.	6.	Sarzana.	
131. Victoria [2]		21.	6.	20.	Rom.	
132. — [3]		21.	7.	—	»	
133. Iulia Vitalina [4]		21.	8.	20.	»	
134. . . . . a [5]		21.	9.	2.	Mailand.	
135. (Feli)cissima [6]		22.	—	—	Rom.	
136. Bictrix [7]		22.	—	—	»	
137. Agape [8]	pm.	22.	—	—	»	(Jahr 400).
138. Nice [9]		22.	1.	23.	»	(Jahr 371).
139. — [10]		23.	—	—	»	
140. Leucadiola [11]		23.	5.	—	»	(Jahr 364).
141. M. Martina [12]		23.	8.	3.	Forum Sempronii.	
142. Victoria [13]		24.	—	—	Rom.	
143. Calleroe [14]	pm.	24.	11.	18.	»	(Jahr 376).

---

[1] CJL XI, 1409. — Sanguineti, Sec. appendice, p. 184 n. 19. Die Lesart des CJL ist vorzuziehen, da sie auf den Text des Bernutius, der die handschriftliche Ueberlieferung zu Grunde gelegt, zurückgeht, während Sang. nur die auf Bernutius fussenden, unter sich abweichenden Texte Anderer benutzt. In der vorletzten Zeile ist überliefert: IVSTINIA· || CAES· ANN· VIII. Bormann (CJL) bezieht den Namen auf Iustin und datiert darum: annus fuit fortasse 573—74. Dagegen hat Sanguineti mehr Recht, wenn er das Fragment des Namens auf Iustinian deutet. Dann würde, falls man Iustinian I. annimmt, als Datum sich ergeben 534-535, falls Iustinian II., das Jahr 692-693. Doch dürfte der letzte Termin, als zu spät, wohl auszuschliessen sein. — Fehlt bei C.

[2] C. n. Bold., p. 411.

[3] C. n. Bold., p. 406. — Mur. 1874, 4 scheint die letzte Zeile richtig zu lesen. Der Name der Gattin ist nicht vorhanden.

[4] C. n. Marang., Act. Vict. p. 115. — Mur. 1839, 5.

[5] C. n. Gruter, p. 1051, 1. — CJL V, 6301. Forcella e Seletti, l. c. n. 107. — C. berechnet als Heiratsalter irrtümlich 22 Jahre.

[6] R. S. III, p. 273. — Fehlt bei C.

[7] C. n. Boldetti, p. 484 (e coem. Cyriacae), p. 491 (e coem. Lucinae).

[8] C. n. Morcelli, Memorie di Religione, t. VI. p. 6 (mir nicht zugänglich). — JCUR I, 487.

[9] C. n. Fabr., p. 737 n. 476. — JCUR I, 222.

[10] C. n. Mur. 1877, 5.

[11] JCUR I, 177. Die Tage der Lebens- und Ehedauer sind nicht mehr vorhanden. — Fehlt bei C.

[12] C. n. Mur. 1909, 4. — Passionei, Iscriz. ant. p. 179, 1, zitiert nach Mur., giebt jedoch die Ehedauer um ein Jahr zu gering an.

[13] C. n. Cardinali, Centuria, II, n. 189.

[14] JCUR I, 255. In der Angabe der Ehedauer ist die Zahl der Monate nicht mehr vorhanden. — Fehlt bei C.

			Jahr	Monat.	Tag.		
144.	Matrona [1]		25.	—	—	Rom.	
145.	Cτρατονειxη [2]		25.	—	—	»	
146.	— [3]		25.	11.	22.	Velletri.	
147.	Casta (?) [4]		27.	—	—	Rom. ?	
148.	— [5]	pm.	28.	—	—	»	
149.	Victorina [6]	pm.	28.	2.	7.	Aquileia.	
150.	Aemilia Victoria [7]		28.	7.	—	Rom.	
151.	Protogenia [8]	pm.	28.	7.	15.	»	
152.	. . . . . e [9]		29.	10.	18.	»	
153.	Rustica [10]	pm.	30.	—	—	»	
154.	— [11]		30.	2.	—	»	
155.	Felicitas [12]		31.	—	—	»	(zwischen 503 u. 337).

[1] C. n. Fabr., p. 268 n. 121.

[2] Mus. Lat. VIII, 27. — Mur. 1838, 1. Lupi, Epit. Sev., t. II, p. 34. Roller, Cat. II, t. 72, 27. Die zweite und dritte Zeile ist umzustellen, ebenso die 7. und 9. — Fehlt bei C.

[3] Cardinali, Iscriz. Velit. p. 192, n. 127. — Der Name der Frau ist verschwiegen. — Amaduzzi, Aneddotti letterarii Romani, IV, p. 534 n. 417. — Fehlt bei C.

[4] C. n. Cardinali, Centur. I, n. 192. Die Dedikation der Inschr. lautet: COIVGI SVE CASTE. Es ist möglich, dass Casta Eigenname ist wie Ephem. Epigr. VII, n. 414.

[5] Bull. 1873, p. 57. — Der Name der Frau ist nicht vorhanden. — Fehlt bei C.

[6] CJL V, 1715. — Fehlt bei C.

[7] C. n. Marang., Acta S. Vict., p. 81. Fundort: coem. Thrasonis. Mur. 1821, 2 versieht die Inschr. mit der Bemerkung: Vas ibi vitreum aut figulinum christianae feminae fortassis et martyris indicium creditur. Nullum tamen litterae praebent vestigium sanctissimae religionis. Jedoch bietet der Text auch nichts, was der christlichen Herkunft widerspräche. V. 3 sind die Lebensjahre angegeben mit LXI'. Es ist nicht auszumachen, ob gemeint ist die Zahl LXVII, oder ob die senkrechte Hasta hinter der X irrtümlich hineingekommen ist. In diesem Falle wäre das Heiratsalter um 1 Jahr niedriger anzusetzen. Der Name lautet bei Mur.: Aemilia Victorina.

[8] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 445, 2. — Mur. 1929, 10. Marangoni, Act. Vict. p. 120.

[9] Mus. Lat. XIII, 26. — Fehlt bei C.

[10] C. n. Marang., Act. Vict. p. 98. Vor der Altersangabe stehen die Buchstaben PL, zu denen ein M zu ergänzen ist [= pl(us) m(inus)] und nicht, wie C., l. c. Anm. x will, ist pl(enis) zulesen.

[11] R. S. III, t. XXIV—XXV, 27. Der Name fehlt. — Fehlt bei C.

[12] JCUR I, 1166. — Fehlt bei C.

	Jahr.	Monat.	Tag.	
156. —[1]	31.	4.	—	Rom. (Jahr 358).
157. Livia Maria[2]	31.	5.	—	» (Jahr 383).
12.* Appele Profutura[3]	32.	—	27.	?
158. Fl. Marciane[4]	33.	(—	—)	Rom.
159. Laea[5]	34.	—	—	»
160. Iovena[6]	35.	—	—	Aquileia.
161. Attia Innocentia[7] pm.	36.	6.	14.	(Inter Cremonam et Brixiam in abbatia S. Benedicti de Leno in ecclesiola quae dicitur S. Mariae. CJL).
162. Erene[8] pm.	37.	—	—	Rom (Jahr 366 od. 367).
163. Ennia Vera[9]	38.	5.	12.	Pavia.
164. Mamula[10]	42.	—	—	Aquileia.
165. Iulia Agape[11]	42.	3.	3.	Rom.

[1] JCUR I. 137. — R. S. III, p. 8. Der Name ist nicht mehr vorhanden. — Fehlt bei C.

[2] C. n. Bottari, Scult. e pitt. I, p. 156. — JCUR I, 325.

[3] C. n. Fabr. p. 325 n. 454: ‚e schedis Barberinis' ohne Angabe des Fundortes. Der Text zeigt kein christliches Merkmal. — Von Greeven, DM nicht erwähnt.

[4] Passionei, Iscr. ant. p. 122 n. 68. Es sind nur die Zahlen der Jahre in der Angabe der Lebens- und Ehedauer erhalten. — Fehlt bei C.

[5] C. n. Marini, Inscr. christ. p. 437, 9; v. 2 lautet: in coniugio min XXIIII. C. sieht diese Zahl als Angabe der Jahre an und berechnet demgemäss das Heiratsalter mit 12 J. Jedoch scheint es richtiger, zu ergänzen: min(ses) XXIIII.

[6] Pais, Suppl. n. 358. — Fehlt bei C.

[7] CJL V, 4187. — C. n. Mur. 1833, 5. — Gruter, p. 1048, 8. Alle Drei bringen verschiedene Lesarten in den Zahlen. Als aetas nubilis ergiebt sich bei Mur.: 35 J., 6 M., 14 T., bei Gruter: 36 J., 3 M., 14 T.

[8] C. nach Maffei, Mus. Veron. p. 306, 6. — JCUR I, 190. Mus. Lat. X, 7. Perret, Cat. V, t. 28,64. Roller, Cat. II, t. 66, 7.

[9] C. n. Mur. 1862, 1 führt die Inschr. irrtümlich unter dem Heiratsalter 37 J. an. — CJL V, 6465. Bull. 1876. p. 103.

[10] Maionica in: Mitt. der k. k. Centr. Com. 1895, p. 30. — RQS. 1895, p. 532. — Fehlt bei C.

[11] C. n. Boldetti, p. 419.

II.

Die Ermittelung der aetas nubilis auf unseren Inschriften erfolgt in der Regel durch Subtraktion der Ehedauer von der Lebensdauer.

Mehrere Male ist das Heiratsalter direkt angegeben:

1. vixit virgo . . . : B, 8*. B, 90.[1]
2. quae accepit virum annorum XLII: B, 164.
3. quam a parentibus ipsius suscepi annos XVIII: B, 84.
4. qu(a)e nubsit annorum XV mensum n VIIII: B, 41.[2]

Auf zwei Inschriften (B, 43 u. 85) finden sich dreifache Daten, nämlich die Angabe der Lebensdauer, der Ehedauer und die Dauer der Witwenschaft. Das Heiratsalter ist demnach in diesen beiden Epitaphien durch eine doppelte Subtraktion zu finden; einmal sind die Jahre der Witwenschaft von der Lebensdauer abzuziehen, wodurch man das Alter der Frau beim Tode des Mannes erhält, sodann ergiebt sich durch Subtraktion der Ehedauer von dem eben gefundenen Datum die aetas nubilis.

III. DIE ÖRTLICHE VERBREITUNG DER BESPROCHENEN INSCHRIFTEN.

Die vorstehende Untersuchung ergab 249 Inschriften sicher christlichen Ursprungs, auf denen sich das Heiratsalter ermitteln lässt. Von diesen stammen mehr als Dreiviertel, nämlich 191 aus Rom, 54 sind italischen Ursprungs und nur 4 rühren aus den Provinzen her, und zwar zwei aus Salona (A, 32. B, 84), eine aus Spanien (B, 100) und eine aus Gallien (A, 47). Von den Ländern lateinischer Zunge sind gar nicht vertreten Afrika und Britannien. Inschriften in griechischer

---

[1] Diese Verweise beziehen sich auf die obige Liste.

[2] Die Inschrift ist noch in anderer Beziehung beachtenswert; der Text lautet: Africanus Fortunate coniugi cum quen fecit || in coniugium annos n VIII menses n II dies n XXVII || que nubsit annorum n XV mensum n VIIII que vixit || annis n XXIII menses n II. — Subtrahiert man die Ehedauer von den Lebensjahren, so erhält man 14 Jahre 11 Mon. 3 Tge. Dies wäre nach der üblichen Berechnung das Alter bei der Heirat. Damit steht jedoch im Widerspruch die ausdrückliche Angabe v. 3: que nubsit annorum n XV mensum n VIIII. Wenn man nicht ein Versehen des Steinmetzen oder des Kopisten annehmen will, so lässt sich dieser Widerspruch nur dadurch lösen, dass man annimmt, wie es auch C. I. c. p 67 thut, die Zeit der Verlobung sei zu der Ehedauer hinzugerechnet.

Sprache mit den hier in Betracht kommenden Daten sind nur drei vorhanden, die alle drei in Rom entstanden sind. Es ist beachtenswert, dass ausserrömische griechische Inschriften niemals die zur Ermittelung des Heiratsalters notwendigen Angaben machen. Wenn nun auch, wie bekannt, Rom die meisten christlichen Inschriften von allen Städten und Ländern besitzt, und infolgedessen auch die Epitaphien mit Angabe des Heiratsalters die anderer Länder überwiegen, so lässt sich dieses Missverhältnis zwischen Gesamtsumme des epigraphischen Bestandes und zwischen den Inschriften mit Angabe der aetas nubilis, wie es Rom und Italien gegenüber besonders in Gallien, Afrika, Spanien und Britannien auffällt, nicht aus der blossen numerischen Ueberlegenheit der römisch-italischen Denkmäler erklären. Als Grund für dieses Ergebnis ist vielmehr eine besondere Eigentümlichkeit des italischen und vor allem des römischen Inschriftenformulares anzusehen.

IV. DIE ZEITLICHE ENTSTEHUNG.

Unter den 40 dadierten römischen Inschriften gehört eine dem 3. Jahrhundert (A, 2; J. 279) an, ca. 30 den beiden letzten Dritteln des 4. Jahrhunderts[1], vier dem Anfang, eine dem Ende des 5. Jahrhunderts und vier dem 6. Jahrhundert.[2]

Von ausserrömischen Tituli italischer Provenienz tragen nur 10 ein Datum: in Unter-Italien sind nur solche aus dem 6. Jahrhundert erhalten; nämlich in Capua vom Jahre 522 (B. 113), Syrakus vom Jahre 536 (A, 78) und Nola vom Jahre 538 (B. 12).

Im übrigen Italien treten die datierten Inschriften schon im 4. Jahrhundert auf; so in Bomarzo im Jahre 359 (B, 40), Umbrien im Jahre 373 (B. 33), Bolsena im Jahre 376 (B. 19) und in Aquileia im Jahre 382 (B, 117). Im 5. Jahrhundert sind drei hierher gehörige Inschriften entstanden: Mailand, Jahr 404 (A. 25. B. 8), Bolsena, Jahr 401 (B. 93) und Lodi, Jahr 412 (B. 59). — In den Provinzen begegnet je eine datierte Inschrift in Salona (Jahr 378; B. 84) und Spanien (Jahr 515; B, 100).

[1] Ausser den besprochenen noch JCUR I, 295 (J. 366, 371, 374, 377, 380), deren Daten fragmentiert sind.

[2] Die letzte datierte Inschrift ist v. J. 537 (A, 82). — JCUR I, 1173, die in der Tabelle nicht genannt ist, da sie stark fragmentiert ist, verschiebt die Grenze nach unten vielleicht bis zum J. 552/53. Jedoch ist die Datierung nicht sicher; die Entstehung kann auch in das J. 537–38 fallen.

V.

Es ist jetzt die Frage zu beantworten, in welchem Alter die meisten Ehen geschlossen wurden. Ein Blick auf die Tabelle zeigt, dass von den 84 Männern 51 in der Zeit vom 20.—31. Lebensjahre eine Ehe eingegangen sind, vom 32.—40. Jahre dagegen nur 15, und darüber nur noch 7 sich verheiratet haben; vom 15.—19. Lebensjahre sind 11 hier zu nennen. Während von den Männern die Mehrzahl erst nach dem 20. Lebensjahre eine Ehe geschlossen haben, ergiebt sich auf Grund der obigen Zusammenstellung, dass die Mehrzahl der Frauen, nämlich 94 von 165, vom 15.—20. Jahre verheiratet worden sind. Minderjährig sind 5 in die Ehe gegangen, von 12—14 Jahren haben 24, von 21—25 Jahren haben 22, von 26—35 Jahren 15 geheiratet, von 36—42 Jahren nur noch 5.

VI.

Im Vorangegangenen nicht berücksichtigt sind die folgenden Inschriften, die eine besondere Erörterung verdienen. Sie gehören alle derselben Kategorie an und sind auch von C. schon zum Teil erwähnt worden.

1. Severo marito beneme || renti uxor qui vixit an || nis ses menses tres di || es octo benemerenti in pace

Mur. 1492. 2. — C., l. c. p. 65, I.

2. DM Prime compari dulcissime || vixit an pm x Vitalis eius s || deposita in pace III K M

Boldetti, p. 461. — C. p. 66, I. — Greeven DM n. XII, daselbst die übrige Litteratur.

3. mire pudice caste q || compari Aelianeti || que vix an x m VIII d I ☧

Boldetti, p. 385. — C., l. c. p. 66, II.

4. bone memoriae P. . . . . . || . . . pace qui vixit a(nnos sep) || te m septem d V . . . . || maritus Hilaru(s) . . . || Plac et Rom (conss)

JCUR I n. 72 (J. 343).

5. amantissimae atque fide . . . || . . . alis quae vixit annis V et minses sex || Leontio et Bonoso conss busomum

JCUR I n. 79 (J. 344).

6. Martiniano coiugi bene || merenti qui vixit annis || con(t)inuis IX || pausat in pace

Boldetti, p. 436. — C., l. c. p. 65, II.

7. Val || Saturninus v p || coniugi su || ae Val Ale || tio que vix || it anno XI

Mus. Lat. XII, 4.

8. coiugi ben || emerenti Libera || li que vixit anis tot XI || in pacem

Cavedoni, Ragguaglio critico del discorso sopra le iscrizioni cristiane antiche del Piemonte del ch. sign. Cost. Gazzera (Modena 1851). p. 20. — RQS. 1898, p. 354 n. 146 (mit veränderter Lesart in der 1. Zeile).

Sämtliche Inschriften sind römischen Ursprungs und bei allen handelt es sich um die Erklärung von vixit mit der darauffolgenden Angabe der Jahre.

C., Dell' età consueta etc. p. 67 giebt für die Deutung des in Frage stehenden Ausdruckes, soweit die von ihm angeführten Inschriften in Betracht kommen, drei Möglichkeiten an. Es könne sich erstens dabei handeln um das wirkliche Alter, man hätte dann weitere Beispiele für früher geschlossene Ehen, als es gesetzlich erlaubt war; zweitens könne durch diesen Ausdruck die Ehedauer angegeben sein, und drittens, diese Erklärung beseitigt ihm alle Schwierigkeit bei der Interpretation, «si cessa ogni dubbio e difficoltà», brauchten diese Data sich nicht auf das Alter bei der Hochzeit zu beziehen, sondern man habe hier die Ehe bereits mit der Verlobung beginnen lassen, woraus sich dann das frühe Alter ergäbe; zum Beweise, dass dies so geschah, führt C. die Inschrift der Fortunata (s. o.)[1] an.

Um mit dem letzten Punkte zu beginnen, so ist daran zu erinnern, dass nach der lex Iulia und Papia Poppaea die Mädchen allerdings schon mit 10 Jahren verlobt werden konnten; aber dieses gesetzlich geforderte Alter ist nur bei n. 2, 3 u. 7 der angeführten Denkmäler nachzuweisen. Zwei (n. 1 u. 5) fallen nicht einmal unter das Modestin Digg. XXIII, 1, 14[2] für die Verlobung erlaubte Alter von 7 Jahren. Bei genauer Erwägung heben sich hier also durchaus nicht alle Zweifel. Es kann aber auch nicht, was den ersten der von C. gemachten Deutungsvorschläge angeht, sich hier um Ehen handeln, die vor dem gesetzlichen Alter geschlossen sind; denn dagegen spricht schon der Umstand, dass von einigen der genannten Personen nicht einmal die

[1] p. 70, Anm. 2.

[2] In sponsalibus contrahendis aetas contrahentium finita non est ut in matrimoniis; quapropter et a primordio aetatis sponsalia effici possunt, si modo fieri ab utraque persona intellegatur, id est, si non sint minores quam septem annis.

zur Verlobung notwendige Altersgrenze erreicht ist, damit also erst recht nicht die für das Eingehen einer Ehe erforderliche.

Nur C.'s zweiter Vorschlag, die Angabe, welche durch vixit eingeleitet wird, beziehe sich auf die Dauer der Ehe, ist annehmbar. Dass vixit in demselben Sinne gebraucht wurde wie vixit cum coniuge u. ä., bestätigt die folgende Inschrift: Vlpia Lea coniugi suo Felicioni || qui vixit annis XXXIIII || dies IIII ora V benemerenti || fecit annos LXIIII.[1] Die Zusätze totis (n. 8) und continuis (n. 6), von denen man nicht ohne weiteres erwarten sollte, dass sie sich neben der Angabe der Ehedauer finden, sondern eher bei der Lebensdauer, werden auch in diesem Sinne verwendet, wie aus Mur. 1941, 7 hervorgeht: quae cum viro suo vixit novem continuis annis.[2] Jedoch ist diese Ausdrucksweise selten, und schon C. erhob Zweifel an der Richtigkeit der Zahlen IX und XI in n. 6 u. 8, die entweder falsch abgeschrieben oder schon vom Steinmetzen falsch eingraviert sein können, statt LX und XL; derselbe Fehler liegt vielleicht in n. 7 vor. Nimmt man diese Möglichkeit an, so fallen sie aus dieser Reihe heraus und wir haben dann die Angabe des Lebensalters vor uns.

---

[1] Fabr. p. 272, n. 151.

[2] Die von C. als zweites Beispiel angeführte Inschrift Bold. p. 582, ist nach den Resten mit Sicherheit anders zu ergänzen und kommt hier nicht in Betracht:

IVLIVS COMPARI SVAE quae vi
XIT ANNIS CONTINVIS . . . . et c
VM CONPAREM SVVM Annos . . . .

VIERTER ABSCHNITT.

I. VERHEIRATETE KLERIKER.[1]

Der Cölibat hat seine Grundlage in der hl. Schrift, in den Aussprüchen des Heilandes (Matth. 19, 22) und des Apostels Paulus (I. Kor. 7, 7, 32—34) über die Virginität, und thatsächlich wurde er schon in den ersten Jahrhunderten vom Klerus vielfach beobachtet. Eine gesetzliche Form aber erhielt er erst im Laufe der Zeit.[2] Zuerst verbietet die provinziale Synode von Elvira (ca. 306)[3] in ihrem 33. Kanon[4] den Bischöfen, Presbytern und Diakonen, überhaupt allen Klerikern, die den Dienst am Altare zu verrichten haben, den ehelichen Umgang, ohne die Ehe selbst in Frage zu stellen; ja es wurde vielmehr diesen ordines verboten, unter dem Vorwande der Frömmigkeit ihre Frauen zu entlassen.[5] Die Wirkung der spanischen Verordnung kann nur, dem provinzialen Charakter der Synode entsprechend, beschränkt gewesen sein, und das Gesetz hatte vorläufig noch keine Macht gegen die allgemeine Sitte. So kommt es denn, dass nicht nur im Verlauf

[1] Ueber die Cölibatsfrage vgl. das von J. Nippold neu herausgegebene gründliche, allerdings mehr dem polemischem Interesse dienende Werk der Brüder Theiner: Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen. I (Barmen 1892).

[2] Funk, Kirchengesch. Abhdlgn. u. Unters. I (Paderborn 1897), p. 154.

[3] Nach Duchesne i. J. 300 ca.; cf. Funk l. c.

[4] Placuit in totum prohibere episcopis, presbyteris et diaconibus, vel omnibus clericis positis in ministerio, abstinere se a coniugibus suis et non generare filios; quicumque vero fecerit, ab honore clericatus exterminetur.

[5] Can. apost. 6: ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα μὴ ἐκβαλλέτω προφάσει εὐλαβείας· ἐὰν δὲ ἐκβάλλῃ ἀφοριζέσθω, ἐπιμένων δὲ καθαιρείσθω. Nach Hefele, Conciliengesch. I, p. 801, um die Mitte des 4. Jhdts. entstanden.

des 4. Jahrhunderts angesehene Bischöfe verheiratet sind, wie der Vater Gregors von Nazianz, Gregor von Nyssa, Hilarius von Poitiers[1] (vgl. ausserdem die unten folgende Liste), sondern selbst im 6. Jahrhundert begegnet uns ein verheirateter Bischof von Narni (s. u. n. 1.). Das Konzil von Nicaea beabsichtigte dem Beschluss der spanischen Synode Geltung für die ganze Kirche zu verschaffen. Aber infolge des Einspruches des Paphnutius kam es nicht über den blossen Versuch hinaus. — Von da an tritt nun eine Scheidung ein zwischen Orient und Occident. In der abendländischen Kirche bemühte man sich, einer strengeren Praxis zur Geltung zu verhelfen. Der römische Bischof Siricius wollte, «in der ältesten ächten Dekretale (385),[2] alle Kleriker vom Diakonus, die mit Berufung auf ein altes Gesetz in der Ehe lebten, ihres Amtes entsetzen und ihnen die Absolution versagen».[3] Leo I. (440—61) ging noch weiter und verpflichtete auch den Subdiakonat zur Ehelosigkeit; dasselbe that auch Gregor I., «und seitdem hat eine Reihe provinzialer Synoden das Cölibatsgesetz in der abendländischen Kirche eingeführt»[4] mit mehr oder weniger Erfolg. Erst Gregor VII. schaffte endgültig Wandel. «Im Orient dagegen blieb es auch nach Nicaea bei der üblichen Praxis, dass Bischöfe, Presbyter und Diakonen nicht in zweiter Ehe gelebt haben, nach der Ordination keine Ehe mehr eingehen, mit der vor der Weihe eingegangenen es aber halten dürften, wie sie selbst es angemessen fänden».[5] Diesen Grundsatz hatte für die Presbyter schon die Synode von Neocaesarea (zwischen 314 und 325) ausgesprochen.[6] Jedoch muss im Orient sicher schon seit dem 4. Jahrhundert, wenn nicht noch früher, die Neigung vorhanden gewesen sein, den Bischof zum Cölibat zu verpflichten, wie die Geschichte des Bischofs Synesius von Ptolemais beweist, der nur unter der Bedingung, den ehelichen Umgang fortsetzen zu dürfen, die Wahl annahm (410). Später verbot Iustinian I. (527—65) direkt die Wahl eines Verheirateten zum Bischof und das zweite trullanische Konzil (692) bestätigte diese Anordnung (c. 48) mit ausdrücklichem Protest gegen die unnatürliche Härte der römischen Kirche und untersagte ferner (c. 13) allen Klerikern die zweite Ehe, gestattete jedoch die einmalige vor der Weihe

[1] Vgl. Theiner l. c., p. 161 ss.

[2] Ep. ad Himericum, episc. Tarraconensem c. 7: — qui illiciti privilegii excusatione nituntur, ut sibi asserant veteri hoc lege concessum.

[3] Hase, Handbuch der protestantischen Polemik (Leipzig 1878) p. 108.

[4] Hase, l. c.

[5] Kurtz, Lehrbch der Kirchengesch. I (Leipzig 1892), p. 213.

[6] C. 1: πρεσβύτερος ἐὰν γήμῃ τῆς τάξεως αὐτὸν μετατίθεσθαι etc.

einzugehende Ehe mit allen ihren Rechten, deren sie sich nur während der Zeit ihres Altardienstes zu enthalten hätten.[1] Den Diakonen war es auch nach der Weihe noch gestattet zu heiraten, wenn sie es sich vorher ausdrücklich ausbedungen hatten.[2] Zum Schluss sei noch die Frage nach der Enthaltsamkeit der verheirateten Kleriker mit den Worten Hefele's beantwortet: «Ein Gesetz hierüber gab es in der alten Kirche nicht, und es war den Geistlichen dieser Art nicht geboten, den ehelichen Umgang nach ihrer Ordination aufzugeben.»[3]

Die Inschriften:

A. Bischöfe.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass unter den erhaltenen inschriftlichen Denkmälern nicht eins existiert, das einem römischen Bischof angehört.

1. Cassius, Bischof von Narni; gest. 558.[4]

2. L. Petronius Dexter (J. 322). Die Inschrift wurde im coem. Mustiolae in Chiusi gefunden.[5]

3. M. Iuventius Dionysius.[6] Die Form des Steines ist ganz die eines heidnischen cippus. Liverani[7] hält ihn für den ersten Bischof von Chiusi. Die Vermutung ist durch nichts zu beweisen.

4. Fl. Latinus von Brescia.[8]

5. Leo, Bischof in einem der Orte des Ager Veranus. Er starb um die Mitte des 4. Jhdts.[9]

---

[1] cf. Kurtz, l. c.

[2] Synode von Ancyra (314) c. 10; auch aufgenommen in das kanonische Recht von Gratian c. 8, dist. 28; cf. Hefele, Beiträge zur Kirchengesch. und Archaeologie, I. (Tübingen 1864) p. 125.

[3] Hefele, Beiträge, p. 125.

[4] G. Eroli, Miscellanea storica narnese (Narni 1858), I, 28. — Garrucci, Storia, V, p. 135.: Die sonstige Litt. cf. Buecheler, Anth. Lat. II, n. 713.

[5] CIL XI, 2548. — Liverani, Catacombe di Chiusi, p. 110. — Bull. 1876, p. 92. — v. 3 ss.: . . . patri kar || issimo L Petronii qui || nque filii posuerunt.

[6] Liverani, l. c. p. 113: M Iuventi Di || onysi e(p)i(s) || patris (e)opi || Iustus fil et || Montanilla || uxor b m

[7] L. c., p. 110.

[8] CIL V, 4846. De Rossi, Bull. 1876, p. 91, setzt ihn in die Zeit Domitians, «i moderni lo stimano vissuto nel secolo terzo». Als Stifterin der Inschrift nennt sich v. 6: Fl. Paulina neptis, das sowohl ‚Enkelin' als ‚Nichte' bedeuten kann; wird die erste Bedeutung verworfen, so lässt sich nicht erkennen, ob Fl. L. verheiratet gewesen.

[9] JCUR II, p. 106 n. 48; p. 107 n. 51. — Bull. 1864, p. 64. — Buecheler, l. c. n. 761. Die Grabschrift wurde von der Gemahlin Laurentia gesetzt; der Verfasser des Epigramms ist nach de Rossi, Bull. l. c., Damasus.

6. Iulianus, aus Aieta bei Policastro in Calabrien.[1]

7. Bonosus.[2] Auf einer Weiheinschrift, deren genauer Fundort unbekannt ist und die sich jetzt in Narbonne befindet, wird sein Sohn, der Bischof Rusticus genannt.

8. Victor,[3] Bischof einer afrikanischen Stadt, deren Name[4] sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen lässt. Er wird genannt auf der Grabschrift seines gleichnamigen Sohnes, der in Rom im Jahre 404 starb.

Zwei weitere Grabschriften, die des Bischofs Reparatus[5] und des Bischofs Vitalianus[6] sind nicht mit Sicherheit unter diese Gruppe zu rechnen. In der ersten wird der Bischof als «pater noster» bezeichnet, ein Beiwort, das sich ebensowohl auch auf das Amt beziehen kann; in der zweiten nennt sich als Stifterin: Vlpiana cum suis, woraus ebenfalls nicht mit Sicherheit hervorgeht, dass Vlpiana die Frau des Vitalianus gewesen ist.

B. Presbyter.

Verheiratete Presbyter[7] sind inschriftlich von Kleinasien bis Gallien bekannt geworden, aber nur einmal (n. 9) wird die eheliche Enthaltsamkeit ausdrücklich erwähnt.

a. Rom:

1. Basilius.[8]

---

[1] Bull. 1876, p. 92. — Ephem. epigr. III, 17: in DD et spirito san(c)to Iuliano || epp c qui vixit annis L mensibus || III d II Feliciane coniugi bene || merenti cum filis suis bene || merenti fecit Iuliano in pa || ce. De Rossi, l. c., datiert die Inschr.: «piuttosto anteriore o in circa contemporanea, che posteriore al età costantiniana.»

[2] Le Blant, Inscr. n. 617: Rusticus eps epi Bonosi filius etc. Das Episkopat des Bonosus fällt wohl in die zweite Hälfte des 4. Jhdts., da Rusticus i. J. 427 den Bischofstuhl bestieg.

[3] JCUR I, 534: (Vict)or in pace filius episcopi Vicxoris || (civit)atis Vcresium etc.

[4] De Rossi l. c. vermutet als Stadtnamen Vrgi oder Vrci: «illa civitas Numidiae, haec Africae proconsularis». Héron de Villefosse in: Bulletin épigr. de la Gaule, I (1881), p. 18, nimmt mit mehr Wahrscheinlichkeit für den Namen die Form Vcres an und identifiziert dasselbe mit dem heutigen Henchir-bou-Djadi in Tunis.

[5] CJL VIII, 9709 (Orléansville); J. 475.

[6] Ibid., 9703 (Quiza).

[7] Die folgende Inschr.: Fl Gaudentius v d p t l d et Honorata coniux || dpt n sept (Bull. 1873, p. 32) ist auszuschliessen, da die Siglen v d p t l d mit de Rossi l. c. p. 33 aufzulösen sind: vir devotissimus protector lateris dominici, und nicht, wie vorgeschlagen worden ist: vir dignus presbyter titulo Lucinae devotus.

[8] Aringhi, R. S. I, p. 421. — Reinesius, Synt. p. 905, 35. — Fabretti, p.

2. Gabinius.[1]
3. Sebastianus.[2]
4. Name verloren.[3]

b. das ausserrömische Italien:

5. Monsis[4] (Tropea in Calabrien).
6. Gemahl der Leta[5] (ebenda).
7. Ευσεβιος[6] (Catania, Sizilien).

c. die Provinzen:

8. Aufidius[7] (Trier).
9. Valens[8] (Villeneuve-lez-Avignon; Jahr 586).
10. Iohannes[9] (Salona).

557, 60: locus Basili presb et Felicitati eius || sibi fecerunt. — Mur. 1841, 2 hat andere Zeilenteilung.

[1] Aringhi, R. S. II, p. 228. — Reinesius, p. 989 n. 394: olim presbyteri Gabini filia felix || hic Susanna iacet in pace patri sociata. Reinesius l. c. liest v. 2: hic Susanna iacet tumulata patri sociata.

[2] Mus. Lat. X, 9: locus Sebastiani pb av in . . . || ino ori quiescit i filia ss nomine . . . . || quae vixit ann XIII dep III Kal Nove . . . . (ex agro Verano ad S. Laurentii).

[3] RQS 1890, p. 152 (aus dem coem. Valentini): (pre)sb titul Lucin(ae) || . . . coniux mih(i) || . . .

[4] Bull. 1877, t. VII, 3, v. 2 ss.: b m s Monsis presbiter || . . . cui || bene fecerunt fili. Nach de Rossi, l. c. p. 94 der zweiten Hälfte des 4. oder den ersten Dezennien des 5. Jhdts. angehörend. Die Worte Gregors I., die de Rossi bei dieser Gelegenheit zitiert, aus denen die Abstinenz eines Presbyters hervorgeht: qui ex tempore ordinationis acceptae presbyteram suam ut sororem diligens ad se propius accedae nunquam sinebat (Dial. IV, 2), besagen für die Allgemeinheit gar nichts und dürfen vor allem nicht anachronistisch benützt werden.

[5] Bull. 1877, t. VII, 4: b m s Leta presbitera v. 3: qui bene fecit maritus. Aus derselben Zeit wie oben n. 5. De Rossi, l. c. p. 92 identifiziert den Mann der Leta mit Monsis; dies ist jedoch nur eine nicht zu erweisende Vermutung.

[6] Kaibel IG., n. 534: (ἔνθ)αδε κῖτε || Εὐσ)έβιος πρεσ || (βύτε)ρος πατήρ.

[7] Le Blant, Inscr. n. 233. — Bull. 1873, p. 140. Der Aufbewahrungsort ist nach de Rossi jetzt Brüssel; Le Blant bezeichnet den Stein als verschollen: Aufidius presbi . . . || ann plus minus L . . . || hic in pace quie . . . || cui Augurina so . . . || et Augurius diaco . . . || filius et pro carit . . . || titulum fieri iusse . . . .

[8] Le Blant, l. c. n. 507. — Nouv. Rec., n. 298, v. 7-8: iura sacerdotii servans || nomenque iugalis etc.

[9] Bull. Dalm. 1890, p. 40, nach Bulic l. c. p. 66 vom Ende des 6. oder Anfang des 7. Jhdts. Dass er verheiratet war, folgt aus v. 8 u. 9: Marcellino suo procon || sule nato.

11. Stephanus (Salona).[1]
12. Name verloren[2] (Tomi-Küstendsche).

d. Orient:

13. Μηλων[3] (Melos).
14. Ιωαννης[4] (Laodicea, Lycaonien).
15. Ευαγριος[5] (Iconium).
16. Κυριακος[6] (Hierapolis in Phrygien).
17. Αλυπιος[7] (Galatien).

C. Diakonen (Leviten).[8]

a. Rom:

1. Adeodatus[9] (Jahr 474).
2. Gemahl der Petronia; (Felix).[10]
3. Felix.[11]
4. . . . . . ius.[12]

---

[1] Bull. Dalm. 1889, p. 17: + arca Stephano pbr et || Martanae + iugali eius +

[2] Archaeol. epigr. Mitt. 1884, p. 16, n. 47. Der Text ist sehr fragmentiert: . . . . dule . . || . . iuge mea qu . . || m filia patri || presb ac ti- || (t)ulum posui || (pr)o memoriam || vestram me || superstan || . . . . m o v o d d i . . . Nach Hirschfeld l. c. weist die Schrift auf das 5. oder 6. Jhdt. hin.

[3] CJG. 9298, v. 2-3: (ἐνταῦθα) κῆτε Στέ(φανος ὁ τ)οῦ πρεσβυτέρου (Μήλ)ωνος etc. Aus dem 3. oder 4. Jhdt.

[4] CJG n. 3989 d. Die Inschrift ist nicht sicher christlich (Kirchhoff). v. 4 ss: . . . . τῷ γλυκυτάτῳ μου ἀνδρὶ || Ἰωάννου πρεσβυτέρο || υ μνήμης χάριν.

[5] CJG n. 3998, v. 3 ss: . . . . τῷ || πάππῳ μου Εὐαγρίῳ πρεσβ || . . .

[6] CJG n. 8769. Zuletzt veröffentlicht von: Judeich im Jahrbuch d. kaiserl. deutsch. archaeol. Instituts. Ergänzungsheft IV (1898), p. 74 n. 22. Die Inschr. bezieht sich auf die Stiftung oder eine Restauration der Kirche. Entstehung: 5.-6. Jhdt. (nach Judeich). v. 3 ss.: (ὁ εὐ)λαβ(ὴς) πρεσ(βύτερος) || Κυρίακος . . . τό μου καὶ (τῶν) || ἐκγόνων (αὐτοῦ) etc.

[7] CJG n. 9579. Epitaph seines Sohnes, gefdn. im coem. Calepodii: v. 4 ss.: πατρίς μοι Γαλατίας || κώμη υἱὸς δὲ πρεσβυτέρου Ἀλυπίου.

[8] Die Belege für die Identität beider Bezeichnungen cf. Le Blant, Inscr. II, p. 436.

[9] ICUR I, n. 753; der erste Teil der Inschr. ist das Epitaph seiner Frau Maria, der zweite das seinige. Der Diakon ist hier ‚levites' genannt.

[10] JCUR I, n. 843: die Grabschrift der Petronia, die ‚levitae coniux' heisst. De Rossi l. c. weist überzeugend nach, dass wir in ihr die Grossmutter Gregors I. zu erkennen haben, die den Presbyter Felix, der i. J. 483 als Felix III. den römischen Bischofstuhl bestieg, zum Manne hatte.

[11] Mus. Lat. X, 15. Grabschrift seiner Frau Aurelia Geminia.

[12] R. S. III, p. 190 n. 6: . . . . ius diaco(nus) . . . || . . . (coni)ugi dulciss(imo) . . . . || etc.

5. Afusius Cecilius.[1]
6. Theodotus.[2]
7. — (Jahr 533).[3]
8. Aur. Saturninus[4] (Venedig, in aedibus Lauredani Bernardini f. patricii Veneti. — Fortasse urbana [CJL]).

b. Das übrige Italien:

9. Sulpicius Felicissimus[5] (Chiusi).
10. Tettius Felicissimus[6] (Materilla bei Spoleto; Jahr 424).

c. Provinzen:

11. Innocencius[7] (Gallien).
12. Fl. Iulius[8] (Salona; Jahr 358).
13. Criscentianus.[9] (Salona, coem. Marusinae).

d. Orient:

14. Name nicht erhalten[10] (Corycus, Cilicien).
15. Τινουτος[11] (Lycaonien).

---

[1] Perret, Cat. V, t. 41, 14: Afusio Cecilio diaboni || coiugi karissimo etc.

[2] Maffei, Mus. Veron. p. 179, römischen Ursprungs. Cf. CJL V, n. 429* n. 144. V. 3.: (Licinia) Theodoti diacono iuncta. Maffei hält den Genetiv Theodoti für den Namen des Vaters der Licinia. Näher liegt ‚Theodoti' für einen Schreibfehler statt ‚Theodoto' anzusehen. In beiden Fällen hätten wir einen verheirateten Diakonen.

[3] te levita parens suboles coniunxque fidelis, te mixtis lachrimis luget amata domus. JCUR I, n. 1031 v. 15. 16.

[4] CJL V, 2305: Aur. Saturninus diac sibi et || Aura Veneriae dulcissime coni . . . . ||

[5] CJL XI, 2561; e coem. Mustiolae. V. 2 ss.: Sulpicio Felicissimi || (d)iaconi qui vixi || annis LXV uxor et || fili b m p.

[6] JCUR I, p. 276: v. 2 ss.: (dig)no meritoque iugali meo Tettio Felicissimo || (di)acono etc.

[7] Le Blant, Inscr. n. 564; verisifiziertes Epitaph, stark fragmentiert. Aus v. 7.: . . . . vix gesserat annus cum s . . . geht hervor, dass I. verheiratet war; auch hier die Bezeichnung ‚levita'.

[8] CJL III, 2654: Fl. Julius zaconus et || Aurelia Ia(nu)aria con || iux eius . . .

[9] Bull. Dalm. 1899, p. 77: «del V sec. circa» (Bulić).

[10] CJG n. 9192: σωματοθ . . . || διακόνου κοι . . . || υἱῶν Ἰωάννου υποδι(α)κο . . . || κὲ Παύλου.

[11] CJG n. 9268: Αὐρήλια Δόμνα ἀνεσ || τήσατω γλυκυτά || τῳ γλυκυτατῳ μου || ἀνδρὶ Τινούτῳ εὐλαβεστάτῳ διακονου . . . (4.—5. Jhdt.)

D. Subdiakonen.

a. Rom:

1. Marcellus[1] (Jahr 563).

b. Das übrige Italien:

2. Iul. Augustinus.[2]
3. Παυλος[3] (Neapel).

c. Provinzen:

4. Vrsinianus[4] (Trier).

d. Orient:

5. Πολυκαρπος[5] (Nähe von Smyrna).

E. Exorzisten.

Von den wenigen Inschriften, auf denen Exorzisten genannt werden, tragen die meisten die Angabe, dass der Betreffende verheiratet gewesen. Es ist bemerkenswert, dass alle hierher gehörigen Inschriften italischer Herkunft sind. — Ueber den Exorzistat cf. Augusti, Hdbch. der christl. Archaeologie I (1836), p. 268 ss. — Kraus, R. E. I, p. 471. — Smith and Cheetham, Dictionary of Christian antiquities (London 1876—1880), I, p. 653.

---

[1] JCURl, n. 1096: locus Marcelli subd reg sexte concessum sibi et pos || teris eius . . . Aus dem letzten Zusatze darf wohl geschlossen werden, dass M. verheiratet war.

[2] CJL V, 4187. Ein Teil der Inschr. befindet sich jetzt im Museum zu Brescia; gefunden wurde sie «in abbatia S. Benedicti de Leno in ecclesiola quae dicitur S. Mariae» zwischen Cremona und Brescia. V. 4 ss.: Iul Au || gustinus subdiac coniugi dulcissimae || etc.

[3] Kaibel, JG n. 853; e coem. Ianuarii: ἔνθα κίτη Παῦλα Παύλου ὑποδ(ιακόνου) || θυγάτηρ etc. Wegen des ⳩ nicht vor der 2. Hälfte des 4. Jhdts. entstanden.

[4] Le Blant, Inscr. n. 293, v. 1: Vrsiniano subdiacono sub hoc tumulo ossa || quiescunt . . . v. 4: hunc titulum posuit Lupula dulcissima coniux ||. — Kraus, Inschr. d. Rheinl. I, n. 174. Seine Datierung aus inneren Gründen bez. des Eheverbots der Subdiakonen durch die Synoden von Gerunda (517), Toledo II und Orléans (538) einerseits und bezüglich der Synoden von Vannes (465) und Agde, welche dasselbe voraussetzen, und der Synode von Toledo c. 4 (400), welche die Ehe gestattet, ist nicht haltbar.

[5] CJG n. 9281: αὕτη ἡ σόρος διαφέρει Πολυκάρπῳ || καὶ τῇ γυναικὶ ἡοῦ Παλλαδίᾳ.

Rom:

1. Bassilianus.[1]
2. Celer.[2]

Mailand:

3. Saturus.[3]
4. Valerius.[4]

Chiusi:

5. Sentius Respectus.[5]

F. Lektoren.

Von Inschriften, auf denen verheiratete Lektoren genannt werden, sind mir nur vier bekannt geworden.

Rom:

1. Claudius Atticianus.[6]

Brescia:

2. Fla. Macrinus.[7]

Aquileia:

3. Amara.[8]

[1] Mur. p. 1841, 6: Bassilianus aessorcista || coiugi benemerenti in pace.— Sonst: Cardinali, Iscriz. Velit. p. 213, n. 144. Perret, Cat. V, t. 65, 5. Der Stein ist jetzt an der linken Seite fragmentiert. Nach Perret befindet er sich in der Trinitätskapelle in Velletri.

[2] Bull. 1868, p. 11: Celeri ex || orc cum || compare sua || in pace. (e coem Callisti.)

[3] CJL V, 6252. Forcella e Seletti, Iscriz. in Mil. n. 79.

[4] CJL V, 6276. Forcella e Seletti, l. c. n. 100. Greeven, DM n. 39.

[5] CJL XI, 2559; e coem. Mustiolae. Grabschrift, von seiner Frau Minucia Orestina gesetzt.

[6] Fabr. p. 557 n. XXVII. — Bull. 1871, p. 32: Claudius Atticia || nus lector || et Claudia || Felicissima || coiux. Jetzt im Palazzo ducale in Urbino; nach de Rossi aus der Zeit vor dem 3. Jhdt.

[7] Quellen siehe oben, p. 77, Anm. 8. Der Text lautet: Fl. Latino episcopo || an III m VII praesb || an XV exorc an XII et Latinillae et Fla || Macrino lectori || Fl. Paulina neptis || b m m p. Fasst man neptis in der Bedeutung von ‚Enkelin‘, so ergiebt sich als Genealogie der Paulina: Fl. Latinus der Grossvater, Latinilla dessen Tochter, Marcrinus sein Schwiegersohn, von diesen beiden abstammend die Stifterin des Denkmals.

[8] CJL V, 1538: Amara lect || et Antonina || cum filiis suis || Haelia et Melli || ta votum solvent.

Attika (Salamis):

4. Αγαθων.[1]

G. Ostiarier.

Trier:

Vrsatius.[2]

H. Fossoren.

Rom:

Terentius.[3]
Lucilianus.[4]
Maius.[5]
Caligonus.[5]

Bekanntlich hat für die letzten vier der hier genannten ordines ein Eheverbot nicht bestanden; sie sind nur der Vollständigkeit wegen mitaufgezählt.

II. DIE EHEN DER FEMINAE CLARISSIMAE.

Unter Commodus und Marc Aurel wurde durch Senatskonsult festgesetzt, dass Frauen aus senatorischem Stande das Prädikat clarissima verlieren sollten, wenn sie eine Ehe mit Freien von nicht senatorischem Range eingingen. In diesem Falle war die Ehe jedoch ein matrimonium iustum; verheirateten sie sich dagegen mit Freigelassenen oder Sklaven, so war eine solche Verbindung rechtlich ungültig, sie war als Ehe nicht legitimiert. Trotzdem kamen solche Scheinehen vor.

---

[1] CJG n. 9303. — Bayet, Titul. Atticae christ. n. 107: οἶκος αἰώνιος || Ἀγαθῶνος ἀνα || γν(ώστου) καὶ Εὐφημίας || ἐν δυσὶ θήκαις || ἰδίᾳ ἑκάστῳ ἡμῶ(ν). Es ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, dass Αγ. und Ευφ. verheiratet gewesen, jedoch lässt die Fassung der Inschr. darauf schliessen.

[2] Kraus, Inschr. d. Rheinl. I, n. 169: hic quiescit || Vrsatius us || tiarius qui vi || xit an LXVII cui || Exsuperius fi || lius tetulum posuit. Jetzt im Museum in Mannheim.

[3] Mur. 1969, 3. — Mus. Lat. X, 22. — Roller, Cat. II, t. LXV, 22 A: Terentius fosor || Primitive coiugi || et sivi. Ueber die Stellung der Fossoren im Klerus cf. Kraus, R. E. I, p. 537.

[4] RQS 12 (1898), p. 351 n. 24; mit etwas veränderter Lesart: Armellini, Gli antichi cimiteri cristiani (Rom 1893), p. 292.

[5] Bosio, R. S. p. 437; cf. RQS 12, p. 352, Anm. 2. — Vater und Sohn, vermutlich derselben Familie angehörend wie der Vorhergehende.

Da derartige Verbindungen wie nicht gesetzlich geschlossen wurden, so natürlich auch nicht gesetzlicher Scheidungsmittel bedurften, sondern willkürlich aufgelöst werden konnten, sah sich die römische Kirche genötigt, diesen Missständen zu begegnen. Seit Callist (218—222) wurden diese Verbindungen so angesehen, als ob sie rechtsgültig geschlossen wären und man betrachtete sie gewissermassen als Gewissensehen.[1]

Eine inschriftliche Bezeugung einer solchen Gewissensehe erkennen wir mit de Rossi[2] in dem Epitaph der Flabia Speranda. Dort nennt sich der Mann Onesiforus v. 5 : c(larissimae) f(eminae) coiux, woraus mit grosser Wahrscheinlichkeit zu schliessen ist, dass Onesiforus selbst dieser Titel nicht zukam. Eine andere Inschrift, die de Rossi[3] geneigt ist, hierher zu rechnen, ist auszuschliessen; denn der Name des Mannes ist ohne Schwierigkeit unter die des römischen Adels zu zählen; gibt man diese Möglichkeit zu, so erfolgt daraus die fast zweifellose Wahrscheinlichkeit, dass derselbe senatorischen Ranges war, da ja sonst die Frau nicht den Titel ‚clarissima' führen dürfte. Der Text der Inschrift lautet :[4]

AFLIVS SATVRNINVS || CASSIE EARETRIAE CLARISSIME || EEMINE CONIVGE BENEME || RENTI DEPOSITIO TERTV NO || NAS EEBRARIAS.

Auch sonst wird oft das Prädikat ‚clarissimus' beim Manne fortgelassen; jedoch ist dieser Umstand kein Beweis dafür, dass es sich in allen diesen Fällen um solche illegitimen Ehen handelt. Vielmehr lässt sich bei derartigen Inschriften die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass hier aus Gründen, die nicht mehr kontrolliert werden können, der Titel ‚clarissimus' nur verschwiegen ist, ohne dass ihn der Betreffende entbehrt zu haben braucht.

Als Beispiele seien erwähnt :

R. S. III, p. 111 : v. 1 . . . . . oriae c. f. ; v. 2 : Val Antoninus.

Bull. 1892, p. 91 n. 355 : Pontiae Privatae (clari)ssimae || femin(ae) || . . . . tus Marcellin(us) (mari)tus posuit

Mur. 1839, 4: Aurelius Theodorus und : Varia Octabiana c. f.

Mur. 1869, 4 : Q Fabius Gaudentius thliae(?) c f) (v. 1)

CJL XI, 1728 : Queniae Audentiae || C Papirius Constantiu's || c f coniugi dul || cissimae b m

[1] Cf. Bull. 1866, p. 23 ss.; ibid. 1881, p. 67 ss.

[2] Bull. 1881, p. 67. — Greeven, DM n. XVII.

[3] Bull. 1866, p. 25.

[4] Sonst publiziert : R. S. II, t. LV—LVI, 2. — Mus. Lat. XII, 50.

CJL V, 7793. : Honorata clarissima et || p f coniunx Tzittani com et trib etc.

Bull. 1872, p. 83. (Syrakus): (h)ic Adelfia c f || posita conpar Baleri comitis

Auf folgenden Epitaphien führen Mann und Frau das Prädikat ‚clarissimus' bezw. ‚clarissima' :

Mur. 1875, 2 : T · Fl · Postumio Va || ro cm v qui vixit || annis LXIIII d XXXI || dep VII Kal Octob || Sextilia Iusta f (c) || coniugi benemeren || ti in pace

CJL IX, 5566 : Fl Iul Catervius v c ex praef praetorio qui || vixit cum Septimia Severina c f etc.

CJL X, 664 v. 11. 12 : hic requiescit in pace Fortunata cl fem coniux || Petri vc pat pau etc.

III. EHEN VON CHRISTEN MIT HEIDEN.

Ehen von Christen und Heiden mögen oft vorgekommen sein und naturgemäss besonders häufig in den ersten Jahrhunderten der Kirche. Allein die inschriftlichen Denkmäler können darüber keine umfassende und bestimmte Auskunft geben, da auch von Christen heidnische Namen geführt wurden und andrerseits heidnische Epitaphien von den frühchristlichen sich, falls nicht bei diesen ein ihre Herkunft sicherndes Symbol auftritt, oft nur schwer unterscheiden lassen. Ein kirchliches Verbot gegen gemischte Ehen erging von der Synode zu Elvira im Jahre 305. Aber schon früher eiferten Tertullian und Cyprian gegen solche Verbindungen.

Als Beispiel für die Ehe einer Christin mit einem Heiden wird wohl mit Recht die afrikanische Inschrift CJL VIII, 870 [1] angesehen. Die Frau führt den Namen PESCENNIA QVODVVLTDEVS ; ihr Gatte ist ein C. Quintilius Marcellus, der wahrscheinlich identisch ist mit dem Konsul gleichen Namens vom Jahre 226, der dann im folgenden Jahre Prokonsul von Afrika wurde.[2] Er scheint sich erst hier

---

[1] Ausser an den dort angeführten Stellen ist sie publiziert : Morcelli, Africa Christiana, II, p. 91. — Münter, Die Christin im heidnischen Hause vor den Zeiten Constantins des Grossen (Kopenhagen 1828), p. 55. Besprochen von Le Blant, Inscr. I, p. CXXV, Kraus, R. E. I, p. 383.

[2] De Rossi, in Pitra Spicil. Solesm. IV, p. 509, stimmt zwar nicht ganz dieser Datierung zu, hält sie jedoch für sehr alt.

verheiratet zu haben, da der Beiname Quodvultdeus speziell afrikanische Eigentümlichkeit ist.

Vielleicht gehört in diese Kategorie auch eine andere afrikanische Inschrift,[1] in der ein Manilius Faustinianus seiner Gattin, sich und seinem Sohne ein Denkmal setzt. Von den drei Epitaphien hat nur das erste, der Frau angehörige, spezifisch christliche Merkmale, während solche den anderen beiden fehlen.

---

[1] Bulletin du comité des travaux historiques, 1885, p. 161 n. 27 (ungenau). — Ephem. epigr. VII, n. 114. — Greeven, DM n. XCIII.

ZWEITER TEIL.

DIE KUNSTDENKMÄLER.

ABKÜRZUNGEN:

e. f. = en face
e. p. = en profil
H. P. = Halbprofil
l. = links
r. = rechts
t. = Tafel

ERSTER ABSCHNITT.

HOCHZEITS- UND EHEDENKMÄLER.

VORBEMERKUNG.

Es ist bekannt, dass in der Kaiserzeit die Eheschliessung zu einem blossen Rechtsgeschäft geworden war. ‚Consensus facit nuptias'. Nur der gegenseitige Consens war für eine rechtsgültige Ehe Erfordernis. Dass man trotzdem jedoch die überkommenen feierlichen Formen, die nun allerdings vom Rechtsstandpunkte nebensächlich waren und sich auch im Laufe der Zeit modifiziert hatten, dass man diese nicht aufgab, ist bei der Wichtigkeit der Eheschliessung im Leben der Familie selbstverständlich, und wird auch durch die Denkmäler zur Evidenz bewiesen.

Auch die Christen konnten trotz ihrer Neigung zur Emanzipation von den Formen des heidnischen Lebens im allgemeinen und ihrer grundsätzlichen Verwerfung auch der unbedeutendsten Förmlichkeiten, die nur irgendwie mit dem heidnischen Gottesdienst in Verbindung gebracht werden konnten, von den antiken Hochzeitsgebräuchen sich nicht gänzlich freimachen, wie die Denkmäler zeigen.

Das Einholen der Auspicien und das sacrificium nuptiale fiel natürlich bei einer christlichen Eheschliessung fort.[1] Dagegen behielt man das, was von den Hochzeitsriten sich nicht direkt auf den heidnischen Gottesdienst bezog, bei, so ausser dem Vorlesen des Ehekontraktes, der Ueberreichung der arrae, dem solemne osculum und der dextrarum

[1] Den Verlauf einer solchen schildert Mitius, Ein Familienbild aus der Priscillakatakombe (Freiburg i. B. 1895), p. 16 ff. Hinzugefügt sei, dass Ambrosius die antike Sitte, den Ehekontrakt in Gegenwart von 10 Zeugen zu verlesen, berichtet: de lapsu virg. 5, 20: nam si inter decem testes confectis sponsalibus, nuptiis consummatis, quaevis femina viro coniuncta mortali non sine magno periculo penetrat ad adulterium etc.

iunctio, die Schmückung der Braut mit der tunica recta, dem flammeum und dem reticulum, die Mitwirkung der Pronuba, die coena im Hause der Eltern der Braut und die domum deductio.[1]

An die Stelle der heidnischen gottesdienstlichen Funktionen werden sicher schon früh christliche getreten sein, wenn auch die Quellen darüber schweigen. Jedoch wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man als älteste christliche Hochzeitszeremonie den gemeinsamen Genuss der Eucharistie seitens der Nupturienten annimmt,[2] zu dem dann schon in vorkonstantinischer Zeit in einigen Teilen der Kirche[3] die Einsegnung durch den Bischof kam, der die Befragung desselben und die Verkündigung des Verlöbnisses vor der Gemeinde voranging.

Wie schwer man sich von heidnischen Vorstellungen gerade in den Hochzeitsgebräuchen freimachen konnte, wie tief diese, als aus dem innersten Kern und dem Angelpunkte menschlichen Zusammenlebens, der Ehegemeinschaft hervorgegangen, im Gemüte des Volkes trotz des Einflusses der christlichen Religion wurzelten, davon legen die Denkmäler ein beredtes Zeugnis ab, und es wäre verfehlt, diesen Synkretismus der Anschauungen, wie ihn die im eigentlichen Sinne volksmässigen Produkte christlicher Kunstübung erkennen lassen, allegorisch oder symbolisch umzudeuten.

Unter den «Ehedenkmälern» im ersten Abschnitte sind alle die Monumente verstanden, die die Ehegatten allein in irgend einer Beziehung zu einander darstellen; während im zweiten Abschnitt alle Denkmäler behandelt werden, die das Ehepaar mit Kindern oder anderen Familienangehörigen vorführen. Ausgeschlossen sind von unserer Betrachtung Szenen, in denen nur der Mann oder nur die Frau, allein oder mit Kindern, erscheinen.

---

[1] Die Quellen siehe Mitius l. c., p. 16 ff.; Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer (Freiburg 1882—1886) I, p. 390, ausserdem Joach. Hildebrand, De nuptiis veterum christianorum libellus, Helmstadii 1733, p. 17 ff. — Der Verlauf einer heidnischen Hochzeit ist geschildert: Marquardt, Das Privatleben der Römer, 2. Aufl. besorgt von A. Mau, Leipzig 1886, in: Handbuch der römischen Alterthümer von Marquardt u. Mommsen, Bd. VII, p. 41 ff.

[2] Mitius, l. c. p. 18.

[3] Cf. besonders H. v. Schubert, Die evangelische Trauung, ihre geschichtliche Entwickelung und gegenwärtige Bedeutung (Berlin 1890), p. 6 ff. — Kraus, R. E. I, p. 389; auch Théremin, Dissertation historique sur la bénédiction nuptiale chez les chrétiens, avant le concile de Nicée. Genf 1829.

I. DEXTRARUM IUNCTIO.

A. Sarkophage:

1. Rom, Villa Ludovisi, als Blumenbehälter dienend. (Sch.)[1]

Litt.: Garrucci, Storia dell' arte cristiana nei primi otto secoli della Chiesa (Prato 1873—81), t. 361, 1.— Schultze, Archaeologische Studien über altchristliche Monumente (Wien 1880), Fig. 20., p. 99 ss. — Schreiber, Die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi (Leipzig 1880), n. 154. — Grousset, Étude sur l'histoire des sarcophages chrétiens. Catalogue des sarcophages chrétiens, qui ne se trouvent point au musée du Latran (Paris 1885), n. 92.

Die Vorderwand trägt an den Seiten zwei Bildstreifen, auf denen zu je zwei übereinander vier biblische Szenen dargestellt sind. Nach der Mitte zu folgen, durch eine Leiste von einander getrennt, zu je zwei übereinander vier strigilierte Flächen.

Der mittlere Bildstreifen ist breiter als die an den Seiten, er wird in zwei sehr ungleiche Abschnitte durch eine Querleiste geteilt.

In dem oberen, der etwa Dreiviertel der Gesamthöhe einnimmt, erblickt man l.[2] eine Frau im Halbprofil nach r. Ihre Kleidung besteht aus langer Aermeltunica und Palla. So weit man nach dem r. sichtbaren Fuss erkennen kann, trägt sie Schuhe. Das Gewandstück, mit dem der Kopf verhüllt ist, scheint nicht mit der Palla identisch zu sein, sondern eher das Flammeum. Der linke Arm ist erhoben und fasst den Zipfel des Flammeum, der r. ist halb herabgelassen, der grösste Teil des Unterarmes abgebrochen.

R. von ihr steht der Mann, der Frau sich zuwendend. Seine Kleidung besteht aus einer Aermeltunica, die bis zur Hälfte des Unterschenkel reicht; darüber trägt er das Pallium contabulatum, dessen Zipfel über den l. Unterarm herabhängt. In der l. Hand hält er eine Rolle, die tabulae nuptiales,[3] der r. Arm war schräg abwärts nach vorn

[1] Ueber die angebliche Entdeckung dieses Denkmals durch V. Schultze cf. Wilpert, Nochmals Principienfragen der christl. Archaeologie: RQS 1890, p. 57.

[2] Rechts und links uberall vom Beschauer aus gerechnet.

[3] Die Rolle bedeutet hier wie auf den anderen in dieser Klasse aufgezählten Denkmälern die tabulae nuptiales, den Heiratskontrakt. Die verschiedenen Bezeichnungen desselben cf. Marquardt, l. c., p. 48, Anm. 2. «Obwohl der Ausdruck tabulae nuptiales sich immer erhalten hat, so erscheint doch der Ehekontrakt in allen bildlichen Darstellungen, in welchen der Bräutigam bei der dextrarum iunctio ihn in der linken Hand hält, als Volumen nicht als Diptychon.» Ders. l. c. Wir sehen fast immer auch

gestreckt; er ist jetzt bis zum Ellenbogen abgebrochen. An der l. Hüfte der Frau ist ein Rest von Werkzoll stehen geblieben. Daraus ergiebt sich, dass Mann und Frau einander die rechten Hände gereicht haben.

Dahinter zwischen den Beiden steht, Kopf u. Körper e. f., eine weibliche, mit Tunica und Palla bekleidete Gestalt. Sie trägt auf dem gescheitelten, welligen, nach hinten zusammengenommenen Haar ein dreieckiges Diadem. Ihre r. Hand liegt auf der r. Schulter der Frau, die l. auf der l. Schulter des Mannes. Wir haben in dieser Figur eine Pronuba zu erkennen, die idealisiert als Iuno pronuba dargestellt ist.

Vor ihr steht, viel kleiner als sie, eine geflügelte Psyche, nach r. gewendet; das Gewandstück ist auf die Hüften herabgefallen. Daneben sind die Reste von zwei Füssen erhalten, die einem Amor oder Hymenaeus [1] angehört haben, der von Psyche, wie aus ähnlichen Darstellungen hervorgeht, umarmt wurde.

In dem kleinen Felde unter dieser Szene zwei Eroten mit kämpfenden Hähnen.

Nach Grousset l. c. ist der Sarkophag dem Ende des 4. oder dem Anfange des 5. Jahrhunderts zuzuweisen.

2. Rom, Villa Doria Panfili, à la façade du Casino (Grousset).

Abbildung nicht vorhanden. Beschrieben: Grousset l. c. n. 75.

«Fragment de sarcophage dont le centre était occupé par le groupe de la ‚coniunctio manuum', occupant toute la hauteur du marbre, et qui, de chaque côté de ce groupe, présentait une série de scènes plus petites disposées sur deux files. Du groupe central, il reste la partie droite, le mari avec le ‚pallium' et la ‚lena' étendant le bras. Entre les deux époux était la ‚Juno Pronuba' dont il ne reste que le haut

sonst in den Händen der Ehegatten ein zusammengefaltetes Volumen. Man könnte geneigt sein, diese Volumina überall für die tabulae nuptiales zu halten. Allein einer solchen ausnahmslosen Deutung widerspricht die Thatsache, dass man auch Männern und Frauen, die ohne Beziehung auf die Ehe dargestellt sind (Garr. St. t. 358, 3. 385, 2. 394, 8. — Le Bl. Sarcoph. d'Arles t. XIII), sowie Kindern (Garr. t. 357, 1, 2, 3 [?]) solche Rollen in die Hand gab. Wir werden demnach die Volumina als tabulae nuptiales nur da mit Sicherheit zu deuten vermögen, wo wir eine Eheschliessungsszene vor uns haben. In den übrigen Bildern mögen sie als Evangelienrollen oder Dignitätencodices aufzufassen sein; eine Entscheidung zu treffen geht nicht an. Ueber die historischen Personen, denen sonst Rollen in die Hand gegeben werden, cf. Kraus, R. E. s. v. Bücher.

[1] Ueber heidnische Darstellungen von Amor und Psyche vgl. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums II (München u. Leipzig 1888), p. 1426; die christlichen Bildwerke sind zusammengestellt von Kraus in R. E. I, p. 47.

du corps. La tête est couronnée du diadème ordinaire. (On a refait en plâtre, d'une manière fort bizarre, une partie gauche à ce groupe. La ‚Junon' est devenue une sorte de prêtresse sacrifiant sur un autel.)» (Grousset.)

Nach Gr. gehört die Arbeit in das 4. Jahrhundert.

3. Rom, Museum des Campo santo, «gehört wahrscheinlich in die Katak. der Priscilla oder Trasonis». (De Waal.)

Fragmentierte Vorderseite eines Sarkophages; von de W. in das Ende des 4. Jahrhunderts gesetzt.

Abbildung: RQS. 1899, t. III.

«An die viereckige imago in der Mitte, mit dem im Grabe beigesetzten Ehepaare, schliessen sich zu beiden Seiten strigili; den Abschluss bilden r. und l. die Figuren des Guten Hirten.»

«Die beiden Gatten haben die Hände in einander gelegt, er (r.) in tunica und toga contabulata, mit einer Rolle in der Linken, sie (l.) mit der tunica und der das Haupt verhüllenden palla bekleidet, deren Ende sie mit der Linken um ihren Hals zieht.»[1]

Hinter dem Ehepaare erblickt man die Iuno pronuba, e. f., mit dreieckigem Diadem geschmückt, genau so wie auf n. 1; ihre Hände ruhen auf den Schultern des Ehepaares.

B. Goldgläser.

4. Verbleib unbekannt.

Abgebildet: Galeotti, Gemmae antiquae (Rom 1756) t. XI, 1. — Perret, Catacombes de Rome, IV, t. XXXIII, 113. — Garrucci, Vetri ornati di figure in oro. Edizione seconda (Rom 1864), t. XXVI, 11. — Garr. Storia 195, 11. — Jg. Mozzoni, Tavole cronologiche critiche della storia della chiesa universale. (Venedig 1858 ff.), p. 21, M.

Cf. H. Vopel, Die altchristl. Goldgläser. Archäologische Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter, herausgeg. von J. Ficker. Fünftes Heft (Freiburg i. B. 1899), n. 138.

Die Szene wird ausgefüllt durch zwei Personen in ganzer Gestalt. Die Frau l. blickt gerade aus. Sie ist bekleidet mit langer Tunica, darüber trägt sie eine reich verzierte Palla. Um den Hals liegt eine zweireihige Kette. Ihre L. hängt am Körper herab, die R. wird vom Manne ergriffen. Der Kopf ist von einer einfachen Haube bedeckt, an den Füssen trägt sie Schuhe.

Der Mann r. ist jugendlich, bartlos. Er hält den Kopf im H. P. nach l. und blickt auf die Frau. Die Kleidung besteht aus Tunica und

[1] De Waal RQS, 1899, p. 25.

Toga contabulata, deren Zipfel über den l. Unterarm herabhängt. Die Füsse sind beschuht.

Am Boden zwischen beiden steht eine Art Säule mit Sockel und Kranzgesims, an der Vorderseite derselben ist durch acht kleine Ringe eine Verzierung angedeutet.

Ueber den Händen Beider wird ein aus einer Linie bestehender Ring sichtbar; über diesem schwebt ein breiter Reif, geschmückt mit einem Blätterkranz, der vorn durch eine Gemme zusammengehalten wird.

Am inneren Rande des Glases steht die Inschrift:

VIVATIS IN DEO.

Garrucci hat die Gesamtbedeutung der Szene richtig erkannt, dass es sich hier nämlich um eine christliche Eheschliessung handelt. Im Einzelnen gerät er jedoch auf Abwege. Der säulenartige Gegenstand mit den acht ringförmigen von ihm ‚Gemmen' genannten Verzierungen soll die Kirche sein und die Ornamente ein Symbol für die Apostel. Eine Widerlegung ist nicht nötig. Wir haben vielmehr hier das Bild eines antiken Altares, über dem sich das Ehepaar die Hände reicht. Wie der Künstler gerade dazugekommen einen heidnischen Altar[1] zu wählen, ist nicht mit Sicherheit zu erklären. Vermuten lässt sich nur, dass ihm die Darstellungen einer dextrarum iunctio sowie der oft geschaute Vorgang dieser Zeremonie im Gedächtnis war, als er die Zeichnung anfertigte. Die Kreislinie, die Garrucci übersieht, ist der Trauring, der von dem Manne der Frau auf den Finger gesteckt wurde. Um ihn nicht als zu winzig verschwinden zu lassen hat er einen grösseren Umfang, als man nach den Grössenverhältnissen erwarten sollte, bekommen. Das Gleiche gilt auch von der corona.[2]

5. Verbleib unbekannt.

Abb.: Buonarruoti, Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro ornati di figure, trovati nei cimiteri di Roma (Florenz 1716) t. XXI, 3. — Seb. Paulus, De patera argentea forocorneliensi (Neapel 1745), t. VIII, 2. — Ig. Mozzoni, Tavole cronol. p. 47, N.

---

[1] Ueber die Form christlicher Altäre, die niemals ein derartiges Aussehen hatten, cf. Nic. Müller s. v. ‚Altar' in: Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl., Band 1, p. 391 ss.

[2] Aus der Polemik Tertullians (de corona milit. 13) gegen die bei den Heiden so beliebte Sitte der Bekränzung bei der Hochzeitsfeier, erkennt man, dass auch die Christen einen solchen Schmuck bei dieser Gelegenheit anzulegen pflegten: Coronant et nuptiae sponsos, et ideo non nubemus ne nos ad idololatriam usque deducant, a qua apud illos nuptiae incipiunt etc.

— Garrucci, Vetri. t. XXVI, 12. — Garr. Storia, 195, 12. — Martigny, Dictionnaire des antiquités chrétiennes, 2. éd. (Paris 1877), p. 447. — Kraus, R. E. I, p. 383. — Ders., Geschichte der christlichen Kunst, I, p. 166. — Victor Schultze, Christliche Archaeologie in: Zöckler, Handbuch der theologischen Wissenschaften. (3. Aufl. 1889) II, p. 342. — Mitius, Familienbild p. 21. — Vopel n. 111.

Ein Ehepaar stehend, in ganzer Figur. L. die Frau, nach r. gewendet, bekleidet mit langer, weitärmliger Tunica und verzierter Palla. Die L. hält sie vor dem Schoss, die R. wird vom Manne ergriffen. Das gescheitelte Haar ist in einem Knoten aufgenommen. An den Füssen Schuhe.

Der Mann, r., jugendlich, bartlos, mit kurzem Kopfhaar, wendet sich nach l. Seine Kleidung besteht aus einer Tunica mit weiten Aermeln und Toga contabulata, deren Zipfel über den l. Arm herabhängt. An den Füssen Schuhe.

Links von der Frau, in Hüfthöhe, eine geschlossene Rolle, das volumen nuptiale. Zwischen den Köpfen Beider das Monogramm Christi in der sogenannten konstantinischen Form. Am inneren Rande von l. unten beginnend die Inschrift:

MARTVRA · EPECTETE · VIVATIS

C. Münze.

6. Solidus Theodosius II. vom Jahre 437.

Berlin, Münzkabinett d. kgl. Museums. Abgebildet und besprochen von Dressel in: Zeitschrift für Numismatik XXI, t. VII n. 15; p. 247 s. — Tafel I, 1.

A.: Brustbild des Kaisers mit Umschrift: DN THEODO | SIVS PF AVG

R.: Gruppe von drei Personen, ganze Figuren; e. f. das kaiserliche Ehepaar Valentinian III. und des Theodosius Tochter Eudoxia in dextrarum iunctio. L. Valentinian bekleidet mit kurzer, gegürteter Tunica und dem Paludamentum, auf dem Kopf ein Diadem mit drei Spitzen, Nimbus. R. Eudoxia in Tunica und Mantel, mit Diadem und Nimbus. In der Mitte, hinter ihnen, das Brautpaar um ein Geringes überragend, Theodosius, die Hände auf die Schultern der Nupturienten legend, in Kleidung und Schmuck seinem Schwiegersohne gleich. Unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Deutung der drei Personen ist die Darstellung einzig in ihrer Art: eine Eheschliessung in Gegenwart des als Rechtsperson aufzufassenden Kaisers.[1]

[1] Dressel, l. c., p. 248: «der Kaiser, der als Oberhaupt der Familie dem Ehebund seiner Tochter beiwohnt.

L. und r. von der Szene der Hochzeitswunsch: FELICITER | NUBTIIS; unter der Standlinie: CONOB[1]

Anhangsweise sind noch folgende Sarkophagreliefs zu erwähnen:

a) Rom, Villa Ludovisi.

Litt.: Garr. St. 362, 2—a. — Matz und Duhn, Antike Bildwerke in Rom (Leipzig 1881—82) n. 3096. — Schultze, Arch. St. p. 106, n. 2. — Schreiber, Antike Bildwerke, n. 212. — Grousset, Etude p. 49, n. 7.

In der Mittelnische der Vorderseite, deren oberer Grund eine Inschrift enthält (Greeven, DM n. 31), ein Ehepaar in der dextrarum iunctio; vor ihnen ein nackter Hymenaeus mit brennender Fackel. In der l. Seitennische zwei Frauen, von denen die eine einen (Schmuck?) Kasten trägt; r. von der Mitte zwei Männer. Der eine, im Aussehen dem Manne in der Mittelnische gleich, scheint auf die Worte des andern, der mit erhobener R. vor ihm steht, zu hören. — Auf der Schmalseite ein Gorgoneion. — Der jetzt auf dem Sark. befindliche Deckel gehört nach Schreiber nicht dazu; er zeigt ein Ehepaar auf einem Pfühle ruhend.

Gewöhnlich wird dieser Sarkophag den christlichen zugezählt; nur Kraus, R.E. I, p. 386, scheint der christliche Charakter des Denkmals nicht gesichert, während Schreiber die Darstellung des r. Nebenfeldes der Vorderseite für christlich hält. Demgegenüber steht fest, dass die Bilder nichts spezifisch Christliches enthalten, zumal die von Schreiber reklamierte r. Szene in keiner Weise mit dem christlichen Vorstellungskreise in Verbindung gebracht werden kann. Dazu bietet der Text der Inschrift, die noch am ehesten bestimmen könnte das Denkmal für christlich zu halten, manches Merkwürdige (cf. Greeven). Die christliche Herkunft des Sarkophages ist somit recht zweifelhaft.

b) Derselben Beurteilung unterliegt ein in der Nekropole von Portogruaro gefundenes Sarkophagfragment (Garr. St. 362, 1), dessen

---

[1] Dieses Zeichen findet sich zuerst auf Goldmünzen Valentinians I. und kommt nur auf solchen vor. CON ist Constantinopolis. Die Abbreviatur OB hat eine zwiefache Deutung gefunden. Es kann OB einmal gleich obryzum, einer späteren Bezeichnung des Goldes sein; sodann ist OB griechisches Zahlenzeichen für 72. «Nachdem nämlich die Solidi seit Augustus, zu dessen Zeit deren 40 auf ein Pfund Goldes gingen, allmählig an Gewicht verloren hatten, wurden gemäss einer Verordnung Valentinians des Ersten 72 Solidi aus dem Goldpfunde geprägt. CONOB bedeutet demnach die constantinopolitanische Währung und bezeichnet die Münze als nach dem Zweiundsiebzigguldenfuss geprägt.» Pinder und Friedländer, Die Münzen Iustinians (Berlin 1843), p. 9.

Bildschmuck und Ornamentation dieselben sind wie bei dem eben besprochenen Sarkophag.

c) Relieffragment aus Le Puy; Litt.: Garr. St. 398, 1. — Le Blant, Sarc. d. l. G. p. 75; t. XVII, 4. — Stuhlfauth, Die Engel in der altchristl. Kunst (Freiburg 1897), p. 136. — v. Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten (Stuttgart 1881), t. VII, 84. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 189. — Dextrarum iunctio der Maria und des Joseph: R. steht der bärtige Joseph nach l. gewendet, bekleidet mit einer Tunica exomis; die L. greift in die Brustfalten des Gewandes, die R. hält er der zu seiner L. stehenden Maria entgegen, die im Begriff ist, ihre L. darauf zu legen. Ihre Kleidung besteht aus langer gegürteter Aermeltunica, das Haupt umhüllt ein herabwallendes Flammeum. Zwischen beiden, sich zur Maria wendend, ein Engel. In seiner L. eine Rolle, während die R. der Braut eine einladende Bewegung macht, die vortrefflich zu der schüchternen Haltung derselben passt.[1] Der Engel hat auf diesem Bilde die Rolle mit der auf profanen Bildern üblichen Iuno Pronuba gewechselt; seine Bedeutung hier ist dieselbe wie die Jener; auch er führt die Nupturienten zusammen.[2]

ZUSAMMENFASSUNG.

Die dextrarum iunctio matrimonii causa hatte nicht etwa den Zweck, den Treuschwur der Gatten zum Ausdruck zu bringen, sondern die Braut wurde dem Bräutigam in die Gewalt gegeben, «es war somit die Uebergabe des Mädchens an den Mann».[3] Dieser Sinn lag in der heidnischen Zeremonie, die Bedeutung der Handreichung ist bei den Christen dieselbe. Die Vereinigung der Hände drückt nicht eine Gegenseitigkeit im modernen Sinne aus, sondern die Hand der Frau wird vom Manne an der Wurzel ergriffen zum Zeichen der Besitznahme. Dies lässt sich überall auf den nicht fragmentierten Denkmälern erkennen, woraus dann der Schluss auf dieselbe Haltung der Hände in den Szenen zusteht, auf denen diese Partieen ausgebrochen sind. Wie nicht anders

[1] Stuhlfauth, l. c., p. 136 hat die Handbewegung des Engels nicht verstanden.

[2] Diese sowie die unten p. 108 beschriebene Szene gehören indirekt hierher, da sie, wenngleich nicht christliche Eheschliessungen schildernd, doch von christlichen Künstlern nach dem Vorbilde christlicher Sitte ausgeführt sind.

[3] Rossbach, Untersuchungen über die römische Ehe (Stuttg. 1853), p. 308.

denkbar, gehen die Denkmäler in der Form sämtlich auf heidnische Vorlagen zurück, und nicht nur dies, sondern wir treffen auch heidnische Ehegottheiten; so sehr waren den christlichen Bildhauern diese Motive in Fleisch und Blut übergegangen. Zweimal erscheint hinter dem Brautpaare die Gestalt der Iuno Pronuba. Sie legt ihre Hände auf die Schultern von Mann und Frau, um dadurch die nunmehrige Vereinigung Beider auszudrücken. Zu ihren Füssen stehen (n. 1) Amor und Psyche, hier als Symbol ehelicher Liebe zu denken. Zwei andere Reliefs, deren christlicher Ursprung jedoch zweifelhaft ist, zeigen zu den Füssen des Ehepaares Hymen mit der Fackel, der in dieser Weise die dextrarum iunctio als matrimonial charakterisiert. Besonders bemerkenswert ist die Münzdarstellung, auf der unter Fortlassung jeglichen Symbols, das Oberhaupt des kaiserlichen Hauses, durch dessen Anwesenheit die rechtliche Gültigkeit der neu geschlossenen Ehe besonders hervorgehoben wird, an der Stelle erscheint, wo auf anderen Denkmälern die göttliche Beschützerin der römischen Ehe ihren Platz erhält. An die dextrarum iunctio schloss sich bei heidnischen Hochzeiten das von dem jungen Ehepaare gemeinsam dargebrachte Opfer. Auf heidnischen Darstellungen sind diese Momente vereinigt nur einmal[1] erhalten. Etwas Aehnliches in formeller Beziehung, wobei allerdings alles, was auf ein Opfer geht, weggelassen ist, bietet die Zeichnung auf dem Goldglase n. 4. Hier ist zwischen den beiden Personen ein säulenartiger Gegenstand aufgestellt, der nicht sowohl an die christlichen tischförmigen Altäre als an eine bekannte Klasse der heidnischen erinnert. Eine letzte Art, die Eheschliessung zu kennzeichnen, bietet das Goldglas n. 5, wo neben der Frau ein zusammengerolltes volumen schwebt, der Heiratskontrakt. Durch das Vorhandensein des Monogrammes Christi zwischen den Köpfen des Ehepaares gewinnt die Darstellung einen christlich-religiösen Charakter.

II. SYMBOLISCHE BENEDICTIO NUPTIALIS.

A. Goldgläser.

1. Florenz, Mus. arch. (Vopel).

Abb.: Bosio, R. S. p. 509 n. VII. — Aringhi, R. S. lib. IV, c. XXXVII n. VII. — Garrucci, Vetri, t. XIX, 7. — Garr. St. 188, 7. — Roller, Les Catacombes de Rome (Paris 1879—81), II, t. 78, 9. —

---

[1] Rossbach, Römische Hochzeits- u. Ehedenkmäler (Leipzig 1871), p. 37.

Schultze, Archaeologie der altchristlichen Kunst (München 1895), p. 309. — Cf. Vopel, l. c. n. 108.

Durch zweimal je zwei konzentrische Kreise wird die Bildfläche in einen grösseren Ring und ein kreisrundes Mittelstück geteilt. In dem ersteren sechs durch Beischrift bezeichnete Heiligengestalten.[1]

Im Medaillon in der Mitte die Brustbilder eines Ehepaares.

Der jugendliche, bartlose Mann (r.) hält den Kopf im H. P. nach l.; er ist bekleidet mit einer Tunica contabulata. Die Hände ebenso wie die der Frau nicht sichtbar.

Diese (l.) hält den Kopf im H. P. nach r. Die Kleidung besteht aus Tunica und Palla mit reich verziertem Saum. Das Haar, das in gekräuselten Locken an der Stirn sichtbar wird, ist mit einer Kopfbinde geschmückt.

Zwischen dem Ehepaar, in kleiner Figur, mit den Füssen bis zur Schulterhöhe der Brustbilder reichend, steht Christus[2] in Tunica und Pallium, bartlos mit langem Kopfhaar; in den ausgestreckten Händen hält er über den Köpfen zwei Kränze, die ihrem ganzen Umfange nach sichtbar sind. Wir haben die symbolische Einsegnung einer Ehe durch Christus. Daraus, dass der Zeichner hier sogar Christus die von Tertullian (s. o.) getadelten Kränze in die Hand giebt, folgt, dass der Gebrauch derselben in den folgenden Jahrhunderten das Anstössige verloren hat.

Ueber den Köpfen die Worte:

FESTA FITDELIS

Betrachtet man den zentralen Bildkreis in dem der Abbildung entgegengesetzten Sinne, so ergiebt sich die gewöhnliche, auch bei der Beschreibung befolgte Anordnung der Porträts, während dann die umgebenden Darstellungen im umgekehrten Sinne erscheinen und die dazu gehörigen Inschriften demgemäss in Spiegelschrift.

Entstehung wohl Ende des 4. Jahrhunderts.

2. Paris; Cabinet des médailles. Biblioth. Nat.

Abb.: Perret. Cat. IV. t. XXVI. 47. — Garr., Vet. t. XXIX. 1. — Garr. Storia 198, 1. — Martigny, Dict. p. 447. — Kraus, R. E. I, p. 384. — Ders., Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen, p. 141.

[1] Cf. zu den folgenden Heiligennamen die wertvolle chronologische Untersuchung bei Vopel, l. c., p. 85 ss.

[2] Roller l. c. hält diese Figur noch für einen Engel oder Genius. Allein der Umstand, dass dieselbe Gestalt mit der Beischrift C(h)ristus (s. u. n. 4.) sich findet, ist Beweis dafür, dass sie auch in den Fällen, wo eine inschriftliche Erklärung fehlt, als Christusfigur angesehen werden muss.

— Ders., Gesch. d. chr. K. I, p. 167. — Ludwig, Ein Blick in die römischen Katakomben (Bern 1876), p. 82. — Cf. Vopel, l. c. n. 110.

Bildfläche rund.

Die Frau (l.) etwas hinter dem Manne. Am Halse trägt sie eine Kette von roten Gemmen, ebenso ist die Binde um den Kopf mit roten Steinen verziert. Sie blickt nach r.; bekleidet ist sie mit einem Obergewand mit breiten clavi.

Der Mann r., jugendlich, bartlos, wendet den Kopf nach l. Auf der r. Schulter wird ein Stück eines Purpurclavus sichtbar; der enge Aermel der Tunica hat ebenfalls am Ende drei Purpursäume. Die r. Hand ist vor der Brust erhoben.

Zwischen Beiden steht in ganzer Figur Christus; jugendlicher Typus. Er wendet den Kopf nach r. An den Enden der Tunicaärmel sowie auf dem Pallium sind purpurne clavi und institae angebracht. Ueber den Köpfen des Ehepaares hält er zwei Kränze, die hier die Form von blossen Ringen haben, ohne dass die Blätter angedeutet sind. L. und r. von seinen Füssen sind zwei U-förmige Verzierungen sichtbar.

Am Rande, von der r. Schulter der Frau beginnend, die Inschrift:

IVCVNDE CVRACE ZESES

3. Rom, Vaticana.

Abb.: Buonarruoti, Vetri, t. XVIII. — Garr., Vet. t. XXIX, 2. — Garr. Storia 198, 2. — Cf. Vopel, l. c. n. 136.

Runde Bildfläche mit abschliessender Kante, wie Garr. Vet., t. XXVII, 7. — Beschädigt an der unteren Seite.

Die Frau l. ist bekleidet mit einer unter der Brust gegürteten Tunica. Sie blickt etwas nach r. Im Haar eine mit Gemmen geschmückte Binde.

Der Mann r. hat kurzes Kopf- und Barthaar; er blickt nach l. Bekleidet ist er mit Tunica und Pallium.

Zwischen ihnen Christus in gleicher Haltung wie vorher.

Am oberen inneren Rande die Inschrift:

(d)VLCIS ANIMA VIVAS

4. Verbleib unbekannt. (Cf. Vopel, l. c. n. 120.)

Abb.: Bosio, Roma sotteranea (Rom 1632), p. 509, 3. — Aringhi, Roma subteranea novissima (Rom 1651), lib. IV, CXXXVII, 3. — Bottari, Sculture e pitture sagre estratte dai cimiterj di Roma (Rom 1737—1754), III, t. CXCVIII, 3. — Branchini, Dem. hist. eccl. L.

II, p. 311. — Garr., Vet. t. XXIX, 3. — Garr., Storia 198, 3. — Pératé, L'archéologie chrétienne (Paris 1892), p. 349.

Die Frau l. blickt nach r.; sie trägt eine Tunica und reich verzierte Palla. Auf dem Kopfe wird ein bindenartiger Schmuck sichtbar. Die L. greift vor der Brust in die Falten des Obergewandes, die R. ist im Redegestus erhoben.

Der Mann r. ist unbärtig und hat kurzes Kopfhaar; er blickt nach l. Die Haltung der Hände ist dieselbe wie bei der Frau. Bekleidet ist er mit Tunica und Toga contabulata.

Zwischen Beiden steht eine mit CRISTVS bezeichnete, jugendliche Gestalt in derselben Haltung wie vorher.

Am Rande l. vom Kopfe der Frau beginnend, rings herum die Inschrift:

SIRTCA · LVCIFER · VIVAS · CVMTVIS · FELICITER ZESES ·

5. British Museum.

Abb.: (Unterseite!) Vopel, l. c. p. 47, Fig. 3.

Runde Bildfläche mit den Brustbildern eines, nach der Kleidung zu urteilen, vornehmen Ehepaares; die Anordnung der Personen von der auf Goldgläsern allgemein üblichen nicht verschieden. L. die Frau e. f. mit reich verzierter Lacerna und Perlenhalsband, r. der Mann in Tunica und Toga contabulata.

In der Mitte hinter ihnen in Schulterhöhe ein bartloser Christus in ganzer Figur, bekleidet mit Tunica und Pallium, zwei Kränze über den Köpfen des Paares haltend.

Am Innenrande die Umschrift:

DVLCI | SA | NI | MA VIVAS

6. Original in der Vaticana.

Abb: Buonarruoti, Vetri. t. XXVII, 1. — Garr., Vet. t. XXVII, 4. — St. 196, 4. — cf. Vopel, l. c. n. 127.

Runde Bildfläche: darin ein Ehepaar in Brustbildern.

Die Frau l., e. f., ist bekleidet mit einem Obergewand mit breiten clavi. Der Halsschmuck besteht aus einer einfachen Kette. Das Haar, in der Mitte gescheitelt, fällt an den Seiten in Wulsten herab. Auf dem Kopf trägt sie ein Diadem ohne Verzierung.

Der Mann r., unbärtig, mit kurzem Haar, wendet sich ein wenig nach l.; die R. ist im Redegestus erhoben. Kleidung ist Tunica und Pallium contabulatum.

Zwischen Beiden steht Christus in kleiner Figur, jugendlicher Typus, um den Kopf der Nimbus, bekleidet mit Tunica und Pallium. Er hält über den Köpfen des Ehepaares zwei Kränze. L. u. r. von

seinem Kopfe zwei ringförmige Verzierungen. L. vom Kopfe der Frau und rechts vom Kopfe des Mannes die Inschrift: PIEZ || ESVS.

Entstanden, wegen der nimbierten Christusfigur, frühestens im Anfang des fünften Jahrhunderts; cf. Vopel, l. c. p. 24.

Zweifelhaft christlichen Ursprungs sind die beiden folgenden Gläser:

a) Original in London, British Museum.

Abb.: Garr., Vetri, XXVIII, 6. — Garr., St. 197, 6. — Cf. Vopel, l. c. n. 125.

An der l. Seite fragmentiert.

Bildfläche rund. Die Frau blickt nach r., sie ist bekleidet mit Tunica und Palla, die letztere verziert. In den Händen hält sie eine Rolle. Ueber dem gelockten Haar ein bindenartiger Schleier, über diesem ein reticulum.

Der Mann r. hat kurzes, lockiges Haar; sein Gesicht ist bartlos. Er blickt nach l. Seine Kleidung besteht aus Tunica und Toga contabulata. In beiden Händen hält er eine Rolle. Zwischen beiden Personen schwebt ein geflügelter, nackter Genius, der mit seinen Händen die Köpfe des Ehepaares berührt.

L. von der Frau und r. vom Manne in der Höhe des Halses je ein Blatt bezw. Zweig.

Am oberen Rande die Inschrift:

. . . . . NE ♡ TZVCINVS o BIBITE

Da in dieser Darstellung alles fehlt, was die Annahme christlicher Herkunft sicher machen könnte, so ist sie nur unter Vorbehalt unter den christlichen Denkmälern aufzuzählen, zumal eine Replik sich sonst nicht findet. Demselben Urteil unterliegt:

b) Abb.: Garr., Vetri, t. XXXV, 1, im British Museum befindlich. Cf. Vopel, l. c. n. 113.

In der kreisrunden Fläche die Brustbilder eines Ehepaares. «Zwischen beiden, etwas unter Schulterhöhe, steht auf einer tellerartigen Scheibe, n. l. gewendet, die kleine Figur eines bärtigen Herkules, der, mit dem l. Arme das über die l. Schulter geworfene Fell an den Körper pressend, in der l. Hand drei Früchte trägt und mit der R. die Keule schultert.»[1] Auf dem Rande, an der Innenfläche sich fortsetzend die Umschrift:

---

[1] Vopel, l. c., p. 29.

ORFITVS ET COSTANTIA IN NOMINE HERCVLIS | ACERENTINO FELICES BIBATIS

Ueber die irrige Datierung dieses Glases von Vopel vgl. schon Graevens Rezension in der Zeitschrift für christl. Kunst, 1899, Sp. 388.

B. Ringplatte.

7. Goldner Ring; gef. 1872 in Syrakus; jetzt im Museum zu Palermo.

Abb.: A. Salinas, Del real museo di Palermo (Palermo 1873). t. A, 1; cf. p. 57 s. — N. Kondakow, Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Zellenemails (Frankfurt 1889—1892), p. 264, Abb. 90.

Zuletzt besprochen von: Stuhlfauth, Die Engel in der altchristlichen Kunst (Freiburg 1897), p. 69 s.; daselbst die übrige Litteratur.

Der Reif des ganz in Nielloarbeit ausgeführten Ringes zeigt auf seiner Aussenseite sieben neutestamentliche Szenen.

«Auf dem [kreisrunden] Siegel sind in einer breiten Zelle drei Figuren [e. f.] dargestellt: in der Mitte Christus [mit Kreuznimbus] mit purpurnem Himation, der beide Hände auf das Haupt des von ihm gekrönten königlichen Paares legt; diese Figuren wurden in späterer Zeit mit Silber ausgeführt.»[1] — Beachtenswert ist, dass die Hände des Herrn über den Köpfen des Paares im kirchlich-zeremoniellen Segensgestus erhoben sind und nicht, wie sonst öfter, als Nachahmung der Haltung der Iuno Pronuba auf den Schultern desselben ruhen.

Um diese Darstellung des Siegels zieht sich am Rande die Inschrift (Psalm 5, 13): ὡς ὅπλον (für ὡς ὅπλῳ) εὐδοκίας[2] ἐστεφάνωσας ἡμᾶς †

Die Arbeit gehört dem sechsten oder dem Anfang des siebenten Jahrhunderts an und ist wahrscheinlich syro-palästinensischen Ursprungs. (cf. Stuhlfauth, l. c.)

ZUSAMMENFASSUNG.

Die ‚benedictio nuptialis' ist ihrem Ursprunge nach christlich. Die Zeit, in der sie zuerst in der christlichen Kirche auftritt, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, ebensowenig lässt sich feststellen, wo sie zuerst Sitte wird. Im Orient wird sie zuerst von Clemens Alexan-

[1] Kondakow, l. c., p. 264.

[2] In diesem Worte hat man eine Hindeutung auf eine der vielen Kaiserinnen gleichen Namens, und zwar auf die im J. 612 verstorbene Gemahlin des Kaisers Heraclius vermutet; aller Wahrscheinlichkeit nach mit Unrecht, wenn auch der byzantinische Ursprung des Ringes nicht ausgeschlossen ist.

drinus bezeugt,[1] dagegen ist es nicht zu erweisen, ob diese Sitte auch schon in Afrika im 2. Jahrhundert Eingang gefunden hatte, da an der entscheidenden Stelle bei Tertullian[2] die Lesart schwankt, ebensowenig liegen für Rom und das Abendland Zeugnisse vor. «Die ganze folgende Entwickelung der Sache selbst spricht dafür — dagegen, dass in den apostolischen Constitutionen, in denen sonst alle Arten von Gebeten sich finden, die Eheeinsegnung nicht erwähnt wird.»[3] Jedenfalls dürfen wir diesen Brauch der morgenländischen und ev. der afrikanischen Kirche nicht ohne weiteres für allgemein christlich halten. «Das gilt erst von der folgenden Zeit. Mit der Erhebung der christlichen Kirche zur Staatskirche ändern sich alle Verhältnisse. Sie gewann äusserlich und verlor innerlich. Die priesterliche Segnung der Neuvermählten, die benedictio, quae per sacerdotem super nubentes imponitur,[4] erscheint jetzt als der Kernpunkt der religiösen Ehefeier und ist schon im Anfang des 4. Jahrhunderts so sehr die Regel, dass ein Priester mit der Einsegnung der Ehe an Stelle des Bischofs[5] beauftragt werden muss.»[6]

Die Form, in der die benedictio auf den Denkmälern uns entgegentritt, lehnt sich an heidnische Vorbilder an. Es ist zweifellos, dass die Christusgestalt, zwei Kränze über den Köpfen der Vermählten haltend, oder die Schultern derselben berührend, in absichtlicher Gegensätzlichkeit gegen heidnische Darstellungen mit der Iuno Pronuba in gleicher oder ähnlicher Haltung angebracht ist.[7]

Die hierher gehörigen Goldgläser lassen nicht erkennen, ob in Wirklichkeit die kirchliche Segnung sich in dieser oder ähnlicher Form vollzog, da die Darstellungen, wie aus der Christusfigur hervorgeht, nur symbolische Bedeutung haben;[8] anders dagegen verhält es sich

---

[1] Paedag. l. III, c. 11: τίνι γὰρ ὁ πρεσβύτερος ἐπιτίθησι χεῖρα; τίνα δὲ εὐλογήσει, οὐ τὴν γυναῖκα τὴν κεκοσμημένην, ἀλλὰ τὰς ἀλλοτρίας τρίχας etc.

[2] ad uxor. II, 9: unde sufficiamus ad enarrandum felicitatem eius matrimonii quod ecclesia conciliat et confirmat oblatio et obsignatum angeli renuntiant (Aeltere L. A.: et obsignat benedictio etc.), pater rato habet.

[3] v. Schubert, l. c., p. 7.

[4] Innocenz I. (402—417) an Victric. von Rouen, c. 6.

[5] Conc. v. Neocaesarea (311) c. 7: πρεσβύτερον εἰς γάμους διγαμούντων μὴ ἑστιᾶσθαι, ἐπεὶ μετάνοιαν αἰτοῦντος τοῦ διγάμου, τίς ἔσται ὁ πρεσβύτερος, ὁ διὰ τῆς ἑστιάσεως συγκατατιθέμενος τοῖς γάμοις;

[6] v. Schubert, l. c., p. 8.

[7] Anders Vopel, l. c., p. 47, Anm. 1.

[8] Eine ansprechende Konstruktion einer historischen Entwicklung der die Eheschliessung kennzeichnenden Beigaben auf Goldgläsern bietet Vopel, l. c., p. 45 ss.

mit der Darstellung des Ringes, dort ist zwar die Person Christi von symbolischer Bedeutung; allein der Segensgestus ist zweifellos von der kirchlich-rituellen Einsegnung des Brautpaares hergenommen, so dass sich hier zwei Momente vereinigt finden, von denen das letztere, der angedeuteten geschichtlichen Entwicklung entsprechend, auf den früheren Denkmälern vermisst wird.

III. DEXTRARUM IUNCTIO UND SYMBOLISCHE BENEDICTIO NUPTIALIS.

A. Sarkophage:

1. Rom, Villa Albani. Nach Marucchi's Vermutung aus den Ausgrabungen in Porto.

Fragmentiertes Mittelfeld der Vorderseite eines strigilierten Sarkophages.

Litt.: O. Marucchi, Il matrimonio cristiano sopra un antico monumento inedito, in: Gli Studi in Italia, vol. V, 1 (1882), p. 418. — Besprochen von demselben in: de Rossi, Bull. 1882, p. 101 — Grousset, Etude p. 78, n. 91.

Cf. Tafel I, n. 6.

R. steht ein mit langärmliger Tunica und Pallium bekleideter Mann e. f. Die Füsse und z. T. das Obergewand sind abgebrochen, ebenso ist der Kopf verstossen. In der L. hält er eine in der Zeichnung ungeschickt ergänzte Rolle; die R. ist seitwärts gestreckt und ergriff die R. einer jetzt nicht mehr vorhandenen Frau.[1] Am Boden zwischen den Figuren ist ein pultartiges Gerät (lectorium?) mit aufgeschlagenem Buch aufgestellt, darüber schwebt Christus[2] e. f., mit langem Haupthaar und bartlosem Gesicht, bekleidet mit Tunica und Pallium. Sein r. Arm bis zur Schulter ist abgebrochen, der l. hält über dem Kopfe des Mannes einen mit Bändern umwickelten Kranz.

Die Szene erinnert an die oben besprochenen Goldglasdarstellungen, weicht jedoch insofern ab, als hier, wie sonst nirgends, ein lectorium mit aufgeschlagenem Evangelienbuch sich findet. Ob dasselbe in Wirklichkeit vorhanden ist oder nur eine phantasievolle Zuthat von Maruc-

[1] Die r. Hand der Frau ist so, wie sie auf dem Bilde erscheint, eine Zuthat des Zeichners; ihre Haltung ist gänzlich falsch.

[2] Dicht über den Händen des Paares sieht Marucchi Wolken angedeutet, in denen Christus schweben soll. Die drei wulstartigen Erhebungen sind wohl eher Reste von Gewandfalten.

chi's Zeichner, kann leider bei der Unzugänglichkeit der Villa Albani nicht entschieden werden. Jedenfalls mahnt die Singularität des Bildes, das gänzlich aus dem Typus der sonst üblichen Sarkophagdarstellungen herausfällt, zur Vorsicht.

B. Mosaik.

2. Mittelbar gehört in diese Gruppe ein Mosaik von einer Seitenwand von S. Maria Maggiore in Rom, aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, das die Vermählung des Moses mit der Zippora durch Jethro zum Gegenstande hat. (Exod. 2, 21.)

Abb.: Garr. St. 218, 2. — De Rossi, Musaici delle Chiese di Roma, fasc. XXIV—XXV, n. 26.

Vor einer Apsis steht in der dextrarum iunctio das Brautpaar, l. die Frau, r. Moses, einander zugewendet. Moses, jugendlich, unbärtig, ist bekleidet mit weisser Tunica und ebensolchem Pallium mit blauen Clavi. Neben ihm stehen noch vier andere Personen, in gleicher Kleidung wie er. Die Braut trägt eine weisse Dalmatik und eine golddurchwirkte Palla; das hinten herabfallende Flammeum ist von weisser Farbe. Mit der L. stützt sie den leicht geneigten Kopf; ein Gestus, der die Zaghaftigkeit und Scheu der jungen Frau ausdrücken soll; neben ihr noch drei Frauen. Hinter dem Brautpaare, e. f., die Anderen überragend, Reguel, mit weissem Bart und langem, weissem Haupthaar. Er trägt ein bis unter die Knie reichendes, mit grauen clavi verziertes, gegürtetes weisses Untergewand, darüber einen blauen Mantel, der vorn auf der Brust mit grosser Agraffe befestigt, über den Rücken geworfen ist, so dass nur die Schultern bedeckt werden; an den Füssen weisse, von roten Riemen umwundene Schuhe. Die Arme sind nicht sichtbar.

C. Münzen und Kleinkunst.

3. Goldmünze des Kaisers Marcianus (450-457); jetzt im Museum von Glasgow.

Abb.: Khell, Ad numismata imperatorum Romanorum a Vaillantio edita subplementum (Wien 1767), p. 291. — Mozzoni, Tavole cronologiche critiche, p. 55. — Garr. St. 482, 6. — Zeitschrift für Numismatik XXI, t. VII, 16. — Tafel I, n. 2.

Beschr.: Eckhel, Doctrina numorum veterum VIII (Wien 1798), p. 191. — V. Schultze, Arch. St., p. 109. — Cf. Rossbach, Röm. Hochzeits- und Ehedenkm., p. 27.

Avers: Brustbild des Kaisers mit Umschrift: DN MARCIA | NVS PF AVG.

Revers: Drei Personen in ganzer Figur. L. der Kaiser, r. seine zweite Gemahlin Pulcheria. Beide mit Nimbus und Diadem. Sie

reichen sich die r. Hände. Zwischen ihnen ein unbärtiger Christus, erkennbar am Kreuznimbus, bekleidet mit Tunica und Pallium; seine Hände liegen auf den Schultern des Ehepaares. «Dieser Wechsel der Mittelfigur[1] auf dem nur wenige Jahre jüngeren Solidus des Marcianus . . . . hängt gewiss nur mit den höchst eigenartigen Umständen zusammen, die bei dem Ehebund der Pulcheria vorlagen. Nach dem Tode ihres Bruders Theodosius II. (450) wählte nämlich die bereits mehr als 50 jährige Prinzessin den Marcianus zu ihrem Gemahl, jedoch unter der Bedingung, dass er ihr Gelübde der Keuschheit respectiren werde.»[2]

Am Rande die Inschrift: FELICITER | NVBTIIS. Im Abschnitt unter der Standlinie: CONOB

4. Halsband, bestehend nach der Beschreibung von de Witte[3] aus 16 Platten, die durch je 2 Kettengliedchen zusammengehalten sind, und einem etwas grösseren Medaillon in der Mitte.

Es ist vermutlich asiatischen Ursprungs und wird von de Witte in das 8. oder 9. Jhdt. gesetzt.

Abb.: Garrucci, Storia VI, t. 479, 3.

In der Mitte der grossen Mittelplatte ein Ehepaar und Christus. L. der Mann mit jugendlichem, unbärtigem Gesicht. Bekleidet ist er einer gegürteten engärmligen Tunica und der Chlamys. R. von ihm, ihn anblickend, steht die Frau, bekleidet mit langer Tunica und Palla, die das Haupt verhüllt.

Beide reichen sich die rechten Hände. Mit der L. weist der Mann auf den in der Mitte hinter ihnen stehenden Christus.

Dieser blickt nach vorn. Er hat langes, gescheiteltes Haar, spitzen ungeteilten Bart und trägt einen mit kleinen Kreisen geschmückten Kreuznimbus. Seine Kleidung besteht aus Tunica und Pallium. Mit den nicht sichtbaren Händen berührt er das Paar.

An den Seitenrändern die Inschrift:

+ ΥΓΙΕΝΟΥΣ | Α ΦΩΡΙ +

die mit Garr. zu lesen ist:

ὑγιαίνουσα φόρει

und also einen Wunsch des Gebers an die Frau enthält.

Unter der Standlinie steht:

+ ΘΕΟΥ ΧΑΡ
IC

[1] Cf. die Darstellung auf dem Solidus Theodosius II. Tafel I, 1. und oben p. 97.

[2] Dressel, Ztschr. für Num. l. c., p. [illegible]

[3] Bulletin archéologique de l'Athenaeum français, 1856, p. 16.

Die kleinen Platten weisen abwechselnd einen bekränzten Bacchuskopf mit Thyrsosstab und einen mit einer Mauerkrone geschmückten weiblichen Kopf auf (Rhea Cybele?), Muster, die zweifellos auf antike Vorbilder zurückgehen.

IV. KIRCHLICHE HOCHZEITSZEREMONIE.

Fresko in der Lunette eines Arkosolgrabes in dem von Bosio als cubiculum quintum bezeichneten Grabgemache der Priscillakatakombe an der Via Salaria nova.

Abb.: J. Wilpert, Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche (Freiburg 1892), t. I. — Daselbst p. 53 die übrige Litteratur. Ausserdem: Hennecke, Altchristliche Malerei und altkirchliche Litteratur (Leipzig 1896), p. 114. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 166 (l. Szene); p. 193 (r. Szene). — Kaufmann, Die sepulcralen Jenseitsdenkmäler der Antike und des Urchristentums (Mainz 1900), t. V.

Zum Gegenstande einer besonderen Abhandlung hat dies Bild Mitius gemacht unter dem Titel: Ein Familienbild aus der Priscillakatakombe, in: Archaeologische Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter, herausgegeben von J. Ficker, I. Heft (Freiburg 1895).

Rezensionen der Arbeit von Mitius:

E. Friedberg, in: Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht, 3. Folge. Bd. V (1895), p. 438. — Zeitschrift für christliche Kunst 1895, Sp. 299 (referiert nur den Inhalt in 11 Zeilen). — Literarisches Centralblatt 1895, n. 43, Sp. 1564. — Theologische Quartalschrift 1896, p. 264 (Funk). — Literarische Rundschau 1896, p. 84-86, (Künstle). — Christliches Kunstblatt 1897, p. 30 (A. Heussner). — Theologische Literaturzeitung 1898, Sp. 42 f. (H. Doppfel).

Nach Wilpert stammt das Bild spätestens aus der 2. Hälfte des 3. Jhdts.

Die Beschreibung der hier nur in Betracht kommenden l. Szene cf. Mitius l. c., p. 5.

Noch bis auf Wilpert sah man in diesem Bilde die Einkleidungsszene einer gottgeweihten Jungfrau. Mitius war der Erste,[1] der mit dieser traditionellen Auffassung definitiv aufgeräumt hat. Er giebt drei

---

[1] Genau genommen war Roller, Cat. II, p. 154 der Erste, der in der l. Szene eine Hochzeitsdarstellung vermutete, wenngleich seine Deutung des Bildes auf die Vermählung Marias mit Joseph völlig willkürlich ist.

Deutungsmöglichkeiten. Einmal kann es eine kirchliche Eheschliessung vor dem Bischof sein, ferner «die bürgerliche Schliessung des Bundes am Hochzeitstage, wie bei der heidnischen Ehe, und die Verlobung in ihrer neuen ehestiftenden Bedeutung, die sie bei den Christen im 3. Jahrhundert anzunehmen begann.»[1] «Welcher von den angegebenen Auffassungen man auch den Vorzug geben mag, als Darstellung einer christlichen Eheschliessung beziehungsweise der kirchlichen Weihe einer christlichen Ehe findet die linke Szene ihre natürliche Erklärung.»[2]

Heussner, der die Arbeit im christlichen Kunstblatt l. c. besprach, übersieht, dass Mitius nicht einen, sondern drei Deutungsversuche giebt, und wiederholt nur den ersten. Er erhebt folgende Einwände. Erstens spricht ihm gegen die neue Deutung der Umstand, dass die Frau das volumen nuptiale hält, und ferner die Stellung des Mannes hinter der Frau. Dass die Frau den Ehekontrakt hält, erklärt sich daraus, «dass ja der feierliche Akt geschildert werden musste, wie er für sie in ihrem Leben der bedeutungsvolle war, dass sie es ja ist, der zum Gedächtnis und zu Ehren dieses Denkmal an ihrem Grabe, vielleicht von ihrem zurückgebliebenen Gatten selbst, gestiftet ist.»[3] Was die Stellung des Mannes betrifft, so ist zu konstatieren, dass seine Position gar nicht so auffallend zurückgeschoben ist, wie man nach H. vermuten sollte, da er nur nach r. hinten etwas zurücktritt, mit Rücksicht auf die Mittelszene, und da der Künstler wegen der Beziehung beider zu einander den Vordergrund freihalten musste. Der Einwand erledigt sich von selbst schon durch die eben angeführten Worte von Mitius; zudem kommt Heussner zu derselben Erklärung: «Endlich richten sich die Blicke von allen drei Personen nach vorn, so dass man unwillkürlich den Eindruck hat, dass die Szene links in irgendwelchem Zusammenhang stehen muss mit dem im Vordergrund dargestellten Gebet der Verstorbenen.» Abgesehen davon, dass im Vordergrund nicht das Gebet der Verstorbenen, sondern die Verstorbene im Gebet dargestellt ist, bringt H. mit dieser Bemerkung nichts Neues; denn sämtliche Ausleger des Bildes vor Mitius haben den Zusammenhang der l. und der Mittelszene erkannt und in ihrer Erklärung berücksichtigt, und auch Mitius selbst wiederholt ihn p. 28: «Der Künstler hat die beiden Gruppen, die sie (die Orans) umschliessen: mit ihr in innige Verbindung gesetzt.» Der Einwand Heussners, be-

[1] Mitius, l. c., p. 25.
[2] Mitius, l. c., p. 26.
[3] Mitius, l. c., p. 24.

treffend die angebliche Zurücksetzung der männlichen Person, war somit zwecklos. H. unternimmt es dann, für eine neue Deutung «eine Vermutung auszusprechen». Darnach «haben wir allerdings in allen drei Gruppen dieselbe Person vor uns, nämlich die Verstorbene. Die Gruppe zur Linken zeigt die Unterweisung der jungen Frau und Mutter im christlichen Glauben, der ihr die Zuversicht giebt, den Zutritt zur seligen Ewigkeit zu erlangen» (l. c. p. 31). Bei dieser Erklärung bleibt wieder der Mann r. von der Frau, sowie der Gegenstand, den er trägt, unerklärt. Eine neue Erklärung, und bezeichnet man sie auch nur als Vermutung, die nicht sämtliche in Frage stehende Personen und Gegenstände umfasst, ist wertlos.

Friedberg l. c. stimmt mit Mitius in der Ablehnung der traditionellen Erklärung der l. Szene überein, weist jedoch seine positiven Aufstellungen kurz von der Hand. Er ist der Ansicht, dass der aufgestellte Gegensatz von kirchlicher und rechtlicher Eheschliessung modern ist. Dem gegenüber ist jedoch darauf hinzuweisen, dass schon in der alten Kirche ein Gegensatz zwischen rechtlicher Gültigkeit und kirchlicher Zulässigkeit einer Ehe bestand, wie das Edikt des Kallistus über die kirchliche Anerkennung der vor dem Recht ungültigen Ehen zwischen Frauen von senatorischem Range und Sklaven oder Libertinen beweist. Andrerseits versagte die Kirche ihre Zustimmung einer Ehe zwischen Christen einerseits und Heiden und Juden andrerseits. Diese Thatsachen sprechen also gegen die abgelehnte Gegensätzlichkeit zwischen kirchlicher und rechtlicher Eheschliessung. Der Ausdruck Eheschliessung ist vielleicht bei Mitius nicht ganz korrekt, und das hat M. auch nicht behauptet, dass die kirchliche Zeremonie, die wir in dem Bilde zu erkennen haben, in dem Sinne kirchliche Eheschliessung sei, wie es Friedberg auffasst. Derselbe macht sodann darauf aufmerksam, dass nach damaligem römischem Recht die Ehe durch formlosen Konsens geschlossen wurde, und dass die Denkmäler, die der Form nicht entbehren können, in diesem Falle die tabulae nuptiales in der Hand der Ehegatten oder diese selbst mit verschlungenen rechten Händen dargestellt. «Dass eine solche Ehe kirchlich noch einmal geschlossen worden wäre, ist ein Unding» (l. c. p. 439). Dies wird auch von Mitius nicht behauptet. Der Künstler musste, da er eine Eheschliessung darstellen wollte, notwendigerweise den kontrahierenden Parteien bezeichnende Gegenstände in die Hand geben, die dem Beschauer das Beabsichtigte erklären, mögen diese nun rechtlich unwesentliche Merkmale gewesen sein und ebenfalls vom kirchlichen Gesichtspunkt unwesentlich oder nicht. Der Künstler konnte solcher Zeichen nicht ent-

behren, die für ihn zu konstitutiven Elementen in der Darstellung einer Ehe wurden. Die dextrarum iunctio war in dieser Zeit weder auf heidnischen noch auf christlichen Denkmälern bevorzugt und allgemein beliebt; ihre monumentale Verbreitung fällt erst in das folgende Jahrhundert. Der Rekurs von Friedberg auf die alten Sakramentarien, in denen eine solche Förmlichkeit, wie hier abgebildet, erwähnt sein müsste, ist überflüssig, da sich schwerlich solche noch vollständig aus jener Zeit nachweisen lassen.

In gleicher Weise lehnt auch der Rezensent des Lit. Centralblattes die Mitius'schen Auffassungen ab. «Das Flammeum» (das nicht einmal sicher nachweisbar ist) und die tabulae nuptiales, die auch nur auf Vermutung beruhen, werden in den religiösen Akt der kirchlichen Trauung hineingenommen, obwohl das allem widerspricht, was wir über die christliche Eheschliessung im 2. Jahrhundert wissen oder anzunehmen ein Recht haben.» Die letzteren für eine Ablehnung in Anspruch genommenen Beweismittel sind nicht stichhaltig; denn fragen wir uns, was denn an litterarischen Quellen für die im 2. und dem Anfang des 3. Jhdts. in Rom üblichen Hochzeits- oder Trauungszeremonien vorhanden ist, so ist daraufhin festzustellen, dass wir für speziell römisches Gebiet nicht die geringste Nachricht besitzen, dass aber, wenn wir aus dem Gebrauch der morgenländischen und afrikanischen Kirche auf das Abendland schliessen dürfen (s. o. p. 106), das Vorhandensein der tabulae nuptiales und der bräutliche Schmuck des Flammeum durchaus nicht als unwahrscheinlich anzunehmen sind.

Die Rezension von Doppfel l. c. ist nur eine Inhaltsangabe der Arbeit von Mitius. Auf die bestimmt abweisende Haltung von Friedberg erwidert er mit der schon oben berührten lückenhaften Ueberlieferung der alten Sakramentarien. Auch er kommt zu dem Schluss, «dass die Fassung der linken Szene als eine Eheschliessung das befriedigendste Gegenstück zur Mutter mit dem Kind» giebt. Dieser Annahme, die freilich nur aus Opportunitätsgründen sich aufrecht halten lässt, und der zwingende objektive Gründe fehlen, folgen auch wir, zumal stichhaltige Gegenbeweise nicht vorgebracht sind und auch nicht vorgebracht werden können.[1]

Erfreulich ist es, dass auch von katholischer Seite für diese sach-

[1] RQS 12 (1898), p. 93, nennt de Waal, der allerdings unsere Szene nicht speziell bespricht, wenigstens die Erklärung des ganzen Bildes als Familienbild «plausibel».

gemässe Erklärung eingetreten wurde in der Rezension von Funk,[1] die trotz aller Gewundenheit des Ausdrucks durchaus zustimmend gehalten ist. Auch ein holländischer Rezensent[2] kann sich, so gern er auch den bisherigen Auslegungen, die von Mitgliedern seiner Kirche gegeben wurden, folgen möchte, angesichts der Mitius'schen Deutung der Einsicht nicht verschliessen, dass dieselbe «een niet geringe mate van waarschijnlijkheid»[3] habe. Dagegen bewegt sich die Besprechung von Künstle[4] wieder im traditionellen Fahrwasser. Von den vier Gründen, die er gegen die neue Erklärung geltend zu machen sucht, verlohnt es sich nur auf den letzten einzugehen, da die anderen schon von Mitius direkt oder indirekt zurückgewiesen sind: Der Bischof weise nicht auf die tabulae nuptiales in der Hand der Braut, sondern auf die Mutter mit dem Kinde in der r. Szene. Will man die Handbewegung des Bischofs im ersteren Sinne ablehnen, so ist es zum mindesten gekünstelt, ihn auf die Mutter mit dem Kinde zeigen zu lassen. Viel natürlicher wäre es unter diesen Umständen, eine Richtung der bischöflichen Hand nach der Mittelfigur anzunehmen, die nach jener Auffassung ja in direktem Zusammenhange mit der Frauengestalt der linken Szene steht.

Selbst Kaufmann,[5] dessen Werk sonst vielfach eine wohlthuende Vorurteilsfreiheit in der Behandlung von Fragen altchristlicher Monumentaltheologie erkennen lässt, kann sich doch bei diesem Bilde von der alten dogmatischen Auffassung nicht freimachen, sondern versucht aufs Neue mit einigen sophistischen Wendungen ihre Existenzberechtigung zu erweisen.

Es ist überhaupt bemerkenswert, dass keiner von den Gegnern der Mitius'schen Hypothese, soweit ich sehe, es für möglich hält, die

[1] Theol. Quartalschr. l. c., p. 264: «Ich gestehe, dass die Erklärung dem Bilde, soweit man urteilen kann, ohne das Original selbst zu sehen am meisten gerecht zu werden scheint.»

[2] Dr. Schaepman in: De Katholiek CXV, p. 451 ss.

[3] l. c., p. 480.

[4] Liter. Rundschau, l. c. — Auf die verfehlte Apologie der alten Erklärung bezüglich der beiden anderen Szenen kann hier nicht erwidert werden.

[5] L. c. p. 122: «Man hat die Gesamtgruppe ein Hochzeitsdarstellung genannt, nicht ganz mit Unrecht. Denn es führt uns diese Perle der Priscillakatakombe thatsächlich eine Braut Christi vor, deren Verlobung im Hinweis auf das hehre Bild der Gottesmutter in der Seitenszene, deren himmlische Seligkeit und endliche Vermählung durch die dominierende Gestalt der Orans selbst verewigt erscheint.»

von ihm so stark betonte und für seine Interpretation von grundlegender Bedeutung gewordene Porträtähnlichkeit aller drei Frauenköpfe in Zweifel zu ziehen oder zu leugnen. Mit der stillschweigenden Anerkennung einer solchen fällt infolgedessen auch die ganze aus den mühsam und weit hergeholten Argumenten aufgerichtete Beweiskonstruktion der traditionellen Auslegung in sich zusammen, da ihre Voraussetzungen irrig sind. Dass damit allerdings immer noch nicht eine absolute Gewähr für die Unabweisbarkeit der Erklärung von Mitius geschaffen ist, leuchtet von selber ein. Mir kam es auch nur darauf an nachzuweisen resp. nochmals betonend hervorzuheben, dass die, welche in dem Bilde die Einkleidung einer Gott sich weihenden Jungfrau erkennen zu müssen glauben, mit ihren Beweismitteln völlig in der Luft schweben. Man wird sich trotzdem darauf gefasst zu machen haben, dieser Deutung hin und wieder noch zu begegnen, da sich theologische Vorurteile nicht durch vernunftgemässe Deduktionen aus der Welt schaffen lassen.

V. DAS SILBERKÄSTCHEN DER PROIECTA.

Gefunden 1793 bei Ausgrabungen am Esquilin. Früher in der Sammlung Blacas; jetzt in London, British Museum.

Litt.: Visconti, Lettera su di una antica argenteria nuovamente scoperta in Roma (1. Ausgabe), Rom 1793. — Derselbe: Lettera intorno ad una antica suppelletile d'argento scoperta in Roma nell' anno 1793 (2. Ausgabe besorgt von Montagnani), Rom 1827, t. I-VI. — Derselbe: Oeuvres diverses (ed. Labus), vol. I, t. XVII, p. 210 ss. — D'Agincourt, Histoire de l'art par les monuments (Paris 1823), Scult., t. IX. — Mozzoni, Tavole chronologiche, p. 47. — Raoul Rochette, im Journal des Savants, 1830, p. 626 (Rezension der Oeuvres diverses von Visconti). — Piper, Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst I, 1 (Weimar 1847), p. 20, 188. — Kraus, die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen (Leipzig 1872), p. 214. — Ders.: Roma sotteranea (Freiburg 1873), p. 197. — Ders.: R.-E. I, p. 384. — Ders.: Gesch. d. chr. K. I, p. 216. — Schultze, Arch. St., p. 110. — Ders.: Die Katakomben (Leipzig 1882), p. 215. — Ders.: Archaeologie, p. 278. — Tafel II—IV.

Die Form ist die einer doppelten vierseitigen, abgestumpften Pyramide mit oblonger Grundfläche.

Die Massverhältnisse sind, wie folgt:

A. Gesamthöhe: 28 cm.
  Höhe des Deckels: 11 cm.
  Höhe des Unterteils: 17 cm.

B. Gesamtbreite mit Einschluss der ausladenden Umrandung:
  der Längsausdehnung: 55,3 cm.
  der Querausdehnung: 43,2 cm.

C. Grösse der Bildflächen:

Deckel:
  Oberfläche: 16×25 cm.
  Vorder- und Rückseite:
    Untere Längskante: 53,4 cm.
    Obere Längskante: 25 cm.
    Schmalseiten: 15 cm.
  Seitenteile:
    Untere Längskante: 34,5 cm.
    Obere Längskante: 18 cm.

Unterteil:
  Vorder- und Rückseite:
    Obere Längskante: 53,4 cm.
    Untere Längskante: 34,5 cm.
    Schmalseiten: 19 cm.
  Seitenfläche:
    Obere Längskante: 40,6 cm.
    Untere Längskante: 24 cm.

1. Deckel.

Jede der fünf Bildflächen wird von einer aus kleinen Blättern bestehenden Kante[1] eingerahmt.

a. Obere Deckelfläche (Tafel II, n. 1.). In einem von zwei Genien gehaltenen Kranze die Büsten des Secundus und der Proiecta.

Dieser Kranz sowie die Umrahmung der übrigen Deckelflächen besteht weder aus Lorbeer- noch aus Myrtenblättern; die Blätter sind vielmehr ein Phantasiemuster. Die beiden mit unverhältnismässig kurzen Flügeln versehenen Genien sind von wenig künstlerischer Auffassung, wenn man auch die Bemühung des Silberarbeiters anerkennen muss,

---

[1] Dasselbe Ornament kehrt auf einem der konstantinischen Zeit angehörenden Mailänder Silberkasten wieder, cf. Graeven, Ein altchristlicher Silberkasten (Zeitschrift f. christl. Kunst XII, Heft I); Separatabdruck, p. 3, Fig. 1—4.

durch die kurzen gedrungenen Extremitäten wie durch die grossen, eckigen Köpfe mit den pausbäckigen Gesichtern das Kinderalter dieser Figuren anzudeuten. Die Palla der Frau und die mit einer hakenförmigen Fibel[1] geschlossene Chlamys des Mannes sind gemustert. Auffällig sind bei Beiden die unproportionierten Hände. (Das Nähere s. u.)

b. Vorderseite (Tafel II, n. 2.): Venus bei der Toilette.

In einer runden Muschel sitzt die Göttin, mit einem schmalen, schleierartigen Gewandstreifen bekleidet, der nur den Schoss bedeckt und über den l. Arm heraufgenommen ist. In der L. hält sie einen grifflosen ovalen Spiegel, in den sie hineinblickt. Ihre R. ist im Begriff ein Haarband zu befestigen. Die Muschel wird von zwei gehörnten Tritonen mit delphinartigem Unterkörper und Pferdefüssen getragen. Auf ihrem Rücken stehen, der Venus zugewendet, zwei nackte, geflügelte Eroten, von denen der l. ein viereckiges Kästchen, der r. ein anscheinend mit Perlen gefülltes Körbchen vor sich hält.

c. Die Rückseite (Tafel II, n. 3.) stellt die domum deductio der Braut dar. In der Mitte des Bildes erblickt man das neue Heim. Sein Eingang wird durch zwei eingestellte Säulen dreigeteilt. Ueber dem Erdgeschoss erhebt sich ein zweites Stockwerk, an der Vorderseite durch vier kleine Fenster mit rundbogigem Abschluss angedeutet. Die Seitenwände des Hauses, das man sich doch wohl vierseitig vorzustellen hat, stossen auf dem Bilde im stumpfen Winkel auf die Front. Die l. hat in ihrer ganzen Höhe eine rundbogige Thüröffnung, durch die aber vielleicht auch nur eine lisenenartige Wandgliederung beabsichtigt wird. Die r. dagegen ist glatt und wie die l. ohne eine äusserlich kenntlich gemachte Absetzung des oberen Stockwerkes. Das Dach fehlt, so dass man in den Hof (Peristyl?) hineinsehen kann, an dessen Rückseite eine Anzahl Bogen in zwei bezw. drei Reihen angeordnet sind. Im Hintergrund, ausserhalb des Hauses, wird ein Portikus sichtbar, dessen Säulen durch spitzwinklige Giebel und Archivolten verbunden sind.

Auf der l. Seite des Gebäudes, im Vordergrunde, kommt die junge Frau herbei, unverschleiert, das Haar mit einem Bande umwunden, bekleidet mit weitärmliger Tunica und Palla, sowie mit Schuhen an den Füssen. Ihre Hände deuten auf den Eingang des Hauses. Sie wird von einem Knaben l. und einem Mädchen r. begleitet. Jener,

[1] Eine ähnliche Fibel, aber viel älteren, etruskischen Ursprunges, abgebildet bei Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte II, p. 107, Fig. 144.

in Tunica und Pallium, stützt mit der R., wie es scheint, den l. Arm der Frau, indes seine L. ebenfalls auf das vor ihnen stehende Haus weist. Das Mädchen, nur in eine lange Tunica mit weiten Halbärmeln gekleidet, trägt ein ovales Behältnis.

Während diese Gruppe ruhig einherschreitet, naht sich von r. in etwas schnellerem Tempo, wie die Fussbewegung und die von der Luft bewegten Gewänder erkennen lassen, eine zweite, abermals aus drei Personen bestehende Gruppe demselben Ziele; auch hier die grösste Figur in der Mitte. Diese, wohl wie die beiden andern ein Mädchen, bekleidet mit langer weitärmliger Tunica, hält einen grossen vierseitigen Kasten vor sich; ihre Begleiterin zur L., bekleidet mit langer engärmliger Tunica und Palla, hält in der R. einen Leuchter. Die dritte Figur der Gruppe, der Grösse nach kleiner als die beiden anderen, in langer gegürteter Tunica, trägt in der R. ein simpulum, in der abwärts gestreckten L. eine patera. In der Ecke r. am Boden steht ein leerer Henkelkorb. — Die Anordnung und Bewegung sämtlicher sechs Personen ist völlig symmetrisch.

Auf dem ausladenden unteren Rande der Vorderseite ist eine Inschrift angebracht: ☧ (A ω) SECVNDE ET PROIECTA VIVATIS IN CHRI(sto).

d. Rechte Schmalseite. Eine Nereide, fast völlig unbekleidet, reitet auf einem Seepferd, das in der Bewegung nach l. begriffen ist. Mit der R. hält sie den Zügel, während die L. sich auf den Rücken des Tieres stützt. Hinter ihr, im Vordergrunde r., schwebt über einem Delphin, nach dessen Kopf er mit der L. greift, ein nackter geflügelter Eros.

e. Linke Schmalseite. In der Bewegung nach r. schwimmt ein Seeungetüm, neben dem nach dem Vordergrunde zu eine unbekleidete Nereide, wie vom Winde getragen, schwebt. In den ausgebreiteten Armen hält sie eine Guirlande oder ein schleierartiges Gewandstück, über ihrem Kopfe bläht sich im Winde ein schmaler Schleier, dessen Enden sich um ihren l. und r. Unterarm schlingen. R. davon tauchen die Köpfe zweier Delphine aus dem Wasser empor; auf der l. Seite ragt mit halbem Leibe eine nackte flügellose Erotengestalt aus dem Wasser, deren Hände sich an den Schweif des Meerungeheuers anklammern.

2. Der untere Teil des Kastens.

Jedes der vier Trapeze wird von einem Weinrankenfries umrahmt, der jedoch auf den Abbildungen bei Visconti fehlt.

Die Raumteilung und Ornamentation der beiden Längsseiten ist

identisch. Durch Säulenstellungen, die abwechselnd durch Archivolten und spitze Giebel verbunden sind, wird die ganze Fläche in fünf Nischen geteilt: Die drei mittleren, in denen der Hintergrund durch geschürzte Vorhänge abgeschlossen ist, werden jedesmal durch je eine Frauengestalt ausgefüllt, die beiden äusseren zeigen je einen Pfau. In den Zwickeln zu beiden Seiten der Mittelnische stehen zwei mit Früchten gefüllte Körbe, in den beiden l. und r. darauf folgenden sind zwei Vögel angebracht und in den beiden äusseren zwei Blumenrosetten.

Der Ausstattung der Langseiten entspricht die der beiden Seitenteile. Jedoch sind hier, bedingt durch die kleinere Fläche, jedesmal nur drei Nischen vorhanden, in deren jeder wieder eine weibliche Figur erscheint. Die beiden mittleren Zwickel werden durch zwei Vögel, die beiden äusseren durch zwei Rosetten ausgefüllt.

a. (Tafel III, n. 2.) Die Frau in der Mitte der Vorderseite, bekleidet mit langer Tunica und Palla, trägt in der R. einen Parfumbehälter in Gestalt eines an drei Ketten hängenden runden Scrinium mit konischem Deckel (cf. Visconti, Lettera[2], t. 7), ähnlich dem gleichzeitig mit dem Schmuckkasten gefundenen. Von den beiden ihr zur Seite schreitenden Dienerinnen hält die r. einen runden Spiegel, die l. ein vierseitiges Kästchen. Am Boden neben der letzteren steht ein Salbfläschchen.

b. (Tafel III, n. 1.) Die Mitte der Gegenseite nimmt die junge Frau ein. Sie sitzt auf einem reich verzierten vierfüssigen Sessel mit breiter, hoher Lehne, der mit einem Polster bedeckt ist. Ihre Kleidung besteht aus einer langen, engärmligen Tunica, auf der durch punktierte Linien zwei bis zum Saume reichende Clavi angedeutet sind. Das darüber angelegte Obergewand ist ein der Dalmatica ähnelnder Ueberwurf, dessen Bestimmung wohl der eines jetzigen Frisiermantels gleichkommt. Der Halsschmuck besteht aus einer doppelten Perlenkette. Ihre L. ist erhoben und hält eine kleine runde Pyxis, die R. ist beschäftigt ein Haarband anzulegen. Die Füsse sind beschuht. Zu beiden Seiten der Sitzenden stehen zwei in lange gegürtete Tuniken gekleidete Dienerinnen, von denen die r. der Herrin den Spiegel hält, die l. einen vierseitigen Kasten mit anscheinend Toilettegeräten.

c—d. Seitenteile (Tafel IV, n. 1. 2.). Die Mittelfigur der einen Seite umspannt mit beiden Armen eine mit schräg abstehenden Füssen versehene Truhe, die durch einen an der l. Seite befestigten Deckel geschlossen wird. An der dem Beschauer zugekehrten Seite ist dieselbe durch ein auf der Ecke stehendes Quadrat mit Diagonalen ver-

ziert. Von ihren Begleiterinnen trägt die zur L. patera und simpulum, die r. einen gehenkelten Eimer oder Korb. Alle drei sind in lange, unter der Brust gegürtete Aermeltuniken gekleidet, die mit punktierten Clavi verziert sind.

Die Frau in der Mitte der Gegenseite, deren Kleidung mit der der eben Beschriebenen übereinstimmt, hält mit beiden Händen einen Gegenstand, der nach der Rundung zu urteilen, ein Becken ist. Dasselbe ist mit einem gemusterten Tuch bedeckt, das von einer Borte eingefasst scheint. (Visconti, Lettera[2] p. 6, hält es für ein Kissen (pulvino), doch hat er damit wohl nicht das Richtige getroffen). L. und r. von ihr schreiten zwei Dienerinnen mit brennenden Leuchtern. Ihr Kostüm weicht erheblich von dem der übrigen Figuren der Unterseite ab. Es besteht aus einer etwas kürzeren ungegürteten Aermeltunica, auf der in derselben Manier wie vorher ein Saum und je zwei runde Segmente angedeutet sind. Während alle anderen Personen barhäuptig sind, tragen diese beiden eine hinten herabfallende schleierartige Kopfhülle. Ihre Füsse stecken in hohen Schuhen.

Mit Ausnahme der sitzenden Frau sind sämtliche anderen in der Bewegung gedacht.

An den Säulenkapitellen der Seitenwände sind zwei Handgriffe befestigt.

Die Pyxis war, wie sich aus den Darstellungen ergiebt, zweifellos der in der Inschrift genannten Proiecta als Hochzeitsgeschenk bestimmt.

Bei dem Versuche einer Deutung der einzelnen Szenen werden wir von vornherein darauf verzichten müssen, eine Wiedergabe feierlicher Hochzeitsgebräuche zu finden, wie sie die Sarkophage heidnischer und christlicher Herkunft bieten, da das Silberkästchen keine eigentliche Votivbedeutung hat, sondern dem täglichen Gebrauche der jungen Frau dienen sollte. Der Künstler hat infolgedessen nur Szenen gegeben, welche für die Braut von besonderem Interesse waren und dieselben, dem Geschmacke der Zeit folgend, genrehaft und mythologisierend zur Darstellung gebracht.

Auf der Vorderseite des Deckels haben wir ein symbolisches Bild, die Schmückung der Venus genetrix, die «der legitimen Verbindung in der Ehe vorsteht».[1]

Auf der Rückseite des Unterteils sieht man die junge Frau im Begriff sich zu schmücken. Ob diese Szene sich auf die Schmückung der Braut vor der Hochzeit beziehen soll oder nur allgemein die Ver-

---

[1] Rossbach, Römische Hochzeits- und Ehedenkmäler, p. 60.

wendung des Gegenstandes, auf dem sie angebracht ist, andeutet, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden. Jedoch ist das Erstere mit Rücksicht auf die Toilette der Venus wahrscheinlicher.

Darüber auf dem Deckel ist die Heimführung der Braut, jedoch ohne den Bräutigam, angebracht. Ein Umstand, der seine Bedeutung wiederum durch die oben angenommene Bestimmung des Kästchens erhält. In dem Jüngling zur Linken der jungen Frau werden wir einen puer patrimus et matrimus,[1] d. h. einen Knaben, der die Stelle eines Brautführers einnimmt, zu erkennen haben. Gewöhnlich wurden deren zwei beim Hochzeitszuge verwandt. Ein Grund dafür, dass hier nur einer vorhanden ist, lässt sich nicht ersehen, hängt wohl aber mit der ganzen Darstellungsweise dieses Bildwerkes zusammen, die nicht sowohl feierlich und streng rituell sein will, als vielmehr, wie schon erwähnt, einen Zug nach dem Genrehaften verrät. Aus demselben Grunde erscheint auch die Braut nicht in der traditionellen Kleidung, sondern Flammeum, Haarnetz und corona fehlen. Das Mädchen an der r. Seite der Braut ist wohl eine Freundin, die ihr ein Hochzeitsgeschenk nachträgt. Dasselbe gilt von der Mittelfigur der Gegengruppe. Die Leuchterträgerin vertritt die Schar der Hochzeitsfackelträger. Zweifelhaft ist, was das Mädchen mit den Opfergeräten bedeutet. Wahrscheinlich nimmt es die Stelle des Camillus[2] ein, der dem jungen Ehepaare beim ersten gemeinsamen Opfer zur Hand ging. Dass eine solche Figur hier auf einem christlichen Denkmal erscheint, ist nur aus der synkretistischen Richtung der Anschauung und des Geschmackes erklärbar, wie sie in der Entstehungszeit des Kunstwerkes herrschte. Sie ist gewissermassen eine Reminiszenz an die heidnischen Zeremonien und erscheint ausserdem hier am unrechten Orte, da das Opfer vor der domum deductio dargebracht wurde, ein Camillus also im Hochzeitszuge selbst eigentlich keinen Platz gehabt hätte. Die besondere Aufgabe eines solchen Camillus war, «bei dem Opfer den Korb mit dem heiligen Schrote zu halten».[3] Dieses cumerum haben wir in dem r. von ihm am Boden stehenden Gefässe zu erkennen, dessen Zweck sonst nicht recht ersichtlich ist. Es ist leer, da sein Inhalt beim Opfer schon Verwendung gefunden hat.

Die neun Frauengestalten der unteren Vorderseite und der Seiten-

[1] Rossbach, Untersuchungen über die römische Ehe, p. 158. Seinen Namen hat der puer patrimus et matrimus daher, dass beide Eltern noch am Leben sind.

[2] Rossbach, l. c., p. 275 ss.

[3] Rossbach, l. c., p. 317.

teile sind wohl als Teilnehmerinnen am Hochzeitszuge aufzufassen, wie aus der Anwesenheit der beiden Fackelträgerinnen hervorgeht, die der Braut die Hochzeitsgeschenke, Schmuckkasten, Spiegel und Parfumbehälter nachtragen. Die Wahrscheinlichkeit der Annahme, dass es sich bei diesen Figuren um Personen aus der pompa nuptialis handelt, wird noch dadurch erhöht, dass unter den Gegenständen, die sie tragen, sich wieder das Opfergerät, patera, simpulum und cumerum findet, das diesmal noch vervollständigt wird durch ein Wasserbecken mit Handtuch (Tafel IV, 1. Mittelfigur), dessen Zweckbestimmung aus den für die Opferhandlung vorgeschriebenen Waschungen ersichtlich ist.

Die Frage nach dem Ursprung und dem Zusammenhang zwischen der christlichen Inschrift und den heidnischen Bildern ist verschieden beantwortet worden. Zuerst ist auch bei diesem Funde die Behauptung aufgetaucht, dass es sich hier um eine Fälschung handle. Die Grundlosigkeit einer solchen Aufstellung hat Piper[1] aufgezeigt. Abzuweisen ist dagegen seine Vermutung, «dass diese mythologische Ausschmückung ausschliesslich auf Rechnung eines heidnischen Künstlers kommt, dem die Anfertigung der Hochzeitsgabe übertragen sein mochte, oder, dass dies Gerät, früher in heidnischem Gebrauch, durch die Inschrift zu einem Geschenk für christliche Gatten bestimmt wurde.»[2] Denn «die Monogrammform am Anfange der Inschrift kommt in Rom gegen Ende des vierten Jahrhunderts auf,[3] und derselben Zeit, vielleicht sogar dem Anfange des fünften Jahrhunderts, gehören, wie aus der Gewandung und dem Stile unschwer zu ersehen ist, die Bildwerke des Schmuckkästchens an.»[4] In ähnlicher Weise wie Schultze urteilt Le Blant[5]: «L'une des marques les plus nettes de l'emploi fait par les chrétiens des types que créa le paganisme nous est fournie par la célèbre cassette d'argent du cabinet de Blacas.» Die Reliefs sind ihm eine Kopie originaler Typen, die dem Stile nach sehr viel früher entstanden sind. Dem Letzteren ist ohne Weiteres zuzustimmen, da es höchst unwahrscheinlich ist, dass der ausführende Künstler frei erfunden haben sollte.

[1] Mythologie und Symbolik I, 1, p. 192.

[2] Piper, l. c., p. 193.

[3] Genauer zuerst im Jahre 371 (JCUR I, n. 225); cf. Caesar, Observationes, p. 17. Die Angabe von Müller in Hauck, Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. I, p. 2, ist irrig.

[4] Schultze, Arch. St., p. 111. — Die Datierung von Graeven l. c., p. 8, in den Anfang des 4. Jhdts. ist mit Rücksicht auf die zweifellos gleichzeitige Inschrift wohl zu früh.

[5] Mélanges d'archéologie et d'histoire III (1883), p. 441.

Auch wir schliessen uns an die zuerst von Kraus ausgesprochene, dann von V. Schultze wiederholte Auffassung an, die dadurch noch wahrscheinlicher wird, wenn man die schon oben besprochenen Ehedarstellungen mit der Iuno Pronuba, sowie die sonst auch bei den Ehebildern dieser Zeit sich häufig findenden heidnischen Symbole und ferner die sogar von christlichen Handwerkern nicht verschmähten Venusbilder auf altchristlichen Lampen [1] zum Vergleich heranzieht. Darnach gehörten die Besitzer dieses Kunstwerkes zu der im vierten Jahrhundert in die Kirche eingedrungenen synkretistischen Richtung, die ihren Ursprung in dem erleichterten Uebertritt zu der neuen Staatskirche hatte. Es entstand damals ein «Amalgam christlicher und heidnischer Anschauungen»,[2] wie wir es z. B. in der Litteratur bei Ausonius treffen, und wie es sich auch in der Kunst geltend machte. Von der religiös indifferenten Gesinnung der Eigentümer legen auch die erhaltenen Inschriften Zeugnis ab. Aus ihnen geht hervor, dass die Familie frühestens gegen Ende des vierten Jhdts. zum Christentum übergetreten ist.[3] «Auf ihre heidnische Gesinnung weist auch der Umstand hin, dass in den Märtyrer-Akten der Christenverfolger Turcius eine stehende Figur ist.»[4]

VI. PORTRAITS VON EHEPAAREN.

A. Sarkophage.

a. Imagines clipeatae.

1. Rom, Lateran.

Litt.: Mozzoni, Tavole cronologiche, p. 23. — Garr. St. 364, 2. — Ficker, Die altchristlichen Bildwerke im christlichen Museum des Laterans (Leipzig 1890), n. 184.[5]

2. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 189. — Garr. St. 367, 2.

Ergänzt: clipeus mit den Büsten bis auf das in die untere Bildreihe reichende Stück.

[1] De Rossi, R. S. III, p. 616. — Müller im Bullettino del Instituto, 1885, p. 76.

[2] Kraus, Die christl. Kunst in ihren frühesten Anfängen, p. 212.

[3] Die Belege bei Schultze, Arch. St., p. 112, Anm. 1.

[4] Ebenda.

[5] Angeführt ist bei den im Lateran befindlichen Sarkophagen nur die Litteratur, soweit sie sich bei Ficker l. c. nicht findet, ausserdem, zur schnelleren Orientierung, Garrucci's Storia.

3. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 178. — Garr. St. 367, 3.

Ergänzt: Porträtköpfe und Aussenrand des clipeus.

4. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 104. — Garr. St. 365, 2. — Westwood, Catalogue of Fictile Ivories (London 1876), p. XVI. — Detzel, Christliche Ikonographie I, p. 56. — Leitschuh, Geschichte der karolingischen Malerei (Berlin 1894), p. 104. — Pératé, L'Archéologie chrétienne, p. 314. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 237.

5. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 175. — Garr. St. 367, 1. — A. Riegl, Die spätrömische Kunstindustrie nach den Funden in Oesterreich-Ungarn im Zusammenhange mit der Gesammtentwicklung der bildenden Künste bei den Mittelmeervölkern (Wien 1901), p. 97, Fig. 24.

Ergänzt: «Oberer Rand des clipeus, Finger der R. und L., z. T. der männlichen Büste.» Köpfe modern überarbeitet.

6. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 210. — Garr. St. 402, 5.

7. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 66. — Abb. fehlt.

8. Ebenda.

Litt.: Ficker, l. c. n. 228. — De Rossi, JCUR I, n. 118 (Inschrift des späteren Deckels vom Jahr 353). — Garr. St. 363, 2.

9. Rom, gef. im coem. Agnetis. (Bosio.)

Litt.: Bosio, R. S. p. 431. — Aringhi, R. S. II, p. 167. — Bottari, Sculture e pitture sagre III, t. CXXXVII. — Garr. St. 402, 3.

10. Rom, gef. ebenda.

Litt.: Bosio, R. S., p. 431. — Aringhi, R. S. II, p. 167. — Bottari, Sc. e pitt. III, t. CXXXVII. — Garr. St. 402, 4.

11. Rom, gef. «nella tenuta di Riano, appartenente alla principesca casa Boncompagni-Ludovisi, e precisamente nella parte appellata ‚Monte del Morte', vicina all' antica via Flaminia verso il miglio XVI e distante circa due chilometri dall' odierno villagio di Riano.» (De Rossi.)

Litt.: De Rossi, Bull. 1876, p. 27; t. IV—V. — Garr. St. 364, 1.

12. Rom, gef. 1590 «nel pavimento di S. Pietro». (Bosio.)

Litt.: Bosio, R. S., p. 59. — Aringhi, R. S. II, p. 291. — Bottari, l. c. I, t. XX. — Garr. St., t. 366, 1.

13. Ebenda, «nel cortile del palazzo Farnese». (Garr.)

Litt.: Garr. St. 403, 1. — Grousset, Etude, n. 44.

14. Mailand, S. Ambrogio.

Litt.: Allegranza, Spiegazioni e riflessioni sopra altri sacri monumenti di Milano, Diss. IV, t. 4—6. — Ferrari, Monumenti di S. Ambrogio, p. 100—105. — Lübke, Grundriss der Kunstgeschichte, 8. Aufl. (Stuttgart 1879), p. 266. — Garr. St. 328, 1—3; 329, 1. — Die übrigen hierher gehörigen Darstellungen s. u. p. .

15. Verona, «nella cripta di S. Giovanni in Valle». (Garr.)

Litt.: Maffei, Mus. Veron. (Schlussvignette der Widmung). — Garr. St. 363, 1.

16. Pisa, «nel Camposanto». (Garr.)

Litt.: Lasinio, Raccolta di sarcofagi, t. 128. — Garr. St. 364, 3.

17. Tolentino, «nella catedrale.» (Garr.)

Litt.: Garr. St. 304, 1. — Schulze, Arch. St., p. 106 (dort die übrige Litt.). — cf. Kraus, R.-E. I, p. 385.

Die Porträts in den Eckakroterien der Vorderseite s. u. p. 126, n. 28.

18. Syrakus, gef. 1872 bei den Ausgrabungen in S. Giovanni.

Litt.: Salinas, Rassegna archeologica Siciliana (August 1872), p. 5. — Carini, Su d'una nuova iscrizione rinvenuta nelle catacombe di Siracusa (1872). — Derselbe, Annotazioni sul sarcofago rinvenuto in Siracusa, in: Bull. della commissione di antichità e belle arti in Sicilia VI (1872), p. 27. — Cavallari, Sul sarcofago ritrovato nelle catacombe di Siracusa (1872). — G. Pitré, Lettere siciliane (Rivista Europea, Oktober 1872). — Matranga, Sul sarcofago rinvenuto nelle catacombe di Siracusa (1872). — Giornale di Sicilia officiale, 5. Nov. 1872 (Vincenzo di Giovanni). — De Rossi, Bull. 1872, p. 82. — Le Blant, Revue archéologique 34 (1877), p. 353. — Héron de Villefosse, Gazette archéologique 1877, p. 157; t. 25. — Garr. St. 365, 1. (Die Köpfe hier bedeutend älter als auf den Photographieen.)

19. Arles.

Litt.: Le Blant, Étude sur les sarcophages chrétiens antiques de la ville d'Arles (Paris 1878), n. X; t. XIII. — Garr. St. 366, 2.

20. Arles.

Litt.: Le Blant, Sarc. d'Arles, n. VIII; t. VI. — Garr. St. 366, 3.

21. Arles.

Litt.: Le Blant, l. c. n. XX; t. XIV—XV. — Garr. St. 351, 4—6.

22. Jetzt in Toulouse, wahrscheinlich aus Arles.

Litt.: Le Blant, Les sarcophages chrétiens de la Gaule (Paris 1886), n. 159; t. XL, 3.

Fragment, dessen christliche Herkunft nicht sicher.

23. Früher in Arles, dann in Lyon, jetzt verschollen.

Litt.: Garr. St. 403, 3.

24. Le Puy.

Litt.: Le Blant, l. c. p. 76, n. 92; t. XXXV, 5.

b. Büsten vor einem Parapetasma.

25. Rom, Lateran.

Litt.: De Rossi, Mus. Lat. t. IX. — Roller, Cat. II, t. LXXII. — Garr. St. V, p. 161, Appendice n. 44. — Ficker, l. c. n. 230.

Sarkophagdeckel mit Inschrift.

26. Rom, Villa Doria Panfili, «au mur du Casino». (Grousset.)

Litt.: Matz und Duhn, Antike Bildwerke in Rom, n. 2542. — Grousset, Étude, p. 45, n. 1. — Abb. nicht vorhanden.

Deckel mit christl. Inschr. (Muratori, p. 1140, 11), die Darstellungen ohne christl. Kennzeichen.

27. Avignon, Museum.

Litt.: Le Blant, Sarc. d. l. G. n. 40; t. VIII, 3. — Garr. St. 331, 1.

c. Porträtbüsten in den Eckakroterien der Vorderseite des Deckels.

28. Tolentino.

Litt. s. o. p. 124, n. 17.[1]

B. Fresko.

29. Neapel, S. Gennaro dei Poveri.

Abb.: Garr. St. 93, 3.

Medaillon mit den Büsten eines Ehepaares in der Rückwand eines Arkosolgrabes.

C. Mosaik.

30. Zwei Mosaikmedaillons mit den Büsten eines Mannes und einer Frau; aus dem coem. Cyriacae; jetzt in der Bibliothek Chigi.[2]

---

[1] Kraus (R. E. I, p. 385) behauptet irrtümlich, der Sarkophag zeige das Ehepaar zwischen Paulus und Petrus. Die beiden Apostel befinden sich an der Vorderseite zu beiden Seiten des guten Hirten, so dass die Porträts der Ehegatten das eine Mal auf dem Deckel über ihnen, das zweite Mal auf der gegenüberliegenden Längsseite hinter ihnen angebracht sind. Aus der Verschiedenheit der männlichen Porträts auf Deckel und Sark. darf man vielleicht schliessen, dass ihre Entstehung zeitlich verschieden ist, der Sark. schon zu Lebzeiten, der Deckel also erst nach dem Tode des Besitzers angefertigt wäre.

[2] Nach den Ausführungen de Rossi's scheint mir ein Zweifel an der Identität dieser Bilder mit den von Suarez und Marini als zur Inschrift des Fl. Iul. Iulianus und der Maria Simplicia Rustica gehörig bezeichneten

Abb.: D'Agincourt, Histoire de la décadence de l'art. Peint. pl. XIII, n. 25. 32. — De Rossi, Musaici cristiani delle chiese di Roma. Fasc. I. II. (Rom 1873). — Pératé, L'archéologie chrét. p. 48 (nur die Frau).

Die Bilder sind stark restauriert, besonders das des Mannes.

Dieser blickt nach vorn; Kopf und Körper sind e. f. Die Umrisse des Kopfes sind durch die Restauration stark beeinträchtigt. Seine Hände sind nicht sichtbar. Das Gesicht ist bartlos, das Haar kurz und von dunkler Farbe. Bekleidet ist er mit einer von zwei Purpurclavi geschmückten Tunica. Auf seiner r. Schulter wird ein rundes ebenfalls purpurnes Segment sichtbar, auf der l. ein Teil eines Purpurgewandes, das wahrscheinlich als toga contabulata zu denken ist.

Der Untergrund des Medaillons ist goldfarbig, die Umrahmung ebenfalls golden mit einem schwarzen Streifen, an den sich nach aussen ein solcher aus grünen Steinen anschliesst.

Die Büste der Frau befindet sich in einem Diskus mit meergrünem Untergrunde, der durch einen Streifen von schwarzen und fünf Reihen von goldenen Steinen umrahmt wird.

Die Haltung des Körpers ist e. f., die Augen blicken nach r., die Hände sind im Gebet erhoben (s. u.).[1] Ihre Kleidung besteht aus einer dunkelfarbigen Tunica, die mit zwei breiten, ursprünglich goldnen clavi verziert ist, und unter der Brust von einem grünen Gürtel zusammengehalten wird. Das Haar ist von dunkler Farbe; auf der Stirn gescheitelt, fällt es, die Ohren verdeckend, nach hinten herab. Ueber der Stirn ist ein Gemmenschmuck angebracht; ein weisser Schleier bedeckt den Hinterkopf und fällt breit hinter den Schultern herab.

Die Entstehung des Mosaiks fällt nach de Rossi in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts, wenn nicht in das Ende des dritten. Dies ergiebt sich, wie er eingehend nachweist, sowohl aus der Prüfung der Inschrift, wie aus sachlichen Gründen. Im Jahr 388 starb nämlich ein Rusticus Iulianus, der Stadtpräfekt von Rom war. Die Sitte der

unberechtigt. Beide Gelehrte haben in ihrem handschriftlichen Nachlass zu der erwähnten Inschrift Bemerkungen hinzugefügt, die deutlich den Zusammenhang zwischen jenem Text und diesen Bildern bekunden. Suarez schreibt: musivo expressus vir, item mulier manibus supinis et corona redimita veloque candido. Marini bei Mai, Nova Coll., 449, 3: lapis inventus VI. kal. iunii a. 1656 . . . cum imaginibus fortasse Iuliani et Rusticae, ex opere tessellato.

[1] Sie wird dadurch als Verstorbene charakterisiert, was mit dem Inhalt der Inschrift übereinstimmt.

Zeit forderte, dass er seine beiden cognomina den Namen seiner Eltern oder Grosseltern väterlicher- und mütterlicherseits entlieh. «Stimo assai probabile, che veramente Flavio Giulio Giuliano e Maria Simplicia sieno stati i genitori o gli avi di Rustico Giuliano.» (De Rossi l. c.) So ergiebt sich die obige Entstehungszeit.

D. Kleinkunst.

a. Goldgläser.

31. Rom, Vaticana.

Litt.: Buonarruoti, Vetri t. XXII. 1. — Garr. Vet. XXVII, 1. — Garr. St. 196, 1. — Vopel, l. c. n. 142.

Runde Bildfläche; Umrahmung Halbkreismotiv. [1]

32. Ebenda.

Litt.: Buonarruoti, l. c. t. XXII, 1. — Garr. Vet. XXVII, 2. — Garr. St. 196, 2. — Vopel, l. c. n. 114.

Bildfläche Sechseck; Umrahmung Halbkreismotiv; Legende: P | AL | I | N | E G | AZ | OSA | PI | E | (ze)SES

33. Ebenda.

Litt.: Buonarruoti, V. XXI, 2. — Perret, Cat. IV. t. XXVI, 1. — Garr. Vet. XXVII, 5. — Garr. St. 196, 5. — Vopel, l. c. n. 128.

Bildfläche rund; Umrahmung Halbkreismotiv; Legende: PIEo | ZE | SESo

34. Ebenda.

Litt.: Garr. Vet. XXVII, 6. — Garr. St. 196, 6. — Vopel, l. c. n. 144.

Umrahmung Dreieckmotiv;[1] Bildfläche rund.

35. Ebenda.

Abb. fehlt. — Vopel, l. c. n. 130: «Sehr ähnlich dem vorigen (n. 129, cf. unsere n. 15), in achteckigem Rahmen».

36. Ebenda.

Litt.: Garr. Vet. XXVIII, 1. — Garr. St. 197, 1. — Vopel, l. c. n. 122.

Bildfläche vierseitig; Umrahmung Halbkreismotiv; Legende: VINCENT | I· VIVAS CVM S||| | || IAo

37. Ebenda.

Litt.: Garr. Vet. XXVIII, 2. — Garr. St. 197, 2. — Vopel, l. c. n. 131.

Bildfläche vierseitig; Umrahmung Dreieckmotiv; Legende in einer tabula ansata: PIE ZESESooo

---

[1] So bezeichnet von Vopel l. c., p. 9.

38. Ebenda.

Litt.: Buonarruoti, Vet. XXIV, 1. — Garr. Vet. XXVIII, 5. — Garr. St. 197, 5. — Perret, Cat. IV, t. XXIII, 20. — Vopel, l. c. n. 112.

Bildfläche rund; Legende: MAXIMA o VIVAS o CVM DEX o | T | R | O

39. Paris, Bibliothèque nationale, Cabinet des médailles.

Litt.: Garr. Vet. XXVIII, 3. — Garr. St. 197, 3. — Vopel, l. c. n. 109.

Bildfläche rund; Umrahmung Halbkreismotiv; Legende: /IBA | BI | S | /VM | P | RE | IEC | TA

40. Rouen, Collection Dutuit.

Litt.: De Rossi, Bull. 1884—85, t. III, 1. — Vopel l. c. n. 123.

Legende: VRSI | (ci) NAEC | (u)M MAXI | (ma) PIE | (te) ZE | (sete)[1]

41. Angemerkt im «Auktionskatalog des Baron Jérome Pichon, Paris 1897, n. 217». (Vopel, l. c. p. 115, Nachtrag).

Beschrieben ebenda.

Umrahmung Dreieckmotiv; Legende: PIE ZESES

42. Wien, k. k. Hofmuseum.

Abb.: Tafel I, n. 7.

Litt.: Garr. Vet., p. 158. — Vopel, l. c. n. 132.

Umrahmung Halbkreismotiv; Bildfläche rund; Legende: PIE | ZESE | S

43. Einst in Catania (Vopel, l. c. p. 100).

Litt.: Garr. Vet., I, 2. — Garr. St. 171. 2. — Vopel. l. c. n. 126.

Bildfläche rund; Umrahmung 5 biblische Szenen: Legende: PIE · | ZE | S | SES

44. Verbleib unbekannt.

Litt.: Boldetti, Osserv. p. 202. — Garr. Vet., XXVII, 3. — Garr. St. 196, 3. — Vopel, l. c. n. 143.

Bildfläche rund.

45. Verbleib unbekannt.

Litt.: Bosio, R. S. p. 509, IV. — Aringhi, R. S. II, p. 265, IV. — Bottari, Sc. e pitt. III, t. CXCVIII, 4. — Garr. Vet., XXVII, 7. — Garr. St. 196, 7. — Vopel, l. c. n. 129.

[1] Die Ergänzungen nach de Rossi l. c., p. 53; Vopel l. c. giebt die augenscheinlich minderwertigen von Fröhner.

Bildfläche rund; Umrahmung Dreieckmotiv; Legende: PIE | ZES | oES

46. Verbleib unbekannt; gef. Rom, 27. April 1723 im coem. Callisti et Praetextati (Bianchini).

Litt.: Bianchini, Note ad Anastasium II, p. 247. — Garr. Vet., XXVIII, 4. — Garr. St. 197, 4. — Vopel, l. c. n. 118.

Bildfläche rund; Legende: +DIGnitas amic ORVM ROMANE∘ PIE ZESES ∘ CVM TVA////// NE ∘∘

47. Verbleib unbekannt.

Litt.: Th. de Murr, Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimbergensium et universitatis Altdorfianae. P. II. (Nürnberg 1788), t. XIV. — Vopel, l. c. n. 121.

Bildfläche rund; Legende: TERENTIA FAVSTINA | VIVATIS IN ☧

Von der altchristlichen Provenienz der beiden folgenden Gläser habe ich mich nicht überzeugen können:

47a. Aufbewahrungsort unbekannt, nach Garr.: Louvre; Abb.: D'Orville, Sicula ed. Burmannus (Amsterdam 1764), p. 123 A. — Vopel, l. c. n. 508 will die Büsten eines Ehepaares erkennen. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, dass mit Garr. Vetri,[2] p. 225 in den Bildern zwei männliche Porträts zu erkennen sind, zumal die Legende: L CECILIVS M LIBERTus keinen weiblichen Namen nennt.

47b. Kassel, Museum. — Abb.: Buonarruoti, Vet. XXV, 2. — Garr. Vet. XLII, 8; cf. Vopel n. 517. — Die Anordnung der Porträts wie üblich. Wenn der Stich bei Garr. nicht sehr unzuverlässig ist, so weicht das Glas stilistisch von den sicher altchristlichen erheblich ab. Legende: SITTACVS CERICIA

b. Deckel des Schmuckkästchens der Proiecta (s. o., p. 116).

48. Auf der Oberfläche des Deckels in einem Kranze, der von zwei nackten, nur mit einem schmalen schärpenartigen Band über der r. bezw. l. Schulter angethanen Genien gehalten wird, die Bilder des Secundus und der Proiecta in der auf Sarkophagen und Goldgläsern gewöhnlichen Anordnung.

Der bärtige Secundus blickt nach l. Er ist bekleidet mit langärmliger Tunica und Chlamys, die mit einer Fibel über der r. Schulter befestigt, nur den l. Arm sichtbar werden lässt, dessen Hand vor der Brust im Redegestus erhoben ist.

An seiner l. Seite, etwas mehr im Vordergrunde, die Frau, im h. P. nach r. dem Manne zugewendet. Das Haar in der Mitte ge-

scheitelt, fällt wellig, die Ohren bedeckend, an den Schläfen herab und ist schliesslich in einem breiten Zopf aufgenommen, der auf Hinterhaupt befestigt ist. Bekleidet ist sie mit einer Tunica mit langen, engen Aermeln; um den Hals trägt sie einen Spitzenkragen, wie er bei den Frauen auf Goldgläsern öfters sich findet. Die L. hat das Ende einer Rolle ergriffen, die R. ruht auf dem anderen Ende derselben.

c. Elfenbein.

49. Rom, in einem coemeterium gefunden; jetzt verschollen.

Litt.: Boldetti, Osserv. p. 514, t. 7, 70. — Martigny, Dict.[2] p. 756. — Kraus, R. E. II, p. 853. — Ders., Gesch. d. chr. K. I, p. 512, Fig. 398. — Raoul Rochette, Trois mémoires sur les antiquités des catacombes (Paris 1838), p. 219. — De Rossi, R. S. III, p. 595. — Schultze, Arch. St. p. 109. — Stuhlfauth, Die altchristliche Elfenbeinplastik (Freiburg 1896), p. 16.

Der Gegenstand, um den es sich handelt, ist ein durch die Querachse geschnittenes halbes Ei. Auf der Schnittfläche, im Profil einander zugekehrt, die Büsten eines Ehepaares eingeschnitten. Der Mann r. ist bärtig und trägt kurzes Kopfhaar; die Frau l. hat glattes, bis zum Nacken reichendes Haar. Zwischen den Köpfen ein Monogramm Christi in der konstantinischen Form.

Rings am Rande die Inschrift:

DIGNITAS AMICORVM VIVAS CVM TVIS FELICITER

Rochette, Martigny und, von ihm abhängig, Kraus[1] haben in den Bildnissen die Köpfe zweier Freunde gesehen. Dagegen steht die ausdrückliche Erklärung von Boldetti: «mezzo uovo di avorio di due conjugati cristiani», und das Zeugnis von Marini,[2] der das Elfenbein im Museum Strozzi sah; diesen folgt auch V. Schultze, dem jedoch «die eigentliche Bestimmung nicht klar ist». Es liegt die Vermutung nahe, dass dieser Gegenstand eine ähnliche Bestimmung hatte wie die Goldgläser, nämlich als Hochzeitsgeschenk zu dienen.

d) Ringplatten.

50. Spalato, Museum.

Abb.: Tafel I, 4.

Beschr.: Schultze, Arch. St. p. 109. — CJL III, 10189.

Silbernes Siegel mit den Köpfen eines Ehepaares c. I., l. der Mann, bartlos; r. die Frau.

---

[1] Gesch. d. chr. K., I, p. 498 hält auch er die Köpfe für die eines Ehepaares; dagegen l. c., p. 513 redet er von «den Kopfen zweier Freunde.» (!)

[2] De Rossi, l. c.

Umschrift: VI | VAS IN | D | EO

Zwischen den Köpfen ein Monogramm: 

51. Ebenda.

Abb.: Tafel I, 3.

Beschr.: CJL III, 10189, 5.

Silbernes Siegel mit den e. p. einander zugekehrten Köpfen eines Ehepaares; l. der Mann, unbärtig; r. die Frau.

Umschrift: PR | IMVL | EV | IV(as)

Ein sicheres Kennzeichen christlicher Herkunft fehlt, doch legt die Art der Arbeit die Vermutung derselben nahe.

52. Gefunden in Brancaster, Norfolk.

Abb. nicht vorhanden.

Goldner Ring. Auf der Platte die Köpfe eines Ehepaares mit der Umschrift: VIVAS | IN DEO

cf. Hübner, JBC n. 222.

53. Paris, Cabinet de Montigny (Perret).

Abb.: Perret, Cat. IV, t. XVI, 63.

Viereckiges goldenes Plättchen mit einer männlichen Büste l. und einer weiblichen r., e. p. einander zugekehrt. Ueber ihren Köpfen ein lateinisches Kreuz. Für die Identifizierung der Porträts mit Valentinian III. und Placidia, wie Perret will, liegt kein zwingender Grund vor.

54. Ehemals im Kirchenschatz von Troyes, 1826 mit anderen Kunstgegenständen an Durand und Rollin verkauft. (Perret.)

Abb.: Perret, Cat. IV, t. XVI, 74.

Ovale Platte mit den Büsten eines Kaiserpaares. Der Mann mit Szepter über der r. Schulter (l.), die Frau r., im Profil einander zugewendet. In der Mitte über ihren Köpfen ein lateinisches Kreuz.

55. Gefunden im Klostergarten der Ursulinerinnen in Carhaix (Finistère).

Abb.: Bulletin monumental 1881, p. 874.

Goldene vierseitige Ringplatte mit den im Profil einander zugekehrten Köpfen einer Frau l. und eines Mannes r. An der l. und r. Seite die Inschrift:

SABINE | VIVAS

Der Ring trägt kein Zeichen christlicher Herkunft, doch spricht auch nichts gegen eine solche; denn die blosse Akklamation ‚vivas‘ wird auch von Christen angewendet.[1] De Laurière l. c. setzt ihn wegen der schlechten Ausführung in das Ende des 4. Jhdts.

---

[1] De Rossi, R. S. III, p. 173.

ZUSAMMENFASSUNG.

Von besonderer Wichtigkeit in dieser Gruppe sind die Sarkophage und Goldgläser. V. Schultze behauptet besonders mit Rücksicht auf die Porträtdarstellungen der Sarkophage, dass die altchristlichen Ehedenkmäler «fast durchgehends auf die Trennung der Ehegatten durch den Tod und nicht auf die Gattenliebe im Allgemeinen sich beziehen».[1] Diese Behauptung lässt sich durch nichts erhärten. Dass die Porträts der Goldgläser einen solchen schmerzlichen Zug der Trennung nicht aufweisen, sondern, wenn man überhaupt bei diesen Bildnissen von einer Beziehung der Personen zu einander reden darf, eher, wie auch aus der höchst wahrscheinlichen Verwendung derselben zu Hochzeits- oder sonstigen Gelegenheitsgeschenken hervorgeht, die Gatten in ehelicher Liebe und Gemeinschaft darstellen wollen, giebt auch V. Schultze zu. Den einzigen Beweisgrund für seine Ansicht könnten, was die imagines clipeatae der Sarkophage angeht, diejenigen von ihnen geben, auf denen die Gattin, mit liebevollem Blicke ihren Mann anschauend, ihren Arm um seinen Nacken schlingt und die andere Hand auf seinem Arm ruhen lässt. Allein diese Klasse nimmt Schultze ausdrücklich von dieser Bedeutung aus.[2] So bleiben nur noch die Bildnisse übrig, wo Mann und Frau ohne jede äussere Beziehung zu einander dargestellt sind. Von ihnen wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, ihre Züge zeigten «stille Trauer».[1] Wir haben es im Gegenteil mit Porträts zu thun, bei deren Anfertigung es dem Künstler auf nichts weiter ankam, als die individuellen Züge festzuhalten. Wie wenig Schultze mit seiner Theorie im Recht ist, sieht man aus der im Verhältnis zur Gesamtzahl der altchristlichen Ehe- und Familiendarstellungen verschwindend geringen Anzahl wirklicher Abschiedsszenen. Auf Grund einer Betrachtung von ca. vierzig Monumenten, die noch dazu nicht gerade glücklich ausgewählt sind, war es verfrüht schon allgemeine Grundsätze über die von den altchristlichen Künstlern bevorzugten Ehedarstellungen aussprechen zu wollen.

Formales. Die Absicht, die Verstorbenen auf ihren Grabmalen bildlich zu verewigen, wurde, sofern man ihre Porträts mit der Gesamtkomposition nicht in direkte Verbindung bringen konnte oder sie zum alleinigen Gegenstande der künstlerischen Ausschmückung ihrer Ruhestätten machen wollte, am einfachsten in der Weise erreicht, dass man die Bildnisse von den übrigen Darstellungen gänzlich trennte und ihnen einen besonderen Platz auf der vorhandenen Bildfläche anwies, und

[1] Arch. St., p. 105.
[2] Ebenda, p. 105, Anm. 1.

zwar so, dass der sonstige figurale oder ornamentale Schmuck ihre Wirkung auf den Beschauer nicht beeinträchtigte. Die Ausführung dieser Idee wurde nun meistens so vollzogen, dass man in der Mitte der Längsseiten der Sarkophage ein Medaillon mit den Bildern der Toten anbrachte. Doch wird man, um anzudeuten, dass die im Leben vorhanden gewesene Gemeinschaft auch den Tod überdauere, es, was freilich im Einzelnen jetzt nicht mehr zu unterscheiden ist, nicht verschmäht haben den überlebenden Ehegatten an der Seite des verstorbenen im Bilde darzustellen. Wie die Sarkophagbilder für die Ueberlebenden die Erinnerung an die Toten festhalten sollten, und gleichsam das letzte Geschenk an die Nachfahren waren, so dienten die Goldgläser mit ihren Porträts dazu, eine Freundschaftsgabe der Lebenden an die Lebenden zu sein und ein Erinnerungszeichen an bedeutungsvolle Tage des Familienlebens. — Die Bedeutung der Porträts auf den Ringplatten ergiebt sich ohne Schwierigkeit aus ihrer Verwendung.

Auf den Sarkophagen sind die Porträts gewöhnlich in der Mitte einer Längsseite angebracht, einmal in der Mitte der Längsseite des Deckels (n. 25), zweimal, Mann und Frau getrennt, an demselben Orte zu beiden Seiten, der die Mitte einnehmenden Inschrifttafel (n. 26, 27). Ein aussergewöhnlicher Platz für die Bildnisse sind (n. 27) die Eckakroterien der Vorderseite des Deckels. Ueber die Raumausfüllung der Goldgläser cf. Vopel, l. c. p. 125.

Die Form, in der die Medaillonbilder auf den Sarkophagen begegnen, ist die der sogenannten imagines clipeatae. Das Aussehen des clipeus auf den Ehedenkmälern wechselt zwischen einem kreisrunden Kugelsegment (eigentlicher clipeus) (n. 8, 11—13, 19, 21, 24) und einer mehr oder weniger ausgearbeiteten, oft dem Ovale sich nähernden Muschel (n. 1, 4—7, 9, 10, 14, 20, 22, 23; n. 15, 18 vollständige Muschel), deren Ränder glatt oder profiliert (n. 8, 13) oder mit Ornamenten verziert (n. 14, 22) sind. — Wenn die Porträts auf den Deckelseiten ihren Platz finden, so stellte man durch einen gerafften Vorhang Hintergrund und Umrahmung her.

Sofern der Raum in den Zwickeln, die der clipeus mit der oberen Längskante bildet, nicht durch die Ausdehnung der benachbarten biblischen Szenen (Opfer Abrahams, Gesetzempfang etc.) in Anspruch genommen wird oder überhaupt unbenutzt bleibt, ist er durch schwebende Eroten,[1] die als Träger der clipei gedacht sind (n. 4, 14) aus-

[1] Ueber die Bedeutung der Flügelwesen, welche auf den Sarkophagen einige Male den Clipeus mit den Büsten der Verstorbenen, öfter noch die

gefüllt, durch Tauben, an Fruchtkörben pickend (n. 10) oder durch Lorbeerzweige (n. 24). In dem einen Falle, wo der clipeus die ganze Höhe der sonst nicht weiter verzierten Längsseite einnimmt, sind in den oberen Zwickeln 2 konstantinische Monogramme mit ΑΩ, in den unteren 2 Tauben mit Kränzen in den Krallen als Füllung verwendet (n. 17.).

Auf sämtlichen Denkmälern dieser Klasse sind die Personen nie in ganzer Figur dargestellt, sondern, abgesehen von den Ringplatten und dem Elfenbein, in Brust- oder Hüftbildern. Dabei erhält die Frau gewöhnlich ihren Platz zur Rechten[1] des Mannes. Die übliche Anordnung wechselt auf vier nichtrömischen Sarkophagen (n. 15, 16, 24, 27) und dreimal auf Goldgläsern (n. 31, 37, 39), auf Ringen öfter.

Die Haltung der Ehegatten weist auf den Sarkophagen eine grössere Mannigfaltigkeit auf als auf Goldgläsern. Die Köpfe sind dort in den meisten Fällen im Halbprofil einander zugekehrt, nur einmal wenden sich Mann und Frau nach derselben Seite (n. 21); der Körper erscheint e. f. oder in Dreiviertelsicht, dagegen sind auf den Gläsern Kopf und Körper fast durchgängig e. f. oder Dreiviertelsicht gegeben.

Das Porträt der Frau auf Sarkophagen ist oft hinter das des

Tafel mit der Inschrift halten, äussert sich Conze (Römische Bildwerke, I. Heft, p. 15): «Die sämtlichen Eroten der hellenistich-römischen Kunst, für welche man bei immer mehr sich verflüchtigender Bedeutsamkeit keinen recht zutreffenden klassischen Namen mehr findet, so dass die Nothilfe der anderweitigen Bezeichnung als Genien fast entschuldbar ist, sind als Adiaphora in den altchristlichen Bildwerken ganz an der Tagesordnung.» Die alten Christen sahen sie täglich in hunderten von verschiedenen Darstellungen nicht nur in der Plastik sondern auch in der Kleinkunst und der Malerei der Heiden verwendet, von denen sie nur als Dekorationsfiguren betrachtet wurden. Sie hatten daher, besonders zur Zeit der siegenden Kirche, keinen Grund diese Figürchen, die dem Gegenstande, an dem sie angebracht sind, etwas Lebendiges und Bewegtes verleihen, von ihren Kunstwerken auszuschliessen. Dass sich die antike Welt oder gar die Christen bei der Betrachtung dieser Eroten derartige Vorstellungen über ihr Wesen und ihre Bedeutung gemacht hätten, wie Grimoüard de St. Laurent in mehr geistreicher als historisch zutreffender Weise ihnen zumutet, widerspricht dem Charakter der Zeit. Darnach sind die Genien «Personifikationen des Gedankens». «Par rapport aux morts, les pensées sont des souvenirs. Au moyen de ces génies qui soutiennent des inscriptions commemoratives, des effigies, on affirme donc que leur mémoire est toujours soutenue dans nos souvenirs; dans un sens plus général, c'est une manière de leur rendre honneur». («Etude sur une série d'anciens sarcophages» in; Revue de l'art chretien 1876, p. 147).

[1] Im eigentlichen Sinne.

Mannes etwas zurückgerückt, so dass ihr l. Arm (n. 5—7, 10, 12—14, 17, 22—24), bezw., wenn die Plätze wechseln, der r. (n. 15, 16) hinter dem Rücken des Mannes verborgen ist. Die freie Hand bekommt dann folgende Lagen: 1) gewöhnlich ruht sie auf dem r. Oberarm des Mannes (n. 5—7, 10, 12, 14 u. s.). — 2) auf seiner Brust (n. 13). — 3) greift sie in die Falten des Obergewandes (n. 21). — 4) sie umspannt eine Rolle (n. 16). — 5) die R. wird von der R. des Mannes ergriffen (n. 17).[1] — Bleiben beide Arme sichtbar, so ergeben sich für ihre Haltung folgende Variationen: 1) Der r. Arm hat die oben zuerst geschilderte Lage, indes die L. sich um die Schultern des Mannes legt (n. 1—4, 8, 9, 11, 18). — 2) die R. rafft das Obergewand, während die L. eine Rolle ergreift (n. 26). — 3) die L. ruht auf der Schulter des Mannes, die R. greift in das Obergewand (n. 20). — 4) die L. hält eine Rolle, deren oberes Ende die R. berührt (n. 24). — 5) die Hände sind vor der Brust übereinander gelegt (n. 28). — Nur einmal (n. 16) bleiben beide Hände verborgen. Wo auf den 17 hierher gehörigen Goldgläsern die Hände gegeben sind, ist ihre Haltung sich gleich: die R. berührt die von der L. gehaltene Rolle (n. 38, 39, 42, 43). Aehnlich ist der Gestus auf der Silberpyxis der Proiecta.

Das stehende Attribut des Mannes auf Sarkophagen ist die Rolle oder das Diptychon (n. 6, 14); und zwar wird sie stets von der L. oder von beiden Händen gehalten (n. 6, 11, 12, 22, 24). Die R. wird, wenn sie nicht durch das Gewand verdeckt ist (n. 8) oder gleich der L. im Gebet erhoben ist (n. 25) oder auch die R. der Gattin ergreift (n. 17) oder endlich das Obergewand erfasst (n. 10, 11, 15), im Redegestus vor der

[1] Ueber den Köpfen des Ehepaares schwebt ein mit Bändern umwundener und mit einer Gemme verzierter Kranz, der von einer Hand gehalten wird Schultze, Arch. St., p. 107 ist im Zweifel, «ob die dextrarum iunctio hier als Verlobungs-Ceremonie oder als Ausdruck ehelicher Liebe und Gemeinschaft überhaupt zu betrachten sei». Das Erstere hat ihm mehr Wahrscheinlichkeit im Hinblick auf parallele Szenen der Goldgläser mit dem Kranz über den Köpfen. Allein die Hand Gottes mit dem Kranze erscheint sonst niemals in den Darstellungen der dextrarum iunctio matrimonii causa; immer ist es in solchen Fällen Christus, der die corona hält. Gegen die bevorzugte Annahme Schultze's spricht ferner auch der Umstand, dass bei den Eheschliessungsszenen der Mann die Hand der Frau zum Zeichen der Besitzergreifung an der Handwurzel erfasst, während hier die Hände sich ganz anders berühren. Dies, sowie dass die Hand Gottes mit einem Kranze über irgend welchen Personen immer dieselbe Bedeutung hat, nämlich die von Gott verliehene Krone des ewigen Lebens an Verstorbene, macht die zweite Annahme Schultze's wahrscheinlicher. Hinzu kommt der matronenhafte Habitus der Frau.

Brust erhoben. An den Haupttypus schliesst sich die Haltung des Mannes auf dem Schmuckkasten an (n. 48). Bei den Gläsern ist gleichfalls wieder die Abneigung des Zeichners gegen eine Wiedergabe der Hände hervorzuheben. Zweimal sind beide Hände sichtbar (n. 42, 43): die R. ist im Redegestus vor der Brust erhoben und die L. greift in das Obergewand. Ist die L. verborgen, so erscheint die R. im Redegestus vor der Brust erhoben (n. 33, 35, 38, 40. 45), ist es diese, so umspannt die L. eine Rolle (n. 46).

Die Gewandung der männlichen Personen ist mit nur wenigen Ausnahmen dieselbe: als Untergewand dient eine zuweilen mit clavi verzierte Tunica mit längeren oder kürzeren, bald weiteren, bald engeren Aermeln; das Obergewand ist die sogen. Toga contabulata,[1] an deren Stelle seltener das Pallium (n. 27. 28) oder die Chlamys (n. 8, 14, 48) tritt. Die Gewandstücke der Goldglasporträts sind zuweilen, besonders reich bei der Frau, mit Stickereien in einem maeanderähnlichen Muster verziert.

Das ständige Untergewand der Frauen ist eine Tunica. Dazu wird auf Sarkophagen als Obergewand die Palla getragen, statt deren sich auch ausnahmsweise eine Dalmatica (n. 14. 20) findet. Singulär ist auf n. 8[2] die Tunica exomis. Die Kleidung auf Goldgläsern s. Vopel, l. c. p. 41 s: Ueber der üblichen Tunica: Lacerna oder Palla contabulata.

Der Kopf des Mannes ist stets unbedeckt. Bei den Frauen dient öfter die über das Hinterhaupt heraufgezogene Palla zur Verhüllung des Hauptes (n. 1, 3. 12, 16, 25, 28); ein besonderer Schleier begegnet ausser auf einem Sarkophage (n. 7) noch auf dem Mosaik (n. 30); zweimal (n. 39, 42) findet sich ein reticulum. Die übliche Kopfbedeckung auf Sarkophagen ist eine bald wie eine Kappe geformte, bald turbanähnlich gewundene Haube (Mitra) (z. B. n. 2, 4—6, 8—10), auf Goldgläsern ein mehr oder weniger breites Diadem (n. 34, 44, 45. u. s.), desgl. auf dem Mosaik (n. 30). Der Kopf bleibt gänzlich unbedeckt ebenso auf Sarkophagen (n. 11, 15, 18, 19, 21—24 u. s.) wie auf Gläsern (n. 31, 32, 46 u. s.), und auf dem Fresko (n. 29).

An Schmuckgegenständen finden sich ausser den schon erwähnten Diademen das ein- oder mehrreihige Halsband (z. B. n. 2, 6, 10, 11.

[1] Cf. Wilpert, Gewandung, p. 7 ss.

[2] De Rossi, ICUR I, n. 118 glaubt, «quod feminae cultus non is est, quem veteres Christianarum matronarum imagines solent referre», dass der Sarkophag zwar von Christen benutzt aber von einem heidnischen Künstler verfertigt sei.

20—22, 24, 28, n. 46), ein breiter, meist reich gemusterter Spitzenkragen (z. B. n. 32—35), Ohrringe (n. 45) und, immer am r. Arm getragen, ein Armband (n. 4—6, 8, 18, 20 u. s.).

Ueber Frisuren auf Goldgläsern cf. Vopel, l. c. p. 45. Anm.

Die chronologische Fixierung der Gläser nach der Entwicklung der Attribute, cf. ebenda p. 45 ss.

VII. DAS EHEPAAR IN EINER BESCHÄFTIGUNG.

A. Sarkophage.

1. Rom, gefunden 1732 «in coemeterio Sancti Vrbani» (Lupi).

Litt.: Bottari, Sc. e pitt. I, p. 122 ohne den Deckel; dieser besonders zwischen p. 124 und 125. — D'Agincourt, Scult. t. IV, 2, ohne Deckel. — Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen (Altona 1825), t. III, 61 (ohne Deckel). — Garr., St. 296, 4. — Garr., Vol. V, Text, p. 6. — Fea, Miscellanea I, p. 133. — Lupi, Epit. Sev. Mart. p. 57 Anm. 1.

Der grössere Teil der Vorderseite ist strigiliert; in der Mitte, in einer von den Strigiles gebildeten Mandorla ein Bild des Guten Hirten.

Die hier in Betracht kommenden Szenen befinden sich an den Enden l. und r.; die Anordnung ist hier wie da dieselbe, dort gruppieren sich hinter einer sitzenden Frau drei andere Frauen, hier hinter einem sitzenden drei stehende Männer, alle sechs blicken nach der Mitte. Es ist zweifellos, dass hier ein Ehepaar, umgeben von befreundeten Personen oder Sklaven dargestellt ist.

Die Frau sitzt auf einem vierbeinigen Stuhl, dessen Sitzplatte mit einem Polster bedeckt ist. Bekleidet ist sie mit einer die r. Schulter und den r. Arm freilassenden, ärmellosen Tunica und der Palla. Mit der L. hält sie eine Lyra vor sich auf dem Schosse, mit der R. ein ziemlich plump geformtes Plektron.

Von den drei im Hintergrunde stehenden Frauen, wenden sich, von l. gerechnet, die zwei ersten im h. P. nach r., die dritte im h. P. nach l. der sitzenden Frau zu. Die Frisur ist bei allen dieselbe; die Kleidung der ersten, die den r. Arm auf die r. Schulter der Sitzenden legt, besteht aus einer gegürteten Tunica mit langen, engen Aermeln; die zweite, von der nur die l. Schulter sichtbar wird, ist anscheinend mit Tunica und Palla bekleidet, die dritte, die mit ihrer L. die Lyra der Sitzenden hält, ebenfalls mit Tunica und Palla, an

deren herunterhangendem Zipfel eine Quaste sichtbar wird. Sie erhebt ihre Rechte, wie um der Sitzenden Belehrung zu geben.

Vor dem Stuhle erblickt man zwei nackte Putti, die sich fest umschlungen halten. Der l. stehende Putto hält in seiner R. einen Gegenstand, den Garrucci für eine brennende Fackel hält. Die Zeichnung ist so schlecht, dass sich nichts Genaues darüber sagen lässt. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind Amor und Psyche dargestellt.

Auf der r. Seite des Sarkophages sind vier männliche Personen in entsprechender Haltung vorhanden. Im Vordergrunde sitzt, nach l. gewendet, ein bartloser Mann, mit Tunica und Pallium contabulatum bekleidet; die R. ist im Redegestus erhoben, in der L. hält er eine geöffnete Rolle. Hinter ihm stehen drei, ihm gleichgekleidete Männer, von denen nur bei dem r. stehenden der bärtige Kopf noch vorhanden ist; der l. befindliche erhebt die R. in einem Gestus, der wohl die geistige Anteilnahme an den Worten des Sitzenden ausdrücken soll.

Es steht von vornherein fest, dass hier in den zwei sitzenden Personen ein Ehepaar dargestellt ist; in der Deutung schliessen wir uns an Garrucci an: la composizione principale che riguarda al defunto è presa dalla vita civile ed esprime una coppia di sposi nell' esercizio degli studii proprii delle nobile case di allora, la filosofia, l'oratoria, la poesia e la musica.[1]

2. Perugia, noch von de Rossi in der Kirche des hl. Franciscus daselbst gesehen, nach Garr. im Museum.

Litt.: Bottari, Sc. e pitt. II, p. 1.[2] — Vermiglioli, Iscrizioni Perugine. 1. Ausg. (Perugia 1805) II, p. 488.[2] — De Rossi, Bull. 1871, t. VIII. — Martigny, Dict.², p. 277. — Lehner, Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten (Stuttgart 1881), t. VII, n. 73. — Kraus, R. E. I, p. 476, Fig. 160. — Liell, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria (Freiburg 1887), p. 310, Fig. 61. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 158. — Garr. St. 321, 4.

Die Vorderseite ist durch 8 spiralig kanellierte Säulen mit reichem Kompositkapitäl und attischer Basis, die abwechselnd durch ein mit Bandornament verziertes Giebeldach und eine mit Akanthusblatt ornamentierte Archivolte verbunden sind, in 7 Nischen geteilt. In den Zwickeln sind, sich entsprechend, zwei menschliche Figürchen, 2 Tauben mit Olivenzweigen im Schnabel, zwei Kränze und wiederum zwei Tauben angebracht.

[1] Garr. St. V, p. 7.
[2] Völlig wertlos.

In der Mittelnische sitzt Christus, jugendlich, bartlos, mit langem, gelocktem Haar, e. f. auf einem durch einen vierseitigen Unterbau erhöhten Thron; seine Füsse ruhen auf einem bedeckten Schemel; er ist bekleidet mit Tunica und Pallium. Die R. ist im Redegestus erhoben, in der L. hält er eine geöffnete Rolle.

Im Hintergrunde r. wird der bärtige Kopf eines Petrus, Prof. nach l., sichtbar.

Von den Figuren in den übrigen Nischen kommen hier nur die in der l. und r. von der Mitte befindlichen in Betracht. Dort erblickt man zwei Personen, eine Frau, im h. P. sich der Mitte zuwendend, bekleidet mit Tunica und Palla, die das Haupt verhüllt; ihre R. ist im Gestus der geistigen Anteilnahme an den Worten des Herrn erhoben, die L. hält eine geöffnete Rolle. L. neben ihr im Hintergrunde, Prof. nach r. eine bartlose, mit Tunica und Pallium bekleidete männliche Gestalt.

In der r. Nische zwei männliche Personen. Die im Vordergrunde stehende ist bärtig; sie wendet sich im h. P. nach l., der Kopf ist sinnend geneigt. Die Kleidung besteht aus Tunica und dem über der l. Schulter liegenden Philosophenmantel. Die Hände sind vorm Schoss übereinander gelegt, die L. hält eine Rolle.

Die Hintergrundfigur, l. von dieser, ist ebenfalls bärtig und blickt e. p. nach l.

In den anderen Nischen stehen r. zwei, l. drei Männer.

Diese Szenen sind verschieden gedeutet worden.

Bottari l. c. p. VI sagt von der Frauengestalt nur «pare che sia la sua Santissima Madre». De Rossi l. c., p. 127 ss. bezieht die Darstellung auf die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel; der Mann zur Rechten sei Joseph, Maria sei in dem Augenblick dargestellt, wo sie zum Herrn spricht: ‚Fili, quid fecisti nobis sic' (Luc. 2, 48). De Rossi ist schon von Garrucci widerlegt worden (l. c. V, p. 41). Die Gründe, die gegen de Rossi's Annahme sprechen, sind folgende: Christus ist auf dem Sarkophage bedeutend älter als 12 Jahre;[1] sodann wäre es eine sehr weitgehende Lizenz des Künstlers gewesen, den Jesusknaben in dieser Szene auf einem vornehm repräsentativen Thronsessel darzustellen, eine Freiheit, die bei dem ausgesprochenen Realismus altchristlicher Kunstwerke überraschend wäre; ausserdem spricht die zweifellose Anwesenheit des Petrus dicht neben dem Herrn gegen

[1] Cf. Nic. Müller in Realencyklopädie für prot. Theol. u. Kirche. 3. Aufl. 4. Bd., p. 73 s., s. v. «Christusbilder».

diese Auslegung. Gegen die Identität des Mannes und der Frau[1] in den Seitennischen mit Joseph und Maria fällt die Thatsache ins Gewicht, dass beide eine Rolle tragen, und die altchristliche Kunst weder Maria und noch viel weniger Joseph ein derartiges Attribut jemals zuerkennt. Endlich ist die ruhige Haltung aller Personen nicht mit der Lebhaftigkeit jener Disputationsszene in Einklang zu bringen. Garrucci l. c. schlägt eine andere Deutung vor. Die Frau l. sei die Kirche, der Mann in der Nische r. Petrus; die drei Mittelszenen hätten folgende Bedeutung: «Gesù nella manifestazione della sua divinità che insegna nella sua Chiesa, la quale è personificata in quella matrona che insieme col capo del sacerdozio che è Pietro e coi quattro Evangelisti la rappresenta.» Dass Petrus in der r. Szene nicht dargestellt ist, zeigt der Kopf l. von Christus, der in seinen Zügen ganz dem geläufigen Petrustypus entspricht; andrerseits ist die Personifikation der Kirche ohne eine nähere Andeutung, im Anfang des 4. Jhdts. (so de Rossi's Datierung des Denkmals) etwas schlechterdings Undenkbares. Garrucci, und wohl nur er, sieht in der Haltung der Hände der Frau eine einladende Bewegung Christum zu hören. De Rossi's Erklärung neigt auch Lehner l. c. p. 325 zu, ebenso Liell l. c. p. 311.

Neuerdings hat Elisei[2] unter Ablehnung der Auslegungen von de Rossi und Garr. eine neue Erklärung der Frauengestalt versucht. Er hält ebenfalls an der Deutung der ganzen Szene auf die Disputation des zwölfjährigen Jesus fest; die Frau jedoch sei die Synagoge, «la quale sta presente alla nuova meravigliosa disputa de' suoi dottori con un fanciullo d'insuperabile sapienza e rimane confusa e abbattuta dalla sfolgorante parola del' Uomo Dio.» Eine solche Personifikation in dieser Zeit ist, wie schon oben angedeutet, gänzlich ausgeschlossen und diese neue Deutung um so weniger ernst zu nehmen, als ihr Urheber nicht imstande ist, abgesehen von einem zwingenden Beweise, auch nur den geringsten Wahrscheinlichkeitsgrund dafür geltend zu machen.

Nach unserer Meinung haben wir hier den erhöhten Christus, wie er die nova lex und ihre Erfüllung im Himmel proklamiert: Mann und Frau zu seiner Seite sind ein Ehepaar, dem, in der Vollendung, Christus die Erfüllung der Verheissungen offenbart. Die Frau wendet sich zustimmend, wenn anders der Gestus richtig gedeutet ist, ihm

[1] Lehner l. c., p. 311 versucht diese Schwierigkeit in der Erklärung dadurch zu mindern, indem er die Rolle nur einen Gewandzipfel hält, während bei dem angeblichen Joseph die Schwierigkeit trotzdem bestehen bleibt.

[2] Nuovo Bull. di arch. crist. IV. (1898), p. 9 ss.

zu; während der Mann in Gedanken versunken, die Worte des Herrn auf sich einwirken lässt.

B. Fresko.

3. Fresko in der Sakramentskapelle A[3] des coem. Callisti; nach Wilpert, Sacramentskap. p. 37 den letzten Dezennien des zweiten Jhdts. angehörend.

Litt.: De Rossi, R. S. II, t. XVI. — Kraus, R. S., t. VIII, 3. — Ders., R.-E. I, p. 441, Fig. 151 c. — Garrucci, Vetri[2] Text; Tafel, n. 4. — Ders., St. 7, 4. — Becker, Roms altchristliche Coemeterien (Düsseldorf 1874), p. 93. — Roller, Cat. I, t. XXV,2. — Schultze, Arch. St. p. 39, Fig. 15. — Fleury, La Messe (Paris 1883 ff.), t. II. — Pératé, L'Archéol. chrét., p. 137, Fig. 94. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 95. — Wilpert, Die Malereien der Sacramentskapellen (Freiburg 1897), p. 17, Fig. 10. — Hennecke, Altchristl. Malerei und altkirchliche Litteratur, p. 105. — De Waal, Das Kleid des Herrn (Freiburg 1891), p. 9.

Auf einem Tische mit runder Platte und drei geschweiften Beinen (Delphica) liegt ein Laib Brot und ein Fisch (cf. Wilpert l. c. p. 20). R. davon eine mit gegürteter halbärmliger Tunica bekleidete Frau e. f., die Hände zum Gebet erhoben; l. vom Tische ein bartloser Mann, bekleidet mit einem die r. Seite bis unter die Hüfte frei lassenden Pallium; das l. Bein Standbein, das r. Spielbein. Er greift mit den Händen nach den auf dem Tische liegenden Speisen.

Die Bedeutung dieses seltsamen Bildes scheint mir nach den Untersuchungen von Matthaei[1] klar gestellt. Darnach hätten wir hier ein christliches Totenmahl und zwar ist, in Anlehnung an die Antike, die durch Orantenstellung als Verstorbene charakterisierte Frau anwesend gedacht bei dem Mahle, das ihr zu Ehren der überlebende Gatte an ihrem Todestage veranstaltet. Das Aussergewöhnliche der Komposition scheint mir hinreichend durch die von Matthaei l. c. p. 33 hervorgehobene symmetrische Anordnung der fünf an dieser Wand befindlichen Bilder erklärt. Ob in dem Fisch und Brot eine Andeutung auf die Elemente des Abendmahles zu sehen ist, vermag nicht entschieden zu werden. Die frühere Auslegung des Bildes, wonach wir in dem Manne Christus, in der Frau eine Personifikation der Kirche zu erkennen hätten, ist, was die Frau angeht, noch von Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 162 beibehalten,[2] mit Rücksicht auf den Mann auch von

---

[1] Die Totenmahldarstellungen in der altchristlichen Kunst. (Erlanger Diss.) Magdeburg 1899.

[2] Den Mann als Priester zu deuten, scheint er aufgegeben zu haben, gleichwohl sieht er in dem Bilde eine Konsekrationsszene.

Wilpert l. c. p. 21. Aber trotz aller mühsam herbeigeholten Gründe für seine Behauptung gelingt es ihm dennoch nicht, wahrscheinlich zu machen, «dass hier Christus, wie er das Wunder der Vermehrung an einem Fisch und einem Laib Brot wirkt, gemalt ist.»[1]

4. Katak. S. Pietro e Marcellino; über dem Eingang zu einem cubiculum.

Abb.: Garr. St. 45, 1. — Wilpert, Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten (Köln 1898), Fig. 30. — Bespr. Matthaei l. c. p. 12.

Entstehung nach Wilpert, Gewandung: Erste Hälfte des 3. Jhdts. — Sehr beschädigt.

Hinter einem Polster, vor dem ein Dreifuss ohne Speisen steht, ein Ehepaar. Der Mann l., «in heller purpurgestreifter Tunica, greift mit der R. nach einem Trinkgefäss, welches ein Diener in kurzem Gewande herzubringt. Hinter demselben folgen noch drei andre Personen. Die vorderste von ihnen ist durch Abfallen des Verputzes bis auf einen geringen Rest des Gewandes völlig verschwunden».[2] R. von dem Manne die Frau, deren Hände auf dem Polster ruhen. «R. neben dem Lectus steht eine Dienerin (?) in ruhiger Haltung mit der L. (?) an das Polster gelehnt.»[2]

Das Bild gehört in die Reihe der Totenmahldarstellungen Nur ist ungewiss, ob einer von den Ehegatten noch am Leben zu denken ist, wie in n. 3 oder ob beide verstorben sind.

Im letzteren Falle wäre vielleicht anzunehmen, dass die von l. herbeieilenden Personen als die noch lebenden Familienglieder oder Verwandten, sich anschicken, an dem Mahle zu Ehren der Verstorbenen teilzunehmen; wobei dann wieder die eigentümliche der Antike verwandte Auffassung in die Erscheinung tritt, Lebende und Tote bei einer solchen Gelegenheit vereint zu denken.

Anm.: Schultze, Arch. St. p. 91 und Matthaei l. c. p. 8 rechnen unter die hierher gehörigen Darstellungen auch ein Fresko im coem. Domitillae (Abb.: De Rossi, Bull. 1865, p. 42. — Repertorium f. Kunstwissenschaft XIII (1890), p. 432. — Kraus, Gesch. I, p. 92; u. s.). Jedoch ist hier die eine der beiden sitzenden Gestalten nicht mit Bestimmtheit für weiblich zu erklären, da sichere Merkmale wegen der Fragmentierung des Bildes nicht zu gewinnen sind.

[1] Wilpert l. c., p. 21. — Zu einer solchen Erklärung passt vor allem nicht die hastig zugreifende Bewegung der Arme des Mannes.

[2] Matthaei, l. c., p. 12.

VIII. DAS EHEPAAR IN GEBETSHALTUNG.

A. Oranten.

a) Die Darstellungen, in denen nur der Mann oder die Frau als Oranten erscheinen, sind bereits erledigt; sie seien hier nur noch einmal der Zusammenfassung wegen aufgezählt.

1) auf Sarkophagen: s. o. p. 125, n. 25 (der Mann als Orans). — Garr. St. 386, 2 gehört vielleicht auch in diese Gruppe. An den Enden der Vorderseite, deren Mitte durch ein Lamm mit darüberschwebender Taube eingenommen wird, steht l. eine mit Tunica und Palla bekleidete Frau, den l. Arm zum Gebet erhoben; am anderen Ende ihr Mann (?) mit Tunica und Pallium bekleidet, die R. auf eine von der L. gehaltene Rolle legend. Beide sehen nach der Mitte.

2) Fresko: s. o. p. 142, n. 3. (Frau als Orans.)

3) Mosaik: s. o. p. 126, n. 30. (Frau als Orans.)

b) Mann und Frau im Gebet.

α) Fresken:

1. Abb.: Garr. St. 72, 3. — Ders., Vet., Text; Tafel, n. 1. (nur der Mann.)

Fresko in der Volte eines Arkosols über den Schmalseiten des Grabes im coem. Saturnini et Thrasonis.

L. in ganzer Figur, den Kopf nach l. gewendet, eine weibliche Orans; sie ist bekleidet mit einer an den Aermeln sowie an der Vorderseite mit clavi geschmückten Dalmatica. Auf ihrem Kopfe ist ein Schleier befestigt, der nach hinten breit herabfällt.

R. steht in einer runden cista, die an der Vorderseite mit drei symbolisch zu deutenden Löwenköpfen verziert ist und auf vier Füssen ruht, bis zu den Hüften verborgen, ein männlicher Orans. Sein Gesicht ist bärtig; bekleidet ist er mit einer Tunica mit langen, engen Aermeln, sowie mit einer vorn durch zwei clavi verzierten Planeta.

Aus der l. oberen Ecke fliegt eine Taube mit einem Zweig im Schnabel auf ihn zu.

Wir haben in diesen Bildern ein Ehepaar zu erkennen, das in dem Grabe seine Ruhe gefunden. Der Mann ist als Noah symbolisiert dargestellt; denn dass es sich hier nicht um eine historische Noahszene handelt, geht aus der mit Löwenköpfen verzierten κιβωτος, die das Grab versinnbildlicht, hervor.

2. Abb.: Perret, Cat. II, t. VII. — Garr. St. 66. — Lundy, Mo-

numental christianity (New-York 1876), p. 207. — Kraus, R. E. I, p. 296, 297.

Hüftbilder eines Ehepaares an derselben Stelle wie n. 1 im coem. Agnetis (Via Nomentana).

. L. die Frau als Orans; ihre Blicke wenden sich dem Beschauer zu; ihre Kleidung besteht aus einer Tunica, die nur am Halse in einem heller als die darüber liegende Planeta gefärbten Streifen erkennbar ist; diese ist von braungelber Farbe und am Rande wie in der Mitte mit Purpurclavi verziert; den Hals schmückt ein Band aus rot gefärbten runden Steinen. Ueber dem gescheitelten Haar liegt ein auf die Schultern herabfallender weisser Schleier.

R. ihr gegenüber das Bild ihres betenden Mannes. Sein Gesicht ist auf der Zeichnung von Perret unkenntlich, Garr. giebt es bärtig. Seine Kleidung besteht aus doppelter Tunica von gleicher Farbe wie die Gewänder der Frau; die untere, hellere ist nur am Halse sichtbar, die obere, mit langen engen Aermeln, hat auf den Schultern zwei runde Segmente von stahlblauer Farbe mit weissen Pünktchen und vorn auf der Brust zwei gleichgefärbte lora,[1] die gegen das Ende sich verjüngend, mit einer kleinen kreisrunden Scheibe abschliessen. — Die Zeichnung von Garr. stimmt mit der von Perret nicht überein.

3. Coem. Domitillae.

Abb.: Wilpert, Gewandung Fig. 23.

Zu beiden Seiten eines guten Hirten hinter den l. und r. neben ihm stehenden Schafen l. eine Frau als Orans, viel kleiner als der Hirte, bekleidet mit einer von clavi und institae verzierten Dalmatik, angethan mit einem auf die Schultern herabfallenden Schleier. Auf der anderen Seite, in gleicher Grösse und Haltung eine männliche Gestalt, in Tunica und Pallium. — Vielleicht ein Ehepaar. — Die eigentümliche Stellung der Verstorbenen hinter den Schafen legt die Vermutung nahe, dass diese Schafe, das Symbol der Gläubigen, vom Künstler in beabsichtigte Beziehung zu den durch sie symbolisierten Personen gesetzt sind.

[1] Cf. Wilpert, Gewandung, p. 27.: «Manchmal, besonders im 4. Jhdt., sind die beiden verticalen Purpurstreifen so kurz, dass sie kaum unter die Brust hinabsteigen. In diesem Ornament haben wir das lorum, welches den beiden Riemen des Brustpanzers nachgebildet ist und sich deshalb nur auf der Männer-Tunica findet, zu erkennen». — Unter den Grabfunden von Achmim ist eine Tunica mit gleichgeformten lora vollständig erhalten; sie befindet sich im kgl. Museum zu Berlin, Inv. n. 10820 cf. «Verzeichnis der ägyptischen Altertümer (1894)», p. 278.

β) Kleinkunst (Goldglas).

4. Rom, «ora presso T. Capobianco».

Litt.: Garr. Vet. XXV, 3. — Ders., St. 194, 3. — Marriott, Vestiarium Christianum (London 1868), p. LXXXIV. — Ders., The testimony of the Catacombs (London 1870), p. 14. — Roller, Cat. II, t. LXXX, 3. — Vopel, l. c. n. 139.

Runde Bildfläche, an der r. Seite beschädigt, darin eine männliche und eine weibliche Orans in ganzer Figur e. f. Auftrag von rot und grün (Vopel).

Der Mann l. ist jugendlich, bartlos; seine Kleidung besteht aus doppelter Tunica. Die untere, längere hat lange, enge Aermel, die am Saume mit Borden verziert sind; die obere, kürzere Tunica ist ärmellos, am unteren Rande der Vorderseite werden zwei grosse runde Segmente sichtbar, darüber zwei dreieckige oben mit einem kleinen Kreise abschliessende.

R. von ihm die Frau. Sie trägt eine Tunica manicata, darüber eine reich verzierte Palla. Das Haar ist mit einem Diadem geschmückt; nach hinten fällt ein breiter Schleier bis zur Erde herab.

Zwischen Beiden, in Hüfthöhe eine geschlossene Rolle, über ihnen ein Monogramm Christi in der konstantinischen Form, darüber die Beischrift:

DIGNTIAS AMIC(orum) [sic!]

L. vom Manne eine felsenartige Erhebung auf der ein Baum mit Früchten steht, an dessen Stammende ein Monogramm von derselben Form wie oben.

Garrucci (Vetri, Text p. 142) sieht in diesen Personen den hl. Laurentius und die hl. Agnes. Die Aehnlichkeit des Mannes hier mit der Figur des Heiligen auf t. XX, 7, auf die er aufmerksam macht, ist nicht vorhanden. Die Figuren der hl. Agnes (t. XXII, 5 u. s.) können betreffs der Frau ebenfalls nicht zur Vergleichung herangezogen werden, da dieselben keine individuellen Merkmale erkennen lassen, aus denen die Identifizierung jener mit diesen sich notwendig ergäbe. In dem Gegenstande auf der l. Bildseite, den wir für einen Felsen halten, sieht Garr. eine cathedra. Für ihn schliesst sich an diesen Befund dann eine symbolistische Deutung des Stuhles auf die Cathedra Petri, die Einheit der katholischen Kirche etc. Jedoch bedürfen diese Erwägungen keiner Kritik.

Wir sehen in den beiden Personen die Porträts eines jungvermählten Ehepaares (die Rolle sind die tabulae nuptiales), das, wie aus der Umschrift hervorgeht, dieses Glas von den Freunden zum Hoch-

zeitsgeschenk erhalten hat. Die Gebetshaltung findet sonst allerdings keine Parallelen. Der Baum mit den Früchten ist, wenn man ihm überhaupt eine symbolische Bedeutung beimessen will, eine aus der Antike übernommene Andeutung auf die Fruchtbarkeit der Ehe, ob der Felsen mit dem ☧ symbolisch aufzufassen ist, muss dahin gestellt bleiben.

γ) Graffito einer Inschrift aus Aquileia.

5. Abb.: Bertoli, Le antichità d'Aquileja profane e sacre (Venedig 1739) p. 336, n. CCCCLXXXVI. (cf. CJL V, 1642). — Taf. I, n. 5.

Der Stein ist jetzt nicht mehr vorhanden. Auf einer Platte, die die Grabschrift des Caramantius und seiner Frau enthält, sieht man unter einem von einem Kreise eingeschlossenen Sternmonogramm Christi die Umrisse zweier Figuren, die schon zu Bertoli's Zeit so verwischt waren, dass eine sichere Bestimmung nicht möglich war, «pure si conosce, che anche queste stanno colle mani alzate in atto di orare» (Bertoli l. c.); das CJL fasst die Haltung als Knieen auf. Man wird jedoch nicht fehlgehen, wenn man diese beiden Personen, die ohne Zweifel das in der Inschrift genannte Ehepaar vorstellen, nach der Mehrzahl der Parallelen als stehende Oranten rekonstruiert, bei deren jetzigem Zustande beide Male die r. Körperhälfte fehlt.

B. Adorierende Ehepaare.

Sarkophage.

6. Rom, «ex Vaticano coemeterio effossus» (Bosio); jetzt Paris, Louvre (Garr.).

Litt.: Bosio, R. S. p. 69, 71, 73. — Aringhi, R. S. I, p. 301, 303, 305. — Bottari, Sc. e pitt. t. XXV—XXVII. — Clarac, Musée de sculpture antique et moderne, (Paris 1841), t. 227 n. 777. — Lundy, Monumental Christianity, p. 282 Fig. 126 (Vorderseite). — Garr. St. 324, 1—4.

An der Vorderseite viele Ergänzungen; die Köpfe von Mann und Frau vertauscht.[1]

Hintergrund, Porticus mit 7 Oeffnungen, die mittlere als apsidicula aufgefasst.

7. Gef. ebenda; jetzt in der Peterskirche unter einem Altare der Kapelle der Madonna della Colonna (Garr.).

[1] Ueber die Namen des beigesetzten Ehepaares bestehen nur Vermutungen (cf. Bottari l. c. I, p. 99; Garr. St. V, p. [illegible]), denen als das einzig Sichere zu entnehmen ist, dass es sich um Glieder aus der Familie der Anicii Probi handelt, die in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. lebten.

Litt.: Bosio, R. S. p. 75, 77. — Aringhi, R. S. p. 307, 309. — Bottari, Sc. e pitt. t. XXVIII, XXIX. — Lundy, Mon. Christ. p. 148, Fig. 59 (Vorderseite). — Garr. St. 327, 2—4. — Uwaroff, Album Byzantin I (Moskau 1890), t. III.

Hintergrund, Weinranken, in der Mitte Nische aus 2 Säulen mit Archivolte.[1]

8. Rom, gef. «nel cavare i fondamenti di S. Pietro l'anno 1607» (Bosio), über den Verbleib: Bottari l. c. I, p. 93: «è collocata nell' intorno delle Grotte Vaticane, e lungo tempo stette in essa il corpo del gran Pontefice Pio II.»

Litt.: Bosio, R. S. p. 67. — Aringhi, R. S. p. 299. — Bottari, l. c. t. XXIV. — Garr. St. 335, 4. — Grousset, Etude n. 186.

Hintergrund: 5 Nischen aus Säulen mit Archivolten.

9. Mailand, (s. o. p. 124, n. 14). Garr. St. 329, 1 — 328, 1.

a) Vorderseite: Hintergrund: Arkade mit 5 Oeffnungen.

b) Rückseite: Hintergrund: Portikus mit 7 Oeffnungen.

10. Ancona, «nella catedrale» (Garr.)

Litt.: Corsini, Relazione della scoperta e ricognizione fatta ad Ancona dei sacri corpi dei santi Ciriaco Marcellino e Liberio (Rom 1756), t. IV, V. — Bartoli, Sopra un arca marmorea (Turin 1768). — Montfaucon, Iter italicum, p. 221 ss. — Anonymus G. F.: Alcuni antichi marmi, in: Diario sacro Anconitano per l'anno 1835. — Peruzzi, La chiesa Anconitana (Ancona 1845), I, t. 2—4. — Garr. St. 326, 1—3; 327, 1.

11. Ravenna, Sakristei von S. Vitale (Garr.).

Abb.: Garr. St. 332, 2—4.

Zu beiden Seiten Christi eine Palme.

12. Marseille, Museum, «provenant des cryptes de S.-Victor» (Le Blant).

Litt.: Le Blant, Sarc. d. l. G. n. 57, t. XIV, 1. — Ders.;

[1] In den Zwickeln der Mittelnische zwei kleine Figuren, e. p. der Mitte zugekehrt; die r. hält eine brennende Fackel, die andere erhebt die Hände, wie im Gebet. Bottari l. c. I, p. 105 vermutet in ihnen Personifikationen der Hoffnung und der Liebe, Passeri (Gori, Thes. gemm. III, p. 91) hält sie für Tag und Nacht; Piper, Mythologie u. Symbolik I, 1, p. 216 scheint mit seiner Deutung Recht zu haben: «Wenn die Abbildungen es recht erkennen lassen, so hat die Figur zur Linken Flügel und zwar Schmetterlingsflügel, — das ist Psyche; demnach rechts die Figur mit der Fackel Amor. — Und die Darstellung bezieht sich auf das unten knieende Ehepaar, hindeutend auf das Schicksal der Seele und ihre Hoffnung im Tode».

Catalogue des monuments chrétiens du Musée de Marseille (Paris 1894), p. 76 n. 39. — Fleury, La Messe t. CDLXI, 5 (nur Mittelbild). — Garr. St. 346, 1.

Hintergrund : 5 Nischen aus Säulen mit Archivolten, die mittlere durch Architrav überdeckt.[1]

13. Aix, «encastré au dessus de l'autel dans la chapelle absidale de saint Métrias» (Le Blant).

Litt. : Le Blant, Sarc. d. l. G. n. 205, t. LI, 2. — Garr. St. 331, 3.

Hintergrund der Vorderseite ähnlich n. 9.

ZUSAMMENFASSUNG.

Es waren in dieser Gruppe zwei Arten von Gebetshaltungen zu unterscheiden, das Gebet der Oranten und das adorierende Gebet. Das beiden bis auf eine Ausnahme Gemeinsame in der Bedeutung besteht darin, dass die im Gebet begriffenen Personen verstorben zu denken sind, ihr Unterschied liegt in dem gedachten Gebetsinhalt. Während das Gebet der Oranten, wie als feststehend zu gelten hat, ein Dankgebet der in die Seligkeit eingegangenen Verstorbenen ist, ist das adorierende Gebet, wie aus der Haltung der Betenden hervorgeht, ein Bittgebet. Eine Ausnahme von dieser Regel bildet die Darstellung des Goldglases n. 4, auf dem das Ehepaar in Orantenstellung ohne Zweifel noch lebend zu denken ist. — Ferner ist zu bemerken, dass beim adorierenden Gebet immer die Person, an die es sich richtet, nämlich Christus, mitdargestellt wird, während beim Gebet der Oranten ein Bild Gottes, an den man sich das Gebet gerichtet zu denken hat, immer fehlt, eine Thatsache, die sich nur aus der Abneigung der altchrist-

[1] Ruffi und Millin (cf. Le Blant) sahen in den beiden Betenden Joseph und Maria, eine Annahme die schon Le Bl. zurückweist. Aber auch seine Deutung befriedigt nicht : «ce sont deux chretiens anonymes reproduits d'après les modèles en usage dans les ateliers, des vivants priant pour le mort que l'on représentait également sur les tombes simples et sur celles qui devaient abriter deux cadavres». (Cat., p. 77). Mann und Frau sind vielmehr ein Ehepaar, das, selbst nicht mehr am Leben, für sich bittet. Wenn es nun auch die geringe Grösse des Marmors ausschliesst, dass beide hier ihre Ruhestätte gefunden, so lässt sich doch die Annahme nicht von der Hand weisen, dass Beide sich in Erinnerung an das gemeinsam geführte Leben auf dem Grabmal des Einen von ihnen haben im Bilde verewigen lassen.

lichen Künstler gegen die bildliche Darstellung Gottes erklären lässt. — Orantenbilder kommen, wie bekannt, auf Fresken am häufigsten vor; die Sarkophage treten dagegen numerisch zurück; andrerseits erscheint das Ehepaar in adorierendem Gebet dort niemals.

Formales (Adoration): Die Darstellungen des adorierenden Gebets gehen alle auf einen Typus zurück. Christus, ohne Bart (n. 6, 9a, 12, 13) oder bärtig, einmal mit Monogrammnibus (n. 11), steht (n. 6, 7, 8, 9b, 10, 11, 13) oder sitzt auf einem Felsen, aus dem zuweilen die vier Paradiesesströme hervorquellen (n. 6, 8), umgeben von Aposteln, deren Zahl schwankt (zwei: n. 11, 12; zehn: n. 7, 10; zwölf: n. 6, 9, 13). Neben dem Felsen auf ebener Erde, in kleinerer Gestalt als die Personen der heiligen Geschichte, erscheint das Ehepaar, und zwar der Mann immer l., die Frau immer r., in demütiger Haltung, knieend (n. 8, 9a, 10, 12) oder im Begriff sich niederzulassen (n. 6.), einmal stehend (n. 11), das Haupt geneigt, und die ausgestreckten, gewöhnlich verhüllten Hände (n. 6, 7, 8, 9) zum Herrn erhoben, oder den Saum seines Gewands berührend (n. 8, 9b, 12, 13). — Die Gewandung des Mannes besteht stets aus gegürteter Tunica und Chlamys, die der tief verschleierten Frau immer aus langer Aermeltunica und Palla. — Die Szene nimmt gewöhnlich nur die Mitte einer Längsseite ein; auf dem späten ravennatischen Denkmal n. 11 ist die ganze Vorderseite dadurch ausgefüllt und erreichen infolgedessen die Adorierenden hier annähernd die Grösse der Mittelfigur.

IX. ABSCHIEDSSZENEN.

Nur auf Sarkophagen.

1. Rom, gef. im coem. Vaticanum; jetzt «nella basilica Vaticana, capella del Sacramento» (Garr.).

Litt.: Bosio, R. S., p. 49, 51, 53. — Aringhi, R. S. p. 281, 283, 285. — Bottari, Sc. e pitt., t. XVI—XVIII. — Battelli, De sarcophagis marmoreis Probi et Probae (Rom 1605). — Dionysius, Sacrarum Vaticanae basilicae cryptarum monumenta (Rom 1773[1], 1828[2]) t. LXXXII, LXXXIII. — Garr. St. 325, 1—4. — Grousset, Etude n. 148.

Grabmal des Sextus Anicius Faltonius Probus und seiner Frau. Probus starb vor dem Jahre 379 (cf. Bottari l. c. p. 59) seine Gemahlin überlebte ihn (cf. Dionysius, l. c. p. 209 ss.). Mithin ist der Abschied des Probus von der Gattin dargestellt.

2. Rom, gef. «nel pavimento di S. Pietro l'anno 1590» (Bosio).

Litt.: Bosio, R. S. p. 59. — Aringhi, R. S., p. 291. — Bottari, Sc. e pitt., t. XX. — Martigny, Dict.[2], p. 785 (Mittelszene). — Kraus, R. E. II, p. 178 (dsgl.). — Garr. St. 362, 3.

Sarkophag mit Deckel, von dem noch ein Teil erhalten (cf. Sarti e Settele, Ad Dionysii opus de Vaticanis cryptis appendix, Rom 1840, t. XXIII, 3).

3. Mantua, Cathedrale.

Litt.: F. Odorici, Di un antico sarcofago cristiano della città di Mantova, in: Giornale di Mantova, 25. Juni 1855. — Garr. St. 320, 2—4; 321, 1—2.

4. Ancona, Cathedrale (Garr.).

Litt.: s. o. p. 148 n. 10; ausserdem: Schultze, Arch. St. p. 107.

5. Arles, Museum.

Litt.: Le Blant, Sarc. d'Arles t. XXIII. — Ders.: Gazette archéologique 1878. t. I. — Daremberg et Saglio, Dict. des antiquités, Fig. 2449. — Garr. St. 361, 2. — Schultze, Arch. St. p. 105, n. 1.

Anhangsweise ist ein Sarkophag zu erwähnen, mit den gleichen Darstellungen auf der Vorderseite wie n. 5, der im Jahre 1863 von Trémaux in Tipasa (Mauretania Caesariensis) gefunden wurde.

Litt.: Papier in: Bulletin d'Hippone n. 26 (1894), p. 107 ss. — n. 28, p. 61 ss. — Gsell, in: Mélanges d'archéologie et d'histoire XIV (1894), p. 431 ss.; t. VI (Vorderseite), p. 432 (Seitenteil). — Albert, Etude sur le culte de Castor et Pollux n. 203. — Le Blant. Sarc. d'Arles, p. 38. — Héron de Villefosse in: Archives des missions, série III. vol. II. (1875), p. 407 s.

Die Provenienz ist, wie aus dem Seitenteil hervorgeht, fraglos heidnisch. Nach Gsell entstammt er dem 2. Jahrhundert oder dem Anfange des 3., nach Papier ist er nicht nach dem 4. Jahrhundert entstanden. Der Umstand, dass er zusammen mit einem andern Sarkophage, der eine Darstellung des guten Hirten aufweist, gefunden wurde, legt die Vermutung nahe, dass er später von Christen benutzt wurde.

6. Fragment, «fixé au dessus d'un caveau funéraire situé derrière l'autel de l'église de Saint-Geny, sous les murs mêmes de Lectoure. Il a été trouvé dans le terrain qui avoisine l'église et qui paraît avoir été l'emplacement d'un ancien cimetière.»

De Laurière in: Bulletin monumental 48 (1882), p. 270.

Christliche Herkunft nicht sicher.

ZUSAMMENFASSUNG.

Bei der grossen Zahl der Ehedenkmäler sollte man erwarten, dass der Abschied der Gatten von einander häufiger dargestellt wäre. Allein ebenso wie der Akt der Eheschliessung verhältnismässig nur selten im Bilde vorgeführt wird, so auch der Moment der Trennung. Der Grund für das Letztere mag darin zu finden sein, dass der gesunde Realismus der altchristlichen Kunst, der es ebenfalls verschmähte den Gekreuzigten abzubilden, auch die Menschen lieber im Beisammensein auf Erden und im Hinblick auf das Wiederfinden im Jenseits zeigt, als an die Schrecken des Todes mahnt.

Formales: Der Ort, wo die Abschiedsszenen auf den Sarkophagen angebracht sind, ist gewöhnlich eine der Längsseiten, nur ausnahmsweise (n. 3) eine Schmalseite. Dabei ist als Teilungsprinzip für die Flächengliederung die Dreizahl benutzt, so dass die Abschiedsszene die Mittelfläche einnimmt, die, um einen Abschluss herzustellen, durch Säulenstellungen mit Architrav oder Archivolte zu einer Nische hergerichtet wird. Auf dem sogen. Dioskurensarkophag (n. 5) ist die Bildfläche geviertteilt und in Folge der veränderten Anordnung ist hier der Abschied in die dritte Nische verlegt.[1]

Die künstlerische Auffassung variiert gering. Die Ehegatten,[2] immer in ganzer Figur, [die Frau bald zur R. (n. 1, 3, 4, 6) oder zur L. des

---

[1] Die übrigen Darstellungen dieses Sarkophages sind folgende: In den beiden äusseren Nischen l. und r. stehen die beiden Dioskuren, einen Speer in der einen Hand, mit der andern ein Ross am Zügel haltend. Ihre Köpfe sind beide Male Porträts des in den mittleren Nischen stehenden Mannes, und zwar ist der l. stehende bartlos wie der Mann in der ihm benachbarten 2. Nische, der r. befindliche bärtig gleich dem Manne in der 3. Nische mit der Abschiedsszene. In dem Bilde der zweiten Nische sehen wir nicht mit V. Schultze (Arch. St., p. 106): «den Beginn der Sponsalia», auch schwerlich «die Eheschliessung» (Ders., Archaeologie, p. 253), sondern eher eine Szene, die die eheliche Liebe und Gemeinschaft beider Gatten zum Ausdruck bringen soll, da, um das Erstere zu kennzeichnen, notwendig die dextrarum iunctio vorhanden sein müsste. Eine solche lässt sich aber mit Rücksicht auf den erhaltenen Werkzoll der abgebrochenen R. des Mannes, sowie im Hinblick auf die Handhaltung der Frau, deren R. auf ihres Mannes Schulter ruht, nicht rekonstruieren. Somit wäre der Sinn der Gesamtkomposition etwa folgender: Von den beiden, allgemein den «Aufgang des Lebens» und den Tod symbolisierenden Dioskuren wird das Leben auch dieses Ehepaares umgrenzt, dessen innige Gemeinschaft im Leben und bis an den Tod durch die Mittelszenen veranschaulicht werden soll.

[2] N. 3 steht zwischen ihnen, sich eng an die Mutter schmiegend, ihr Kindlein.

Mannes (n. 2, 5)] blicken einander an und reichen sich die R. In der freien L. hält der Mann eine Rolle,[1] während die Frau ihre L. um die Schultern des Gatten legt (n. 4, 6) oder, ein beliebter Gestus der Trauer auch in der klassischen Kunst, mit einem Schleier oder dem Obergewande sich das Gesicht zu verhüllen anschickt (n. 1, 3, 5); einmal bleibt die L. unsichtbar (n. 2).

Die Gewandung besteht beim Manne aus einer langen Aermeltunica und dem Pallium, das einmal (n. 4) in der Form der contabulatio erscheint. Die Frau trägt über der bisweilen (n. 1) gegürteten Tunica eine Palla, die zugleich den Kopf verhüllt (n. 2, 5); öfter dient auch ein besonderes Flammeum diesem Zwecke (n. 1, 3, 4).

Nur aus ihrer Haltung lässt sich auf die Trauer und den Schmerz der Gatten schliessen, während man da, wo das moderne Empfinden zuerst sucht, nämlich in den Gesichtszügen, die Andeutung einer seelischen Affektion schwerlich wird nachweisen können.[2]

[1] Hier wohl in spezieller Bedeutung als tabulae nuptiales aufzufassen.

[2] Ganz unverständlich ist die Auffassung von V. Schultze, Arch. St., p. 107, wonach der Gesichtsausdruck beider Gatten in n. 4 heiter sein soll; während aus der Körperhaltung auf das gerade Gegenteil zu schliessen ist.

ZWEITER ABSCHNITT.

FAMILIENDENKMÄLER.

I. FAMILIENPORTRÄTS.

A. Sarkophag.

1. Rom.

Litt.: De Waal in: RQS 1890, p. 63; t. III. — RQS 1892, p. 16.

Sarkophagdeckel, blos Bildseite, l. Stück fehlt; Ende IV. Jhdt's. (D. W.).

B. Goldgläser.[1]

2. British Museum, vermutlich aus Rom.

Litt.: D'Agincourt, Pitt. XII, 26. — Sanclementi, Numi sel. III., t. XLII, 4. — Garr. Vet. XXIX, 5. — Garr. St. 198, 5. — Vopel, n. 119.

Legende: SEBERE COSMAS[2] LEA ZES | ES

3. Rom, Vaticana.

Litt.: Buonarruoti, Vetri XXIII, 4. — Boldetti, Osserv. p. 202. — Perret, Cat. IV, t. XXX, 83. — Garr. Vet. XXX, 3. — Garr. St. 199, 3. — Vopel, n. 133.

Leg.: PIEZ | ES | IS

4. Florenz, Mus. archeol.

Litt.: Garr. Vet. XXX, 4. — Garr. St. 199, 4. — Vopel, n. 134.

Leg.: PIEZE | SES

5. Rom, Vaticana.

Litt.: Perret, Cat. IV, t. XXVII, 57. — Garr. Vet. XXX, 5. — Gar. St. 199, 5. — Vopel, n. 115.

---

[1] Die Bildflächen sämtlicher Gläser sind rund.

[2] Name der Frau, cf. Garr. Vet.[2] Text, p. 159.

Leg.: PELET | EVI | VAS PAR | EN | TI | BVS | TV | IS

6. Collections du Château de Goluchów (Vopel, l. c. p. 115).

Litt.: Garr. Vet. XXX, 6. — Garr. St. 199, 6. — Fröhner, Verres chrétiens à figures d'or (Paris 1899), t. XX n. 153. — Vopel, n. 107.

Leg.: o RVFINE RESP(e)CTA VIVATIS IN DEO ZESES

7. Petersburg, Eremitage; aus den röm. Katakomben.

Litt.: De Rossi, Bull. 1880, p. 104 ss.; t. V, 1. — Vopel, n. 104.

Leg.: BALERI · BALENTI NA o PERGAMIA · ZESES (einem Fische ähnelndes Blattornament).

8. Gef. im coem. Agnetis. — Frgmt.

Litt.: Armellini, Il cimitero di S. Agnese (Rom 1880), t. IX, 2. — Vopel, l. c. n. 141.

Leg.: . . . . LON . . .

9. Avignon, Museum.

Litt.: Garr. Vet. XXXI, 2. — Garr. St. 202, 2. — Vopel, n. 117.

Leg.: ROGATE IVLIA LETANIA

Kraus R.-E. I, p. 384 bezweifelt den christlichen Ursprung des Glases.

10. —

Litt.: Buonarruoti, Vet. XXVIII, 1. — Garr. Vet. XXXI, 4. — Vopel, n. 135.

Leg.: PIE. . . .

11. British Museum; vermutlich aus Rom.

Litt.: Sanclementi, Numi selecti III, p. 192. — Garr. Vet. XXIX, 4. — Garr. St. 198, 4. — Kraus, R.-E. I, p. 385 Fig. 131; — p. 189 nur der Knabe. — Ders., Gesch. d. chr. K. I, p. 167. — Martigny, Dict.[2] p. 449; p. 107 nur der Knabe. — Vopel, n. 116.

Leg.: POMPEIA | NE TEOD | ORA VIBA | TIS

12. Collections du château de Goluchów (Vopel, p. 115).

Litt.: Perret, Cat. IV, t. XXIV, 31. — Garr. Vet. XXX, 1. Garr. St. 199, 1. — Fröhner, Verres chrétiens à figures d'or (Paris 1899), t. XX, n. 154. — Vopel, n. 106.

Leg.: CARITOSA VENANTI VIVA | TIS o | o IN DE | O

13. Rom, Vaticana.

Litt.: Perret, Cat. IV, t. XXV, 32. — Garr. Vet. XXX, 2. — Garr. St. 199, 2. — Vopel, n. 103.

Leg.: AMADAEABASOMARAGERMANVSVIVAS ooo

Ueber die Namen Garr. Vet. Text p. 159.

14. Rom, Vaticana.

Litt.: Buonarruoti, Vet. XXVI. — Seb. Paulus, De patera argentea Forocorneliensi dissertatio (Neapel 1745), t. VIII, 1. — Perret, Cat. IV., t. XXIX, 72. — Garr. Vet. XXXII, 3. — Garr. St. 200, 3. — Vopel, n. 140.

Leg.: (cum o) | MNI | BVS VE | STRIS | sPvZ

Kraus, R.-E. I, p. 385 bezweifelt den christlichen Ursprung.

Drei andere Gläser sind m. E. aus der Reihe der altchristlichen auszuschliessen:

14a. D'Orville, Sicula, p. 123 A. — Vogel n. 514.

Ein Ehepaar in der üblichen Anordnung, vor ihnen ein Knabe. Der Stich ist so schlecht ausgeführt, dass die Kleidung der drei Personen nicht erkennbar wird.

Leg.: Corneli Pelagius RILARA — Der letzte Name in Spiegelschrift. — Vogel l. c. liest ihn Crilara, doch ist von einem C vor dem R keine Spur vorhanden. Es ist vielleicht HILARA zu verbessern.

14b. Garr., Vet. XLII, 3. — Vopel, n. 535. — Vaticana.

Ehepaar mit Knaben, herkömmliche Anordnung. Von Garr. Vet. p. 229 als Fälschung erklärt. Stimmt mit dem Typus der christlichen Gläser nicht überein.

14c. Leichius, De diptychis veterum (Leipzig 1743), ad p. XV. — Vopel, n. 536.

Ehepaar mit einem Knaben; dieser mit einer bulla um den Hals. — Sehr manierierte Zeichnung. Die ovale Form macht den altchristlichen Ursprung des Glases verdächtig.

Legende: VIVAS
IN



C. Ringplatte; aus Silber.

15. Trier, Museum.

Litt.: Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande VIII, t. I—II, 2. — Perret, Cat. IV, t. XVI, 58. — Kraus, Chr. Inschr. d. Rheinl. I, p. [8], (Anhang).

Ueber den Köpfen ein von 2 Tauben gehaltener Kranz.

Leg.: MAXSENTI V | IVAS TVIS F(eliciter) — 4. Jhdt.

ZUSAMMENFASSUNG.

Die Zahl der meist in Brust- oder Hüftbildern (ganze Figuren: n. 11; Köpfe: n. 15) gegebenen Familienglieder schwankt zwischen drei (n. 1—9, 15) und sechs (n. 14) (vier: n. 11—13; fünf: n. 10). Die Anordnung der Personen ist fast stets symmetrisch. Ist ausser den Eltern nur ein Kind abgebildet, so erscheint es meist zwischen den Eltern im Vordergrunde (ausgenommen n. 1, 8, 5; auf den beiden zuerst genannten Denkmälern hat der Knabe vor der Mutter, auf dem letzten das Mädchen vor dem Vater seinen Platz erhalten). Bei zwei oder vier Kindern verfährt der Zeichner so, dass er bei verschiedenem Geschlecht derselben die Geschlechter überkreuz anordnet (n. 11, 12, 14). Der bisher beobachtete Grundsatz, den Kindern in gleicher Reihe und in gleicher Höhe untereinander ihren Platz zuzuweisen, wird verlassen, wenn es sich darum handelt die Porträts dreier Kinder anzubringen (n. 10). Dies letztere geschieht dann in der Weise, dass das Mädchen in der Mitte vor den Eltern, die beiden Knaben l. und r. vor diesem placiert werden. — Die Frau hat auf diesen Bildern ihren Platz ausnahmslos zur L. des Mannes.

Nur in wenigen Fällen hat der Künstler sich bemüht die Zusammengehörigkeit der Familienglieder auch äusserlich zum Ausdruck zu bringen; er versucht dies zu erreichen, indem er wie in n. 1 alle sich gegenseitig anblicken und ausserdem die Frau mit ihrer R. des Kindes Schulter berühren lässt. Auf dem Glase n. 11 stehen alle vier Personen untereinander in Verbindung. Die R. des Mannes liegt auf der Schulter der Frau, seine L. auf der Schulter seiner vor ihm stehenden Tochter; die L. der Frau berührt den Knaben und diesem hat seine Schwester die Hand auf die Schulter gelegt, indes er mit der R. auf ein in der Mitte zwischen den Vieren befindliches (konstantinisches) Monogramm Christi weist. Vielleicht hat der Künstler damit beabsichtigt ein Bild der Eintracht und der Liebe zu geben, wie sie auf Grund des gemeinsamen christlichen Glaubens in der Familie herrschen. Im Uebrigen geht auch hier der Zeichner der Schwierigkeit die Hände abzubilden mit Vorliebe aus dem Wege. Abgesehen von n. 11, wo sie bei allen Vieren sichtbar werden, erscheinen sie sonst nur noch vereinzelt, so n. 2, 4, 5, 7 die R. des Mannes im Redegestus, n. 7 umspannt die Frau mit beiden Händen ein volumen; ein solches trägt auch der Mann auf dem Sarkophagbild. Ausser auf dem erwähnten Glase n. 11 werden die Hände nur noch zweimal (n. 1, 12) wiedergegeben; dort trägt der

Knabe ein Vögelchen, hier ist die R. des l. stehenden Kindes vor der Brust erhoben.

Ueber die Gewänder auf den Gläsern vgl. Vopel, l. c. p. 41 s.

Zwischen den Köpfen der Ehegatten erscheint zweimal (n. 3, 13) eine Rolle, n. 2 über einem konstantinischen Monogramm ein Kranz, n. 7 ein solcher allein, n. 12 eine Rosette und ein Blatt. — Auf n. 11 ist durch je einen Baum, zu beiden Seiten der Gruppe eine Landschaft angedeutet. Als Hintergrund für das Relief n. 1 dient eine von zwei Genien gehaltene Draperie.

Sämtliche besprochenen Denkmäler beabsichtigen offenbar weiter nichts als Porträts der Familien zu geben. N. 10 macht vielleicht davon eine Ausnahme, da der Künstler möglicherweise den oben angedeuteten Sinn in die Darstellung hineingelegt hat.

Die Verwendung der mitgeteilten Ringplatte ist klar; die Gläser dienten vielleicht als Geschenke zu den Geburtstagen der Eltern oder Kinder (cf. n. 5).

II. SZENEN AUS DEM FAMILIENLEBEN.

Goldgläser.

1. Verbleib unbekannt.

Abb.: Garr. Vet. XXXII, 2. — Garr. St. 200, 2. — Cf. Vopel l. c. n. 105.

Die Bildfläche ist ein dem Quadrat sich näherndes Viereck.

Zum Zeichen, dass der Künstler sich das Bild im geschlossenen Raume dachte, sind am oberen Rande Drapierungen von Velarien angebracht. Darunter eine Familie von drei Personen in ganzer Figur.

Der Mann r. sitzt e. f. auf einem mit einem Pfühl belegten Klappstuhl, er ist jugendlich, bartlos. Seine Kleidung besteht aus Tunica und Toga contabulata, an den Füssen Sandalen; seine L. liegt auf dem Schoss und umspannt eine Rolle, die R. ist nicht sichtbar. Neben seinem Kopfe l. und r. zwei weitere Rollen.

L. von ihm steht seine Frau e. f., den Kopf nach r. gewendet. Sie trägt anscheinend eine mit zwei senkrechten clavi verzierte Dalmatica; ihre L. scheint das Gewand leicht zu heben, die Haltung des r. Armes ist nicht erkennbar. Ihr l. Fuss steht auf dem Boden, an dem r. ist ein scabillum befestigt, ein Gegenstand aus Holz oder Eisen, mit dem man den Takt zur Musik oder zum Gesange klopfte.[1]

---

[1] Cf. Minervini im Bull. Napol. IV, p. 4 ss.

Zwischen Beiden steht der Sohn im h. P. nach r.; er ist bekleidet mit einer Tunica mit halben Aermeln, die unten mit einem runden Segment verziert ist, und mit einer Paenula, die über die Schultern hochgenommen, die Arme frei lässt; an den Füssen Schuhe. In den Händen hält er ein Buch, dessen aufgeschlagene Seiten mit Punkten bedeckt sind.

Wir sehen hier ein Ehepaar in der Ausübung ihrer Lieblingsbeschäftigung, d. h. der Musik oder des Gesanges seitens der Frau, und der Philosophie oder Rhetorik seitens des Mannes; der Knabe hält wohl ein Schulbuch.

An den vier Aussenseiten des Bildes die Umschrift, von l. beginnend:

BVLCVLVS | OMOBONE | BENEROSA | PIE ZESES

Das Glas bietet kein Zeichen christlichen Ursprungs, andererseits schliesst die Darstellung die christliche Herkunft auch nicht aus.

2. Jetzt im British Museum.

Abb.: Garr. Vet. XXXI, 3. — Garr. St. 201, 3. — Cf. Vopel, l. c. n. 124.

Fragment. «Auf einem von Garr. nicht publizierten Fragment Kopf und Oberkörper des Knaben» (Vopel). Die Bildfläche war rund, Umrahmung «Halbkreismotiv».

Bildnisse zweier Ehegatten und ihres Sohnes, ganze Figuren. Die Frau zur R. des Mannes war, soviel sich erkennen lässt, mit einer langen Tunica bekleidet und einer reich mit Maeanderornament verzierten Palla, an den Füssen trägt sie Schuhe; ihr Kopf war der Mitte zugewendet. Der Mann r. war mit einer bis zum Knie reichenden Tunica bekleidet, darüber trug er nach Garr.'s Vermutung eine purpurgeschmückte Chlamys; die Füsse sind ebenfalls beschuht. In den Händen hält er vor sich eine mit Purpur rings umsäumte Tunica mit halben weiten Aermeln (nicht Chlamys, wie Garr. will). Zwischen Mann und Frau stand ihr Sohn e. f. mit abwärts gestreckten Händen, bekleidet mit einer noch nicht bis zum Knie reichenden Tunica; erhalten ist von dieser Figur nur noch der untere Teil des Gewandes, ein Teil der Beine, sowie die r. Hand.

Versuchen wir eine Deutung der Szene zu finden. Garr. denkt an die Einkleidung des Knaben zum Militärdienst am kaiserlichen Hofe etwa zur Zeit des Theodosius; doch wurde eine solche sicher nicht vom Vater vorgenommen. Wir vermuten in dem Vorgang die feierliche Einkleidung des Knaben mit Tunica recta und Toga pura, das

tirocinium fori, die öffentliche Pubertätserklärung, die für den Neuaufgenommenen den Eintritt in das bürgerliche Leben bedeutete.[1]

Am inneren Rande des Glases der Rest einer Beischrift:

(. . . vivas cum con)IVGE TVA ET FORTVNIO FILIO TVO

Kraus, R. E. I, p. 384 stellt die christliche Herkunft in Frage.

III. FAMILIENBILDER SEPULKRALEN CHARAKTERS.

A. Sarkophage.

1. Gef. an der Salaria; jetzt im Lateran.

Litt.: De Rossi, Bull. 1891, p. 57; t. 2, 3. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 240. — Kaufmann, Jenseitsdenkmäler, p. 142, Fig. 19; t. VIII, 2 (restauriert).

In der Mitte der von zwei Widdern flankierten Vorderseite die Gestalt des Guten Hirten und zu seiner R. eine Orans. L. davon eine Gruppe von drei männlichen Personen dem Zentrum zugewendet. Die mittlere sitzende Figur ist, wie aus der geöffneten Rolle hervorgeht, im Begriff einen Lehrvortrag zu halten. Ob die beiden anderen, ihm aufmerksam zuhörenden Männer seine Söhne sind oder lediglich Schüler des Lehrenden, muss dahingestellt bleiben. Alle drei sind in das Pallium der Philosophen gekleidet. « Entsprechend erblickt man auf der anderen Seite eine ältere verschleierte Dame, welche die gefaltete Rolle in der L. erhoben hält, während die Rechte etwas höher erhoben ist. Hinter ihrem Sitze und sie mit der Linken umfassend steht eine jüngere (gleichgekleidete) Gestalt, die ich für deren Tochter halte. Beide lenken ihre Blicke nicht der zunächst stehenden Orans — einer zweiten verstorbenen Tochter der Sitzenden — zu, sondern dem Guten Hirten in der Mitte, welcher in jugendlicher Gestalt sich nach jener Gruppe hinwendet ».[2]

Nicht einverstanden vermag ich mich indessen mit der Gesamterklärung der Komposition von Kaufmann zu erklären. Darnach erscheint die Orans «nicht ausschliesslich in der Gebärde des Dankgebetes, sondern präsentiert beide Gruppen ihrer Verwandten in flehender Pose dem Guten Hirten».[3] Von einer Fürbitte der Orans für ihre hinterbliebenen Eltern und Geschwister kann bei einem Denkmal, das nach

---

[1] Cf. Rossbach, Unters., p. 406.
[2] Kaufmann, l. c. p. 143.
[3] Ebenda.

de Rossi eher dem 2. als dem 3. Jhdt. zuzuweisen ist, nicht im Entferntesten die Rede sein. Auch eine angeblich flehende Pose der Betenden lässt sich weder aus ihrer Körperhaltung und noch viel weniger aus dem verstossenen Gesicht herauslesen. Es wäre zu weit gegangen, wollte man den Bildern eine andere Absicht unterlegen, als höchstens diese, eine Familie zu zeigen, deren Einigkeit und Zusammengehörigkeit nicht einmal durch den Tod des einen Familiengliedes gestört wird.

2. Spalato im Museum; gef. 1872 im sog. coem. Manastirine.

Litt.: Conze, Römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Oesterreich I. Heft (Wien 1872), t. I—III; cf. p. 2 ss. — Conze in: Zeitschrift für bildende Kunst 1872, p. 65 ss.; p. 259 (Fundbericht). — Lanza, in der in Zara erscheinenden Zeitung: Il Nationale 1872, n. 64. — Danilo in: Dević, J. R. Museo di antichità in Spalato 1872, p. 20. — Dumont, Revue archéologique 1872, p. 118, ss. — Adler und Strack: Archaeologische Zeitung 1872. — Dies.: Vossische Zeitung 1872, 29. März. — Durand, Le sarcophage de Salona. Abdruck aus: Mémoires de la société archéologique d'Eure et Loir. Chartres 1874. — De Rossi, Bull. 1878, p. 112—114. — Garr. St. 299, 1—3. — Pératé, L'archéol. chrét., p. 302 (Vorderseite). — Jelić, in RQS 1891, t. III—IV; p. 266—283. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 251 (Vorderseite). — Kaufmann, Jenseitsdenkmäler, p. 156—161; t. IV, 1—3.

Sarkophag, an drei Seiten mit Reliefs versehen, mit Deckel.

Die Beschreibung bei Jelić, l. c. p. 269 ss.

Die von Jelić aufgestellte Deutung trifft zweifellos das Richtige. Sie sei im Folgenden kurz skizziert.

Mann und Frau auf der Vorderfläche und der r. Seite sind das im Sarkophag beigesetzte Ehepaar. Die Frau starb vor dem Manne, vielleicht kurz nach der Geburt des Kindes, das sie im Arme hält, und wurde wahrscheinlich bis zur Fertigstellung dieses Denkmals provisorisch in dem nicht weit davon gefundenen (leeren) Bleisarg beigesetzt.

Die Personen um die Frau auf der Vorderseite sind die Familienmitglieder: der Mann und schon verheiratete Kinder mit ihren Nachkommen. In der r. Nische kehren sie wieder, vermehrt um fünfzehn neue Gestalten, die den Zuwachs der Familie seit dem Tode der Frau darstellen.

Auf der r. Seitenfläche, zu beiden Seiten der Thür, sind die Porträts der Ehegatten wiederholt, zusammen mit drei andern Personen, einem Erwachsenen und zwei Kindern, alle in Orantenstellung, d. h. als Verstorbene, die, zur Seligkeit eingegangen, Gott ein Dank-

gebet darbringen. — Ein Sarkophag für einen Erwachsenen und zwei Kindersärge, die in der Nähe gefunden wurden, können als die Ruhestätten jener drei angesehen werden.

Welches ist nun der Sinn der Gesamtkomposition? Auf der Vorderseite ist, wie schon gesagt, die ziemlich zahlreiche, wenn auch nicht aussergewöhnlich grosse Familie [1] bei den Eltern versammelt, um von ihnen Abschied zu nehmen.[2] Auf der r. Seitenfläche sind die zur Zeit der Anfertigung des Sarkophages mit den Eltern schon verstorbenen Familienangehörigen dargestellt nach ihrem Eintritt in das himmlische Paradies.

Es erübrigt nun noch die Bedeutung des übrigen Grabmalschmuckes zu ermitteln. Der Deckel, der eine Einheit mit dem Sarkophag bildet, sowohl was die Masse, wie den architektonischen Bau angeht, trägt die Gestalten des Ehepaares, hingelagert ganz nach antiker Weise auf einem Pfühl. In der Hand der Frau glaubt Conze noch den Rosenkranz, das sepulkrale Attribut der Frauen auf den gleichen heidnischen Darstellungen zu erkennen. Die Köpfe wurden schon im Altertum abgeschlagen; die Figuren sind nicht ausgeführt.[3]

Die Gestalt des Guten Hirten in der Mitte der Vorderseite ist in ihrer Bedeutung nicht zweifelhaft, ebenso wenig die Pfauen. Anders dagegen verhält es sich mit der Figur des Genius mit der umgekehrten Fackel und der Thür mit den Löwenköpfen. Der erstere sowie die letztere sind beide auf pagane Ideeen zurückgehende Bilder der Todesruhe und des Todes. Jelić l. c. p. 282 findet keine andere Erklärung für den Genius und die ebenfalls sonst nur auf heidnischen Sarkophagen sich findenden Deckelfiguren, «als dass der Bildhauer die ihm von den Auftraggebern noch freigelassenen Teile nach seinem Sinne

---

[1] Cf. Jelić l. c., p. 279.

[2] Kaufmann, l. c. p. 160 setzt die beiden grossen Gestalten in direkte Verbindung mit dem Guten Hirten. Die kleineren Figuren, denen die Verstorbenen als höhere Wesen erschienen, empfehlen sich der Fürbitte des Ehepaares, das in der Seligkeit mit dem Guten Hirten gedacht sei. Man wird schwerlich aus der Haltung der kleineren Gestalten schliessen können, dass dieselbe eine Bitte um Fürbitte ausdrückt. Viel natürlicher ist es an den Abschied zu denken. Denn der Einwurf von Kaufmann, dass die Abschiedsszenen der griechisch-römischen Grabreliefs die Verstorbenen immer in sitzender Stellung darstellen, erledigt sich damit, dass in diesem Falle, wie die oben besprochenen christlichen Abschiedsszenen beweisen, die altchristliche Kunst thatsächlich von der antiken Tradition abwich und Beide Verstorbene und Lebende, stehend von einander Abschied nehmen liess.

[3] Cf. Jelić l. c., p. 271.

dekorierte». Ueber die Thür äussert er sich l. c. p. 270: «Sowohl durch die Proportionen, als durch die Stellung ist die Thüre ein rein architektonisch dekoratives Glied des ganzen Sarkophages, ohne spezielle symbolische Bedeutung». Bedenkt man indessen die Grösse und somit den Wert dieses Grabmonumentes, so ist es unverständlich, zum Mindesten unwahrscheinlich, dass die Besteller dem ausführenden Künstler eine so weitgehende Selbständigkeit gewährt haben sollten, und nicht vielmehr selbst ihm die ganze bildliche Ausschmückung diktiert haben. Aber, selbst wenn dem so wäre, wie Jelić will, so muss doch der Bildhauer im Einverständnis mit den Bestellern gehandelt haben. Schliesslich spricht auch gegen seine Auffassung, besonders der Thür als eines architektonisch dekorativen Gliedes der Umstand, dass sie in ihrer übermässigen Grösse die daneben angebrachten Personen fast erdrückt, so dass man nicht versteht, warum der Künstler einem rein dekorativen Gliede zu Liebe die figuralen Szenen in der Weise auf einen engen Raum zusammengedrängt haben sollte. Der Genius des Todes und die Thür sind nicht rein dekorativ. Sie müssen doch irgend eine Beziehung haben zu dem Gegenstande, auf dem sie dargestellt sind. Sie haben in der Antike sepulkrale Eigenschaften und behalten diese sepulkrale Bedeutung auch hier auf diesem christlichen Denkmal. Der Einwand von Jelić, die Personen auf dem r. rechten Seitenteile seien ja schon in der Seligkeit gedacht, in Folge dessen verlöre hier die Thür die symbolische Bedeutung, zumal sie geschlossen ist, ändert an der Sachlage nichts; denn Vorstellungen wie Paradies und Grab schliessen einander nicht aus. Es ist nun einmal auf diesem Bilde ein heidnisch-christlicher Synkretismus vorhanden, wie er sich in dieser Zeit auch auf andern Bildwerken nachweisen lässt (man vgl. z. B. das Silberkästchen), und es ist verfehlt, die Bedeutung solcher Darstellungen durch die Bezeichnung «rein dekorativ» zu verflachen und zu verwischen.

Die Entstehung des Sarkophages fällt in die erste Hälfte des 4. Jhdts. cf. Conze l. c., Jelić l. c.

3. Arles, im Museum.

Litt.: Le Blant, Sarc. d'Arles, t. IV. — Ders., Sarc. d. l. G., t. X, 1 (Deckel). — Garr. St. 343, 3. — Pératé, Archéol., p. 318.

Vorderseite. Unter einem von Säulen getragenen Portikus (12 werden sichtbar), dessen Schmalseiten an den Enden der Sarkophagvorderseite in falscher Perspektive erscheinen, sitzt ein bärtiger Christus mit acht Aposteln und den vier Evangelisten, kenntlich gemacht durch die auf ihren Rollen stehenden Namen, hinter ihnen zu jeder Seite Christi im Hintergrunde der Nischen je vier Männer, die nicht mit

Garr. als Apostelschüler, sondern als Füllfiguren zu denken sind. In den Schmalseiten des Portikus, in symmetrischer Anordnung l. drei männliche, r. drei weibliche Personen. Von den männlichen Figuren ist die vorderste in gebückter Haltung, zu Christo gewendet dargestellt, indem sie sich mit dem Pallium, das sie über der Tunica trägt, die Hände verhüllt.

Der l. dahinter stehende ältere Mann wendet sich gleichfalls im Profil nach r.; seine Kleidung besteht ebenfalls aus Tunica und Pallium, seine R. liegt auf der r. Schulter des sich Neigenden. Im Hintergrund, Profil nach r., eine männliche Füllfigur. Dementsprechend erblickt man auf der andern Seite im Vordergrunde eine in Tunica und Palla mit verhülltem Kopfe dargestellte Frau, die sich, Prof. nach l., mit bedeckten Händen gegen den Herrn neigt. Hinter ihr, Prof. nach l., zwei in gleicher Weise gekleidete Frauen. Ueber die Bedeutung dieser Gruppen äussert sich Le Blant l. c. p. 8.: «Dans ces deux groupes, je crois reconnaître des défunts présentés à Jésus-Christ par des saints, ou plutôt un père, une mère et deux enfants morts avant eux, qu'ils offrent au Seigneur». Wir schliessen uns dieser ansprechenden Erklärung an, nur vermögen wir nicht in den dritten Personen im Hintergrunde Heilige zu erblicken.

4. Marseille, gef. in den Krypten von Saint-Victor; jetzt im Museum (Le Bl.).

Litt.: Garr. St. 368, 1. — Le Blant, Sarc. d. l. G. t. XVI, 2. — Ders., Catal. du musée de Marseille, n. 35 (daselbst die Litteratur).

Die Vorderseite wird durch 6 Pilaster in fünf Nischen geteilt.

In der Mitte ein männlicher Orans in jugendlichem Alter, l. von ihm ein bärtiger Mann, r. von ihm ein bärtiger und ein bartloser Mann. In der ersten Nische zur L. im Prof. nach r. drei Personen, zuvörderst ein bärtiger Mann in Tunica und Pallium, auf den verhüllten Händen ein mit der Tunica bekleidetes Kind tragend, dessen Hände nach der Mitte zu ausgestreckt sind. Hinter dem Mann, mit der R. seinen r. Ellenbogen berührend, gleichsam um ihn in seiner Bewegung zu unterstützen, eine Matrone mit verhülltem Haupte, bekleidet mit Tunica und Palla. In der Deutung schliessen wir uns an Le Blant an (Catal. p. 70): «C'est au maître suprême qu'est présenté l'enfant, et ce point ne semble pas douteux, puisque pour le tendre en avant, le père s'est voilé les mains, ainsi qu'on le faisait chez les anciens, pour offrir ou pour recevoir avec une démonstration de respect. Par une anomalie dont nous retrouvons des exemples dans d'autres bas-reliefs,

l'être divin auquel s'adresse cet hommage est absent, car on ne saurait le reconnaître dans le personnage aux bras en croix vers lequel se tourne le premier groupe.» . . . «ce personnage n'est autre que l'enfant admis le séjour des saints»; wobei wir «saints» im Sinne von sancti = fideles verstehen.

B. Fresken.

5. Rom, coem. Domitillae in der Lunette eines Arkosolgrabes.

Litt.: Bosio, R. S, p. 279. — Aringhi, R. S. I, p. 587. — Bottari, Sc. e pitt., t. LXXXII. — Garr., Macarii Hagioglypta (Paris 1856), p. 174. — De Rossi, R. S. III, t. X, 2. — Martigny, Dict.[2], p. 513. — Kraus, R. E. I, p. 474. — Garr. St. 35, 2 — Becker, Roms altchristliche Coemeterien, p. 113. — Kraus, Gesch. d. chr. K. I, p. 157. — Kaufmann, Jenseitsdenkmäler p. 153.

Ein Elternpaar mit seinem Sohne, ganze Figuren. In der Mitte steht der bärtige Mann e. f. bekleidet mit langer, engärmeliger Tunica und Pallium, durch das der l. Arm verhüllt wird. Seine R. ist vor der Brust im Redegestus erhoben. Zu seiner R. die Frau im h. P. nach r. ihm zugewendet, bekleidet mit langer Tunica; das Haupt von einem nach hinten und vorn herabfallenden, grossen Flammeum verhüllt. Beide Arme sind wie im Gebet erhoben. Der Knabe zur L. des Vaters blickt diesen an; seine Kleidung besteht aus einer kurzen, gegürteten Tunica mit Aermeln, an den Füssen trägt er Schuhe; die Arme ebenfalls in betender Haltung.

Dass man in diesen Bildern nicht die heilige Familie, d. h. Joseph, Maria und den Jesusknaben zu erkennen hat, ergiebt sich, abgesehen davon, dass eine solche Annahme ganz willkürlich ist, schon aus der Haltung des Knaben; denn niemals ist Christus auf Denkmälern der alten Kunst im Gebet dargestellt. Wir haben in den drei Personen vielmehr die Porträts der Familie erhalten, die in dem Grabe beigesetzt wurde.

6. Rom, coem. Priscillae.

Litt.: De Rossi, Imagini scelte della Vergine Maria (Rom 1863), t. IV. — Garr. St. 81, 3. — Pératé, Archéol., p. 124.

L. neben einem Loculusgrabe eine Familie von drei Personen, ganze Figuren. In der Mitte der Mann. Die untere Partie des Gesichtes sowie die l. Körperseite ist zerstört; die erhaltene l. Hand ist im Gebet erhoben; er ist mit einer wenig unter die Kniee reichenden Tunica und dem Pallium bekleidet.

Zu seiner L. die Frau, e. f., bekleidet mit halbärmliger, langer Tunica und Palla. Die Arme sind im Gebet erhoben, auf dem ge-

scheitelten Haar ist ein Schleier befestigt, der nach hinten herabfällt. Zur R. des Mannes stand eine kleinere Figur, von der nur noch die Füsse und ein Teil der Tunica übrig sind. Es war vielleicht, nach dem langen Gewande zu urteilen, ein Mädchen. Ueber die Haltung lässt sich nur aus Gründen der Symmetrie vermuten, dass auch sie im Gebetsgestus dargestellt war.

Wir sehen wie in n. 5 in diesen Personen eine Familie, die in der Gegend des Grabes, wo sie gemalt ist, ihre Ruhestätte gefunden hat.

7. Neapel, coem. S. Gennaro de' Poveri; Lunette eines Arkosols.

Litt.: Bellermann, Die ältesten christl. Begräbnisstätten (Hamburg 1839), t. VIII. — Guhl und Caspar, Denkmäler der Kunst II, t. 4, 8. — Appell, Monuments of early christian art (London 1872), p. 67, Fig. 25. — Garr. St. 101, 2.

Inschrift: CJL X, 1525.

Bilder des Theotecnus, seiner Frau Hilaritas und ihrer Tochter Nonnosa; die Eltern in Hüftbildern, das Kind in ganzer Figur zwischen ihnen. Alle drei sind e. f., als Oranten dargestellt. Die Frau l. ist bekleidet mit einer weissen Tunica mit langen, engen Aermeln und einer kastanienbraunen Planeta, das Haupt ist mit einem braunen Schleier umhüllt, an dem sich vorn über der Stirn nach Garr. drei gemmenartige Verzierungen befinden.

R. auf der anderen Seite der bärtige Theotecnus, der bei Garr. und Bellermann einen ganz verschiedenen Gesichtstypus aufweist, mit etwas nach r. erhobenen Händen. Seine Kleidung besteht aus einer langärmligen, weissen Tunica mit einem viereckigen, purpurfarbigen Segment auf der r. Schulter und gleichfarbigen institae am r. Aermel. Bei Garr. trägt er über der Tunica eine Chlamys.[1]

In der Mitte zwischen den Eltern die kaum drei Jahre alte Nonnosa, bekleidet mit einer langen, engärmligen Tunica aus gelbpunktiertem Purpurstoff, die ein mit drei grossen ovalen Gemmen verzierter Gürtel umschliesst. Um den Hals trägt sie einen breiten weissen Spitzenkragen, wie er auf Goldgläsern öfter sich findet, in den Ohren Ohrringe; das dunkle Haar wird von einer Perlenkette durchzogen. Ueber ihr schwebt bei Garr. eine reifförmige corona, auf deren Vorderseite zu beiden Seiten einer Gemme zwei Lorbeerzweige eingraviert sind.

[1] Den als Abschluss der Inschrift neben der r. Schulter dienenden Palmzweig hat Garr.'s Zeichner irrtümlich als Fibel der Chlamys aufgefasst.

SCHLUSS.

Während die inschriftlichen Grabdenkmäler, soweit sie sich auf eheliche Verhältnisse beziehen allerdings ihre Form und oft auch die Ausdrucksweise den hergebrachten Gewohnheiten der ihre Verfertiger und Benutzer umgebenden heidnischen Volksgenossen entlehnten, hat doch der Gedankeninhalt, soweit sich ihre, besonders in den ersten drei Jahrhunderten, kurze Sprache auf die Mitteilung von Gedanken und Gefühlen einlässt, stets ausgesprochen christliches Gepräge, so dass spezifisch heidnische Vorstellungen und Anschauungen seltener zum Ausdruck kommen. Der Grund für diese Erscheinung liegt m. E. darin, dass die lebendige Sprache leichter die Mittel fand, einer veränderten Weltanschauung Rechnung zu tragen, als die Formensprache der konservativer gearteten Kunst. Denn nirgend wo anders in der christlichen Kunst zeigt sich die Macht der Sitte so gross wie in den Ehedarstellungen; nirgend wo anders ist die Tradition antiker Lebensanschauung so lebendig wie in den Szenen des Familienlebens. Nur verschwindend gering ist die Zahl der Bildwerke, in denen der christliche Künstler selbständige, nicht direkt auf gleiche heidnische Vorstellungen zurückgehende Konzeptionen verwertet hat. Das kirchlich-religiöse Moment tritt weit hinter dem allgemein Menschlichen zurück, und darum haben diese Szenen in ihrer dem Volksempfinden entsprungenen Unmittelbarkeit neben ihrer religiösen Bedeutung auch einen hohen kulturgeschichtlichen Wert. Das Christentum vermochte nicht die liebgewordenen Vorstellungen aus der Heidenzeit mit einem Schlage zu beseitigen, und die junge Staatskirche, äusserlich sich weit und schnell ausbreitend, triumphierend, dass die Lippen ihrer Glieder die neue Sprache des Christentums gelernt, musste es hingehen lassen, dass das Heidentum die Empfindungen des Herzens noch lange und mächtig beherrschte.

BERICHTIGUNGEN.

Seite	11	Zeile	14	von	unten	lies:	RQS VI (1892) p. 17.
»	14	»	5	»	oben	»	Nefezköi in Galatien.
»	25	»	11	»	unten	»	t. II, p. 74 n. 41.
»	26	»	3	»	»	»	invituperabili.
»	55	»	8	»	oben	»	ἦθος.
»	57	»	19	»	»	»	JRN n. 2064.
»	71	»	16	»	»	»	datierten.
»	73	»	5	»	»	»	cri-stiane.
»	81	»	16	»	unten	»	Aur. Veneriae.
»	91	»	8	»	»	»	Verlesen des Ehekontraktes.
»	108	»	3	»	oben	»	Sarkophagdarstel-lungen.
»	113	»	19	»	»	»	Trauungszeremonieen.
»	115	»	11	»	unten	»	cronologiche.
»	121	»	15	»	»	»	Zeremonieen.
»	128	»	12	»	»	»	unsere n. 45
»	130	»	1	»	»	»	H. P.
»	160	»	8	»	oben	»	an der Via Salaria.

Auf S. 63 ist hinter n. 88 als n. 88a nachzutragen: Pomponia Quiriace 18 J. 1 M. 11 Tge. — Rom. Dazu ist als Anmerkung 14a einzuschieben: Mommsen JRN n. 7185. — Becker, Die Darstellung Jesu Christi unter dem Bilde des Fisches (Breslau 1866), p. 46. — Ders., Die Inschriften der römischen Coemeterien (Gera 1878), t. III n. 9. — Die Inschrift befindet sich jetzt im Museo Nazionale zu Neapel.

1.





2.





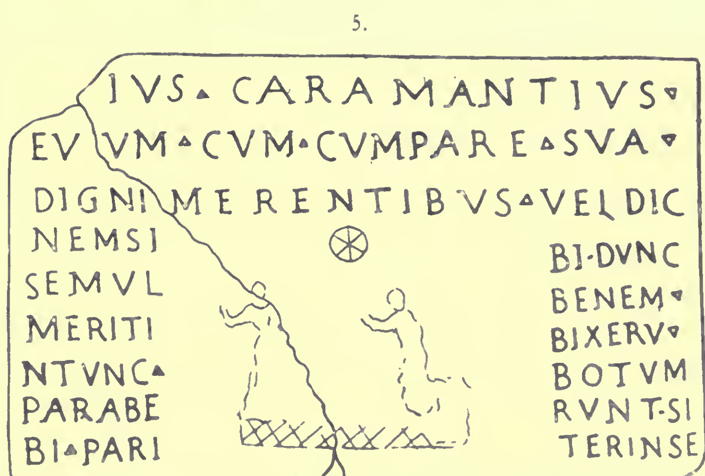
3.



4.

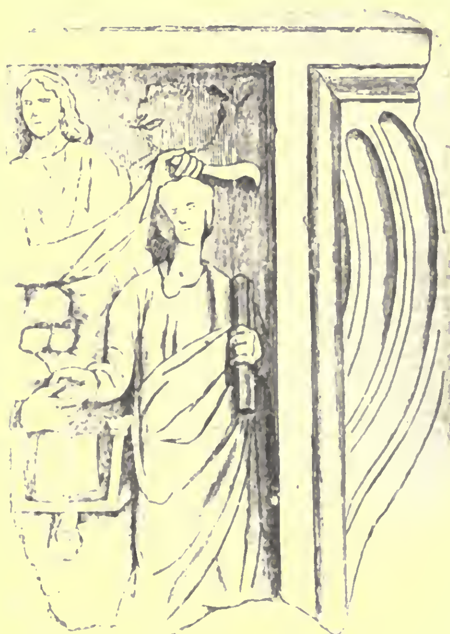


5.



(Nach Bertoli.)

6



(Nach Marucchi.)

7



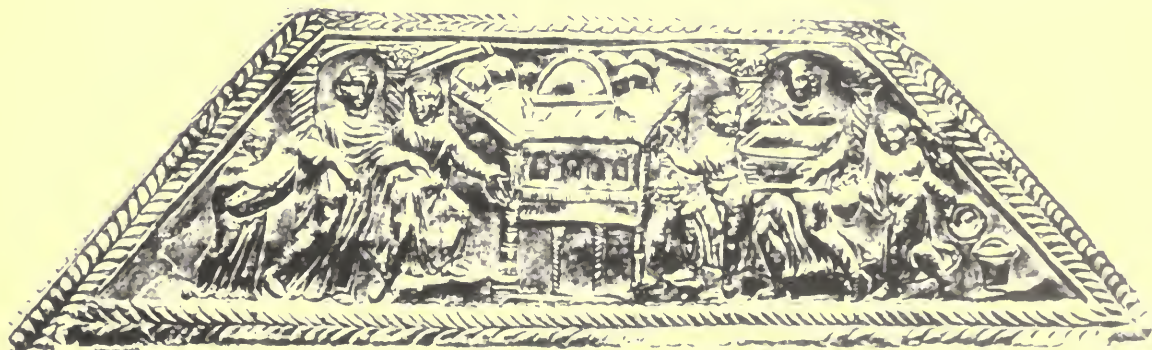
1.



2.



3.



1.



2.



1.



2.

